This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

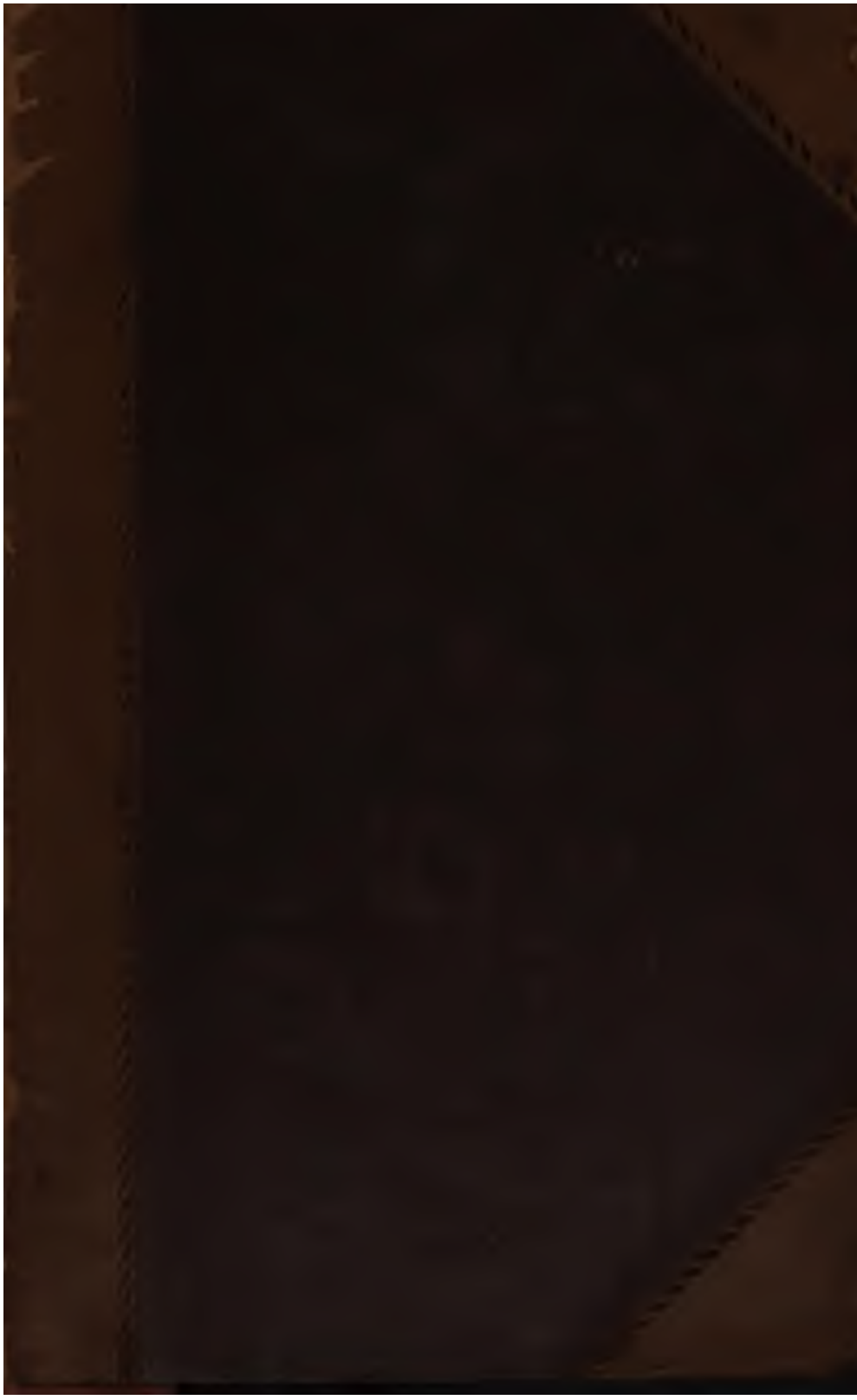
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600026174Q

Lotte v. Lengefeld

Schiller und Lotte.

1788. 1789.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1856.

210. b. 129.

Schiller und Lotte.

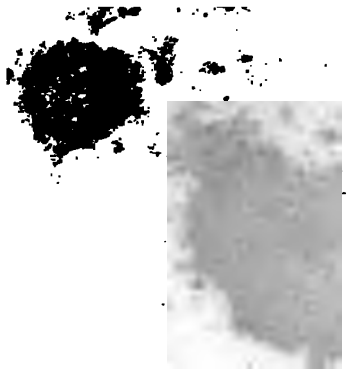
1788. 1789.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1856.

210. L. 129.



Vorwort.

Schiller und Lotte in den Jahren 1788 und 1789 überreiche ich dem deutſchen Publikum als ein theures Vermächtniß meiner ſeligen Eltern. Nachdem ich lange gekämpft hatte, ob ich es der Oeffentlichkeit übergeben ſollte, ſiegte die Ueberzeugung in mir, jedem Schiller zugewandten Herzen würde dieſe Gabe willkommen ſein.

Die bedeutendſten Briefe Schillers fanden durch Caroline von Wolzogen in dem Leben Schillers wie in deren Nachlaß ſchon eine Veröffentlichung. Doch ein ganzes treues Bild der ſchönen Zeit der Liebe Schillers

und Lettens konnte nur in dieſer Briefſammlung gegeben werden.

Bei Anordnung und Zuſammenſtellung ſtand mir ein Freund unſerer Familie, Profeſſor Dr. Heinr. Hennes von Mainz, treulich zur Seite, und ihm verdanke ich, was meinen Frauenhänden unmöglich war.

Schiller

Im Juli 1787 war Schiller von Dresden, wo er das Jahr vorher Don Karlos vollendet hatte, nach Weimar gezogen. Was ihn hier hauptsächlich beschäftigte, war die Geschichte des Abfalls der Niederlande.

Einsam genug lebte er in Weimar; da er von dem weitern Kreise von Bekannten, in den er Anfangs hineingezogen worden, immer mehr sich entfernte. Am 19. November meldet er seinem Freunde Körner, daß er ganz seinen Arbeiten lebe, selten jemand sehe außer im Fluge. „Den Klubb versäume ich," schreibt er, „die Komödie besuche ich selten, und in den Häusern gehe ich vollends zu niemand."

In dies einsame und freudenlose Leben fiel bald ein lichter Strahl! Wenige Tage nach der Absendung jenes Briefes erhielt er wiederholt die dringende Aufforderung seiner mütterlichen Freundin, der Frau Henriette von Wolzogen, bei der eben ihr Sohn Wilhelm zum Besuch war, zu ihr nach Meiningen zu kommen. Er entschloß sich zur Reise, — gegen seine Neigung, „aus wirklichem Pflichtgefühl," wie er uns später berichtet.

Und doch war es dieſe Reiſe, die ihm alles Glück ſeiner Zukunft zuführte!

Auf der Rückkehr, bei der ihn Wilhelm von Wolzogen begleitete, kamen ſie am 6. December nach Rudolſtadt. Gegen Abend ward Schiller durch ſeinen Gefährten bei einer, dieſem durch Bande der Verwandtſchaft und der Freundſchaft eng verbundenen Familie eingeführt.

Er lernte Lotte von Lengefeld kennen; und ein vorher nie geahntes reiches Lebensglück fing an vor ihm aufzublühen.

Zwar nur wenige Stunden dauerte der Verkehr dieſes Tages. Am andern Morgen kehrte er in ſeine Einſamkeit nach Weimar zurück.

Aber eine glückliche Fügung war es, daß Lotte zu Anfang des Februar auf einige Zeit nach Weimar gehen konnte. Eine Rudolſtädter Freundin war mit ihr. Wiewohl Schiller ſie nicht oft ſah, näherte er ihr ſich doch mehr und mehr. Für ihre Lektüre durfte er ihr Bücher ſenden. Auch das gemeinſame Intereſſe an Wolzogen, dem abweſenden Freunde, brachte ſie einander näher. Bald wurden den überſandten Büchern kleinere oder größere Billets beigelegt.

Als die Zeit der Abreiſe kam, wünſchte Lotte von ihm ein Stammbuchblatt zu haben. Er ſchrieb damals an ſie Folgendes:

1.

Sie können ſich nicht herzlicher nach Ihren Bäumen und ſchönen Bergen ſehnen, mein gnädiges Fräulein, als ich — und vollends nach denen in Rudolſtadt, wohin ich mich jetzt in meinen glücklichſten Augenblicken im Traume verſetze. Man kann den Menſchen recht gut ſein, und doch wenig von ihnen empfangen; dieſes, glaube ich, iſt auch Ihr Fall; jenes beweiſt ein wohlwollendes Herz, aber das Letztere einen Charakter. Edle Menſchen ſind ſchon dem Glücke ſehr nahe, wenn nur ihre Seele ein freies Spiel hat; dieſes wird oft von der Geſellſchaft (ja oft von guter Geſellſchaft) eingeſchränkt; aber die Einſamkeit giebt es uns wieder, und eine ſchöne Natur wirkt auf uns wie eine ſchöne Melodie. Ich habe nie glauben können, daß Sie, in der Hof- und — -Luft ſich gefallen; ich hätte eine ganz andre Meinung von Ihnen haben müſſen, wenn ich das geglaubt hätte. Verzeihen Sie mir; ſo eigenliebig bin ich, daß ich Perſonen, die mir theuer ſind gern meine eigne Denkungsart unterſchiebe.

Heute würde ich mir die Erlaubniß von Ihnen ausbitten, Sie beſuchen zu dürfen; aber ich bin ſchon von geſtern her engagirt, eine Partie Schach an Frau von Koppenfels zu verlieren. Wie ſehr wünſchte ich nun, daß Sie eine Beſuch-Schuld an ſie abzutragen

hätten, und daß Ihr Gewiſſen Sie antriebe, es heute zu thun. Die Tage haben für mich einen ſchönern Schein, wo ich hoffen kann, Sie zu ſehen, und ſchon die Ausſicht darauf hilft mir einen traurigen ertragen. Von Wolzogen habe ich geſtern einen Brief erhalten, der jetzt in dem traurigen Stuttgart die angenehmen Stunden in der Erinnerung wiederholt, die er — und vorzüglich in Rudolſtadt — genoſſen hat. An Frau von Kalb habe ich von Ihnen eine Empfehlung beſtellt. In das Stammbuch will ich morgen ſchreiben. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

Bald darauf ſandte er ihr dies Stammbuchblatt:

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft — ſo, Lotte, ſpielt um Dich die Welt,
Doch ſo, wie ſie ſich malt in Deinem Herzen,
In Deiner Seele ſchönen Spiegel fällt,
So iſt ſie doch nicht! — Die Eroberungen

Die Reize, die Dein Daſeyn ihm gegeben,
Die rechneſt Du für Schätze dieſem Leben,
Für Tugenden uns Erdenbürgern an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Der Engelgüte mächt'gem Talisman,
Der Majeſtät der Unſchuld und der Tugend,
Den will ich ſehn — der dieſem trotzen kann!

Froh taumelſt Du im ſüßen Ueberzählen
Der Glücklichen, die Du gemacht, der Seelen,
Die Du gewonnen haſt, dahin.
Sei glücklich in dem lieblichen Betruge,
Nie ſtürze von des Traumes ſtolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen Dich herab.
Den Blumen gleich, die Deine Beete ſchmücken,
So pflanze ſie — nur den entfernten Blicken;
Betrachte ſie, — doch pflücke ſie nicht ab!
Geſchaffen, nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden ſie zu Deinen Füßen liegen,
Je näher Dir — je näher ihrem Grab.

Weimar den 3. April 1788.

Fridrich Schiller.

In der Sammlung ſeiner Gedichte ſteht es mit wenigen Strichen alſo verändert und verſchönert:

Einer jungen Freundin ins Stammbuch.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, ſo, Freundin, ſpielt um dich die Welt;
Doch ſo, wie ſie ſich malt in deinem Herzen,
In deiner Seele ſchönen Spiegel fällt —
So iſt ſie nicht. Die ſtillen Huldigungen,
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du ſelbſt gethan,
Die Reize, die dein Daſeyn ihm gegeben,
Die rechneſt du für Reize dieſem Leben,
Für ſchöne Menſchlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unſchuld und der Tugend —
Den will ich ſehn, der dieſem trotzen kann!

Froh taumelſt du im ſüßen Ueberzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen haſt, dahin.
Sei glücklich in dem lieblichen Betruge!
Nie ſtürze von des Traumes ſtolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete ſchmücken,
So pflanze ſie — nur den entfernten Blicken!
Betrachte ſie, doch pflücke ſie nicht ab.

Geſchaffen, nur die Augen zu vergnügen —
Welk werden ſie zu deinen Füßen liegen,
Je näher dir, je näher ihrem Grab.

Als Lotte das Stammbuchblatt erhielt, ſetzte ſie ſich hin, einige Zeilen an ihn zu richten, ihm zu danken. Es war das erſte Mal, daß ſie an ihn ſchrieb. Mit dieſem Billet beginnt die ſchöne Reihe ihrer Briefe.

2.

Ihr Billet erhielt ich heut bei meinem Erwachen und danke Ihnen herzlich, daß Sie mir die Zeilen in mein Buch ſchrieben. Sie ſollen mir immer als ein Zeichen Ihres Andenkens werth ſein. Daß ich Sie nicht ſo oft ſehen kann, als ich's wünſche, thut mir leid! (Denn ich berechne die Grade meiner Freundſchaft nicht ſo gewiſſenhaft; meine Freunde, alt oder neu, ſind mir gleich lieb; denn es war nicht der Werth der ältern, der mich ſie früher ſchätzen lehrte, ſondern ein Zufall des Schickſals, der mich eher ihre Bekanntſchaft machen ließ). Wohl bin ich oft in Verhältniſſe verflochten, die ich nicht abwerfen kann; denn Sie wiſſen ſelbſt, wie es geht, wenn man an einem fremden Ort iſt, daß man da weniger von ſich ſelbſt abhängt. Ich hoffte,

Ihr Aufenthalt in R. würde mir manchen Erſatz für das geben, was ich hier verſäumte; aber Sie ſprechen heute ſo unbeſtimmt davon, daß es mich betrübt. Ich dachte eben ehe ich Ihr Billet erhielt daran, daß es doch mir ſo lieb ſein würde, daß Sie manchen ſchönen Morgen, manchen ſtillen Abend mit uns der ſchönen Natur ſich freuen würden und Sie durch Ihre Geſellſchaft uns ſo viel Freude machen könnten. Doch vielleicht kann ſich noch Manches wieder ändern! Meine Abreiſe iſt noch nicht ſo beſtimmt als ich's glaubte. Auf dieſen Abend ſind wir leider ſchon bei Frau von Stein verſagt. Haben Sie aber keine Abhaltungen, ſo kommen Sie Nachmittags, und dies recht bald; wir ſind um drei Uhr ſchon ganz mit unſerm Mittageſſen fertig. Leben Sie wohl und glauben Sie, daß ich Ihrer oft gedacht habe, ob ich gleich Sie nicht ſehen konnte.

Lotte v. Lengefeld.

Aus derſelben Zeit iſt das hier folgende Billet. Lotte wohnte in Weimar bei Frau von Imhoff. Dies zum Verſtändniß deſſelben.

3.

Ich fürchtete, daß Sie uns heute wollten die Freude machen, uns zu beſuchen. Ich ſage fürchtete, weil

Frau von Imhoff eben einen ſtarken Gaſttag heute hat und alſo nicht Ihrer Geſellſchaft genießen kann. Es thut mir ſehr leid, glauben Sie mir, denn ich ſah Sie recht lange nicht. Hat aber die Comödie morgen nichts Anziehendes für Sie und wollen Sie da zu uns kommen, ſo werden Sie mit vielem Vergnügen erwartet werden. Leben Sie wohl!

Lotte Lengefeld.

Schiller antwortete hierauf:

4.

Wahrhaftig, gnädiges Fräulein, Sie handeln auch ſehr grauſam an der armen Komödie, daß Sie ſie gerade in dasjenige Licht ſtellen, wo ſie ſich am allerkläglichſten ausnimmt, nämlich in eine Alternative mit Ihnen. Es könnte mich beinahe ärgern, daß ſie nicht beſſer iſt, oder daß es nicht irgend ſonſt eine Freude gibt, um Ihnen zeigen zu können, wie gerne ich ſie für das größere Vergnügen verſäume, um Sie zu ſein. Hier könnten Sie mich zwar erinnern, wie lange Sie ſchon hier ſind, und wie wenig ich mir dennoch Ihren Aufenthalt zu Nutze gemacht habe; aber glauben Sie mir für jetzt, daß dieſes Letztere das Erſte ſo wenig umſtößt,

daß ich vielmehr, wenn ich mich selbst gewissenhaft darum befrage, eins durch das andere erklären muß. Mein Aufenthalt in Rudolstadt (worauf ich mich freue, wie ich mich noch auf wenige Dinge gefreut habe) soll mich für das Versäumte schadlos halten, wenn anders eine Versäumniß von dieser Art nachgeholt werden kann; und alsdann, gnädiges Fräulein, hoffe ich Sie auch zu überzeugen, wie wenig meine bisherige seltene Erscheinung bei Ihnen der Unfähigkeit zuzuschreiben war, den Werth Ihres Umgangs zu empfinden. Ich fühle, daß dieses Billet Ihnen nicht ganz verständlich sein wird; aber das hat auch sein Gutes; Sie werden dadurch gezwungen seyn, es noch einmal zu durchlesen, und um so weniger wird Ihnen dasjenige entgehen, wovon ich Sie vorzüglich überzeugen wollte — meine ehrerbietigste Achtung für Sie.

Eben zieht mich ein Schlitten ans Fenster, und wie ich hinaus sehe, sind Sie's. Ich habe Sie gesehen, und das ist doch etwas für diesen Tag. Doch da Sie nunmehr schwerlich mehr allein sein werden, so muß ich dieses Billet bis morgen früh ersparen.

Schiller.

5.

Ich ſchicke Ihnen die verlangte Geſchichte von Schottland; das engliſche Original habe ich nicht bekommen können. Laſſen Sie ſich das Leiden der armen Königin zu Herzen gehen.

Ich verlaſſe mich darauf, Sie dieſen Abend zu finden. Sollten Sie ſich aber unterdeſſen anders beſonnen haben, ſo haben Sie die Gnade, es mich wiſſen zu laſſen. Neulich habe ich meine Oſtereier mitzunehmen vergeſſen; gleich zu Hauſe fiel mir's ein und ich ſchenke Sie Ihnen nicht. Ich glaube, Sie ſagten mir, daß Sie zu Fräulein von Göchhauſen gehen würden. Werden Sie da noch zeitig genug nach Hauſe kommen? Darüber bitte ich mir einige Nachricht aus.

Schiller.

6.

Eben erhalte ich vor einigen Stunden die Nachricht, daß eine Gelegenheit von Rudolſtadt hier iſt, und da wünſchen meine Mutter und Schweſter, daß ich mit käme! Um ihnen Freude zu machen, muß ich doch die meinigen aufopfern; denn ich fühle es wohl, daß ſie mich gern um ſich haben. Ich reiſe morgen Mittag

also ab, aber mit einem schweren Herzen, da sich zumal die freundliche Aussicht, meine Charlotte Kalb wieder zu sehen, mir zeigte. — Und auch Sie verlasse ich ungern; denn Ihr Umgang (ich mag nicht Freundschaft sagen, weil Sie das Wort nicht gern haben) hat mir manche Freude verschafft. Wollen Sie die Güte haben, mir die übrigen Theile von Tom Jones mitzugeben — ich habe den ersten auch noch nicht ausgelesen — so werden Sie mir Vergnügen damit machen. Sobald ich's gelesen, sollen Sie's richtig wieder erhalten. Vielleicht giebt die Einsamkeit und der Zug, mich aufzuheitern, den Ausdrücken und Bode'schen Anmerkungen mehr Reiz, und er gefällt mir wohl noch besser als hier. Die Hoffnung, Sie bei uns zu sehen, macht mir den Abschied leichter. Kommen Sie sobald als Sie können. Ich hoffe, die Bibliotheken in R. haben alles was Sie nöthig haben zum Nachschlagen. — Daß Sie eben nicht wohl sind, ist mir leid. Ich war heut bei Frau von Schardt zu Mittag, da hörte ich's. Leben Sie wohl, recht wohl, — wenn ich Sie hier nicht mehr sehen soll; und denken Sie meiner. Ich wünsche, daß es oft geschähe. Sagen Sie der lieben Kalb, was Sie nur Schönes sich ausdenken können von mir; und kommen doch so bald als möglich zu uns. Adieu. Adieu.

Lotte Lengefeld.

7.

Sie werden gehen, liebſtes Fräulein, und ich fühle, daß Sie mir den beſten Theil meiner jetzigen Freuden mit ſich hinwegnehmen. Daß Sie nicht bleiben konnten, wußte ich; ich habe mir dieſes ſchon ſo oft geſagt, daß es mich nicht mehr überraſchen ſollte, und doch thut es das. So wenige Augenblicke Ihres Hierſeins auch die meinigen waren und die meinigen ſein konnten, ſo war mir Ihr Hierſein doch ſchon an ſich allein ein Vergnügen, und die Möglichkeit, Sie alle Tage zu ſehen, ein Gewinn für mich. Ihre Abreiſe bringt mich um alles dieſes. Aber Sie gehen auch ungern — und beinahe hätte mich das gefreut. Sie glauben doch nicht im Ernſte, daß ich dem Worte Freundſchaft gram ſei? Nach dem, was ich Ihnen freilich hie und da vom Mißbrauch dieſes Namens mag geſagt haben, klingt es vielleicht ſtolz, wenn ich bei Ihnen darauf Anſpruch mache — aber der Name ſoll mich nicht ſtören. Laſſen Sie das kleine Samenkorn nur aufgehen; wenn die Frühlingsſonne darauf ſcheint, ſo wollen wir ſchon ſehen, welche Blume daraus werden wird. Meinem hieſigen Umgang mit Ihnen hat Ihre Güte ſeinen beſten Werth gegeben; ich fühle ſelbſt recht gut, wie zuſammengebunden und zerknickt ich oft geweſen bin. Viel mehr bin ich nun wohl nicht, aber doch um etwas Weniges beſſer, als

ich während der kurzen Zeit unſerer Bekanntſchaft und bei den Außendingen, die uns umgaben, in Ihren Augen habe erſcheinen können. Eine ſchönere Sonne, hoffe ich, wird etwas Beſſeres aus mir machen, und der Wunſch, Ihnen etwas ſein zu können, wird dabei einen ſehr großen Antheil haben. Auch in Ihrer Seele werde ich einmal leſen, und ich freue mich im Voraus, beſtes Fräulein, auf die ſchönen Entdeckungen, die ich darin machen werde. Vielleicht finde ich, daß wir in manchen Stücken mit einander ſympathiſiren, und das ſoll mir eine unendlich werthe Entdeckung ſein.

Sie wollen alſo, daß ich an Sie denken ſoll; dieſes würde geſchehen ſein, auch wenn Sie mir es verboten hätten. Meine Phantaſie ſoll ſo unermüdet ſein, mir Ihr Bild vorzuführen, als wenn ſie in den acht Jahren, daß ich ſie den Muſen verdingt habe, ſich nur für dieſes Bild geübt hätte. Ich werde Sie an jedem ſchönen Tage unter freiem Himmel wandeln ſehen, und an jedem trüben auf Ihrem Zimmer — vielleicht denken Sie dann auch meiner; damit ich aber deſſen verſichert bin, ſo müſſen Sie mir erlauben, beſtes Fräulein, daß ich Ihnen zuweilen ſage, wenn ich mit Ihnen beſchäftigt bin. Keine Correſpondenz, Gott bewahre! das ſieht ſo pflichtmäßig aus, und ſelbſt die Antworten will ich Ihnen erlaſſen, wenn Sie glauben ſollten, daß Sie mir ſie ſchuldig ſind. Einmal aber müſſen Sie mir doch Nach-

richt geben, ob ich das bewußte Logis erhalten kann. Heute Mittag hätte ich Sie also bei Scharbts sehen können, wenn mein guter Engel mich zu rechter Zeit erinnert hätte. Aber ich war wirklich nicht ganz wohl, um in eine ganz fremde Gesellschaft zu gehen. Sehen will ich Sie vor Ihrer Abreise nicht mehr. — Abschiede, auch auf kurze Zeit, sind etwas so Trauriges für mich. Vielleicht sehe ich Sie im Vorbeifahren noch; ich vermuthe auch, daß Sie jetzt immer umringt und beschäftigt sein werden.

Frau von ** wird um so mehr beklagen, Sie nicht mehr hier zu finden, wenn sie hört, wie nahe sie dabei war.

Leben Sie also recht wohl, bestes Fräulein, erinnern Sie sich manchmal und gern daran, daß hier jemand ist, der es unter die schönsten Zufälle seines Lebens zählt, Sie gekannt zu haben. Noch einmal, leben Sie recht glücklich.

Vom Jones folgen hier noch drei Bände; die übrigen sind von der Bode'schen Uebersetzung noch nicht heraus. Verlangen Sie sie aber, so kann ich sie Ihnen in einer andern nach Rudolstadt nachschicken. Ihrem Hause empfehlen Sie mich recht schön, und suchen Sie zu machen, daß ich da ein wenig willkommen bin. Adieu. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

8.

Weimar den 11. April 1788.

Sie werden in Rudolſtadt nun wieder eingewohnt ſein, mein beſtes Fräulein, und bei dieſem ſchönen Wetter ſich Ihrer ländlichen Einſamkeit freuen. Die Vergnügungen der Geſelligkeit, wie man ſie in Weimar und ſolchen Orten findet, werden gar oft durch Langeweile und Zwang gebüßt, den nothwendigen Uebeln in den leidigen Aſſembleen. Dieſen ſind Sie jetzt glücklich entronnen und Ihr Familienkreis, fürchte ich, wird Sie für Alles ſchadlos halten, worauf Sie in Weimar vielleicht einigen Werth gelegt haben. Wie beneide ich Ihre Familie und Alles, was um Sie ſein darf! Aber auch Sie beneide ich um Ihre Familie; ein einziger Tag war mir genug, mich zu überzeugen, daß ich unter ſehr edeln Menſchen wäre. Warum kann man ſolche glückliche Augenblicke nicht feſthalten! Man ſollte lieber nie zuſammen gerathen — oder nie mehr getrennt werden.

[redacted]

für ſchöne Träume bilde ich mir für dieſen Sommer, die Sie alle wahr machen können. Aber ob Sie es auch wollen werden? Es beunruhigt mich oft, mein theuerſtes Fräulein, wenn ich daran denke, daß das, was jetzt meine höchſte Glückſeligkeit ausmacht, Ihnen vielleicht nur ein vorübergehendes Vergnügen gab; und doch iſt es ſo weſentlich für mich, zu wiſſen, ob Sie Ihr eigenes Werk nicht bereuen, ob Sie das, was Sie mir in ſo kurzer Zeit geworden ſind, nicht lieber zurücknehmen möchten, ob es Ihnen angenehm oder gleichgültig iſt. Könnte ich hoffen, daß von der Glückſeligkeit Ihres Lebens ein kleiner Antheil auf meine Rechnung käme, wie gern entſagte ich manchen Entwürfen für die Zukunft um des Vergnügens willen, Ihnen näher zu ſein! Wie wenig ſollte es mir koſten, den Bezirk, den Sie bewohnen, für meine Welt anzunehmen!

Sie haben mir ſelbſt einmal geſagt, daß eine ländliche Einſamkeit im Genuß der Freundſchaft und ſchöner Natur Ihre Wünſche ausfüllen könnte. Hier wäre ſchon eine Uebereinſtimmung zwiſchen uns. Ich kenne kein höheres Glück. Mein Ideal von Lebensgenuß kann ſich mit keinem andern vertragen. Aber was bei mir ein unabänderlicher Charakterzug iſt, war bei Ihnen vielleicht nur eine jugendliche Phantaſie, eine vorübergehende Epoche. Vielleicht denken Sie einmal anders,

oder, wenn dies auch nicht wäre, vielleicht dürfen Sie einmal nicht mehr so denken. Beides fürchte ich, und ich sehe ein, wie sehr ich Ursache hätte, mich noch bei Zeiten eines Vergnügens zu entwöhnen, von dem ich mich vielleicht wieder trennen muß. Ich mag dieser traurigen Idee nicht Raum geben.

Wie leben Sie jetzt in N.? Wie haben Sie es da wieder nach der kleinen Abwesenheit gefunden? Ich kann mir recht wohl denken, wie ungeduldig man sich nach Ihnen gesehnt hat. In einem so engen Kreise ist eine solche Lücke sehr fühlbar; und wahrhaftig, das Opfer war groß, das Ihre Familie Ihnen gebracht hat, Sie so lange zu entbehren. Sie hatten den Vortheil der Zerstreuung, des Neuen und der Menge; den Ihrigen fehlte dies Alles. Jedes unter ihnen hat wahrscheinlich für das Eine eine eigenthümliche besondre Vertraulichkeit, die es nicht für das Andre hat. Manche Empfindungen, die Sie einer Schwester mittheilen, behalten Sie vor einer Mutter zurück und auch umgekehrt. Alles dieses hat also während Ihrer Abwesenheit unter dem Schlüssel bleiben müssen. Habe ich nicht Recht? Und

intimſten Freunde, der mich dieſer Tage hier beſuchte, veranlaßte mich, ihn nach Gotha zu begleiten. Frau von Kalb war gerade da, wie ich dort ankam, aber ich habe ſie nicht geſehen. Sie war nicht ihr eigener Herr; ich hätte bis den andern Tag warten müſſen, und dieſes konnte ich nicht. Morgen, höre ich, ſoll ſie zurückkommen.

Schade, daß Sie jetzt nicht mehr hier ſind. Sie würden öfters ſpazieren gehen und ſehen könnte ich Sie wenigſtens mehr. Es iſt jetzt gar freundlich und ſchön im Stern und im Garten, und die Nachtigallen ſchlagen. Ihren Favorit, die Schnecke, habe ich heute bewundern gehört; der Herzog ſelbſt nahm ſie in Schutz, und hat ihr Gnade widerfahren laſſen.

Haben Sie indeſſen meiner auch wegen einer Wohnung gedacht? Ich hätte mich nicht unterſtanden, Ihnen dieſen Auftrag zu geben; aber Sie waren ja ſo gütig — und können Sie mir verdenken, wenn ich dieſe Gelegenheit hurtig ergriff, die Sie an mich erinnern wird? Aber die nothwendigſten Meubles müßte ich auch dabei haben, wenn es nur irgend möglich iſt; alsdann auch, wenn es angeht, die Koſt; doch dieſe ſoll den Handel nicht rückgängig machen, wenn es damit Schwierigkeiten hätte, weil ich ſie mir aus der Stadt würde holen laſſen können. Noch einmal, beſtes Fräulein, verzeihen Sie mir dieſen Mißbrauch Ihrer Güte. Es ſoll der letzte

Auftrag dieſer Art ſein. Den Ihrigen ſagen Sie recht viel Schönes von mir. Leben Sie recht wohl und erinnern Sich zuweilen meiner.

Schiller.

Schiller hatte Lotte ſchon vor ihrer Abreiſe und im letzten Briefe noch einmal gebeten, ihm für einen ländlichen Aufenthalt in der Nähe von Rudolſtadt eine Wohnung zu miethen. Sie hatte es nicht vergeſſen. Anfangs dachte ſie an das ſchön gelegene Haus des fürſtlichen Gärtners in Kumbach, Rudolſtadt gegenüber. Am 18. April ſchrieb ſie an Wolzogen: „Schillers Plan iſt, dieſen Sommer einige Monate hier zu wohnen; da habe ich denn eine Wohnung in Kumbach für ihn ausgedacht; da werden wir hoffe ich manchen freundlichen Abend in ſeiner Geſellſchaft verleben. Wenn Sie doch auch mit uns wären! Er hat ſo einen leichten Umgang, den doch ſonſt Menſchen von ſeinem Kopfe nicht haben, und iſt ſo einfach und gut, daß man gar gern

rechts, wenn man von Rudolstadt kommt — fand sich eine für Schiller geeignete Wohnung.

Als Lotte nach Volkstädt ging, die Zimmer zu sehen und zu miethen, begleitete sie die schon erwähnte Rudolstädter Freundin, die mit ihr in Weimar war, Friederike v. Holleben, — die das Jahr darauf einem mit seltnen Vorzügen begabten Manne, Freiherrn Heinrich v. Gleichen, angetraut wurde und in der später ihre jüngste Tochter Emilie die zweite liebevolle Mutter finden sollte.

Sie meldete es sogleich ihrem Vetter Wolzogen, daß sie für Schiller gemiethet habe. Am 22. April schrieb sie: „Nur ein Wort noch, denn der Brief soll fort. Ich komme eben von einem Spaziergang, wir haben eine Wohnung für Schiller ausgemacht, ich möchte wohl, daß Sie auch da wohnen könnten!" An Schiller selbst schrieb sie zwei Tage später.

9.

Rudolstadt den 24. April 88.

Wie danke ich Ihnen für den gütigen Brief, für Ihr Andenken! Sie waren der erste von meinen Weimarschen Freunden, der mir sagte, daß ich noch nicht vergessen sei. Ich würde Ihnen eher geantwortet haben, wenn ich nicht wegen der Anstalten, die ich treffen mußte, Ihnen eine bequeme und angenehme Wohnung

auszuſuchen, wäre gehindert worden. Lange beſtimmten wir die Wohnung des Gärtners dazu; aber dann fiel es uns ein, daß Sie keinen Schritt aus dem Hauſe thun könnten, ohne geſehen zu werden; denn das Haus liegt gerade ſo, daß man Alles ſehen kann, und Sie wollen doch gern ganz frei und unbekümmert auf dem Lande leben. Daher fielen wir auf ein ander Dorf, das, ich glaube, nicht hundert Schritt weiter als jenes iſt, und eine ſchöne Lage hat, am Ufer der Saale; hinter ihm erheben ſich Berge, an deren Fuß liebliche Fruchtfelder ſich ziehen, und die Gipfel mit dunklem Holze bekränzt; gegenüber an der andern Seite der Saale ſchöne Wieſen und die Ausſicht in ein weites langes Thal. Ich denke, dieſe Gegend wird Ihnen lieb ſein; mir brachte ſie geſtern einen Eindruck von Ruhe in die Seele, der mir innig wohlthat. Die Stube, die ich für Sie beſtimmte, iſt nicht ſehr groß, aber reinlich; auch die Stühle ſind nicht ganz ländlich, denn ſie ſind beſchlagen; eine Kammer daneben, wo das Bette ſtehen kann, und auch eine für den Bedienten nicht weit davon. Für Betten will der Schulmeiſter ſorgen, dem

Sie kommen wollen. Daß ich mich freue, Sie zu sehen; manchen schönen Tag mit Ihnen zu verleben, mich freue, können Sie denken. Glauben Sie nicht, daß ich's je bereuen werde, mir vielleicht einen Theil Ihrer Freundschaft erworben zu haben. — Ich lebe hier so ganz ruhig; wäre das Wetter aber nicht oft so freundlich und ich könnte der Natur nicht genießen, so glaube ich, wäre ich's nicht. Mein Aufenthalt in Weimar hat mir viele Freude gegeben; und so ganz von dem allen auf einmal abgeschnitten zu sein, wäre mir traurig, wenn nicht die milde Luft, das schöne Grün, und das Gefühl des Frühlings, das Wachsen und Wirken der Natur, das innige Leben mir meinen Sinn erhellten. So lese ich viel, zeichne, gehe mit meiner Schwester in unsrer schönen Gegend herum. Die Freude meiner Verwandten, mich wieder zu sehen, war groß, und auch die meinige mußte es sein, wenn ich nicht ein kaltes, fühlloses Herz mir hätte vorwerfen müssen. Mit innigem Dank erkannte ich aber ihre Liebe. Sie haben Recht, daß ich edle Menschen um mich habe; sie versüßen mir mein Leben hier. Wie viele trauliche Stunden werden wir verleben. Ich möchte, daß es Ihnen wohl unter uns würde! Von Wolzogen habe ich wieder Nachricht. Er glaubte mich noch in Weimar; trug mir daher viel Grüße an Sie auf, und sagte, daß er Ihnen eheſtens antworten würde.

Vielleicht hat er es indeſſen ſchon gethan. Ich hoffe bald etwas von Frau von Lalb zu hören; ſie iſt mir ſo innig lieb.

Sie geben alſo oft in den Stern und ſehen die Schnecke? Denken Sie nicht, daß mein Geſchmack ſo übel wäre, daß ich ſie ihrer Bauart wegen ſchön fände; nur ihres Alters wegen iſt ſie mir ehrwürdig und der Abſicht des Erbauers wegen; denn er wähnte wohl, daß oft in der Zukunft ſich ſeine Nachkommen ihres Schattens freuen würden, mancher Ermüdete da Ruhe finden würde. Ich erwarte bald Nachricht von Ihnen, wenn Sie ſich entſchloſſen haben zu kommen.

Aber dies bitte ich Sie herzlich, ſich ja gar nichts von dem Aufenthalt bei uns zu verſprechen, denn Ihre Phantaſie möchte ſich ſonſt zu liebliche Bilder malen, und wir würden dabei in der Wirklichkeit verlieren. Die Stube können Sie haben, wenn Sie wollen. Meine Verwandten grüßen Sie ſchön, und freuen ſich der Ausſicht, Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen. Leben Sie wohl!

Lotte v. Lengefeld.

ſo gütig übernahmen, ſo ganz nach meinen Wünſchen und über alle meine Erwartungen zu Stande gebracht, beſtes Fräulein, daß ich Ihnen unendlichmal dafür verbunden bin. Der Ort, die Lage, die Einrichtung im Hauſe, alles iſt vortrefflich. Sie haben aus meiner Seele gewählt. Ich habe Ihnen viele Mühe gemacht, aber ich weiß auch, daß Ihnen das Vergnügen, welches Sie mir dadurch verſchafften, ſtatt alles Dankes iſt. Meinem Lieblingswunſche ſteht alſo nichts mehr im Wege als die Unſicherheit der Jahreszeit, die aber in wenig Tagen wird gehoben ſein, und die Berichtigung einiger Kleinigkeiten, die mich aber auch nicht länger als etwa 8 oder 10 Tage hier aufhalten ſoll. Zehn Tage ſind alſo mein längſter Termin; dann Adieu Weimar. Ich werde in Ihren ſchönen Gegenden, in dieſer ländlichen Stille mein eigenes Herz wieder finden, und Ihre und der Ihrigen Geſellſchaft wird mich für alles, was ich hier zurück laſſe, reichlich entſchädigen. Herr von Kalb geht kommenden Mittwoch mit ſeiner Frau nach Kalbsrieth, um die wenigen Wochen, die ihm noch von ſeinem Semeſter übrig ſind, bei ſeinem Vater zuzubringen. Sie wird dann noch etliche Monate bei dem lezteren ausdauern und alsdann nach Weimar zurück kehren. Dem Fritz ſind unterdeſſen die Blattern inoculirt worden und mit dem glücklichſten Erfolg; aber Frau von Kalb befand ſich einige Tage übel, doch hat

So zurückhaltend und vorsichtig Schiller sonst in seinen Aeußerungen gegen Körner über Alles ist, was Lotte und ihre Familie betrifft, so war ihm doch, als er diesen Brief erhielt, das Herz zu voll von ihr; und gleich nach dem Empfang desselben meldete er ihm, daß er in ihre Nähe ziehen werde. Am 25. April schrieb er: „Sobald der Frühling einmal dauerhaft da sein wird, ziehe ich in die Einsamkeit auf's Land; mein Kopf und mein Herz sehnen sich danach. Ich werde mich eine kleine Stunde von Rudolstadt niederlassen. Die Gegenden sind dort überaus ländlich, und ich kann da in seliger Abgeschiedenheit von der Welt leben. Das Lengefeldsche Haus, von dem ich dir nach meiner Zurückreise von Meiningen geschrieben habe, wird mir den ganzen Mangel an Gesellschaft hinlänglich ersetzen. Es sind dort vier sehr schätzbare Menschen beisammen, von sehr vieler Bildung und dem edelsten Gefühl. Sie sind auch schon in der Welt gewesen, und haben eine glückliche Gemüthsstimmung daraus zurückgebracht. Alles was Lektüre und guter Ton einer glücklichen Geistesanlage und einem empfänglichen Herzen zusetzen kann, finde ich da in vollem Maße."

An Lottchen schrieb er:

10.

Weimar den 2. Mai 88.

Sie haben die Angelegenheit, deren Besorgung Sie

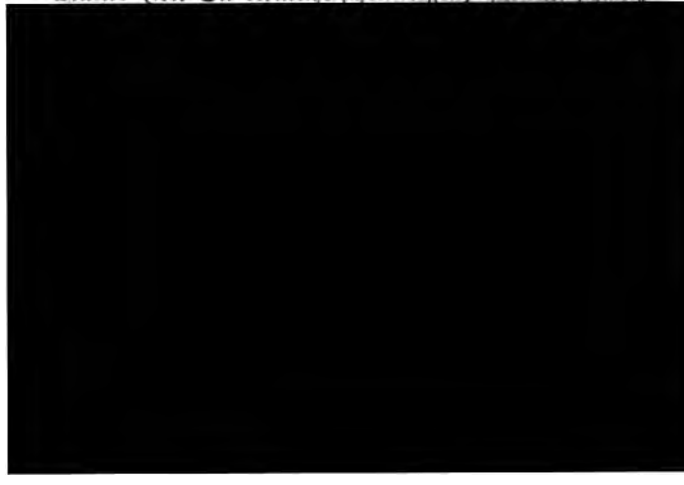
Sie ſich jetzt vollkommen wieder erholt. Daß Frau von Imhof alle ihre Kinder hat inoculiren laſſen, wiſſen Sie vermuthlich ſchon von ihr ſelbſt; der gute Ernſt iſt ſehr hart mitgenommen worden, dafür hat Ihr Käthchen deſto weniger gehabt. Ernſt iſt jetzt außer Gefahr, aber ob ſeine Schönheit nicht etwas dabei gelitten hat, wird ſich erſt ausweiſen.

Jetzt ſind wir hier einzig an die liebe Natur verwieſen; die Komödie, ihre armſelige Stellvertreterinn im Winter, hat uns verlaſſen. Der Frühling iſt dafür da mit allen ſchönen Sachen, die er mitbringt. Mich verdrießt es ordentlich, daß ich dieſe lieblichen Tage hier in der Stadt und auf den kümmerlichen Spaziergängen da herum ſo ganz und gar verlieren ſoll. Wie viel angenehmer ſollten ſie mir in Ihrer Nachbarſchaft vorübergehen!

Sie warnen mich, beſtes Fräulein, daß ich mir von meinem Aufenthalt bei Ihnen (oder wollten Sie vielleicht ſagen, von Ihrer Freundſchaft?) nicht zu viel verſprechen ſoll. Mir iſt in der That für nichts bange, als daß ich, bei allen Beſtrebungen und Wünſchen, nichts, gar nichts im Vermögen haben werde, was gegen das Vergnügen, das Ihr Umgang, auch ohne Ihr Zuthun, mir gewährt, in Anſchlag kommen kann. Aber Ihre Warnung, beſtes Fräulein, erinnert mich, daß es doch wohl möglich ſein könnte, ich ſetze zu viel gute Mei-

nung von mir bei Ihnen ſelbſt voraus, und mehr als ich bis jetzt Gelegenheit gehabt habe zu verdienen. Ich finde wirklich, daß ich bisher, mehr als ich ſollte, an mich ſelbſt dabei gedacht habe, und daß mich die liebliche Vorſtellung Ihrer Freundſchaft gar wohl verleitet haben könnte, ſie als etwas ſchon Erworbenes oder Entſchiedenes voraus zu ſetzen. Dieſes, beſtes Fräulein, und nicht meine Phantaſie habe ich zu fürchten, denn meine Phantaſie, das glauben Sie nur! hat gar keinen Antheil an meiner Vorſtellung von Ihnen. Ich bitte alſo für mich ſelbſt um die Toleranz, die Ihre Beſcheidenheit Sie von mir begehren ließ; und im Ernſte bitte ich Sie darum. Werden Sie auch meine Fürſprecherin bei den Ihrigen; ſagen Sie Ihnen lieber recht viel Schlimmes von mir, daß ſie doch durch das wenige Gute, was ich noch habe, überraſcht werden und es mir höher anſchreiben. Vor allen Dingen aber ſagen Sie ihnen, wie ſehnlich ich unſerer nähern Bekanntſchaft entgegen ſehe.

Wolzogen hat mir noch nicht geantwortet. Seine Mutter (wie Sie vielleicht ſchon wiſſen) hat eine ſchmerz-



Am 17. Mai ſchrieb er an Körner: „Dies iſt wahrſcheinlich mein letzter Brief aus Weimar. Sobald ſich das Wetter ändert, fliege ich auf's Land.“ Einige Tage ſpäter iſt er ſchon in Rudolſtadt, erkundigt ſich in folgendem Billet bei Lotte nach dem Dorfe und dem Hauſe, das ſie für ihn beſtimmt habe.

11.

[Rudelſtadt, Mai 1788.]

In Hoffnung, daß mein künftiges Logis auf dem Dorfe (deſſen Namen ich nicht weiß) durch Ihre Güte berichtigt ſei, bin ich ohne weiters hieher gereiſ't. Seit geſtern Abend halb 10 Uhr bin ich hier und ſehe dem Augenblick, wo ich Ihnen und Ihrer mir ſo verehrungswürdigen Familie werde ſagen können, wie viele Freuden ich mir von einem nähern Umgang mit derſelben verſpreche, mit Ungeduld entgegen. Wollen Sie die Gnade haben, mein Fräulein, und mir eine Stunde beſtimmen laſſen, wo ich zu Ihnen kommen darf. Zugleich überſende ich Ihnen, was Ihre Freundinnens aus Weimar mir ſchriftlich an Sie mitgegeben haben. Ich bitte Sie, mich zugleich durch den Ueberbringer den Namen des Orts, das Sie für mich beſtimmt haben, wie auch des Hauswirths, bei dem ich wohnen ſoll, wiſſen zu laſſen, weil ich wo möglich noch vor Mittag dort ſein und jetzt gleich meinen Koffer hinſchaffen laſſen

möchte. Ich brauche Ihnen wohl nicht erſt zu ſagen, daß mir der nächſte Augenblick, wo ich Sie und die Ihrigen ſehen kann, der liebſte ſein wird.

Mit der vorzüglichſten Verehrung

der Ihrige

Schiller.

Am 26. Mai ſchrieb Schiller an Körner: „Seit acht Tagen bin ich nun hier in einer ſehr angenehmen Gegend, eine kleine halbe Stunde von der Stadt, und in einer ſehr bequemen, heitern und reinlichen Wohnung. Das Glück hat es gefügt, daß ich ein neues Haus, das beſſer, als auf dem Lande ſonſt geſchieht, gebaut iſt, finden mußte. Es gehört einem wohlhabenden Manne, dem Cantor des Orts. Das Dorf liegt in einem ſchmalen aber lieblichen Thale, das die Saale durchfließt, zwiſchen ſanft anſteigenden Bergen. Von dieſen habe ich eine ſehr reizende Ausſicht auf die Stadt, die ſich am Fuße eines Berges herumſchlingt, von weitem ſchon

weit nach dem Schloſſe Schwarzburg und zu verſchiedenen zerſtörten Schlöſſern, die ich alle miteinander nach und nach beſuchen will. In der Stadt ſelbſt habe ich an der Lengefeldſchen und Beulwitzſchen Familie eine ſehr angenehme Bekanntſchaft, und bis jetzt noch die einzige, wie ſie es vielleicht auch bleiben wird."

Von Volkſtädt aus kam Schiller täglich nach Rudolſtadt. Es begann jener trauliche und innige Verkehr mit Lotte und ihrer Schweſter Caroline, der für Schiller mehr als irgend ein andrer beglückend und ſegenbringend, der für ſein ganzes Leben entſcheidend war.

Caroline — ſpäter Frau von Wolzogen — erzählt uns in ihrer dem Andenken Schillers gewidmeten Schrift: „In unſerm Hauſe begann für Schiller ein neues Leben. Lange hatte er den Reiz eines freien freundſchaftlichen Umgangs entbehrt; uns fand er immer empfänglich für die Gedanken, die eben ſeine Seele erfüllten. Er wollte auf uns wirken, uns von Poeſie, Kunſt und philoſophiſchen Anſichten das mittheilen, was uns frommen könnte; und dies Beſtreben gab ihm ſelbſt eine milde harmoniſche Gemüthsſtimmung. Sein Geſpräch floß über in heitrer Laune; und wenn oft ſtörende Geſtalten unſern kleinen Kreis beengten, ſo ließ ihre Entfernung uns das Vergnügen des reinen Zuſammenklangs unter uns nur noch lebhafter empfinden. Wie wohl war es uns, wenn wir nach einer langweiligen Kaffe-

riſſte unſerm genialen Freunde unter den ſchönen Bäumen des Saaluferś entgegen gehen konnten! Ein Waldbach, der ſich in die Saale ergießt und über den eine ſchmale Brücke führt, war das Ziel, wo wir ihn erwarteten. Wenn wir ihn im Schimmer der Abendröthe auf uns zukommen ſahen, dann erſchloß ſich ein heiteres ideales Leben unſerm innern Sinne. Hoher Ernſt und anmuthige geiſtreiche Leichtigkeit des offenen reinen Gemüths waren in Schillers Umgang immer lebendig; man wandelte wie zwiſchen den unwandelbaren Sternen des Himmels und den Blumen der Erde in ſeinen Geſprächen. Wie wir uns beglückte Geiſter denken, von denen die Banden der Erde abfallen, und die ſich in einem reinern leichtern Elemente der Freiheit eines vollkommeneren Einverſtändniſſes erfreuen, ſo war uns zu Muthe.

„Wie ein Blumen- und Fruchtgewinde war das Leben dieſes ganzen Sommers mit ſeinen genußreichen und bildenden Tagen und Stunden für uns Alle. Schiller wurde ruhiger, klarer; ſeine Erſcheinung, wie ſein Weſen, anmuthiger; ſein Geiſt den phantaſtiſchen Anſichten

vorhanden war, und er ſich über die Bedenklichkeit ſeiner ganzen Lage nicht täuſchen konnte."

Schiller arbeitete in Volkſtädt an ſeiner Geſchichte des Abfalls der Niederlande. Den beiden Schweſtern brachte er einzelne Abſchnitte, ſo wie ſie vollendet waren. Auch mit dem Geiſterſeher war er beſchäftigt. Den Tag über arbeitete er; gegen Abend ging er am ſchönen Ufer der Saale hinunter, wohin ſein Herz ihn zog. Oft trieb es ihn ſchon früher von ſeinem Schreibtiſch; um ſo eher, wenn eine Einladung kam, einen gemeinſamen Spaziergang zu machen, ſich zum Kaffe in Kumbach einzufinden ꝛc.

Manchen Tag aber war er bald durch ſchlimmes Wetter bald durch Unwohlſein ans Haus gefeſſelt. An Körner ſchreibt er am 3. Juni: „Das Vergnügen des Landlebens iſt mir durch einen heftigen Katarrh verbittert worden, der mich wenige Tage nach meinem Hierſein befiel, und der eben jetzt epidemiſch hier graſſirt. Freilich mag ich mir ihn zum Theil auch durch meine nächtliche Retraite aus der Stadt zugezogen haben, wo ich mich vielleicht erkältete — aber woher ich ihn auch haben mag, er hat mich ſchändlich zugerichtet, und mein Kopf will mir faſt zerſpringen. Du kannſt leicht denken, daß der Zeitverluſt, den ich dadurch erleide, und der Verdruß, meine ſchönen Erwartungen von dieſer ländlichen Exiſtenz gleich am Anfang ſo aufgehalten zu ſehen, mir dieſes Uebel nicht erträglicher macht."

War der perſönliche Verkehr mit den Freundinnen in Rudolſtadt geſtört, ſo begrüßten ſie einander ſchriftlich.

12.

Wie gefällt Ihnen denn das Regenwetter? Mir ſieht es gerade ſo aus, als wollte es uns um drei oder vier ſchöne Partien bringen. Wie gut war's, daß wir geſtern in Grumbach geweſen ſind.

Jetzt komme ich mir vor wie in Weimar. Ich bin auf meine vier Wände reduzirt, und wenn nicht manchmal eine Kuh blökte oder meine Pfauen mir vor dem Hauſe mit ihrer Silberſtimme die Honneurs machten, ſo würde ich gar nicht gewahr, daß Leben um mich iſt.

Herrn v. B. ſchicke ich hier Harrenberg's Geſch. d. Jeſuiten; und den Merkur gebe ich zurück, weil ich ihn ſelbſt habe. Sie haben mir geſtern etwas zu leſen verſprochen, aber was es iſt, weiß ich nicht mehr. Indeſſen von Lavater iſt es nichts.

Heute haben Sie bekanntlich die Freitags-Aſſemblee. Wenn der Himmel ſich aufhellt, ſo ſehe ich Sie vielleicht doch noch ſpät Abends

13.

Ich hoffe, das Wetter ſoll noch ſchön werden heute, und Sie uns den Abend beſuchen. Ich habe ruhig in meiner Stube geſeſſen und im Büffon geleſen, weil es regnete. Hier iſt das Buch; ich denke es war Apollonius. Leben Sie wohl! Ich muß zu meiner Zeichenſtunde zurück.

Lotte v. L.

14.

Ich kann Sie heute wieder nicht ſehen, und die Urſache iſt faſt ſo ſchlimm als die Folge. Ich habe einen heftigen Schnupfen ſchon ſeit geſtern Abend und Froſt und Hitze dabei. Mein Kopf iſt ganz hin. Ein heilloſer Zuſtand.

Sagen Sie mir nur, daß Sie meiner gedenken, ich brauche dieſen Troſt. Mein Herz iſt unter Ihnen. Der Himmel verleihe Ihnen die gute Laune, die mir fehlt.

Sollten vor acht Uhr noch Briefe an mich bei Ihnen niedergelegt werden, ſo haben Sie die Güte, ſie mir durch den kleinen Jungen herauszuſchicken.

Schiller.

15.

Daß wir Sie heute wieder nicht ſehen ſollen, iſt nicht gut; aber noch übler, daß Sie krank ſind. Geſtern und heute ſchon hofften wirs. Wir gedenken Ihrer alſo, können Sie daraus ſehen. Der böſe Schnupfen! Ich weiß es gar gut, aus eigener Erfahrung, daß er einen ganz untüchtig macht; und zumal bei Ihnen, der dem Publikum ſo viele liebliche und angenehme Sachen giebt, iſt es doppelt übel, wenn Sie nur eine trübe Viertelſtunde haben. Ich möchte wohl, daß Sie näher bei uns wohnten. Unſre Geſellſchaft könnte Sie vielleicht ein bischen erheitern; aber ſo glauben Sie nur, daß wir Sie gern ſähen, und es uns herzlich leid iſt. Die Briefe ſollen Sie haben, ſobald ſie kommen. Ich wünſche Ihnen gute Nachrichten. Wir ſind ganz wohl; wenigſtens drückt mich kein Schnupfen. Aber der Himmel iſt ſo trübe heute, daß es mir doch nicht recht heimlich iſt. Warten Sie ſich ja recht ab, bitte ich freundſchaftlich, daß Sie bald wieder wohl werden und uns beſuchen können. Geſtern, da Sie ſich ſo nach Briefen ſehnten, hätte ich Ihnen gern länger geſchrieben, um daß nur in etwas es Ihnen recht ginge, aber ich konnte nicht. Leben Sie wohl! Meine Mutter wünſcht baldige Wiederherſtellung und meine Caroline

auch herzlich. Wir vermiſſen Ihre Geſellſchaft, glauben Sie's nur.

L. v. L.

16.

Guten Morgen! Sie werden denken, daß ich Ihre Geſchäfte ſchlecht beſorge, daß ich kein Wort geſtern Abend vom Boten ſagte, und wußte es doch, denn ich habe mich früh ſchon erkundigen laſſen. Er geht morgen früh. Was macht Ihr Schnupfen? Ich hoffe, beſſer. Ich ſoll Ihnen vorſchlagen (ſo ungern ichs auch thue) wenn Sie nichts Beſſeres zu thun wüßten, heute Mittag gleich zu kommen; da iſt es noch wärmer als den Abend; und wenn Sie nicht viel machen können, ſo wollen wir uns zuſammen tröſten, denn ſo ganz iſt der Schnupfen auch noch nicht aus unſern Mauern gewichen. Ich möchte Sie kämen; Sie ſollen ſpielen oder vornehmen was Ihnen eben Spaß macht. Und Sie könnten ſich ja auch etwas zu thun mitbringen, wenn Sie auf allen Fall Luſt bekommen ſollten. Sie wiſſen ja, daß Sie nicht fremd bei uns ſind, und Sie ſollen es auch nicht ſein. Adieu, ich denke wir ſehen uns bald.

Lotte.

17.

Bei dieſer feuchten Luft würde ich doch nicht wohl thun, wenn ich ausginge; ich kann alſo Ihre gütige Einladung wenigſtens auf den Mittag nicht annehmen. Zerſtreut ſich der Nebel und hellt ſich's ein bischen auf, ſo ſoll mich nichts abhalten, Sie zu ſehen. Dieſe wenigen Tage dünken mir Wochen zu ſein. Ich ſehne mich in Ihre Mitte.

H. von Beulwitz hat mich mit ſeinem Beſuche geſtern auf das angenehmſte überraſcht; und dieſes Zeugniß Ihrer freundſchaftlichen Fürſorge für mich machte mir ſeine Erſcheinung doppelt werth. Glauben Sie, meine Theuerſten, daß ich es fühle — und der Antheil, den ich an Ihrer Freundſchaft habe, verſchönert meine Exiſtenz.

Leben Sie recht wohl, alle miteinander, und haben Sie noch einmal recht ſchönen freundlichen Dank für Ihren liebevollen Antheil an mir.

Schiller.

thun. Wir haben keine Geſellſchaft heute, alſo kommen Sie nur ſo bald als Sie mögen. Daß der Schnupfen etwas beſſer iſt, iſt recht ſchön. Leben Sie wohl!

L. v. L.

Schnupfen und Kopfweh gingen vorüber. Am 12. Juni konnte er an Körner ſchreiben: „Ich bin von meinem Katarrh wieder geneſen und befinde mich gar wohl hier.“ Auch an ſeinen Schwager Reinwald ſchrieb er von Volkſtädt aus, daß er ſehr viel arbeite, aber geſund und vergnügt ſei. Am 5. Juli meldet er Körner: „Mit dem erſten Theil meiner Geſchichte werde ich in zehn Tagen fertig. Ich fange an, dieſer Arbeit ſatt zu werden. Die Pauſe, die ich zwiſchen dem erſten und zweiten Theil machen werde, iſt mir äußerſt nöthig. Ueberhaupt iſt es keine Arbeit für die ſchöne Jahrszeit.“ Er begann freilich andre Arbeiten. Aber auch von dieſen riß er ſich oft genug los. In einem Briefe vom 27. Juli leſen wir: „Es entwiſcht mir manches ſchöne Stündchen, das ich eigentlich vor dem Schreibtiſch zubringen ſollte.“

Aber die Einladungen waren auch zu lockend. Und ſchon waren Schiller und die Freundinnen „einander nothwendig geworden; und keine Freude ward mehr allein

genoſſen." Mutter und Töchter, ſchreibt er, ſind mir gleich lieb und werth geworden, und ich bin es ihnen auch.

19.

Ich habe heut früh einige Zeilen von Frau von Kalb erhalten und dieſen Einſchluß für Sie. Es war eine Belohnung für den Antheil, den ich an den Freuden Anderer nehme, daß auch ich einen Brief erhielt. Ich denke, es ſoll noch ein lieblicher Abend werden und Sie zu uns kommen. Meine Schweſter grüßt Sie ſchön und es wäre noch alles Zuckergebackene da. Leben Sie wohl!

Lotte v. L.

20.

Guten Morgen! Wie haben Sie geſchlafen? — Ich hoffe gut, und die Müdigkeit von geſtern Abend hat ſich durch einen ſanften erquickenden Schlaf verloren. So ging es mit uns. Zwar ſind wir doch nicht ſpäter als die Sonne hervor gekommen, denn ich war ſchon längſt auf, als ſie durch die Nebel brach. Knebel hat heute geſchrieben und bittet mich, ob er nicht die Geiſtergeſchichte von Ihnen leſen könnte. Brauchen Sie

also die Thalia, die bei uns ist, jetzt nicht, so schicke ich sie ihm, wenn Sie's erlauben. Oder haben Sie vielleicht die zwei Stücke einzeln hier, wo sie darin vorkommt, so bitte ich Sie, mir sie zu schicken. Ich will Knebel heute schreiben, daß er sie mit nächstem Boten auf die Woche wieder schickt. Der Fremde, der uns alle so neugierig gemacht, ist heute früh fort, ohne uns zu sehen. Wir müssen ihm also nicht so nöthig gewesen sein, als wir dachten. Adieu! Ich denke wir sehen uns heute bald.

L.

21.

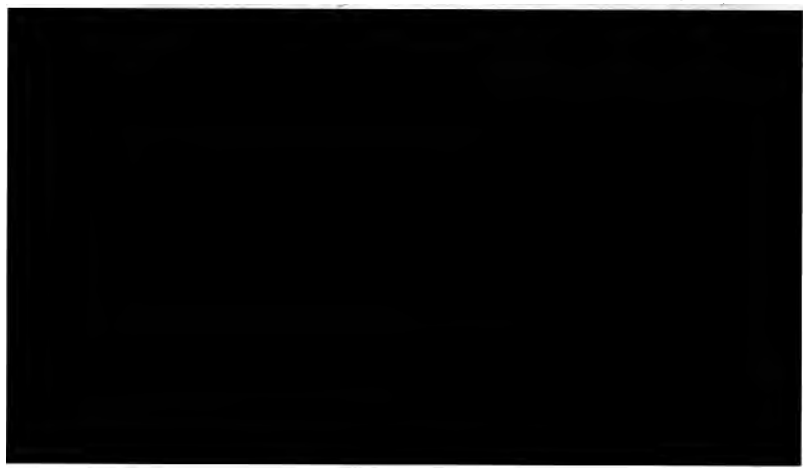
Möchten Sie alle so gut geschlafen und ausgeschlafen haben wie ich und Ihnen die Reise auch so wohl bekommen sein. Ich befinde mich ganz vortrefflich darauf. Ohne Zweifel sind Sie jetzt in Gesellschaft des reisenden Jägers. (Eben da ich dieses Billet angefangen, erhalte ich das Ihrige. Der Mann soll uns also mit aller Gewalt ein Geheimniß bleiben!) Was Sie mir von Ihrem Befinden schreiben, freut mich. Den Geisterseher fange ich übermorgen an, deswegen bitte ich Sie, Knebel ja bestimmt zu schreiben, daß er die Thalia mit nächster Post zurückschickt, weil ich sie

nicht wohl zur Fortſetzung des G. miſſen kann. Daß ich ſie wenigſtens auf den Mitwoch durch den Jenaer Boten erhalte! Adieu, wir ſehen uns heute Abend bald, denke ich.

S.

22.

Ich hoffe, Sie ſind geſtern Abend gut nach Hauſe gekommen! Morgen früh geht der Bote nach Weimar; haben Sie etwas zu beſtellen, ſo müſſen Sie es den Abend ihm ſchicken. Ich denke Sie doch noch zu ſehen heute, denn der Himmel wird ſich aufhellen, wie geſtern, ich wäre ſonſt dem trüben Tage noch einmal ſo gram, denn ich liebe ihn ſo nicht; er erinnert zu ſehr, daß wir in einem unfreundlichen Klima leben, und macht den Blick nach beſſern Gegenden wenden, wo die Lüfte ſanfter wehen. Leben Sie wohl, — recht wohl, mein Freund!



23.

Eben erſt bin ich mit gegenwärtigem Briefe fertig, den ich Sie recht ſchön bitte, dem Weimariſchen Boten zuſtellen zu laſſen. Jetzt iſt es auch zu ſpät, Sie noch zu beſuchen. Recht ſchönen Dank für Ihr liebes Andenken. Haben Sie Geduld mit dieſem trüben Tag. Die ſchönen werden uns deſto werther ſein. Möchten Sie doch einen recht vergnügten Abend haben. Ich weiß noch nicht, wie ich den meinigen werde los werden. Schlafen Sie recht wohl!

S.

24.

Ich wünſche, daß Sie recht heiter erwacht ſein mögen und daß Ihnen der geſtrige Abend ſo angenehm möchte verſtrichen ſein als mir. Es fiel mir noch unterwegs ein, einen Spaziergang zu machen; da habe ich mich denn auf meinen Bergen herumgetrieben, und bin durch gerade und krumme Wege an das Dorf gekommen, wohin wir heute eine Partie machen wollten, Schaalen, glaub ich, heißts. Ich hatte bei dieſer Gelegenheit einige glückliche dichteriſche Augenblicke, wofür ich Ihnen danken muß, denn ſie waren gewiß mir ein

Nachhall des Vergnügens, das mir Ihr Umgang geſtern gegeben hat. Ja ich muß Ihnen geſtehen, daß Sie mir geſtern überhaupt einen recht ſchönen Tag gemacht haben. Verlaſſen Sie Sich auch darauf, daß ich ihn Ihnen anſchreiben werde, und mir Mühe geben will, ihn abzutragen. Wenn ich Sie heute ſehen werde, weiß ich noch nicht. Es dürfte doch etwas ſpät werden. Liegt Ihnen aber daran, die Partie nach dem Dorf zu machen und macht das Wetter keine Hinderung, ſo werde ich Sie halb 7 Uhr unterwegs treffen. Warten Sie alſo nicht auf mich, ſondern gehen Sie ungefähr gegen $^3/_4$ auf 6 von Hauſe ab. Der Mama wünſche ich eine glückliche Operation.

Wäre Ihr Hr. Onkel noch da, ſo machen Sie noch recht viele Empfehlungen von mir.

S

25.

Haben Sie viel Dank für Ihre Zeilen. Eben iſt

froh! Nach Schaale werden wir heute nicht gehen; ich fürchte es regnet. Aber wenn es schön ist den Abend, so erwarten wir Sie hier; nicht wahr, da kommen Sie? Es wird freundlicher um uns her sein als gestern Abend. Die Zeit ging doch schneller hin als ich dachte. Ich sprach viel mit der blinden Fräulein und da war mir der Gedanke, daß ich ihr vielleicht einige frohe Minuten machte, Entschädigung. Leben Sie wohl, lieber Freund!

Lotte L.

26.

Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen und recht frohen Tag! Wir fahren heut Nachmittag zu der Mandelsloh und kommen erst gegen sieben Uhr wohl wieder. Ich sage es Ihnen, daß Sie es so einrichten möchten mit Ihren Geschäften, daß Sie hernach den Abend bei uns zubringen könnten. Die Paar Stunden vergehen immer so schnell, daß wir zusammen sind!

Leben Sie wohl bis auf Wiedersehen, und sein Sie recht fleißig! Ihr Fleiß macht mir viel Freude; denn er wird uns noch manche schöne Stunden geben, wenn Sie uns etwas davon mittheilen. Adieu, Adieu!

Lotte.

27.

Recht ſchönen guten Tag! Wie geht es Ihnen? Wohl, wünſche ich gar herzlich. Hier ſind die Bücher wieder, nur den Illuminaten hat meine Schweſter noch behalten. — Wir haben heute keine Geſellſchaft, weil Beulwitz krank iſt. Wenn Sie uns, wie ich hoffe, beſuchen wollen, ſo ſage ich Ihnen dies zur Nachricht, daß wir den ganzen Tag zu ſehen ſind, und allein, denke ich. Wir ſind lange nicht recht heimlich und ernſthaft zuſammen geweſen; man kann ſich doch beſſer genießen, wenn der Zirkel klein iſt. Sie ſind doch gut nach Hauſe gekommen? Es war mir leid als ich den Wind ſo hörte, und die Wolken ſo düſter waren; doch hat Sie der Geiſt der Freundſchaft begleitet! Da wird Ihnen doch, denke ich, nichts zugeſtoßen ſein. Adieu, Adieu!

Lotte L.

so fühle ich nur, daß mir wohl ist, und ich genieße es mehr still, als daß ich es mittheilen könnte.

Wie hat Hr. von Beulwitz geschlafen und was macht er jetzt? Ich will hoffen, daß er wieder auf sein kann. Was haben Sie für heute beschlossen? Ich denke heute sobald zu kommen wie gestern, und dann räumen Sie mir Ihr Zimmer ein, daß ich aus Gibbon etwas übersetze, weil bei Ihrer Schwester mehr Unruhe ist. Leben Sie recht wohl.

Wissen Sie nicht, wann der Weimarische Bote abgehen wird? S.

29.

Beulwitz dankt Ihnen schön für Ihren Antheil; er ist heute wieder etwas besser und ist außer Bette. Ich habe recht wohl geschlafen. Daß Sie einige Freude gestern bei uns fanden, höre ich gern. Ich möchte immer, daß es Ihnen recht wohl bei uns würde; es wäre eine kleine Vergeltung für die Freuden, die Ihr Umgang uns giebt. Mein Stübchen erwartet Sie und mein Schreibtisch. Es ist mir lieb, daß Sie auch in meinem Eigenthum einmal leben; es wird mir eine freundliche Erinnerung geben, wenn wir nicht mehr zusammen sind! — Es ist ein böser Gedanke, der sich da mit ein-

miſcht, und ich entferne ihn gern. Ich denke nicht, daß heute Beſuch kommen ſoll; aber Sie brauchen ihn ja nicht zu ſehen. Sollte jemand da ſein, ſo gehen Sie gleich in meine Stube. Adieu! Ich hoffe wir ſehen uns bald.

Lotte L.

30.

Der Merkur iſt ſchon an Hrn. von Röder geſchickt; da können Sie ihn für jetzt nicht haben, aber ſobald er nach Hauſe kommt, wollen wir ihn holen laſſen. Frau von Stein iſt nicht hier; ich denke, ſie iſt noch gar nicht in Kochberg. Ich habe gar nichts von der Poſt erhalten heute; ich weiß alſo nicht, wie es in der Weimariſchen Welt zugeht. — Es iſt kein guter Beſuch, der Ihnen droht; ich hoffe es ſoll nur beim Drohen bleiben. Beulwitz iſt heute wieder etwas leidlicher als geſtern; er hat gut geſchlafen. — Wir ſehn Sie doch heute? Ich wünſche es. Mich friert es auch und der Kopf thut mir ein bischen weh; ich denke aber es ſoll nicht zum Schnupfen kommen. Da ſind Sie doch nicht allein krank; aber zu unſerem Troſt will ich Ihnen ſagen, daß heute viele Menſchen gefroren hat, da muß wohl die Luft ſo ſein. Leben Sie wohl!

L.

31.

Gegen 10 Uhr.

Guten Morgen! Sie ſind doch heute heiter und froh? Ich hoffe es und wünſche es herzlich; denn die Ruhe meiner Freunde trägt auch zu der meinigen bei, und ich möchte immer, daß meine Moralen bei jedem tief eindringen könnten (denn Sie haben bemerkt, daß ich es gut kann). So müßte alles um mich her mit dem Glanz der Heiterkeit glänzen und jedes mit ſtarkem Muthe ſich die Wolken von der Stirn jagen können, ſo wie geſtern der liebliche Wind die Gewitterwolken vertrieb. Ich habe mich an den Blitzen lange ergötzt. — Doch ich kam ganz von dem ab, was Sie wiſſen ſollen. Erſtlich denn, wir ſchreiben heut an Wolzogen. Haben Sie uns vielleicht einen Einſchluß oder Auftrag zu geben? Zweitens, Sie kommen doch heute noch? Und bringen Sie uns ja die Geiſtergeſchichte mit. Wir haben uns ausgedacht, es wäre heute ſchön in dem Garten, wo Sie Anfangs wohnen ſollten, und da wollen wir um ſechs Uhr hingehen. Halten Sie Ihre Geſchäfte ſo lange zu Hauſe auf, daß Sie nicht eher zu uns kommen, ſo erwarten wir Sie um ſechs Uhr auf dem Waſſerdamm, von da aus wir gleich nach Kumbach gehen. Doch wiſſen Sie, daß uns Ihre Geſellſchaft zu jeder Stunde lieb und willkommen iſt. — Heute früh

iſt Knebel fort. Der Beſuch meiner lieben Stein war geſtern nur eine freundliche Erſcheinung; denn kaum fing ich an, mich ſo recht über ſie zu freuen, als ſie ſchon wieder von uns ging. Auch waren zu viel Menſchen um uns herum; da kann man ſich doch eigentlich nicht genießen. Leben Sie wohl bis auf den Abend. Ich will heute ruhig bis dahin in meiner Zelle ſitzen und ſchreiben; denn ich habe viel Briefe zu beantworten.

Lotte Lengefeld.

32.

Es iſt nun eben ſo gut, daß ich gerade geſtern abgehalten worden bin, Sie zu ſehen, weil auch ich die großen Geſellſchaften nicht liebe, und unglücklicherweiſe das Intereſſe, das ich für wenige habe, den übrigen nehme. Ich hätte Sie alſo nicht genießen können — und wofür bin ich denn ſonſt da?

Punkt ſechs Uhr hoffe ich am Waſſer zu ſein, vor-

Heft zu bemühen, das ich schändlicherweise in Weimar gelassen habe.

Bringe ich keinen Einschluß an Wolzogen mit, so bitte ich Sie auf alle Fälle meiner recht schön bei ihm zu gedenken, und ihn meiner herzlichen Liebe zu versichern. Schreiben Sie nicht zu viel, daß Sie für anwesende Menschen noch ein Fünkchen Freundschaft übrig behalten. Das wäre ja gar schlimm für die armen Zurückbleibenden, wenn Sie so viele schöne Sachen mit der Post fortschicken wollten.

Noch etwas. Sie haben nun eine Partie nach Ihrem Sinn ausgedacht; ich bitte mir nun aus, daß auch mir vergönnt sei, eine nach dem meinigen in Vorschlag zu bringen. Davon aber mündlich. Ich darf Ihren Envoyé nicht so lang aufhalten. Empfehlen Sie mich recht schön, und guten Appetit zur Mahlzeit! Leben Sie recht wohl!

Schiller.

33.

Wie haben Sie geschlafen und wie finden Sie sich heute? Ich wünsche, recht sehr gut, so will ich mich auch freuen, daß es mit mir besser geht. Ich habe recht wohl geschlafen und finde mich überaus leicht

dieſen Morgen. Haben Sie etwas nach Weimar zu beſtellen? Der Bote geht morgen früh. Wird Ihre Mutter heute ihren Vorſatz noch ausführen? Das Wetter iſt ungewiß und ich rathe nicht dazu. Haben Sie die Güte, mir den Gibbon und Ihr niedliches Diktionnaire zu ſchicken; ich will verſuchen, ob ich meinen Kopf durch Ueberſetzen wieder einrichten kann. Leben Sie recht wohl. Ich wünſche der Weisheit und der Bequemlichkeit einen recht ſchönen guten Morgen. Adieu.

S.

34.

Daß ſie wieder beſſer ſind, freut mich gar herzlich. Ich bin es auch; meine Krankheit kam von Erkältung her, und da ich mich heute Nacht beſſer verwahrt habe, ſo bin ich wieder beſſer. Wenn ſich das Wetter aufhellt, ſo gehe ich und meine Mutter heut nach Kochberg; da kann ich eher wieder kommen, habe ich mir ausgedacht; ich kehre dann Mittwochs mit ihr zurück. Lange möchte ich nicht mehr von hier weg ſein, ſo lange Sie noch bei uns ſind; denn ich denke ungern, daß Sie ſich ganz an meine Abweſenheit gewöhnen könnten. Leſen ſie bitte ich den Brief, den Sie letzt mitnahmen, von Wezel; ich will ihn Frau von Stein mitnehmen,

wenn ich noch gehe. Hier ſind die Bücher. Meine Schweſter läßt Ihnen ſagen, daß ſie ihrer Ruhe pflege. Adieu, Adieu!

L.

Zu Kochberg, dem Gut der Frau von Stein, zwei Stunden von Rudolſtadt, war ſie öfter, bald auf kürzere bald auf längere Zeit. Als ſie während Schiller's Aufenthalt in Volkſtädt dort war, ſchrieb ſie bei der Rückkehr:

35.

Ich will Sie doch auch wieder in Volkſtädt begrüßen. — — Wenn es anginge, wäre es hübſcher, Sie blieben heute hier, und wir läſen des Abends in der Geſchichte. Sie ſind uns die einigen Bogen noch ſchuldig. Vielleicht kommen wir Ihnen heute nach dem Eſſen entgegen, aber ich weiß es nicht gewiß. Leben Sie wohl! Ich ſchrieb ſo eben an Frau v. Kalb.

L.

Wilhelm von Wolzogen, von dem im folgenden Briefe die Rede iſt, war in der erſten Hälfte des Juli in Rudolſtadt.

36.

Dieſe Blumen ſollen ihre ſüßen Düfte um Sie verbreiten, lieber Freund, und Ihnen einen ſchönen Gruß von mir bringen. Ich wünſche, daß die heiße Mittagsſonne ſie nicht zu ſehr treffen mag, denn ſonſt dürften ſie nicht mehr ſo gut riechen. Daß Wolzogen heute früh noch hier war, hat mich angenehm überraſcht; denn ich dachte, er ginge von uns, wenn wir noch alle ſchliefen. Aber es iſt doch nur eine kurze Friſt und eine lange Trennung folgt! Aber wir müſſen uns ja immer trennen, können nicht dem Schickſal gebieten, das oft grauſam unſre beſten Freuden raubt.

Leben Sie wohl! Ich möchte, wir könnten bald in Julius Briefen leſen. Ich wünſche Ihnen Kühle; es iſt ſo warm ſo warm. Ich lebe wieder halb auf der Erde, wie geſtern.

Lotte L.

angenehme Wirkung schon in meinem Zimmer. Den Julius will ich auf allen Fall mit bringen; wenn kein böser Feind uns in die Quere kommt, werden wir ihn ja wohl einmal lesen. Leben Sie immer auf der Erde. Das ist doch eine gute Frucht, die sie einmal trägt. Ertragen Sie die Hitze des Tags, wie man die Narren erträgt. Es ist einmal unvermeidlich. Adieu, und guten Appetit.

S.

38.

Ich danke gar schön, daß Sie für meine Seele so sorgen wollen, und sie meiner Schwester so anbefehlen. Ich denke, Ihr Gebet und Ermahnung wird das beste dabei thun. Die fr. Gesellschaft ist glücklich zu Ende; und daß wir doch heute recht christlich den Tag beschließen, so ist Professor Bellermann bei uns, der uns stützen und trösten kann durch seine Theologie. Nun ein Wort im Ernst! Daß Sie eben heute nicht kommen, l. Freund, ist mir nicht ganz recht, denn der Himmel ist so schön und die Luft wird wieder warm. Doch es werden der schönen Tage noch mehr kommen. Mein Schnupfen ist ganz besser.

Adieu und gute Nacht. Sie sollen von uns im Geist besucht werden. L.

39.

Da der Himmel sich aufhellt und es so schöne Luft ist, so hatten wir uns ausgedacht, heute Kaffee in Kumbach zu trinken. Sie haben doch Zeit, gegen halb fünf Uhr mit uns zu gehen? Wollen Sie gleich von Volkstädt aus hinkommen oder zu uns? Wir warten bis um diese Zeit auf Sie. Leben Sie wohl, ich hoffe wir sehen uns bald. Sollten Sie nichts Nöthiges mehr zu thun haben, so könnten Sie ja auch eher kommen. Doch dies machen Sie, wie es Ihnen eben recht ist. Adieu.

Lotte.

40.

Zwischen fünf und sechs werde ich in Kumbach

Sie haben mir einen Strich durch meine Rechnung gemacht, daß Sie ſchon dieſen Vormittag gebeichtet. Ich bildete mir ein, es geſchehe erſt gegen Abend, wie bei uns, und hatte mir ſchon vorgeſetzt, Ihnen mit einer Beicht von meiner Compoſition aufzuwarten. Ich war eben, als Ihr Billet kam, beſchäftigt, Ihre Sünden zuſammenzuzählen, und hatte ſchon ein artiges Häuflein beiſammen, vorzüglich Unterlaſſungsſünden.

Wie Ihr Billet kam, vermuthete ich, Frau v. Stein ſei gekommen. Hier folgt auch Amalgunde. Ich habe ſie doch durchblättert, weil ſie etwas von Hexerei enthält. Es iſt eine Quelle darin; wenn man hineinſieht, erblickt man ſich in der Geſtalt, die man in der Zukunft haben wird. Einen ſolchen Spiegel wünſcht' ich mir auch. Ich möchte gar zu gern wiſſen, ob gewiſſe Sachen künftig ſein werden, die mich jetzt ſehr beſchäftigen. Leben Sie recht wohl. Alſo auf den Abend.

S.

41.

Es war doch ein falſcher Schrecken mit dem Regen, und ich kam recht gut nach Hauſe.

Wie steht es aber mit der heutigen Partie nach Grumbach? Wann muß ich bei Ihnen sein? Ich schicke Ihnen deswegen die Estafette.

Bitten Sie doch die Mama recht schön, daß Sie mir erlaube, durch diese Holy Bible mein Andenken bei ihr zu stiften. Ich weiß, daß Sie Lust hatte, sie englisch zu lesen: und schon längst hat der tägliche Verfall des wahren Christenthums im Lengefeldischen Haus wie eine Zentnerlast auf meinem christlichen Herzen gelegen! Ich stifte dieses zur Beförderung der wahren Gottseligkeit — und der englischen Sprache.

Ihrer Schwester muß ich die Kirschen heute schuldig bleiben, weil — ich für mich selbst keine habe ausfindig machen können. Aber bestellt sind sie — und essen muß sie sie, da ist keine Gnade. Leben Sie recht hübsch wohl! Adieu.

S.

In die eben erwähnte englische Bibel (The holy

[redacted]

Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
— Aber wir begegnen uns gewiß.

Volkstädt den 2. August 1788
von Friedrich Schiller zur Erinnerung.

Nach Schiller's Tod erhielt Lotte diese Bibel von ihrer Mutter zum Geschenk. Und kein Tag verging seitdem, wo sie nicht nach dem Frühstück vor ihr aufgeschlagen auf ihrem Tischchen lag und nicht ein Kapitel daraus gelesen wurde.

42.

Schönen guten Tag! Eben wollten wir Ihnen sagen lassen, daß wir heute nicht nach Grumbach (wie Sie sagen,) sondern lieber den Kaffe im Baumgarten trinken wollen, weil Frau von Stein den Abend kommen will und wir Sie da empfangen wollen. Kommen Sie also wann Sie können, wir warten auf Sie; aber kommen Sie nicht zu spät, sondern gegen fünf Uhr, dächte ich, wenn es nicht indiskret ist, so gerade über Ihre Zeit gebieten zu wollen. Gegen sieben kommt die Stein erst. Da können wir doch in den zwei Stunden manches Schöne aus der Geschichte hören; vergessen Sie ja nicht, sie mitzubringen. Ich habe nach dem gestrigen schönen Spiel den Schnupfen ärger, aber er wird hoffe ich bald vergehen. Leben Sie wohl, lieber

Wie steht es aber mit der heutigen Partie nach Grunewald? Wann muß ich bei Ihnen sein? Ich bringe Ihnen deswegen die Chaise.

Nehmen Sie doch die Mama recht schön, daß Sie mir erlaube durch diese Holy Bible mein Andenken bei ihr zu stiften. Ich weiß, daß Sie Lust hatte, sie englisch zu lesen: und schon längst hat der tägliche Verfall des wahren Christenthums im hauptstädtischen Haus wie eine Zentnerlast auf meinem christlichen Herzen gelegen! Ich trage daher zur Beförderung der wahren Gottseligkeit — und der englischen Sprache.

Ihrer Schwester muß ich die Kirschen heute schuldig bleiben weil — ich für mich selbst keine habe ausfindig machen können. Aber bestellt sind sie — und essen muß sie sie, da ist keine Gnade. Leben Sie recht herzlich wohl! Adieu.

S.

Ist der eben erwähnte englische Bibel (The holy

Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
— Aber wir begegnen uns gewiß.

Volkſtädt den 2. Auguſt 1788
von Friedrich Schiller zur Erinnerung.

Nach Schiller's Tod erhielt Lotte dieſe Bibel von ihrer Mutter zum Geſchenk. Und kein Tag verging ſeitdem, wo ſie nicht nach dem Frühſtück vor ihr aufgeſchlagen auf ihrem Tiſchchen lag und nicht ein Kapitel daraus geleſen wurde.

42.

Schönen guten Tag! Eben wollten wir Ihnen ſagen laſſen, daß wir heute nicht nach Grumbach (wie Sie ſagen,) ſondern lieber den Kaffe im Baumgarten trinken wollen, weil Frau von Stein den Abend kommen will und wir Sie da empfangen wollen. Kommen Sie alſo wann Sie können, wir warten auf Sie; aber kommen Sie nicht zu ſpät, ſondern gegen fünf Uhr, dächte ich, wenn es nicht indiskret iſt, ſo gerade über Ihre Zeit gebieten zu wollen. Gegen ſieben kommt die Stein erſt. Da können wir doch in den zwei Stunden manches Schöne aus der Geſchichte hören; vergeſſen Sie ja nicht, ſie mitzubringen. Ich habe nach dem geſtrigen ſchönen Spiel den Schnupfen ärger, aber er wird hoffe ich bald vergehen. Leben Sie wohl, lieber

Freund. Noch eins. Meine Mutter will Ihnen mündlich danken für die schöne Bibel und wir für Ihre Sorge wegen unserm Glauben.

L.

43.

Es ist mir leid, daß Ihnen nach dem gestrigen Ausgang nicht wohl war; billig hätten Sie für die angenehmen Stunden, die Sie uns gaben, nicht leiden sollen heute früh. — Ich habe die ganze Nacht von Wilhelm von Oranien geträumt. — Da das Wetter noch so wenig milde ist, so ist's wohl Ihrer Gesundheit zuträglicher, daß ich Sie heute nicht sehe, aber lieb ist's mir nicht. Wir haben unsre ziemlich unbedeutende französische Gesellschaft; wie es da zugehen wird weiß der Himmel! Wir wollen Ihrer recht oft denken. Adieu.

Lotte L.

Schiller zog in der ersten Hälfte des August von Volkstädt nach Rudolstadt. Am 1. September schreibt er an Körner: „Ich wohne seit einigen Wochen in der Stadt selbst, weil das üble Wetter und die kalten Abende mir das Nachhausegehen nach Volkstädt zu beschwerlich

gemacht und mir auch öfters Schnupfen zugezogen haben. Dieſe Leichtigkeit in Geſellſchaft zu gehen trägt nun freilich nicht ſehr zur Beförderung meines Fleißes bei, doch komme ich auch nicht aus der Uebung."

Vom erſten Morgen ſeines Aufenthalts in Rudolſtadt iſt dies Briefchen an Lotte:

44.

Einen recht ſchönen nachbarlichen Gruß und guten Morgen! Schon oft habe ich mich heute zum Fenſter herausgelegt, um etwas Lebendiges an Ihren Fenſtern ſich regen zu ſehen, aber da führt der Himmel häßliche Bäume und Schilde an den Wirthshäuſern dazwiſchen, daß man nichts ſehen kann. Ich habe heute ſchon recht oft Ihrer gedacht und in Ihrem Onchullin habe ich auch geleſen. Es ſind Feinheiten in gewiſſen Stellen der Ueberſetzung, die das Gepräg Ihrer Seele tragen und vielen Andern würden entgangen ſein.

Was werden Sie heute Vormittag vornehmen? Was macht der Kopf? Es iſt heute wieder ein recht freundlicher Tag, der mich ganz erheitert. Ich fühle mich in Ihrer Nähe und es iſt mir wohl. Wüßte ich nun auch, daß Sie meiner gedächten, ſo hätte ich alle Urſache recht vergnügt zu ſein.

Mein Logis hätte gar keinen Fehler, wenn es Ihnen gegenüber wäre. Ich brächte dann Spiegel in

meinem Zimmer an, daß mir Ihr Bild gerade vor den Schreibtiſch zu ſtehen käme, und dann könnte ich mit Ihnen ſprechen, ohne daß es ein Menſch wüßte — Adieu. Arbeiten Sie nicht zu fleißig an Ihrem Flor oder was es iſt für morgen.

S.

45.

Ich ſitze eben und ſchreibe bei meiner Schweſter an dem ſchönen Forſtaufſatz, und hatte gar keine ſchönen Bilder in meiner Seele; dachte an Pachtgüter, Holzſchläge u. ſ. w., als Ihr Billet kam. Den guten Morgen nehmen Sie recht herzlich wieder zurück von mir; ich habe mich auch ſchon gefreut, daß Sie ſo nahe bei uns ſind. Ich habe gut geſchlafen und mein Kopf iſt beſſer.

Eben fällt meiner Schweſter ein, daß ſie Ihnen noch Geld ſchuldig iſt; um es nicht noch einmal zu vergeſſen, ſchickt ſie es Ihnen. Wir ſehen uns doch heute, ehe Sie zum Souper auf den Vogelſchießplatz gehen? Ich hoffe es. Adieu, Adieu, lieber Freund! Ich denke recht oft an Sie.

L.

Es kam die Nachricht vom Tod der guten Frau von Wolzogen, die für Schiller ſo viel gethan! Lebhaft Antheil nehmend und ſo gut ſie konnten ihn tröſtend, ſchrieben die beiden Schweſtern ſowohl als Schiller an Wilhelm von Wolzogen. Wir laſſen die drei Briefe ſo wie die Antwort des ihnen ſo nah verbundenen Freundes hier folgen.

46.

Die Nachricht, die uns Schiller brachte, war traurig! Lieber Freund, ich fühle es mit Ihnen, wie es weh thun muß. Aber ihr geſchah wohl; was iſt das Leben ohne das Gefühl der Geſundheit, und mit ſo vielen Leiden iſt's nur ein Schatten von Daſein. Sie verloren viel, aber Sie ſind nicht allein, Ihr Herz ſoll keine Leere fühlen, wir ſind ja noch in der Welt und lieben Sie. Ich glaube, es iſt beſſer, Sie kommen noch zu uns, als daß Sie da ſo allein ſind; thun Sie's alſo und kommen ſogleich.

Leben Sie wohl! Ich mußte auch ſchreiben, denn ich möchte Sie gern fühlen laſſen, daß ich warmen Antheil an Ihrem Schickſal nehme. Sie wiſſen es, daß ich ſo denke, aber doch ſage ich's Ihnen gern. Alſo ſehen wir uns doch noch einmal, ehe Sie ſich ſo weit von uns entfernen; ich dächte nicht, daß Sie ſo viel Geſchäfte

hätten, die es nicht thunlich machen. — Leben Sie noch einmal wohl, wir ſehen uns bald, lieber Freund.

Lotte.

47.

10. Auguſt 1788.

Lieber Freund, Du weißt was ich Dir ſein möchte, und wie ich wünſchte die Stelle Deiner theuren Mutter in Deinem Herzen zu erſetzen. — Trage ihren Verluſt, wie es uns der Glaube an eine andre Welt lehrt — Daß ſie vielen Schmerzen entnommen iſt — dies diene Dich zu beruhigen. Ach, wenn Schmerzen dies ſchnelle flüchtige Leben drücken, dann dünkt es uns wohl lang und Alles verſchwindet in körperlichen Leiden. Wohl denen die ruhen! — Lieber, anſtatt daß Schiller zu Dir käme, komme Du lieber ſelbſt noch zu uns — nichts dient eher trübe Bilder zu entfernen, als Entfernung von dem Orte wo ſie uns rührten — ich bitte Dich, komme!

Schiller ſelbſt iſt äußerſt bewegt über den Verluſt Deiner Mutter, er würde Dir ihn in Meiningen ſelbſt nur lebhafter zurückrufen. Ein paar Tage des Lebens unter uns, ich hoffe es, lieber Freund, werden Deiner Seele eine andre Stimmung geben, und Du wirſt Deine

Reiſe mit mehr Ruhe antreten. Es iſt meinem Herzen ſüß, und ich bin ſtolz auf Dich, daß Du Deinen Verluſt doch ſo edel und männlich trägſt — bleibe ſo. Ach, es iſt doch Eigennutz, der die Todten beweint nach den erſten bangen Gefühlen, denen unſer Herz unterliegt! — Aber! Lieber, bringe doch Deine Sachen in Meiningen in Ordnung, wenn's möglich iſt, ſo daß Du dann nicht wieder hin mußt und von hier aus gleich Deine Reiſe antreten kannſt. Mache es ſo — ich bitte Dich — der Abſchied war ja einmal überſtanden, und wir wollen unſer Herz mit dem Glauben des Wiederſehens ſtärken, um ihn zum zweitenmal ruhiger zu ertragen. — Adieu, Adieu. Meine Mutter und Beulwitz nehmen innigen Theil an Deinem Schmerz. — Adieu, Lieber, Du weißt was Du meinem Herzen biſt!

C.

48.

Rudolſtadt d. 10. Aug. 88.

Noch ganz betäubt, liebſter Freund, von der traurigen Nachricht, die Sie mir gaben, ſetze ich mich, Ihnen zu ſchreiben. Ja gewiß, eine theure Freundin, eine vortreffliche Mutter haben Sie und ich in ihr verloren; es war ein edles und gutes und äußerſt wohlthätiges

Geſchöpf, auch ohne die vielen beſondern Urſachen, die Sie als Sohn und ich als ihr Freund haben, dankbar gegen ſie zu ſeyn, auch ohne alles dieſes unſrer ganzen Liebe, unſrer aufrichtigen Thränen werth. Ich darf die vielen Augenblicke der Vergangenheit, wo ich ihre ſchöne liebevolle Seele habe kennen lernen, nicht lebendig in mir werden laſſen, wenn ich die ruhige Faſſung nicht verlieren will, in der ich Ihnen gerne ſchreiben möchte. Aber ihr Andenken wird ewig und unvergeßlich in meiner Seele leben, und alle Liebe, die ich ihr ſchuldig war, und alle herzliche Achtung, die ich für ſie hegte, ſoll ihr ewig gewidmet bleiben.

Mein und unſer Aller Troſt iſt dieſer, daß ſie durch dieſen ſanften und geſchwinden Tod vielem Leiden entgangen iſt, das ihr unausbleiblich bevorſtand. Ihrer Kinder und ihrer Freunde Herz würde weit mehr dabei gelitten haben, wenn ſie ein hoffnungsloſes und martervolles Leben hätte fortleben müſſen, ohne Ausſicht von Beſſerung; und ein langes körperliches Leiden, liebſter Freund, würde gewiß endlich ihren Geiſt darniedergedrückt und den Muth gebeugt haben, mit dem ſie allem

beweinen; aber eine edle und männliche Seele erliegt dem Kummer nicht. Alle Liebe, die mein Herz ihr gewidmet hatte, will ich ihr in ihrem Sohne aufbewahren, und es als eine Schuld anſehen, die ich ihr noch im Grabe abzutragen habe. Wir ſind ſchon längſt durch die zärtlichſte Freundſchaft gebunden; laſſen Sie uns dieſes Band mit brüderlicher Herzlichkeit fortſetzen und wo möglich noch feſter knüpfen. Wir wollen einander wie Brüder angehören. — Ach! ſie war mir alles, was nur eine Mutter mir hätte ſeyn können! Beruhigen Sie Charlotten; dieſer Schlag wird ſie ſehr hart getroffen haben. Vor allen Dingen aber, lieber Freund, kommen Sie hieher in unſre Arme. Sie brauchen Mittheilung, Beruhigung, Zerſtreuung. Finden Sie ſie bei uns! Wenn ich auch nach Meiningen käme, würden wir uns recht genießen? Würden wir nicht beide von außen gedrückt und niedergeſchlagen werden. Ich ſende Ihnen dieſen Expreſſen, weil ich fürchtete, daß die Poſt zu langſam ſeyn würde. Laſſen Sie mich durch ihn erfahren, daß Sie auf einige Tage kommen wollen, ſo gehe ich Ihnen bis Ilmenau entgegen, um Sie zu empfangen. Ihre hieſigen Freunde ſehnen ſich herzlich darnach, Ihnen etwas zu ſein; ſie ſehnen ſich nach Ihrer Geſellſchaft. Kommen Sie ja. Wir wollen ſuchen, Ihnen Ruhe und Heiterkeit zu geben. Wir verlaſſen uns darauf, Sie ſpäteſtens den Donnerstag bei uns zu

ſehen. Suchen Sie aber alle Geſchäfte, die Sie in Meiningen noch vorfinden könnten, zu berichtigen, daß Sie unmittelbar von hier nach Stuttgardt zurück gehen und alſo deſto länger bei uns bleiben können. Sobald mir der Bote Antwort bringt, werde ich mich aufs Pferd ſetzen, um Ihnen nach Ilmenau entgegen zu gehen. Ich ſehne mich nach Ihnen. Wenn wir uns ſprechen, ſo werde ich Sie auch überzeugen können, daß ich Ihnen hier mehr ſeyn kann als in Meiningen. Mit dem Gedichte würde es jetzt ohnehin zu ſpät ſeyn, da die Beerdigung vorbei iſt. Ihr Brief war vier Tage unterwegs; aber ich habe eine andere Idee, das Andenken der guten Mutter zu ehren, die ich Ihnen mündlich mittheilen will. Kommen Sie ja, liebſter Freund. Wir ſehen Ihnen mit Sehnſucht entgegen.

Schiller.

49.

Meinungen den 12ten Aug. 88.

nicht ſo viel ſein, als Du, Bruder, Freund meiner Mutter, mir biſt, aber auf die Unerſchütterlichkeit meiner Freundſchaft und Liebe kannſt Du rechnen. Feſtigkeit im Charakter traue ich mir zu, und rechne dies einzige Verdienſt mir hoch an, um nicht zu viel zurückzubleiben gegen Dich.

Ich ſoll zu Euch kommen, darum bittet Ihr mich, und verſprecht mir Troſt und Beruhigung. Wie ſehr gerührt bin ich durch Deine Freundſchaft, Beſter; dieſes wußte ich ſchon vorher, daß ich in Eurer Mitte alles finden würde, was ich hier vermiſſe — Theilnahme — und eben deswegen fühlte ich meine traurige Lage doppelt ſtark, daß ich mir dieſen Troſt verſagen mußte. Wie leid muß es mir daher ſein, daß neben dem, was ich mir ſelbſt verſagen muß, ich auch Eurem Verlangen nicht nachleben kann — dies ſchmerzte mich in dem Augenblick, als ich Deinen Brief las. Allein das unbegrenzte Zutrauen in Deine Freundſchaft und die gewiſſe Ueberzeugung, daß Du ſelber weißt, wie viel Du mir biſt, und jetzt worden biſt, beruhigt mich. Ich weiß, lieber Schiller, wenn ich Dich bäte, ſogleich nach Empfang meines Briefs hierher zu kommen, Du würdeſt es thun; aber es wäre Deine Freundſchaft mißbraucht — und doch fällt es mir ſo ſchwer, mich von hier zu trennen, ohne Dich noch einmal zu ſehen, und ſo vieles mit Dir zu reden.

[illegible] — [illegible] zu Dir kommen [illegible], daß ich [illegible] wartet des [illegible] auf mich — [illegible] — Hier wartet [illegible] Dir im [illegible], allein es fiel mir [illegible], wenn Du dorten ein [illegible] kommen kannst. [illegible] — Donnerstag Nach[illegible] Dir. [illegible] Mittag reitest Du bis [illegible] Tag. [illegible] gegen vier Uhr [illegible] — [illegible] — so lange [illegible] — [illegible] und wir reisen mit[illegible] Wege. Fällt [illegible] Dir [illegible], lieber Schiller — Nun [illegible] daß mir das nicht wird, was ich wünsche.

Ich habe Dir tausend Sachen zu sagen, und weiß jetzt keine [illegible] daß ich Dich bitte zu kommen.

Seit Schiller in Rudolſtadt war und bei den Freundinnen die Abende zubringen konnte, laſen ſie zuſammen den Homer. Caroline erzählt: „Zum erſtenmal laſen wir den ganzen Homer, von dem uns nur Bruchſtücke bekannt waren. Schiller las uns Abends die Odyſſee vor, und es war uns, als rieſelte ein neuer Lebensquell um uns her.“ Schiller ſchreibt (am 20. Auguſt) an Körner: „Ich leſe jetzt faſt nichts als Homer. Ich habe mir Voß's Ueberſetzung der Odyſſee kommen laſſen.“ Es war die erſte Ausgabe von 1781, die er ſich anſchaffte, — in einem ſolid in Leder gebundenen Exemplar, das Lotte, ſo lange ſie lebte, immer beſonders werth hielt, aus dem ſie ſich noch in ihren ſpätern Jahren gern vorleſen ließ.

Aus dieſer Zeit ihrer Lektüre des Homer ſind die folgenden Billets, mit den homeriſchen Reminiscenzen, die ſie ſcherzend eingeflochten.

50.

Guten Morgen, lieber Freund. Wie geht es Ihnen heute? Ich hoffe, Sie haben, als die dämmernde Frühe mit Roſenfingern erwachte, noch ruhig geſchlummert, und das Uebel hat ſich gelegt. Ich hätte Ihnen gern eine Nacht Schlaf aufgeopfert, dachte ich heute früh; und hätte mich gefreut, wenn der Morgen mich ſchlaflos gefunden hätte, daß Sie dafür ruheten. Ich

habe gut und lange genug im zierlich gezimmerten Bette zugebracht. Ich lade Sie ein, heute Mittag zu uns zu kommen und Klöße mit uns zu eſſen. Meine Mutter glaubt, daß es Ihnen nichts ſchaden könne dies Gericht, und Sie brauchen dabei die Zähne nicht anzugreifen. Sein Sie ſo gut und ſchicken die histoire des Favorites mit. Ich hoffe, Sie kommen bald; Sie können ganz ruhig auf dem Canapee leben heute, und wir wollen ſehen, ob der Himmel was Gutes zu reden eingiebt. Adieu.

L.

51.

Wie haben Sie denn heute Nacht in Ihrem zierlichen Bette geſchlafen? Und hat der ſüße Schlaf ihre lieben holden Augenlieder beſucht? Sagen Sie mir's in ein paar geflügelten Worten — aber ich bitte Sie, daß Sie mir Wahrheit verkündigen. Lügen werden Sie nicht ſagen, denn Sie ſind viel zu verſtändig.

Es iſt heute wieder ein gar ſchöner Tag und er würde noch einmal ſo ſchön ſein, wenn Sie recht heiter aufgeſtanden wären, und ſich mit uns deſſelben freuen wollten. Sind Sie aber noch nicht ganz gut und nicht frei genug um den Kopf, um ſich mit ſich ſelbſt zu

beſchäftigen, oder zerſtreut Sie vielleicht Geſellſchaft, ſo laſſen Sie mich's wiſſen, und wir leben dann den Tag ſo miteinander hin — ſchwatzen, leſen und freuen uns, daß wir zuſammen in der Welt ſind.

Was macht Ihre Schweſter? Klappert der Pantoffel ſchon um ihre zierlichen Füße, oder liegt ſie noch im weichen, ſchöngeglätteten Bette? Adieu.

Sind Sie noch nicht aufgeſtanden, ſo laſſen Sie mich nur mündlich wiſſen, wie Sie die Nacht zugebracht haben. Laſſen Sie auch den Garten aufſchließen, ich habe eine Verſuchung, ein bischen darin herumzuwandeln. Leben Sie recht wohl!

S.

52.

Recht ſchönen Dank für die geflügelten Worte. Mein Kopf iſt leichter, und ich habe ziemlich alles Uebel verſchlafen. Der Garten iſt auf. Kommen Sie alſo. Ich glaube, es wird mir nichts ſchaden, daß ich auch ein bischen hineingehe; iſt mir's nicht gut, ſo wird mich mein Arzt zurück ſchicken; nicht wahr? Adieu, wir ſehn uns bald!

L.

53.

Von Meiningen recht viele Grüße. Er hat mir geschrieben und Ihrer Schwester oder Ihnen vermuthlich auch? Meiningen hat er jetzt verlassen.

Auch Frau von Kalb empfiehlt sich Lottchen. Sie überrascht uns Rudolstädterinnen einem Gut ihrer Tante Stein. Anfangs September wird sie abreisen. Sie hat sich auch einige Tage im Bade zu Brückenau aufgehalten. Das sind meine Neuigkeiten, nun möchte ich auch die Ihrigen wissen.

Wie haben Sie denn auf dem Steinichen geschlafen und was machen Sie heute? Auf Stolbergs Iliade schwör ich so fest wie Lottchen auf die Odyssee, wenn ich sie verlese. Aber heute müssen Sie mir wieder von diesem Traum nehmen, ich kann Ihnen nicht helfen. Wann kann man Sie denn am besten sehen und genießen? Daß ich mich im voraus darauf freuen kann. Hat Frau von Stein geschrieben und ist es entschieden, wann Sie gehen? Adieu. Adieu.

54.

Daß Sie gut geſchlafen und ſchöne Sachen gehört haben, freut mich. Ich habe von Wolzogen einen Brief bekommen, der auch mit an meine Schweſter war. (Kürzer hätte ich ſagen können: wir haben einen Brief bekommen.) Von Kochberg habe ich noch kein Wort gehört. Wir ſind den ganzen Tag zu ſehn. Wenn es ſchön Wetter wird, ſo wollten wir nach Schaale gehn; da ließe ſich auch ſchön leſen. Wenn es aber regnet, ſoleb bien wir friedlich im Hauſe zuſammen, und freuen uns über Ulyſſes und die liebliche Penelope. Adieu, Adieu. Ich bin recht munter und das Opium wird nicht wirken.

L.

55.

Guten Morgen, l. Freund. Was machen Sie? Wie lebten Sie geſtern? Ich war doch froh, nach Hauſe zu kommen, und heute iſt mir gar warm im Kopfe. Haben Sie etwas an Frau von Kalb zu beſtellen? Ich ſchreibe ihr heute; und auch an Wolzogen ſchreiben wir. — Wenn es ſo regnet, ſo gehe ich morgen nicht nach Kochberg. Ich möchte, es wäre ſo nahe wie Volkſtädt!

[illegible] an Dinge, die [illegible] zu lernen, ist wohl [illegible] in zwei Stunden [illegible] es ist eine kleine Entfernung [illegible] noch mehr. Ich hoffe, [illegible] Adieu. Adieu.

L.

36.

[illegible] Sie [illegible] den Ball wohlbehalten [illegible] ordentlich lieb, daß er vorbei [illegible] das Vergnügen meiner Freunde liebe, [illegible] Sie [illegible] möglich auf Bällen. [illegible] — aber ich habe aus eigner [illegible] Vergnügen das das Blut so un[illegible] und das die [illegible] Menschen den [illegible] nahe bringt und mit ihnen vermischt, [illegible] Gefühle und die [illegible] Genüsse des Geistes [illegible] Ihr Fall ist dieses nun wohl nicht, — aber die Erfahrung ist mir

[redacted]

des Pompejus im Plutarch geleſen, das mir große Gefühle gegeben hat, und den Entſchluß in mir erneuerte, meine Seele künftig mehr mit den großen Zügen des Alterthums zu nähren. Heute früh war es einer meiner erſten Gedanken, daß — Sie nicht mehr auf dem Ball wären. Wenn ich es könnte — ſehen Sie, ich würde ſo ungerecht ſein, und Sie allen andern Menſchen mißgönnen. Ich weiß wohl, daß ich kein Recht dazu habe, aber es iſt etwas ſo gar Schönes — ſich das, was einem lieb iſt, als ſein Eigenthum zu denken, und was ich denke, thut Ihnen ja auch nichts. Laſſen Sie mir alſo immer dieſe Freude.

Warum erinnern Sie mich daran, daß Sie gehen? Ich mag nicht daran erinnert ſein. Eben ſo wenig an mein eignes Weggehn. Es tröſtet mich, daß ich den Tag nicht weiß, daß ich von keinem Termin abhänge, daß es bei mir ſteht, wie lange dieſer Sommer dauern ſoll. Meiner werden Sie bälder entwöhnt ſein, als ich Urſache habe, es zu wünſchen, und wenn es weiſe iſt, bei Zeiten darauf zu denken, ſo bin ich es, nicht Sie, dem dieſe Weisheit zu empfehlen iſt. Adieu. Ich kann Ihnen nichts, als viele Grüße an die Kalb und an Wolzogen auftragen, ſchreiben werde ich ein andermal. Leben Sie recht wohl. Wenn Sie mir's indeſſen nicht abſagen laſſen, ſo ſehe ich Sie nach zwei Uhr. Leben Sie recht wohl.

57.

Was macht Ihre Schweſter heute? Iſt das Kop
weh fort? Ich will nicht hoffen, daß ſie uns kra
werden wird; wenn es nicht viel beſſer iſt, ſo ſchick
Sie lieber zum Doktor, man ſpricht und hört dann do
etwas Vernünftiges darüber. Haben Sie auch auf d
geſtrige Motion gut geſchlafen und von den groß
Trauben nichts geträumt? Iſt heute Nacht mit de
Degen in der Schlafkammer kein Blut vergoſſen worde

Von Wieland habe ich heute früh einen neu
Theil des Lucian und zwei Bände griechiſche Trauerſpi
bekommen, die Ihnen, wenn Sie ſie leſen wollen,
Dienſten ſtehen. Adieu. Geben Sie mir ein klein
freundliches Lebenszeichen.

S.

58.

Guten Morgen! Ich danke ſchön für Ihr A

mir ſelbſt heiter. Ich hoffe Sie kommen zum Kaffe zu uns, nicht wahr? Wir wollen recht heimlich zuſammen ſein, und uns freun, daß wir noch vereinigt ſind. Adieu. Adieu.

L.

59.

Guten Morgen, wie geht es Ihnen heute? Sie ſind doch wohl? Sind Sie's nicht, ſo möchte ich gern freundſchaftlich an die Medicin erinnern. Denn Sie ſollen immer wohl ſein, wünſche ich. Mir liegt ein Schnupfen im Kopfe, der aber gar heilſam iſt zuweilen, und kommt er nicht ärger, ſo klage ich auch nicht. Adieu. Laſſen Sie uns wiſſen, was Sie machen, l. Freund. Meine Schweſter bittet um den Plutarch.

L.

60.

Dank Ihnen, daß Sie ſich meiner erinnern. Ich habe ziemlich gut geſchlafen. Das Uebrige iſt wie geſtern, aber meine Seele iſt ſo ſtill und meine Laune ſo leiblich heiter, daß ich mir dieſe ruhige Stimmung

durch ein Vomitiv nicht vorsätzlich zerstören mag. Ich will die Natur so machen lassen und es abwarten. Jetzt werde ich mich ein bischen in Ihrem Garten umsehen und der Sonne genießen. Suchen Sie aber Ihren Schnupfen los zu werden. Hier ist der Plutarch. Leben Sie recht wohl.

S.

Ende August war Zacharias Becker in Rudolstadt. Schiller schreibt am 1. September an Körner: „Becker hat einige Zeit bei uns zugebracht, und beim Hofrath Beulwitz gewohnt. Man schätzt ihn da sehr, und ich muß gestehen, daß ich auch eine sehr gute Meinung von ihm habe, so sehr auch meine Art zu empfinden und zu denken von der seinigen mag verschieden sein. Er ist ein stiller denkender und dabei edler Mensch, und, wie ich ihn beurtheile, sehr von Vorurtheilen frei. Sein Noth- und Hülfsbüchlein hat eine erstaunliche Ausbreitung erhalten."

Lotte ging damals auf einige Zeit nach Kochberg.

es nicht. Ich wäre heut gern hier, um Ihrer und Becker's Geſellſchaft zu genießen. Kann ich wohl die Niederländiſche Geſchichte mitnehmen, wenn Sie ſie eben nicht brauchen. Es wäre artig, wenn Sie noch kämen und mir ihren freundſchaftlichen Segen mitgäben. Vor drei Uhr gehe ich nicht. Kommen Sie alſo zum Kaffe.

Lotte.

62.

Montag Abend gegen 10 Uhr.

Sie werden wohl jetzt am Tiſch ſitzen und ſprechen und Nüſſe eſſen, nicht wahr? Und ich muß Ihnen doch auch einen guten Abend wünſchen, daß Sie ſehen, daß ich Ihrer denke. (Doch das wiſſen Sie wohl ſo; Sie wären ſonſt mein Freund nicht.) Ich bin geſtern nicht allein in den düſtern Wäldern geweſen. Die lieblichen Götter Griechenlands waren mit mir. Ich las und freute mich der ſchönen Stellen und lernte ſie. Auch heute habe ich in der Niederländiſchen Geſchichte geleſen. — Ich wäre wohl hier, und ſtille ruhig in der Einſamkeit, wenn ich nicht das Gefühl, daß Sie eben in R. ſind, hätte, und daß ich manche ſchöne Stunde verſäume. Doch ſo will es das Schickſal; und Sie hängen ja eben von nichts ab, und könnten mir die verlornen

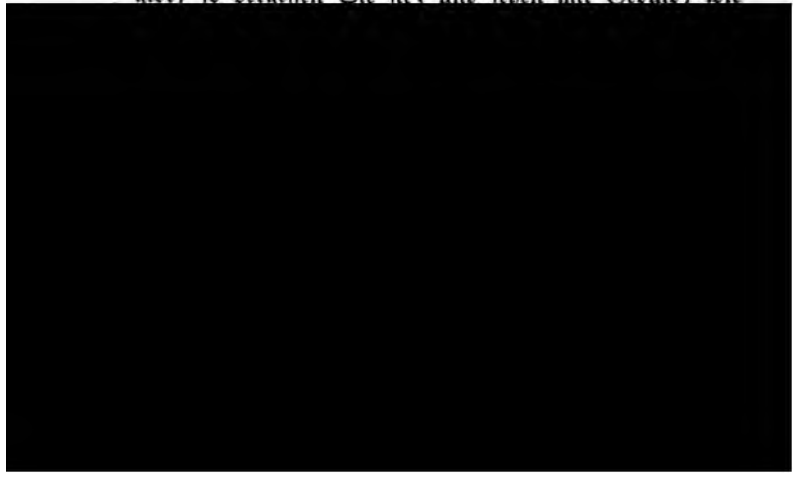
Tage erſetzen. Wir wollen ſehen, was die Freundſchaft thun will. Ich ſchreibe verwirrt und unordentlich; aber in einer Ecke des Zimmers iſt Hr. und Fr. von Stein und ſprechen. Schlafen Sie alſo wohl und leben froh, und denken meiner oft; und ſagen es mir durch einige Zeilen, was Sie machen.

L.

63.

Dienſtag Abend gegen 6.

Guten Abend! Haben Sie ſchönen Dank für Ihre Zeilen. Daß Sie aber doch ſehen, daß ich auch ſchon geſtern Ihrer dachte, ſo müſſen ſie den Zettel von geſtern auch mit leſen. Es freut mich, daß ich Ihnen zu fehlen ſcheine; ſo etwas höre ich gern von meinen Freunden. Ich ſehe oft nach den Bergen von Rudolſtadt, und wünſche herzlich frohe Stunden. Ich war noch nicht viel im Freien, denn das Wetter erlaubt es nicht. Wenn Ihnen der Gedanke an die Zukunft keine Freuden gibt, ſo vergeſſen Sie ſie; und ſehen mit Geduld, wie



Ich weiß noch nicht eigentlich, wann ich wieder in unſern traulichen Zirkel zurückkehre, doch denke ich bald. Ich wollte, wir könnten ſo Alle hier ſein. — Heut habe ich ſchon gar ernſthaft geleſen in Bacon; ſeine Gedanken über die Vorſtellung der Alten vom Pan haben mich intereſſirt; er hat aber wohl ſelbſt mehr Sinn hineingelegt, als die Griechen dabei hatten. — Daß Becker fort iſt, thut mir leid; denn ich hätte ihn gern noch geſehen. Es iſt nun einmal eine unbeſtändige wechſelnde Welt, und es geht nicht immer ſo wie wir denken und wünſchen. Ich ſitze da in der Ecke meines Zimmers; und bin gar ernſthaft, werden Sie ſagen, nicht wahr? Heute früh glaubte ich, Herr von Stein würde nach Rudolſtadt kommen; und die Frau habe ich nicht recht verſtanden geſtern Abend, Sie hätten ſonſt meine Zeilen ſchon. — Sonntag Abend habe ich noch gar viel meinen Kopf mit Engliſchſprechen anſtrengen müſſen; und habe darüber manchen Schwall von Worten, die Knebel ſtrömen ließ, verhört. Er hat wie gewöhnlich viel erzählt. Geſtern früh um zehn Uhr ſind ſie fort. Nun Adieu. Leben Sie wohl und denken meiner immer mit freundſchaftlichem Herzen.

Lotte.

64.

Ihre Billets haben mir einen recht schönen Morgen gemacht. Gestern schlief ich mit der schönen Hoffnung ein, daß ich heute etwas von Ihnen sehen würde, und Sie haben sie mir erfüllt. Daß Sie gestern mit der Botenfrau nicht schrieben, hat uns etwas gewundert, und fast hätt' es uns betrübt; aber wir haben es uns erklärt, so gut wir konnten.

Könnte ich doch zur Verschönerung Ihres Lebens etwas thun! Ich glaube, ich würde das meinige dann selbst mehr lieben. Was ist edler und was ist angenehmer, als einer schönen Seele den Genuß ihrer selbst zu geben; und was könnte ich mehr wünschen, als die lieblichen Gestalten Ihres Geistes anzuschauen und immer und immer um mich her zu fühlen! Sie sind nicht allein glücklich, wenn Sie es sind.

So leicht kann ich mich nicht in die Nothwendigkeit ergeben, wie Sie, wie es überhaupt Ihr Geschlecht kann. Ich meine immer, ich müsse das Schicksal zwingen, das mich aus Ihrem Zirkel reißen will.

Es freut mich, wenn sie diejenigen Stücke von mir, die mir selbst lieb sind, lieb gewinnen, und sich gleichsam zu eigen machen; dadurch werden unsre Seelen immer mehr an einander gebunden werden.

Ich sehe diese Stücke als die Garants unserer

Freundſchaft an; es ſind abgeriſſene Stücke meines Weſens, und es iſt ein entzückender Gedanke für mich, ſie in das Ihrige übergegangen zu ſehen, ſie in Ihnen wieder anzuſchauen und als Blumen, die ich pflanzte, wieder zu erkennen.

Leben Sie recht wohl, beſtes L. Ich möchte gar gerne noch viel mit Ihnen reden; aber ich fürchte in einen Text zu gerathen, woraus kein Ausgang iſt.

Geſtern laſen wir in der Odyſſee, und eine Scene aus den Phönicierinnen des Euripides hätte uns bald Thränen gekoſtet. Kommen Sie doch nicht ſo gar ſpät wieder! Adieu! Adieu!

S.

65.

Ich wünſche Ihnen einen freundlichen guten Morgen, und ſchicke den Tom Jones. Es iſt heut einmal die Welt ganz lachend, weil die Sonne die Berge ſo ſchön erhellt; aber der traurige Vorbote des Winters hat ſchon die Bäume überdeckt; ich fühle dies Jahr ſeine Ankunft doppelt ſchmerzlich, weil er auch Sie von uns trennt! Wir werden Ihre Abweſenheit ſehr fühlen, l. Fr.; je mehr ich mir's denke, deſto weniger kann ich mich leicht unter die Nothwendigkeit fügen, wie Sie

ſagen, daß unſer Geſchlecht eher ſtumm. Geſtern Abend habe ich noch in der Anthologie geleſen, und der ſchwermüthige Ton, der in Ihren Gedichten herrſcht, that mir weh. Ich wieder, Sie üben die Welt immer heiter an, und das Schickſal gibt Ihnen nur Freuden! Sie ſagten mir, Sie hätten das Stück vom D. M., wo die Götter Griechenlands ſehn; wollen Sie mir es ſchicken, wenn Sie's zur Hand haben? Ich hoffe wir ſehen uns heut Abend. Adieu!

L.

66.

Wenn Sie eben nichts zu thun hätten, ſo könnten wir jetzt eine Promenade machen, weil es ſo ſchön iſt. Der ſchöne Cour-Tag iſt bei uns zu Ende. Wir ſind ſchon lange wieder zu Hauſe. Adieu!

L.

---

kämen und den Abend bei uns wären, und uns hälfen unterhalten oder sich unterhalten ließen. Es scheint ein guter Mensch. Lassen Sie sich doch in der Porte-Chaise hertragen.

L.

Der Verkehr mit den Freundinnen war wieder gestört, Schiller mußte das Zimmer hüten. Er schreibt an Körner am 1. Oktober: „Eben fange ich an, mich von einem rheumatischen Fieber zu erholen, das sich in ein Zahngeschwür aufgelöst und mich einige Wochen mit allen Plagen, besonders mit wüthenden Zahnschmerzen gemartert hat. Ich weiß nicht, was ich lieber ausstehen möchte als das letztere — es hat mir alle Freude und Lust zum Leben gestohlen und meinen ganzen Kopf verwüstet. Jetzt ist der Schmerz vorbei, das Gesicht aber noch geschwollen, und ich fange allmälig an, mich wieder in meinen Geschäften umzusehen."

68.

Ich gratulire zu dem liebenswürdigen Besuch, und danke Ihnen, daß Sie mich wollen daran Antheil nehmen lassen. Glauben Sie mir aber, daß, wenn ich meinen Kopf aus dem Verbande (der ihn so dick macht

wie Bode um den Leib iſt, und das will viel ſagen!) herausthun könnte, ſo würde ich es um meines eignen Vergnügens willen ſchon gethan und mich zu Ihnen verfügt haben, ohne den theuren Sohn meiner angebeteten La Roche erſt zu erwarten. Im Ernſte, ich muß für heute auf aller Menſchen Umgang noch Verzicht thun, wobei die Welt und meine Freunde um ſo weniger verlieren, da ich nicht einmal deutlich und vernehmlich ſprechen kann. Das kann Ihnen niemand beſſer bezeugen als mein Ludwig, denn verlange ich zu trinken, ſo bringt er mir die Pfeife, und will ich Thee, ſo präſentirt er mir die Pantoffel. Laſſen Sie ſich von dem jungen Herrn von der Reiſe erzählen, und ſagen es uns morgen wieder. Adieu!

S.

69.

Guten Morgen! Ich hoffe Sie haben gut geſchlafen heute Nacht, und ſind wieder beſſer, daß wir Sie heute ſehen können. Ich ſoll Ihnen viele Grüße von meiner Schweſter ſagen, und ob Sie nicht wollten die Güte haben, ihr bis morgen die Bogen von der Niederländiſchen Geſchichte, die Sie uns letzt laſen, zu ſchicken. Sie kommt morgen Mittag wieder mit Fr.

von Stein. Adieu! Ich wünſche, daß wir heute den Abend zuſammen verleben!

L.

Sein Sie ſo gut und geben die Geſchichte der Frau gleich mit; aber laſſen Sie ſie einwickeln, daß ſie nichts darauf bringt. Adieu. Adieu.

70.

Ich habe dieſe ganze Nacht geſchlafen und der Schmerz hat ſich auch verloren. Mein Backen aber iſt noch immer geſchwollen und muß alſo unter ſtrenger Verwahrung gehalten werden. Das Ausgehen hat mir neulich geſchadet, lieber will ich mich alſo noch einen Tag zu Hauſe halten, um mich der folgenden deſto beſſer zu verſichern. Sein Sie recht ſchön von mir gegrüßt, und mögen gute und frohe Geiſter Sie heute umſchweben. Der Schweſter, hoffe ich, haben Sie mich recht freundlich empfohlen. Ich hab' ihr die Bogen geſchickt. Adieu!

S.

71.

Ich muß Ihnen auch noch ein Wort ſagen, lieber Freund, und eine gute Nacht wünſchen. Haben Sie Dank für Ihr Andenken und die Kuchen. Es brauchte nicht ſo etwas, um Sie unter uns zu verſetzen. Ich ſitze eben und leſe meiner Mutter vor; es iſt ein einſamer trauriger Abend, deren wohl noch manche in der Welt ſo kommen könnten. Man muß ſich auf Alles in dem Leben vorbereiten, ſagt die Weisheit. Nun herzlich gute Nacht; meine Mutter grüßt Sie ſchön. Ich hoffe der Backen ſoll doch heute Nacht ſo gut werden, daß wir Sie morgen ſehen. Adieu. Schlafen Sie wohl. Ich habe heute einen Höflichkeitsbeſuch abgelegt und dort über Lavater geſtritten.

L.

72.

Seyen Sie mir recht ſchön gegrüßt! Heute Abend

ihn auch noch zu sehen. Von der Niederländ. Geschichte habe ich wieder einige Bogen erhalten, die wir morgen zusammen lesen können, denn endlich hat der Allmächtige die Zunge wieder gelöst. Ich habe gut geschlafen, aber etwas lange, weil ich nach zwei Uhr erst zu Bette ging.

Leben Sie wohl, freundliches Lolochen!! Lassen Sie mich von Ihnen hören, daß Sie heiter und wohl auf sind. Grüßen Sie mir Ihre Mutter auch recht schön. Adieu.

S.

73.

Daß Sie wieder besser, freut mich sehr, und Sie sollen uns willkommen sein heute. Kommen Sie aber nicht so spät. Ich glaube, La Roche wird Ihnen nicht zuwider sein. Es ist ein bescheidener junger Mensch, und findet, däucht mir, die Schriftstellereien seiner Mama nicht gut. Ich bildete mir ein, er sei eitel darauf; daß er's nicht ist, ist ein gutes Zeichen. Frau von Stein kommt nicht, aber meine Line um zwei Uhr. Es war ein Mißverständniß, sonst wäre sie eher gekommen. Es däucht mir auch lang, daß wir Sie nicht

ſahen. Gut, daß es beſſer iſt! Adieu, Adieu! Ich war heute ſchon auf dem Schloß bei meiner Schwägerin. Wir wollten La Roche gern die Gegend zeigen. Wie ich Ihr Billet bekam, wollte ich eben ſchreiben und nach Ihnen fragen.

L.

74.

5 October 1788.

Was machen Sie? Sind Sie heute nicht auch ſpazieren gegangen? Ich bin heute nach langer Zeit zum erſtenmal wieder ausgeflogen, und weil ich meine Papiere und Manuſcripte in Volkſtädt ſchon [illegible] habe in Ordnung bringen wollen, ſo habe ich mich bei dieſem ſchönen Wetter herausgemacht. Es iſt hier doch freundlich, und wenn man eine Zeitlang in der Stadt gewohnt hat, kann es einem auch wohl in Volkſtädt gefallen. Ich habe Luſt, einmal wieder einen Morgen hier zuzubringen, und bleibe vielleicht heute hier, in welchem Fall ich Ihnen eine gute Nacht wünſche.

[redacted]

Er iſt hin, dieſer ſchöne Sommer, und viele meiner Freuden mit ihm! Sie gehen dieſer Tage auch wieder, und eines Theils iſt das für mich gut. Machen Sie aber doch, daß Sie bald wieder zurückkommen, — daß ich noch Abſchied wenigſtens von Ihnen nehmen kann. Ich weiß nicht, ich habe keinen großen Glauben an die Zukunft. Iſt es Ahnung? oder iſt es nur ſchwarze Laune? Heben Sie dieſes Billet doch auf. Vielleicht iſt es Ahnung, aber ich mag heute nicht weiter daran denken.

Leben Sie wohl, grüßen Sie mir auch die Schweſter recht ſchön. Adieu.

S.

75.

Guten Abend! Es iſt mir nicht lieb, daß Sie heute nicht mit uns ſind, l. Fr. Mir iſt es lang, daß wir keinen traulichen Abend zuſammen verlebt haben. Wenn wir nicht gedacht, daß Ihnen die Luft ſchaden möge, ſo hätten Sie müſſen Kaffe mit uns im Garten trinken. Wir waren da, und dann auf dem Damm. Mir machte die ſchöne blaue Luft Freude. Aber jetzt nicht mehr. Ach es iſt traurig, daß Sie vom Abſchied reden! Oft ſchon, wenn wir froh zuſammen ſaßen, kam

mir der Gedanke und quälte mich. Gut iſt es, daß hoffentlich die Trennung nicht unſre Freundſchaft ſtören wird. Habe ich recht? Mir bleiben meine Freunde, ſo lange ich ſehe daß ich nichts in ihrer Freundſchaft verlieren kann, ewig lieb und theuer. Aber wer kann für Andere ſtehen? Alſo Verzeihung für dieſen Zweifel! Frau von Stein kommt erſt Dienſtag; da habe ich ein paar Tage hier noch gewonnen. La Roche geht dieſe Nacht. Kommen Sie doch ja aber morgen bald wieder. Meine Schweſter grüßt Sie. Adieu. Adieu.

Lotte.

76.

Wollen Sie die Güte haben und mir die Bücher von Knebel ſchicken? Ich will ſie einpacken. Wir ſehn uns doch noch ehe wir gehen? Frau von Stein und meine Schweſter ſind bei Hof; ich bin bei meiner Mutter geblieben; auch hätte es mich genirt, mich wieder auszuziehen. Gegen fünf Uhr fahren wir fort. Leben Sie wohl! Ich denke wir ſehen uns noch.

L.

77.

Sie ſind nicht einmal zwei Tage von uns und wie lange däucht es mir ſchon! Dieſes kleine Pröbchen von Trennung gibt mir gar ſchlechte Erwartungen von der größern Trennung, die mir bevorſteht. Alles vermißt Sie, aber ich gewiß nicht am wenigſten. Möchten Sie indeſſen nur recht angenehm leben, und ſich manchmal unter uns ſehnen!

Geſtern Nachmittag haben wir, Ihre Mutter, Ihre Schweſter und ich, gar ſtill und herzlich beiſammen geſeſſen und da ſind denn alte Projekte aufgewärmt und neue geſchmiedet worden. Aber ſteht das Schickſal in unſern Händen? Ich freue mich, mir die Zukunft ſo ſchön zu malen, als ich kann, aber ich kann keinen Glauben dazu faſſen.

Leben Sie recht wohl! Die Botenfrau ſteht vor der Thüre und preſſirt. Wollen Sie mich der Frau von Stein empfehlen und ſie bitten, daß ſie barmherzig ſein und — Sie nicht zu lange behalten ſoll. Adieu

Schiller.

78.

Weil Sie doch so gar lieb sind und fleißig an uns denken, so wollen wir Ihnen das schöne freundliche Wetter in Kochberg auch gönnen; sonst hätte ich im Geist Schnee und Hagel hergewünscht, Sie recht bald wieder zu uns zurückzutreiben. Frau von Stein soll mir's nicht übel nehmen, sie weiß sich den Aufenthalt auf dem Lande sehr angenehm zu machen, da sie uns ausplündert. Aber, wie gesagt, es soll Ihnen beiden recht wohl sein beieinander.

Wolzogen hat heute geschrieben, daß er seit dem 23. Sept. in Straßburg ist, das wird Ihnen die Schwester geschrieben haben. Es freut mich doch, ihn endlich auf der Reise zu wissen. Den Freitag wird mir Hoffnung gemacht, Sie wieder zu sehen, hoffentlich nicht auf einen bloßen Besuch in Hasel? Leben Sie recht wohl. Ich habe jetzt eine gar angenehme Beschäftigung bei meinem Euripides, die mir lieber ist als alle Geisterseher. Adieu. Adieu.

S.

79.

Sonnabend-Abends 9 Uhr.

Ich muß Ihnen eine gute Nacht sagen. Wie geht es, was machen Sie? Sind Sie wohl und froh, und

genießen der ſchönen Tage? Ich bin ſo ganz wohl hier, und freue mich des Umgangs der lieben Stein. Sie iſt eine edle Frau, und hat ſo viele angenehme Talente und Kenntniſſe. Aber doch denke ich auch oft an unſern traulichen Zirkel (ob Sie gleich ſagen, er ſei nicht mehr ſo). Ich hätte Ihnen mehr geſchrieben, aber eben erfahre ich erſt, daß die Frau geht. Alſo nur einen freundlichen Gruß. Denken Sie meiner, und ſein Sie froh! Ich nehme gern Theil an Ihren Freuden. Ich leſe hier eine artige Reiſe durch Griechenland; da finde ich mit Vergnügen, daß die Sitten noch ſo einfach faſt ſind als zu Zeiten Homers. Gute Nacht!

L.

80.

Montag Morgens.

Sie ſind uns heute um eine Stunde näher; das freut mich, wenn ich Sie auch ſchon nicht ſehe. Unter fremden Geſichtern (wo mir überhaupt nie wohl iſt) würden wir uns doch nichts ſein können. Mir iſt nur lieb, daß von den acht Tagen, die Sie in Kochberg zubringen ſollen, ſchon 3½ um ſind. Der Himmel wird auch von den übrigen helfen.

Was ſoll die Parentheſe in Ihrem Brief? Hab' ich geſagt, daß wir keine traulichen Abende mehr

zusammen genießen? Ich habe gesagt, daß die Abende anfangen kurz zu werden: und das ist ihre Schuld, nicht die unsrige.

Für Ihr Andenken und Ihren Brief danke ich Ihnen recht schön. Ich bin also doch in Ihrer Erinnerung? Möchte ich nie ganz darin verlöschen, oder daraus verdrungen werden. Bessere als ich finden Sie überall, aber ich fordere jeden heraus, ob er's besser als ich mit Ihnen meint.

Genießen Sie noch recht schöne Tage in Kochberg. Sie sind in sehr guten Händen. Ich habe die Stein sehr lieb gewonnen, seitdem ich ihrem Geist mehr zugesehen habe. Ich liebe den schönen Ernst in ihrem Karakter, sie hat Interesse für das, was sie für wahr hält und was edel ist. Viele Menschen sterben, ohne je was davon zu ahnen. Auch an Ihnen liebe ich diese Mischung von Lebhaftigkeit und Ernst, und habe beidem schon sehr schöne Stunden zu verdanken.

Adieu, liebste Freundin. Bringen Sie eine freundliche Miene zurück, wenn sie wieder kommen. Adieu.

81.

Kochberg den 15ten Oktober
gegen 4 Uhr.

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Zeilen, die mir meine Schweſter geſtern gab. Ich wollte, Sie wären mit uns geweſen; denn die Gegend iſt ſo ſchön! Ich ſah nach den ſchönen Bergen von R. hin und grüßte Sie im Geiſt gar herzlich. Es freut mich, daß Sie meine Freundin lieb gewonnen. Sie iſt gewiß eine vorzügliche Perſon; ich bin ihr mit ganzer Seele zugethan. Ich habe gern, daß die Menſchen, die mir werth ſind, auch meinen Freunden ſo ſind. Warum ſollte ich nicht Ihrer denken? Glauben Sie mir, daß ich Sie gern immer in meiner Erinnerung haben werde, und es mich freut, daß ich glauben darf, daß auch Sie mich nicht vergeſſen. Möchte nie etwas unſre Freundſchaft ſtören! Auch wenn Sie nicht mehr unter uns ſind, hoffe ich, wird uns Ihr Geiſt nicht ganz verlaſſen. Trennung iſt traurig; aber es iſt doch beſſer, ſich zu kennen, Antheil an einander zu nehmen, als ſo in der Welt zu leben, ohne etwas von einander zu wiſſen. — Ich habe heute fleißig gezeichnet und das Grab des Ceſtius; nach einer Zeichnung von Göthe copirt. Es iſt eine melancholiſche Landſchaft. — Freitag hoffe ich ſehen wir uns. Es iſt recht ſchön jetzt; die Sonne wirft eben ihre Strahlen

auf die gelben Zweige eines alten Ulmbaums. Wenn es nicht ſo herbſtlich wäre, ſo gefiel mir die Welt heute wohl. Ich war auch ein wenig allein im Garten, und freute mich der Sonne. Sie ſind wohl jetzt mit dem Geiſterſeher beſchäftigt? — Ich habe heute einen Brief von Fritz Stein erhalten. Herder und die Herzogin ſind nun in Rom. In Weimar geht nichts Neues ſonſt vor. Nun leben Sie recht wohl, lieber Freund, und denken meiner.

L.

Am 13. November kehrte Schiller nach Weimar zurück. Aus der letzten Zeit ſeines Aufenthalts in Rudolſtadt ſind die hier folgenden Briefe.

82.

Nein gewiß! Wir wollen uns dieſen Sommer und dieſen Frühling nicht reuen laſſen, ob er gleich vergangen iſt; er hat unſre Herzen mit ſchönen ſeligen Em-

soll ihn noch oft und immer schöner für mich wiederbringen. Dank Ihnen für so viele Freuden, die Ihr Geist und Herz und Ihre liebevolle Theilnahme an meinem Wesen mich hat genießen lassen. Lassen Sie der schönen Hoffnung uns freuen, daß wir etwas für die Ewigkeit angelegt haben. Diese Vorstellung habe ich mir frühe von unserer Freundschaft gebildet und jeder neue Tag hat ihr mehr Licht und Gewißheit bei mir gegeben.

Ich bin heute recht wohl auf, ob ich gleich eigentlich nichts habe arbeiten können. Nach Tische sehen wir uns. Die Briefe von K. lassen Sie mich erst mit Gelegenheit aussuchen.

83.

Wüßte ich etwas, womit ich Sie eben so schön an mich erinnern könnte, als Ihre schöne Zeichnung Ihr Bild bei mir lebendig erhalten wird. Dies bedarf zwar keiner äußerlichen Hülfe, aber alles Gute und Schöne, wie Sie schon aus dem lieben Evangelium wissen, hat wie die Sacramente eine unsichtbare Wirkung und ein sichtbares Zeichen. Die Zeichnung wird meinem Schreibtisch gegenüber stehen, manchen stillen Abend von mir betrachtet werden, und mir das Bild derer

[illegible]. [illegible] unendlich und wohlthätig ver- [illegible] ist. Das einmal haben Sie nicht schönen Dank dafür. Es gibt mir eine gar angenehme Empfindung, zu wissen, daß Sie sich mit etwas beschäftigt haben, das mir Vergnügen machen würde. Jetzt, da es sich dem Ziel nähert, mache ich mir Vorwürfe, daß ich nicht besser mit den Augenblicken hausgehalten habe, die ich bei Ihnen zubringen konnte. Oft [illegible] ich Ihnen [illegible] gar [illegible] gesagt zu haben, und doch finde ich zu andern Zeiten, daß ich noch weit mehr hätte sagen können und sagen wollen. Wenn indessen nur der geistige Grund recht und wahr ist, so wird die liebe wohlthätige Zeit noch alles zur Reife bringen. Ich weiß und fühle, daß mein Andenken hier unter Ihnen leben wird, und dies ist eine freudige Erinnerung für mich. Leben Sie recht wohl.

Ich sehe Sie wohl heute Abend nach Tische noch.

Schiller.

hoffe, er iſt auch nicht der letzte, den ich unter Ihnen erlebe, und der mir durch Ihre liebevolle Theilnahme intereſſant wird. Ich denke mit Verwunderung nach, was in Einem Jahre doch alles geſchehen kann. Heute vor einem Jahre waren Sie für mich ſo gut als gar nicht in der Welt — und jetzt ſollte es mir ſchwer werden, mir die Welt ohne Sie zu denken. Denken auch Sie immer wie heute! So iſt unſre Freundſchaft unzerſtörbar wie unſer Weſen.

Daß ich mich in meiner Vermuthung nicht betrogen habe, das geſtrige Gedicht würde Sie intereſſiren, freut mich ungemein — es beweiſt mir, daß Ihre Seele Empfindungen und Vorſtellungsarten zugänglich und offen iſt, die aus dem innerſten meines Weſens gegriffen ſind. Dies iſt eine ſtarke Gewährleiſtung unſerer wechſelſeitigen Harmonie — und jede Erfahrung, die ich über dieſen Punkt mache, iſt mir heilig und werth.

Ich wollte wohl auch, daß Sie mir dieſen Tag mehr angehörten, als die Umſtände es erlauben. Gegen fünf Uhr komme ich gewiß — möchten wir alsdann nur nicht geſtört werden. Adieu.

85.

Sie mischen mir da Süßes und Bittres so durcheinander, daß ich nicht sagen kann, ob mehr dieses neue Zeichen Ihrer Freundschaft und dieses Pfand Ihres Andenkens mich rührt, als die deutliche Vorstellung unserer Trennung mich niederschlägt. Bis jetzt hatte ich vermieden einen Tag zu bestimmen, ob es gleich bei mir [illegible] war, daß es diese Woche sein müßte. [illegible] kommt mir zu Hülfe, und mir selbst er[illegible] diese Trennung, wenn ich Sie anderswo [illegible] Sie also morgen mit Ihrem Onkel. Wir [illegible] nichts mehr anzuempfehlen, das [illegible] hoffe, schon richtig und ent[illegible] Ihr Andenken ist mir theuer und theurer [illegible] Ihnen mit Worten gestanden habe, weil [illegible] nicht viel Worte liebe. Auch [illegible] wird Ihnen werth sein. Leben [illegible] Leben Sie glücklich! Für Ihr schönes [illegible] Ihnen sehr. Sie haben aus meiner

einige Monate zum letztenmal gesehen. Werden Sie mir gerne von Ihnen Nachricht nach Weimar geben und mich dem Gang Ihrer Seele auch abwesend folgen lassen? Mit dem meinigen, hoffe ich, sollen Sie immer bekannt bleiben. Haben Sie mir etwas nach Weimar aufzutragen? Adieu! Adieu! Noch einmal Dank, tausend Dank für die vielen, vielen Freuden, die Ihre Freundschaft mir hier gewährt hat. Sie haben viel zu meiner Glückseligkeit gethan, und immer werde ich das Schicksal segnen, das mich hierher geführt hat.

Ewig Ihr

Schiller.

86.

Gegen 11 Uhr.

So sind wir denn wirklich getrennt! Kaum ist's mir denkbar, daß der lang gefürchtete Moment nun vorbei ist. Noch sehen wir einerlei Gegenstände; die nämlichen Berge, die Sie umschließen, umgeben auch uns. Und morgen soll dies Alles nicht mehr so sein? Mögen Sie immer gute und frohe Geister umschweben, und die Welt in einem schönen Glanz Sie umhüllen, lieber Freund! Ich möchte Ihnen gern sagen, wie lieb mir Ihre Freundschaft ist und wie sie meine Freuden erhöht. Aber ich hoffe, Sie fühlen

es ohne Worte. Sie wiſſen, daß ich wenig Worte finden kann, meine Gefühle zu erklären und ſie Andern deutlich zu machen. Aber glauben Sie, daß ich nicht weniger den Werth Ihrer Freundſchaft zu ſchätzen weiß. Laſſen Sie ſo oft wie Sie können und Luſt haben von ſich hören, daß der Gang Ihres Geiſtes mir nicht fremd wird und ich ihm folgen kann. Es würde die Trennung leichter machen und mir ſo manchen freundlichen Augenblick geben. Gute Nacht! gute Nacht! Leben Sie ſo wohl als ich's wünſche. Denken Sie gern meiner und oft. Adieu! Adieu!

Lotte.

Noch einen ſchönen freundlichen guten Morgen von mir. Leben Sie noch einmal wohl, und vergeſſen uns nicht; nein, dies werden Sie nicht. Adieu. Adieu.

Mir iſt's heut früh, als ſähen wir uns bald wieder!

Vom 12ten November Abends und 13ten Morgens ſind die vorſtehenden Zeilen von Lotte. Die Schweſtern fuhren nach Erfurt, Schiller nach Weimar. Noch am Tage ſeiner Abreiſe und dann gleich von Weimar aus am Tage ſeiner Ankunft ſchrieb er. Von nun an ſind viele ſeiner Briefe an beide Schweſtern gerichtet.

87.

Eben seh' ich Ihren Wagen herauffahren. Es ist mir, als reisten wir miteinander. Ich möchte Sie doch gern heute noch sehen, wär's auch nur von weitem, und einen Augenblick. Die Anstalten zur Reise betäuben mich, und ich werde erst, wenn ich unterwegs bin, zu mir selbst kommen.

Aber, beste Freundinnen, lassen Sie uns diese Trennung nicht schwerer denken und machen als sie ist. Die Vorstellung unsrer Wiedervereinigung steht schnell und heiter vor mir. Alles soll und wird mich darauf zurückführen. Alles wird mich an Sie erinnern und mir theurer sein durch diese Erinnerung.

Möchte ich Sie doch von meiner innigen Freundschaft so lebhaft überführt haben als sie ein Theil meines Wesens geworden ist. Ja, meine Lieben, Sie gehören zu meiner Seele, und nie werde ich Sie verlieren, als wenn ich mir selbst fremd werde.

Adieu! Adieu! Leben Sie recht glücklich. Denken Sie oft meiner, und lassen Sie mich Ihnen nahe sein im Geiste. Adieu. Adieu.

Ewig Ihr

Schiller.

88.

Weimar d. 14. Nov. 1788.

Mein erſter ruhiger Augenblick iſt für Sie. Ich komme eben nach Hauſe, nachdem ich mich den ganzen Tag bei den Leuten herumgetragen habe, und für dieſe Mühe belohne ich mich mit einem recht lebhaften Andenken an meine theuren Freundinnen, die ich heute nicht zu ſehen mich gar noch nicht gewöhnen kann.

Dies iſt der erſte Tag, den ich ohne Sie lebe. Geſtern habe ich doch Ihr Haus geſehen und Eine Luft mit Ihnen geathmet. Ich kann mir nicht einbilden, daß alle dieſe ſchönen ſeelenvollen Abende, die ich bei Ihnen genoß, dahin ſein ſollen; daß ich nicht mehr, wie dieſen Sommer, meine Papiere weglege, Feierabend mache, und nun hingehe, mit Ihnen mein Leben zu genießen. Nein, ich kann und darf es mir nicht denken, daß Meilen zwiſchen uns ſind. Alles iſt mir hier fremd geworden; ein Intereſſe an den Dingen zu ſchöpfen, muß man das Herz dazu mitbringen, und mein Herz

folgenden mache. Ich fürchte es; denn Wehmuth wird ſich immer in dieſe Empfindung miſchen, und glücklich iſt man doch nicht, wenn man nicht in der Gegenwart leben kann. Ich habe mir die Trennung von Ihnen durch Vernünfteleien zu erleichtern geſucht; aber ſie halten die Probe nicht aus, und ich fühle, daß ich einen Verluſt an meinem Weſen erlitten habe. Sein Sie mir tauſendmal gegrüßt, und empfangen Sie hier meine ganze Seele. Es wird alles wieder ſo lebendig in mir. Ich darf der Erinnerung nicht nachhängen.

Wie oft habe ich mich geſtern nach Ihnen umgeſehen, ob Ihr Wagen mir nicht nachkäme — und als ich den Weg nach Erfurt vorbei war, wie ſchwer fiel mir das auf's Herz, daß Sie mir nun nicht mehr nachkommen könnten. Ich hätte ſo gern Ihren Wagen noch geſehen.

Um fünf Uhr war ich hier. Ich bin aber den Abend nirgends geweſen. Heute Vormittag war ich bei Wieland, und habe da viele Dinge vorgefunden, die meine Gegenwart verlangten, den Merkur betreffend, und die mit einem Plane, wovon dieſen Sommer unter uns die Rede war, in ſehr genauem Zuſammenhang ſind. Auf jeden Fall Dinge, die mir es möglich machen werden, Ihnen nahe zu bleiben und Ihnen zu gehören; was das ſchönſte dabei iſt.

[illegible] Herder [illegible] Rom [illegible] Frau von Stein [illegible] Frau von Stolberg [illegible] Herder [illegible] Frau von Stolberg [illegible] Herzogin. An die letztere hält sich Herder fleißiger, als er vielleicht anfangs gewollt hat. Er wird sehr aufgesucht und geschätzt. Der Secretär der Propaganda, Borgia, den auch Goethe gut kannte, soll ihm sehr viel Ehre erweisen und ihn einigen Cardinälen als den Erzbischof von Weimar vorgestellt haben. Von allen diesen Nachrichten war mir

Sonst habe ich noch niemand hier gesehen, der Sie interessirte. Morgen werde ich die Imhof und Stein aufsuchen, um recht viel von Ihnen und Rudolstadt sprechen zu können. Eben ist Comödie, die mich gar wenig anzieht; doch wünschte ich Ihnen in dem gar zu stillen Rudolstadt manchmal diese Unterhaltung. Mlle. Schmidt ist noch in Frankfurt.

Goethe, heißt es, wird bei uns bleiben, ob er schon so gut als ganz ausgetreten ist, und alle Geschäfte abgegeben hat. Alles spricht hier mit ungemeiner Achtung von ihm und will ihn zu seinem Vortheil verändert gefunden haben. Er soll weit weniger Härten haben als ehemals.

Ich bin auf Nachrichten begierig, wie Sie sich in Erfurt gefallen haben. Sie sind mir doch heute um drei Stunden näher, und in drittehalb Stunden könnte ich bei Ihnen sein. Das ist doch ein kleiner Trost, aber nur auf kurze Zeit!

Jetzt gehe ich an den Euripides, und dann wird Thee getrunken. Meine Einsamkeit ist mir so lieb, weil sie mich Ihnen so viel näher bringt.

Der Stock ist gut erhalten angekommen, wenige Blätter nur sind verwelkt. Ich hab' ihn heute schon öfters besucht und auch den Potpourri. Wollen Sie die Güte haben, und den Pack Bücher, der noch in Ihrem Hause steht, an mich adressiren lassen. Ich habe

keine Zeit mehr gehabt, es ſelbſt zu thun; und mir ihn dann durch die fahrende Poſt ſchicken?

Leben Sie recht wohl! Ihrer Mutter und Beulwitz ſagen Sie recht viel Schönes von mir, und noch recht vielen Dank für alle Güte und Liebe, die ſie dieſen Sommer über mir bewieſen haben. Die Commiſſion der Chère mère werde ich bei meiner erſten Zuſammenkunft mit Bode beſorgen.

Vielleicht denken Sie in dieſem Augenblick meiner — doch nein, Sie ſind in Erfurt, wo Sie auch allerlei zu ſehen und zu hören haben, was nicht an mich erinnert. Aber wenn Sie im ſtillen Zimmer beim Thee zuſammen ſitzen, dann denken Sie meiner, und wünſchen, daß ich auch noch daran Theil nehmen könnte.

Adieu. Adieu. Schreiben Sie mir bald.

Ewig Ihr

Schiller.

89.

Weimar den 19. Nov. 88.

Ich bitte Sie, reißen Sie mich, ſobald Sie können, aus einer Ungewißheit, in die mich Ihr Packet geſetzt hat.

Mit Ungeduld habe ich ſchon drei Tage auf die

Botenfrau gewartet, die mir Nachricht von Ihnen bringen ſoll. Sie kommt endlich und bringt mir ein Packet mit alten Manuſcripten nebſt einem Zettelchen von Ihrer beiderſeitigen Hand, jede Schweſter zu drei und einer Viertelszeile, worin noch obendrein die Rede von Päcken iſt. Ich habe mich faſt zu Tod in dem Buche und in den Manuſcripten geblättert, ob der Brief nicht herausfallen würde; die Botenfrau habe ich auch examiniren laſſen, die verſichert aber, daß das blaue Packt Alles ſei; und meinen Brief, den ich Ihnen gleich nach meiner hieſigen Ankunft ſchrieb, verſichert ſie auch, richtig übergeben zu haben. Wenn ich einen zu großen Glauben an den Reichthum Ihrer Freundſchaft habe, und eine zu gute Meinung von mir ſelbſt, um zu glauben, daß Sie mir ſo gar wenig würden zu ſagen gehabt haben, ſo verzeihen Sie mir's; Sie haben mich ſelbſt durch das Vergangene verwöhnt; aber ich kann nicht anders glauben, als daß hier ein Verſehen vorgegangen iſt, und daß dieſes Billet nicht Alles iſt, was ich hätte erhalten ſollen. Ob Sie mir durch die Poſt etwa geſchrieben, oder ob Sie vielleicht vergeſſen haben, den Brief in das Packet beizulegen, weiß der Himmel, ich nicht. Aber wenn wirklich (gegen alles mein Vermuthen) kein Fehler vorgegangen iſt, und wenn Sie mir nicht mehr beſtimmt haben, als dieſes Billet, ſo legen Sie mir meine Verwunderung wenigſtens nicht

übel aus. Ich läugne nicht, daß ich mit einiger Verlegenheit davon schrieb; denn wenn es ein Verſehen iſt, ſo ſchäme ich mich, einen Augenblick daran gezweifelt zu haben; und iſt es keines, ſo muß ich freilich wünſchen, daß ich das Geſagte bei mir behalten hätte. Wie ihm aber auch ſey, ſo habe ich wenig Troſt, denn ich habe mich in einer ſo ſchönen Erwartung getäuſcht, und muß bis auf den nächſten Poſt- oder Botentag zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben, welche von zwei Thorheiten es eigentlich ſeyn werde, die ich mir habe zu Schulden kommen laſſen.

Frau von Stein hat mir geſagt, daß Sie ſchon den Donnerstag von Erfurt weggereiſt ſeyen, und ihr das Rendezvous hätten abſagen laſſen. Das wundert mich — iſt vielleicht der Kutſcher ſobald zurückgekommen? Auch von Ihrer Freundin in Erfurt hätte ich gern etwas von Ihnen zu hören gewünſcht — aber das wird nun auch in dem unglücklichen Brief ſtehen, der entweder nicht eingepackt oder nicht geſchrieben iſt.

Ich bin jetzt acht Tage hier, und — die Trennung von Ihnen abgerechnet — kommt es mir gar nicht anders vor, als ob ich meine Lebensart in Rudolſtadt fortſetzte; denn ich lebe die ganze Zeit über immer mit mir ſelbſt und mit der ſchönen Erinnerung an dieſen Sommer. Wie nahe waren Sie mir immer in dieſer Zeit, und wie viel haben Sie auch abweſend mir

gegeben! Die Freuden des Vergangenen in der Erinnerung, und die Freuden der Zukunft in der Hoffnung! und den mir ſo wohlthätigen Glauben an die Fortdauer Ihrer Freundſchaft! Gewiß, die edle und reine Freundſchaft kann ſich auch abweſend recht viel ſeyn, und zu fühlen, daß auch entfernt an einen gedacht wird, erweitert und verdoppelt das eigene Daſeyn.

Hier wird über mich geklagt, daß ich meiner Geſundheit durch vieles Arbeiten und zu Hauſe ſitzen ſchaden würde. Aber ſo ſind die Leute! Sie können es einem nicht vergeben, daß man ſie entbehren kann. Und wie theuer verkaufen ſie einem die kleinen Freuden, die ſie zu geben wiſſen! Wenn die völligſte Indifferenz gegen Klubbs und Zirkels und Kaffegeſellſchaften den Menſchenfeind ausmacht, ſo bin ich's wirklich in Rudolſtadt geworden.

Der chère mère und Beulwitz empfehlen Sie mich recht ſchön. Jener ſagen Sie, daß ich mit Bode über die Sache geſprochen habe; und ihr mit Gewißheit ſagen könne, daß es mit dem Buſchiſchen Anſchlag nichts ſei. Bode ſelbſt mißräth's — ich erwarte nun, was ich weiter thun und mit dem Verzeichniß machen ſoll. Leben Sie recht wohl und denken Sie meiner.

Schiller.

Den 30. November.

[illegible] wünsche ich mir viel Glück zum Geburts- [illegible] selbst mit feiern helfen kann! [illegible] für mich feiern. [illegible] daß Sie im stillen Zirkel um [illegible] beim Thee recht feierlich [illegible] versetzen.

[illegible] noch einmal. Sie wollen [illegible] — sollen Sie denn [illegible] und die Botenfrau [illegible] Das [illegible] doch der Himmel!

[illegible] an die Reihe und die ihrigen [illegible] jetzige Rolle [illegible] Amazonen-Auftritt, und [illegible] zum Vorwurf, daß sie die [illegible] Nach vielen un- [illegible] Ermahnungen — und [illegible] gegen eine Dame!! unschick- [illegible] eine angebetete [illegible] hat mir nicht gefallen aber die Antwort auch nicht viel besser. Sie würde mich zwar

tauſendmal näher an Lavater und ſeiner Ideenreihe hängt als ſie jemals an Nicolai's und Conſorten hing und hängen wird, eine Perſon, die immer noch Enthuſiaſtin nur in einem andern Rocke iſt, es iſt widrig ſage ich, eine ſolche Perſon mit nüchterner Philoſophie um ſich werfen, auf einen Kopf, wie doch Lavater immer iſt, herabſehen, ihm Lehren geben wie ſie darin zu thun affektirt und beſonders ihre Freundſchaft als einen Preis auf ſeine Sinnesänderung und Beſſerung ſetzen zu ſehen. Meine Freundſchaft, ſagt ſie ihm z. B., werde ich keinem entziehen, der ſich ihrer nicht unwürdig gemacht hat. Bode ſieht mit allen Gliedmaſſen aus dem Briefe heraus, ich glaube ſogar, daß er ihn ganz gemacht hat. Die ganze Sache iſt dieſe, daß Lavater dabei verliert und die Recke nichts gewinnt! Die Briefe fordert er freilich auf eine empfindliche Art, aber doch noch beleidigender iſt die Art, wie ſie ſie ihm verweigert.

90.

Rudolſtadt den 15. Nov. 88.

Ich muß Ihnen, da Sie ſo gut und artig waren und uns ſo bald ſchrieben, auch meinen herzlichen Dank recht bald wieder ſagen. Morgen zählte ich darauf, etwas

von Ihrer Hand zu ſehen, alſo wurde ich heut früh angenehm überraſcht. Sie glauben uns wohl heut erſt unterwegs; wir kamen aber geſtern hier an, weil der Onkel ſich bereden ließ und Donnerſtag mit in Erfurt blieb. Da fuhr er geſtern früh ſeinen Weg und wir den unſern. Bis Teichröthe war ich immer in dem Gedanken, Sie noch zu begegnen; aber als ich ſah, daß unſer Weg nun ganz anders wurde, fiel es mir ſchwer auf's Herz. Die Reiſe war erträglich, die Sonne, die heitre Luft waren wohlthätig, aber als ſie ſich verbarg, und der Abend wieder über die leeren Felder wehte, und wir in die kalte Luft eingehüllt waren, lieber Freund, wie wurde es mir da ſo weh ums Herz! Ich dachte mir lebhaft, daß es die Stunde unſrer Zuſammenkunft wäre; und nun wie ſo anders! — Den ganzen erſten Abend waren wir allein im Gaſthof, weil die Dachröden nicht zu Hauſe war. Wir ſchliefen bald, und ſo verging der Tag. Den andern kam gegen Mittag Prof. Bellermann, und wir gingen Mittags zum Präſident von Dachröden. Die Freundin meiner Schweſter iſt ein liebes, edles Weſen; ſie war mir nicht fremd, und intereſſirte mich längſt durch ihr Schickſal und ihre Liebe zu meiner Caroline. Der Vater und Sohn und eine alte Gouvernante ſind gar eigne Menſchen, und thun einem nicht wohl. Ich möchte einmal die beiden Herren, und einen gewiſſen, den Sie kennen werden wenn ich ſage daß er

gern ſpricht, zuſammen ſehn, und wäre begierig, wer dazu kommen könnte das Wort zu führen. Mein Onkel und ich gingen in das Schotten-Kloſter, um einige phyſikaliſche Inſtrumente zu ſehn. Unter Anderm intereſſirte mich eine große Elektriſirmaſchine aus England, die von ſo großer Wirkung iſt, daß die Funken einige Zoll im Durchmeſſer haben, wie man mir ſagte. Auch ein großer Brennſpiegel von Tſchirnhauſen fiel mir auf. Der Profeſſor Hamilton, ein Schottländer, der die Aufſicht darüber hat, gefiel mir auch wohl. Die Kreuzgänge, der Garten mit den hohen Buchenwänden, die gelben Blätter, und ein Mönch der andächtig da herumwandelte mit einem Buch, der Gang vom Garten in die Kirche, die ſo düſter war, und die hohen Gewölbe, alles dies machte einen beſondern Eindruck auf mich. Wenn Sie nach Erfurt reiſen, ſo beſuchen Sie auch das Kloſter. Abends gingen wir alle in's Concert, das artig war. Ich dachte mir Sie da in der Comödie. Ich ſaß unter unbekannten Menſchen, und mir war nicht wohl zu Muthe, als Becker auf einmal kam; der Gedanke, daß er mir von Ihren Freunden erzählen könnte, machte mir ihn lieber. — Abends bei Dachrödens hörten wir Häßler noch ſpielen, er ſpielt vortrefflich. Wenn Sie ihn ſehn, ſo laſſen Sie ſich die Nacht von Zachariä ſpielen; die Muſik und der Text griffen mir ſtark in die Seele, und erſchütterten mich;

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich wünsche Ihnen einen recht guten Tag. [illegible] sechs Tage, daß wir Sie nicht sahen, [illegible] Wochen und mir [illegible] als hätte ich Ihnen [illegible] zu sagen, und doch [illegible] vergessen.

Haben Sie tausend Dank, daß Sie uns mit Körner's Geist bekannt machen wollen: er ist mir lieb geworden, er sieht die Dinge so wahr und so richtig. Was er von Becker sagt, dachte ich längst, daß die Zeitungsschreiberei seinem Geist schadet, und die kleinen politischen Verhältnisse ihm Freiheit rauben. — Ich

mir dieſer Familie wegen gar angenehm. Ich vereinige mich gerne mit den Freunden meiner Freunde, und vielleicht fänden ſich auch unſre Seelen.

Es iſt ſonderbar und oft unbegreiflich, wie ſich Menſchen finden. Ich denke gern über die Zufälle nach, die uns oft zuſammen bringen. Wir kennen uns erſt ein Jahr, und mir iſt's als wären wir immer Freunde geweſen. Ihr Geiſt war mir zwar nie fremd, denn immer fühlte ich mich zu ihm gezogen wenn ich von Ihnen las; aber nun iſt es doch noch anders, denn jetzt wird es mir faſt unmöglich, mir meine Freuden ohne Sie zu denken; und ſo wird's bleiben, nicht wahr? Geſtern las ich im Carlos; die Scene wo Carl mit Philipp ſpricht habe ich ſo gern, und dann wie die Freunde ſich im Kloſter finden, und wie Poſa ſo ſchön das Bild der Königin entwirft. Ich kann nie ſatt werden, im Carlos zu leſen, und finde immer mehr darin. Mir iſt es dann auch, als wären Sie mit uns, und das freut mich. Ich leſe jetzt wieder das Leben des Pompejus, und freue mich der großen Züge.

Geſtern Abend las uns Beulwitz in Bode's Anweiſung des geſtirnten Himmels. Seine Ideen am Ende von den Welten und Sonnen ſind groß, und heben das Herz, aber es macht mich ſchwindelnd, die Größe der Natur! Ich möchte, Sie läſen es; denn wie Ihr Geiſt dieſe Dinge anſähe, wäre mir intereſſant zu wiſſen, und es

[illegible] Ihre [illegible] mit [illegible] Ideen vermehren, und Ihnen Freude machen. —

[illegible] Sie die [illegible] mit ihrer Schwester? Sie sollten die [illegible] zuweilen besuchen, denn es macht ihr Freude, und der Umgang ist doch gar angenehm. Ich wollte, [illegible] mir bald etwas von sich, ich [illegible] heiter?

[illegible] Sie [illegible] lieber Freund. Denken Sie [illegible] mit einer freundschaftlichen Empfindung, [illegible]

[illegible]

L.

— —

12.

Den [illegible] November 1788.

Ich hatte den beiliegenden Brief schon gesiegelt, als ich Ihre [illegible] erhielt. Freude und Beschämung wechselten in meiner Seele. Ich hatte zwar mit ziem-

[redacted]

ſein und ſich auf den Weg machen. Ich habe alſo nur noch für ein paar Worte Zeit, und Ihre Briefe werde ich erſt in der Stille für mich genießen.

Einestheils freut es mich, daß Sie die Lage der Dachröden ſo mit angeſehen haben; ſie wird Ihnen Ihre eigene um ſo lieber machen. Ueberhaupt habe ich Sie im Stillen ſchon oft um eben das beneidet, warum ein anderer Sie vielleicht beklagt. Der Mangel an äußerlichen geſelligen Reſſourcen zwingt Sie, in Ihrem Geiſt und Herzen Beſchäftigung zu ſuchen, und nie hätten Sie vielleicht die Schätze in Ihrem eigenen Weſen entdeckt, wenn nicht ein geiſtiges Bedürfniß ſie darauf aufmerkſam gemacht hätte. So viele treffliche Menſchen reißt der Strom der Geſellſchaften und Zerſtreuungen mit ſich dahin, daß Sie erſt dann zu ſich ſelbſt kommen, wenn ſich die Seele aus dem Schwall von Nichtigkeiten nicht mehr empor arbeiten kann. Es ſieht vielleicht miſanthropiſch aus, aber ich kann mir hier nicht helfen, ich bin Kleiſt's Meinung: Ein wahrer Menſch muß fern von Menſchen ſein.

Daß Ihnen Körners Briefe ſein Weſen vergegenwärtigt haben, freut mich ſehr. Es iſt kein impoſanter Karakter, aber deſto haltbarer und zuverläſſiger auf der Probe. Ich habe ſein Herz noch nie auf einem falſchen Klang überraſcht; ſein Verſtand iſt richtig, uneingenommen und kühn; in ſeinem ganzen Weſen iſt

[illegible] Mischung von Feuer und Kälte. Ich werde [illegible] ihm zu lesen geben.

[illegible] Sie dem Monarch getreu bleiben. [illegible] Generation und macht [illegible] wundervollern Menschen- [illegible] Sommer auch die Geschichte [illegible] geben Sie mir Ihre [illegible] lesen.

[illegible] Herz [illegible] Ich sehe mit [illegible] meine Beschäf- [illegible]

[illegible] und die schöne [illegible] bei ihr [illegible] nach Rom ver- [illegible] monographische [illegible] sehr werth und [illegible] Vorher kann' [illegible] noch nicht ge- [illegible] Reisegefährtin.

[illegible]

ich halte es hier mit der Aufrichtigkeit, und will lieber von Ihnen ausgelacht ſein, als mir vorzuwerfen haben, daß ich Ihnen etwas zurückhielt.

Leben Sie recht wohl, und noch viele gute Wünſche zum Geburtstag; ich werde den November nun um ſo lieber haben. Adieu, meine liebſten Freundinnen. Denken Sie meiner wie bisher mit Liebe. Adieu. Adieu.

S.

92.

Abends den 22. Nov. 1788.

Ich muß Ihnen doch noch einen ſchönen guten Abend ſagen.

Ich habe heute Ihren Geburtstag auf eine für mich gar angenehme und wohlthätige Art beſchloſſen. Der Himmel ſchenkte mir eine gute Stimmung (er muß dieſen Tag einmal beſonders lieb gewonnen haben) und ließ mich in heitrer Stille mich ſelbſt genießen. Seit ich hier bin, war ich von Arbeiten, die mir noch gar nicht recht an's Herz wollen, geſpannt und zuſammengedrückt; dies war der erſte Tag, wo ich mein Weſen wieder in einer lebendigen Bewegung fühlte. Ich überließ mich ſüßen dichteriſchen Träumen; alte erwärmende Ideen

[illegible]

— — — — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Und dieses Vergnügen lassen Sie mich Ihnen danken. Sie sind die Heilige dieses Tages, und es freut mich noch einmal so sehr, wenn ich es aus einer so lieben Quelle empfange.

Ich lasse jetzt die Ideen, die der schöne Rudolstädtische Sommer in mir getrieben und zum Keimen gebracht hat, in stillen Augenblicken eine nach der andern an mir vorbeiziehen, und beschwöre sie, wie Schöpfer seine Geister. Die guten Geister stelle ich bei Seite, und die bösen müssen Buße thun und sich bekehren; denn es sind mir zuweilen noch böse und ungläubige Geister bei Ihnen gekommen. Die guten will ich Ihnen

keine Notiz nimmt, und vor lauter Eigenſinn immer langſamer geht, je mehr man es fortſtößt, und wenn ſie uns ja einmal eine ſolche Gefälligkeit erweist, ſo iſt ſie von dem kleinen Kapital unſers Lebens geſtohlen. Ich verfalle da, glaube ich gar, in Poeſie; aber das ſind noch Reſte von der Laune, die Sie mir zu gut halten müſſen. Die Einkleidung mag auch ſein wie ſie will, ſo bleibt der Gedanke wahr und herzlich wahr, daß ich mit ganzer Seele bei Ihnen bin. Gute Nacht. Ein dienſtfertiger Nachtwächter verſichert mich, daß es zehn geſchlagen habe, und das verſichert er immer drei-viertel Stunden ſpäter — alſo will ich Sie nicht länger vom Schlafen abhalten.

Den 26ten.

Hier eine Neuigkeit, die ich Ihnen gleich wie ich Sie empfangen mittheilen will. Frau von la Roche wird aller Wahrſcheinlichkeit nach in wenig Wochen oder gar Tagen — hier ſein. Ihr Mann iſt geſtorben; und ſie hat ſchon längſt an ihre hieſigen Freunde geſchrieben, daß ſie, wie er die Augen zugedrückt habe, ſich nach Weimar aufmachen werde. Wenn Sie bald kommen, ſo finden Sie ſie noch hier, wo nicht gar das Gewitter auch gegen Rudolſtadt zieht.

Herr von Knebel erzählt mir (er iſt vor einigen Tagen mit Göthe wieder hier angekommen), daß das böſe Lolochen das ſchöne Glas zerbrochen habe. Habe

ich mir's doch eingebildet, daß die Herrlichkeit noch zu Trümmern gehen würde. Er hat Ihnen aber, wie ich höre, ein noch weit schöneres physikalisches Präsent gemacht, das Sie mir nächstes Frühjahr hoffentlich noch werden zeigen können.

Er ist gar munter und wider seine Gewohnheit ganz gesprächig zurückgekommen, und kann gar nicht müde werden, das herrliche Leben in Jena zu rühmen. Er hat mir aber diesmal recht wohl gefallen; er schien fröhlicher und ganz vergnügt. Adieu für heute.

93.

Den 22. November 88, gegen 5 Uhr.

Seit langer Zeit mache ich mir an meinem Geburtstage die Freude, an einen von meinen Freunden zu schreiben; der Tag wird mir dadurch lieber, daß ich ihn durch das Andenken an Menschen die mir lieb sind merkwürdig mache. Das ist der erste, den ich seit unsrer Freundschaft feiere; er sei uns deswegen immer lieb! — Sie sehen wohl den schönen Abendhimmel auch? Ihre Freundschaft erhellt mein Dasein eben so lieblich, als die untergehende Sonne die Wolken erhellt. Möchten Sie bei uns sein diesen Abend! Doch nein; eigentlich bin ich heute nicht gestimmt, mich zu freuen; mir ist

nicht wohl; es wird, denke ich, ein Schnupfen herauskommen. Freuen Sie ſich alſo Ihrer Einſamkeit, und ſeien mir nicht fern in Gedanken. Adieu.

Mittwoch den 26ten.

Guten Morgen! Was mögen Sie jetzt machen? Die Natur iſt heute freundlicher, der Himmel ſo blau und die Sonne ſchön; aber das weiße Gewand der Berge will mir doch nicht gefallen. —

Heute iſt endlich einmal ein Brief von Wolzogen gekommen; viel länger als der aus Straßburg iſt er aber nicht; er iſt wohl und recht zu Hauſe ſchon in Paris. Die Menſchen mag er noch nicht recht und es iſt mir ganz glaublich. —

Nun zu Ihren Briefen. Daß Sie auf Nachricht von uns hofften und nichts bekamen, würde mich betrüben, wenn die Schuld an uns gelegen hätte. Daß Sie zweifeln konnten an uns, konnte ich mir nicht recht denken, aber Sie kennen vielleicht unſer Geſchlecht nur an dieſen Zügen; bei uns, lieber Freund, hoffe ich, werden Sie lange zweifeln können ohne Urſache zu haben, uns Veränderlichkeit zuſchreiben zu können.

Daß Sie einſam leben, freut mich; denn eigentlich möchte ich gern allen Menſchen Ihre Geſellſchaft nicht gönnen. Und dann ſieht ein Geiſt wie der Ihrige die Dinge in einer gewiſſen Entfernung in einem ſchöneren Lichte, als ſie wirklich haben, und die Welt wird Ihnen

lieber bleiben in dieſer Entfernung. Sie finden ſelten ſolche Menſchen wie Sie: daher müſſen Sie ſich zu tief herunter ſtimmen, und dieſes macht dann ein Gefühl von Leerheit und gemindrter Erwartung, das wehe thut. Es iſt mehr Menſchenliebe, ſie in der Ferne zu beobachten, als wenn man ſich unter ihnen herum treibt; da erkältet mich oft das warme Gefühl für die Menſchheit, wenn man ſo alle ihre Kleinheiten mit anſieht. Ich lebe gar ſtill und ruhig in meiner Stube, und bin froh, daß ich mich mit mir ſelbſt beſchäftigen kann; nur Abends zum Thee verſammeln wir uns, und dann wird geleſen; aber es wird mir doch immer ſchwer mein kleines Zimmer zu verlaſſen. Geſtern las ich viel in Gibbon. Die Geſchichte der chriſtlichen Religion und ſeine Gedanken darüber gefallen mir ſehr; er führt die Verſchiedenheit ſehr gut und ſchön aus, wie die Geiſtlichen und Geſchichtſchreiber die Religion anſehen müſſen und ſie unterſuchen; ich glaube es ſind viele Ideen darin, die Ihnen gefallen würden. — Den Plutarch vergeſſe ich auch nicht dabei. Das Ende des Pompejus hat mir weh gethan und Cäſars Betragen dabei gefiel mir. Ich

[redacted]

auch noch Entdeckungen von Ländern, denn ich habe so eine innige Freude daran, daß ich gleich die Reise um die Welt antreten möchte. Es muß ein besonderes Gefühl sein, in einem andern Welttheil sich zu sehn. — Meinen Geburtstag habe ich gar einsam verlebt; es war niemand mit uns als die beiden Hollebens; wir lasen den ganzen Abend in einem französischen Roman, der mich interessirte; der Ton ist ganz eigen, so einfach! Er ist aus dem Englischen übersetzt und heißt Julie de Roubigné; das Ende gefällt mir nicht; denn die Charaktere bleiben nicht in gleicher Haltung, und ein edler Mann wird am Ende so klein, so niedrig, daß es ordentlich ärgert. Auch bin ich gar fleißig jetzt und lerne Taroc hombre. Wenn man kein Interesse am Gespräch findet, so sehe ich jetzt wohl ein, daß das Spiel nicht übel ist und der Gesellschaft einige Unterhaltung mehr gibt, zumal bei einem Spiel, wo der Verstand sich doch auch dabei beschäftigen muß. Wer also die wahre Ursache von meiner Freude am Spiel wüßte, würde sich eben nicht sehr geschmeichelt finden, denke ich, aber ich kann mir nicht helfen. Mein Geist bekommt immer mehr eine ernsthaftere Richtung durch die Einsamkeit und meine Beschäftigungen, daß es mir weh thut, mich so lange von Dingen zu unterhalten, die mich gar nicht rühren; das Spiel befreit mich davon. — —

Arbeiten Sie nicht wieder an dem ſchönen Gedicht? Ich möchte wohl, daß es fertig wäre; es iſt ſo Manches darin, was ich mir merken möchte, um mir dann angenehme Stunden zu machen. Ich lerne ſo gern ſchöne Stellen auswendig, um mir in manchem Moment wohl damit zu thun. Jetzt habe ich aus Herder das Gedicht gelernt: „Was ſingt in euch, ihr Saiten?“ Es herrſcht eine ſo warme Sprache und ſo ein Wohllaut in Herders Gedichten. — Auch Haller habe ich jetzt; in dem Gedicht über den Urſprung des Uebels ſind ſchöne Stellen. Goethe iſt wohl nun wieder in Weimar? Er war lange bei Knebel oder vielmehr in Jena.

Heute vor vierzehn Tagen waren wir uns doch näher! Es trennten uns nur einige Berge; denn die Wege von Erfurt und Weimar ſind nicht ſehr entfernt von einander; der zwölfte Theil unſrer Trennung iſt, hoffe ich, nun vorbei, oder vielleicht gar mehr. Daß Sie die Stein lieb gewinnen, freut mich; ſie iſt auch gar angenehm und verſtändig; ihr Geiſt hat oft eine traurige Stimmung, und ſo ernſt, daß ſie mich anſtecken könnte;

Daß Ihre Einſamkeit Manches nicht gern hat, glaube ich gern, denn ich weiß, wie es mir ſein würde, wenn Sie an einem Ort mit mir wären, und ich Sie nicht ſehen könnte. — Mir iſt es oft leid, daß die Menſchen zu viel von einem verlangen, und glauben, ihre Geſellſchaft müſſe man gern haben; ich bin oft in dem Fall hier.

Eben habe ich mit dem Mann, der die Bücher transportiren ſoll, geredet; ich habe als Weisheit es noch beſſer gemacht, als durch die Poſt es zu ſchicken, weil man hier ſo theuer iſt. Ich denke, Sie werden ſie morgen Abend haben. —

Daß wir noch mehr von Körner hören ſollen, iſt mir lieb. — Nun leben Sie wohl lieber Freund!

Lotte L.

Was macht der Schnupfen? Meine Mutter ſagt Ihnen viel Schönes. Ein Zahn iſt nun heraus; ſie litt noch immer am geſchwollenen Geſicht die Zeit über. Vielleicht gibt ſich nun das Uebel; ich möchte es wohl! Adieu, Adieu!

Aus Schillers Briefwechſel mit den beiden Schweſtern wird man nicht ungern auch einige von Carolinens (bisher ganz oder theilweiſe ungedruckten) Briefen hier eingereiht finden.

94.

Den 26ten November.

Ich begreife nicht, welchen Schneckengang unſre letzten Briefe genommen haben. Aber, lieber Freund, wie war es möglich! Doch Ihre Offenheit macht Ihren Unglauben ſo gut, daß man Sie noch lieber darum haben könnte. Daß Sie viel einſam leben, freut mich, es kann Ihnen nicht anders als wohl thun, wenn Sie viel in ſich ſind. Aber es iſt doch nicht an dem, was Ihre Freunde in W. ſagen, daß Ihre Geſundheit dieſe Lebensart nicht trägt? Ich hoffe, es iſt Eigennutz in ihrer Sprache, aber ſeien Sie doch ja achtſam auf ſich. O wie oft und wie lebhaft ſind Sie auch uns gegenwärtig geweſen ſeit Ihrer Entfernung! Oft iſt's mir, als wäre keine Entfernung und das wahre, heilige Band der Freundſchaft über den Geſetzen der Körperwelt. In andern Momenten fühlt man aber doch wieder unſer eng gebundenes Daſein und daß Gegenwart, Leben und Sprache doch etwas anderes iſt. „Köſtlich iſt des gegenwärtigen Freundes gewiſſe Rede, „deren Himmelskraft der Einſame entbehrt." Wir gingen vor einigen Tagen (ich und Lottchen) den Weg am Waſſer und ein lebendiges Andenken Ihrer und der Vergangenheit ging mit uns. Unſere Berge ſind ſchön in Schnee gehüllt und im Morgen- und Abendlicht ſtrahlen ſie in

einer Röthe, die der Seele die lieblichſten Bilder zuführt. Es iſt ſehr wahr, was Sie über unſer ſtilles Leben ſagen, mir iſt auch ſehr wohl dabei. Mechaniſche Geſellſchaft iſt mir kein Bedürfniß, und intereſſante, die Bücher nicht erſetzen können, würde uns an mehreren Orten als Rudolſtadt fehlen. Ich bin Schnupfen und Kopfſchmerz noch nicht los geworden und ohne völlige Geſundheit entflieht mir das Leben als ein flacher Traum, der wenig bleibende Spuren im Innern zurückläßt. Ich leſe den Shaftesbury mit ſehr viel Intereſſe jetzt, und finde ſehr viele feine Beziehungen und vielfaſſende Blicke darin, einige ähnliche Anſichten mit Ihren Briefen finde ich auch, in dieſen iſt doch wunderbar viel concentrirt. Körner hat wohl Recht, es zu beklagen, daß Sie jetzt keine Luſt dazu haben. Es freut mich, daß Sie uns noch mehr von K. ſchicken wollen, ſein ganzes Weſen zieht mich ſehr an.

Iſt Goethe nun wieder zurück? Ich glaube immer an ſtarke Berührungspunkte unter Ihnen und bin begierig, wie Sie zuſammentreffen. Hier Nachricht von Wolzogen, aber ſo kurz und preſſirt wie gewöhnlich. Seine Einrichtung freut mich; ich denke, er ſoll ſeine Plane ausführen können. Verzeihen Sie, ich habe das Zettelchen für Sie geleſen, iſt es eine Indiskretion, ſo war ſie beinah unwillkürlich, der Zettel fiel mir in die Hand und als ich's geleſen hatte, fiel mir's erſt

[illegible] Wolzogen ist ganz [illegible] doch sieht er es [illegible] Augen an, er wird wohl [illegible] besser und wahrer fin- [illegible] Eindruck von Frank- [illegible] Viel Stoff müßte [illegible] wohl geben, doch dünkt [illegible] her zu nehmen.

[illegible] schöner, froher Tag, an [illegible] mich auf den [illegible]

[illegible] Sie und der Prinz empfiehlt sich [illegible] für das Buch.

Caroline B.

[illegible] Brief folgt hier [illegible] an Caroline.

95.

[redacted]

Sie mich hoffen, daß auch die noch kommenden Ihnen den nämlichen Gegenstand mit Vergnügen zurückbringen.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Kartenbekehrung. Wie Sie dieses, einmal nothwendige, Uebel ansehen und nehmen, haben Sie ganz vollkommen Recht; doch gehen Sie, glaube ich, darin zu weit, wenn Sie dieses Mittel blos zu solchen Gesellschaften verweisen, die keiner edleren, feineren und ernsthafteren Unterhaltung empfänglich sind. Auch in die besten Gesellschaften nisten sich zuweilen Augenblicke der Erschlaffung, oder einer schmerzhaften Ueberspannung ein, wovon das Spiel zuweilen befreit. So leicht ich es entbehren kann, so ist mir doch zuweilen in drückenden Stimmungen Erleichterung dadurch gegeben worden, und da wäre es denn doch schlimm, wenn nur leere Menschen sich dieses Verdienst um einen erwerben könnten. Auch beim Spiel fühlt man es sehr angenehm, mit wem man spielt. Der Ernst Ihres Wesens läßt Sie diese frivole Unterhaltung verachten, und das ist vortrefflich. Eben dieser Ernst unterscheidet Sie aus Hunderttausenden, und bewahre der Himmel, daß ich Sie anders wünschte! Wie nahe hat Sie diese Eigenschaft meinem Wesen gebracht (das ist freilich für Sie wenig, aber mir ist es eine Quelle von Vergnügen) aber hüten Sie sich, daß Ihnen dieser Zug zu ernsthaften Dingen die armen guten Menschen nicht verleide, mit denen man einmal

leben muß, und Sie in Ihrer Lage mehr als meinesgleichen. Intoleranz gegen andere Menſchen iſt eine Klippe, an der beſonders gerne die Menſchen von Charakter und zartem Gefühle ſcheitern. Von dieſer Seite alſo wünſchte ich Ihnen lieber einige Tropfen leichtes Blut mehr, wiewohl ich Ihnen nicht zur Laſt legen kann, daß Sie gegen Ihre Nebenmenſchen finſter ſind.

Ueberhaupt kommt mir vor — und das mag freilich ein eigennütziger Wunſch unſers Geſchlechts ſein — mir kommt vor, daß die Frauenzimmer geſchaffen ſind, die liebe heitre Sonne auf dieſer Menſchenwelt nachzuahmen, und ihr eigenes und unſer Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir ſtürmen und regnen und ſchneien und machen Wind, Ihr Geſchlecht ſoll die Wolken zerſtreuen, die wir auf Gottes Erde zuſammen getrieben haben, den Schnee ſchmelzen, und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. Sie wiſſen was für große Dinge ich von der Sonne halte; das Gleichniß iſt alſo das ſchönſte, was ich von Ihrem Geſchlecht nur habe ſagen können, und ich hab' es auf Unkoſten des meinigen gethan!

Es iſt gut, daß Sie ſich Ihr kleines Zimmer (denn trotz dem weggenommenen Ofen kann ich es nicht mit der Peterskirche vergleichen) durch Reiſebeſchreibungen recht groß und weit machen. Mir iſt es immer ein unausſprechliches Vergnügen, mich im möglichſt kleinſten

körperlichen Raum im Geiſte auf der großen Erde herum zu tummeln. Indeſſen auf das wirkliche Reiſen laſſen Sie ſich doch lieber nicht ein — bleiben Sie uns ſo nah als möglich.

Sie haben mich ordentlich und ſehr angenehm mit der Ausrechnung überraſcht, daß der zwölfte Theil von unſrer Trennung vorüber iſt. Wie lang iſt mir aber dieſer zwölfte Theil ſchon geworden, und wie langſam werden die übrigen eilfe ſein! Aber gottlob! Indem ich ſchreibe, zerfließt die Zeit unter meinen Händen. Zählen Sie darauf, daß ich mit den Erdbeeren oder noch früher erſcheine!

Dank Ihnen für Ihre Sorgfalt um das Packet. Es iſt doch immer gut, wenn man unter dem Einfluß der Weisheit ſteht. Ich will das erſparte Geld zu Federkielen und Briefpapier verwenden, und Sie mit recht vielen Briefen dafür heimſuchen.

Der chère mère wünſch' ich Glück zum ausgezogenen Zahn. Das geſchwollene Geſicht, hoffe ich, ſoll ſich legen, es iſt wahrſcheinlich noch ein Reſt vom vorigen, und durch den Reiz, den die Operation gemacht hat, vermehrt worden. Ich wünſche ihr von ganzem Herzen auf immerdar davon befreit zu ſein; nun aber hoffe ich das Beſte, da ſie den böſen Zahn verloren hat. Machen Sie ihr recht viele Empfehlungen. Wie oft habe ich mich indeß ſchon der Abende erinnert, wo wir uns beim Thee um den erfindungsreichen

[illegible] versammeln! Ich habe jetzt auch eine Kaffe-maschine, die aber (ich muß es zu meinem Lobe sagen) sehr mäßig gebraucht wird.

Leben Sie nun wohl, beste Freundin, und fahren Sie fort recht glücklich zu leben und meiner dabei eingedenk zu bleiben.

Schiller.

96.

Donnerstag den 27. Nov. 88.

Dank Ihnen, liebste Freundin, daß Sie mir meinen unglücklichen Zweifelmuth verziehen haben. Je größer meine Sünde ist, desto froher will ich sein; und Sie können mein Gewissen durch nichts besser erschüttern, als wenn Sie mir durch recht viele und recht große Briefe die Abscheulichkeit meines Vergehens verweisen. Aufrichtig aber, ich habe in meinem Herzen doch keinen ganzen Zweifel zusammen gebracht, so bedenklich auch die Umstände waren.

Wenn er aber jetzt bei so wenig Gesellschaft seine Nachrichten so klein zuschneidet, wie arm werden sie alsdann erst ausfallen, wenn seine Bekanntschaften sich häufen. Ich fürchte, der große Brief wird eine Riesengröße erreichen. Hoffentlich antworten Sie vor dem nächsten Freitag noch nicht, daß ich auch noch einen kleinen Einschluß beilegen kann, den ich Ihnen mit nächstem Botentage schicken will. Wolzogens Urtheil über Paris konnte unter diesen Umständen wohl nicht anders ausfallen. Das Objekt ist ihm wirklich noch zu groß; sein innerer Sinn muß erst dazu hinaufgestimmt werden. Er hat eine Elle mit gebracht, um einen Coloß zu messen. Ich glaube wohl, daß er am Ziel einer langen Bekanntschaft mit Paris so ziemlich zu demselben Urtheil zurückkommen mag, aber er wird es aus andern Motiven und aus einem andern Standpunkte thun. Wer Sinn und Lust für die große Menschenwelt hat, muß sich in diesem weiten großen Element gefallen; wie klein und armselig sind unsere bürgerlichen und politischen Verhältnisse dagegen! Aber freilich muß man Augen haben, die an großen Uebeln, die unvermeidlich mit einfließen, nicht geärgert werden. Der Mensch, wenn er vereinigt wirkt, ist immer ein großes Wesen, so klein auch die Individuen und Details ins Auge fallen. Aber eben darauf, dünkt mir, kömmt es an, jedes Detail und jedes einzelne Phänomen

mit dieſem Rückblick auf das große Ganze, deſſen Theil es iſt, zu denken, oder was eben ſo viel iſt, mit philoſophiſchem Geiſte zu ſehen. Wie holpericht und höckericht mag unſere Erde von dem Gipfel des Gotthards ausſehen, aber die Einwohner des Mondes ſehen ſie gewiß als eine glatte und ſchöne Kugel. Wer dieſes Auge nun entweder nicht hat, oder es nicht geübt hat, wird ſich an kleinen Gebrechen ſtoßen und das ſchöne große Ganze wird für ihn verloren ſein.

Paris freilich dürfte auch dem philoſophiſchen Beobachter vielleicht einen widrigen Eindruck geben; aber einen kleinen gewiß nie, denn auch die Verirrungen eines ſo feingebildeten Staats ſind groß. Was für eine prächtige Erſcheinung iſt das römiſche Reich in der Geſchichte, auch bei ſeinem Untergang!

Mir für meine kleine ſtille Perſon erſcheint die große politiſche Geſellſchaft aus der Haſelnußſchaale, woraus ich ſie betrachte, ungefähr ſo, wie einer Raupe der Menſch vorkommen mag, an dem ſie hinaufkriecht. Ich habe einen unendlichen Reſpekt vor dieſem großen drängenden Menſchen-Ocean, aber es iſt mir auch wohl in meiner Haſelnußſchale. Mein Sinn, wenn ich einen dafür hätte, iſt nicht geübt, nicht entwickelt, und ſo lange mir das Bächlein Freude in meinem engen Zirkel nicht verſiegt, ſo werde ich von dieſem großen Ocean ein neidloſer ruhiger Bewunderer bleiben.

nn. (um doch recht ins Gelag hinein zu), dann glaube ich, daß jede einzelne ihre kelnde Menſchenſeele mehr iſt als die größte ellſchaft, wenn ich dieſe als ein Ganzes Der größte Staat iſt ein Menſchenwerk,) iſt ein Werk der unerreichbaren großen

Staat iſt ein Geſchöpf des Zufalls, aber der iſt ein nothwendiges Weſen, und durch was ein Staat groß und ehrwürdig, als durch die ſeiner Individuen? Der Staat iſt nur eine ung der Menſchenkraft, nur ein Gedanken- aber der Menſch iſt die Quelle der Kraft ſelbſt, er Schöpfer des Gedankens.

Aber wo gerath ich hin? Ich laſſe meine Feder en, und vergeſſe, daß ich einen Brief und keinen ours philoſophique ſchreibe. Laſſen Sie mir's dies- hingehen. — Meine Geſundheit laſſen Sie ſich nicht echten. Ich komme mir durch friſche Luft und durch egungen zu Hülfe, wozu die ſchlechten Berge um eimar herum ſchon noch gut genug ſind. Friſch und ſtärkt komme ich dann wieder nach Hauſe und ſetze meine Arbeit mit mehr Leichtigkeit fort. Bertuch will ſich das Anſehen einer theilnehmenden Sorgfalt um mich geben, aber der Himmel weiß, was es iſt. Ich glaube gar, er will mich verheirathen. Vergeb's ihm der

[illegible]

[redacted]

Arbeit gibt mir Vergnügen, und kann am Ende doch keine andere als vortheilhafte Wirkungen auf meinen eigenen Geiſt haben. Auch bin ich jetzt ſtark über den Geiſterſeher her; bis jetzt habe ich ihm aber noch kein großes Intereſſe abgewonnen. Auch meine Arbeiten locken meine Wünſche nach dem Sommer, weil ich dann hoffentlich nur mit angenehmen beſchäftigt ſein werde.

Goethe ſprach ich noch nicht. Es geſchieht aber dieſer Tage. Frau von Kalb habe ich heute beſucht, und eine recht geiſtvolle Unterhaltung bei ihr gefunden. Wie ſehr wünſchte ich ihrem Geiſt die Welt, für die er eigentlich geſchaffen iſt. Es liegt unendlich viel eigenes in ihrer Vorſtellungskraft und ihre Blicke ſind eben ſo ſcharf als tief.

Leben Sie nun recht wohl, frei von Schnupfen und von allen Leiden des Leibes und der Seele. Daß ich es nicht vergeſſe! Den neueſten Brief von Körner ſchicken Sie mir doch zurück. Ich habe ihm noch etwas daraus zu beantworten. Adieu, beſte Freundin, behalten Sie mich lieb. — Viele Empfehlungen an Ihren Mann und an den Prinzen. Ewig der Ihrige.

Schiller.

V.

[illegible] am 2. December [illegible]. Abends 6 Uhr.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Was machen Sie [illegible] [illegible] [illegible]? Ich bin heute auf dem Schlitten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und der [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible]; es war große Gesellschaft in [illegible]; und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Prinzen und Prinzessinnen.

Wir waren auch in [illegible] zusammen. Der Weg, den ich [illegible] [illegible] [illegible] machte, mag jetzt recht [illegible] [illegible] und traurig. Auch die Steine, auf denen wir [illegible] waren voll Schnee, der Bach zugefroren; und die entblätterten Bäume gaben mir ein trauriges Bild der Vergänglichkeit. Ach der Winter ist doch recht unangenehm! Auch der schöne Weg auf den Wiesen hin, den wir noch einigemal zusammen gingen, alles war so leer, so öde. Die Weiden haben ihre entblätterten Zweige [illegible] und das Geschrei der Raben, die traurig auf den weißen Feldern herum flogen,

seinen Reisen unterhielte, wäre gar gut; ich wollte nicht schläfrig aussehen wie im Sommer am Abend. Daß Sie gern an die Tage des vorigen Sommers denken, freut mich herzlich. Ich suche mir viele Geschäfte und bin auch fleißig; aber Sie fehlen mir doch immer. Mir ist's oft des Abends, als müßte ich hören, daß Sie gekommen wären! Gut daß der Winter denn doch einmal aufhören muß; und Wiedersehn ist auch eine Freude, die wenn die Trennung einmal verschmerzt ist, wohl werth ist, daß man sie fühlt. Adieu für heute, ich kann einmal nichts Erfreuendes vorbringen und möchte Ihnen doch gerne Freude für die schöne Vergleichung meines Geschlechts mit der Sonne machen. — Ich komme doch wieder. Es ist alles im Hause beschäftiget, und da ich vielleicht morgen durch den Besuch meiner Schwägerin vom Hof abgehalten werden könnte, schreibe ich lieber heute noch. Eben las ich Ihren letzten Brief noch einmal und freute mich über seine Länge. Wie schön ist es, daß Sie uns dem Gang Ihres Geistes folgen lassen, und uns von Ihren Beschäftigungen sagen. Es täuscht mich oft angenehm, und ich denke, wir wären gar nicht getrennt. Schicken Sie immer Ihre guten Geister, die Ihnen hier kamen, aber auch die bösen, wenn es Ihnen leichter macht. Freundschaft, die nur die angenehmen Dinge theilen mag, ist eigennützig. Ich theile

aber gern auch das Unangenehme mit Menſchen, die mir lieb ſind. — Was Sie mir über Toleranz mit Menſchen ſagen, weiß ich gar wohl, und lerne ſie immer mehr üben, je mehr ich ſie kennen lerne. Vor einigen Jahren war ich noch viel intoleranter, weil ich zu viel forderte: mein Herz wollte ſich an Alles anſchließen, und wenn es nichts für ſich fand, war ich oft hart und unbillig. Aber nun, da ich wohl einſah, daß das Herz bei Wenigen etwas findet, der Verſtand aber bei Vielen, ſo trennte ich beides von einander, und die Welt iſt mir recht, wenn nur nicht Alle gleiche Anſprüche auf mich machen, und da, wo das Herz geben ſoll und nicht kann, etwas verlangen, ſo bin ich zufrieden. Fürchten Sie, l. Fr., alſo nicht daß ich unverträglich und unbillig werde.

Meine Ernſthaftigkeit iſt mir um ſo lieber, weil wir uns dadurch nahe kamen, wie Sie ſagen. Es iſt mir lieb, daß Sie mir an meinem Geburtstag einige Zeilen ſchrieben. Unſre Gedanken begegneten ſich alſo. Ich habe einige Tage ganz in andern Welttheilen zugebracht, und nahm die Landcharten zu Hülfe und

nur das Gefühl, daß sie gesitteter und vielleicht einige Kenntnisse mehr hätten, ihnen das Recht gab, sich zu Herren aufzuwerfen. Es würde uns doch nicht angenehm sein, wenn wir so auf einmal von unserm Fleck Erde vertrieben würden.

In Shaftesbury lese ich auch. Es kommen Ideen darin vor, die mir viel Freude machen. Ich glaube, es war die Art, wie ihn Knebel mir gab, die mich abschreckte, fleißig darin zu lesen. Aber er hat wohl Recht, daß der Inhalt schön ist. Die La Roche wird nun Manches über den Tod ihres Mannes zu sagen haben, und vielleicht viel schöne Worte. Es war ein guter Mensch, glaube ich. Ich denke nicht, daß sich die Gewitterwolken auch hieher ziehen werden, denn sie hat doch keine so große Freundschaft zu uns. Wenn Sie noch bei uns wären, glaube ich, könnte es geschehen; sie würde sich gern für Ihr schönes Bild bedanken. So alt sie ist, so würden doch Viele wohlthun, sich um ihre Hand zu bewerben, denn so eine Frau, fürchte ich, gibt es so bald nicht wieder. Ich dächte, Bode würde um sie. Ich möchte wissen, auf welcher Seite die Eitelkeit da befriedigt würde, denn sie haben beide nicht wenig. Sie ist vielleicht jetzt schon in Weimar, und Sie vergessen über die neue Freundin, daß noch Menschen in der Welt sind, die gern an Sie denken, und die von Ihnen ein Gleiches möchten. Wir

haben freilich nicht ſo viel ſchöne Bände unſrer Werke als Beweiſe des Verſtandes und Talente aufzuweiſen, und werden es auch nie dahin bringen; aber vergeſſen Sie uns doch nicht, und ſein Sie tolerant gegen uns, bitte ich gar ſchön. Sagen Sie mir, was ſie in W. vornimmt.

Ich habe heute einige Briefe von Montesquieu geleſen und bin ſehr neugierig auf den esprit des loix geworden. Ich werde es eheſtens zu leſen anfangen. Morgen bekomme ich die Werke des Königs von Preußen, das freut mich. Körner iſt doch wohl? Wenn er Sie nur auf den Sommer beſuchte! Seine Bekanntſchaft machte mir Freude. Es iſt ſo ein wohlthätiges Gefühl, einen Menſchen in der Welt zu wiſſen, auf den man ſich ſo ganz verlaſſen kann, und der alles für einen thun könnte. Dies fühle ich oft, wenn ich an die Verbindung mit meiner Schweſter denke; ich könnte mein Herz ganz auf ſie lehnen und ſie giebt mir oft Troſt in trüben Augenblicken. Ohne ſie könnte ich hier nicht exiſtiren, und ſie würde mir an jedem andern Ort auch fehlen. Die Zeit hat uns nach

Den 6ten ſahn wir uns erſt; es war ein ſchöner Zufall, der Sie eben mit Wolzogen zu uns brachte! Ich weiß noch, daß ich den Tag ſo ganz in mir verſchloſſen war; der Regen und Wind machte mir ſo unheimlich! und den Abend freute ich mich ſo, ich hätte mir es am Morgen nie träumen laſſen. O, es war ein guter Geiſt, der Sie zu uns brachte. Und ich denke, er ſoll auch nie unſre Freundſchaft zerſtören.

Mittwochs früh.

Guten Morgen! Ich bin einmal heut ins Schreiben gekommen und ich war Knebel eine Antwort ſchuldig, da hatte ich ſchon viel zu thun. Ich habe mir die Reiſen des Mr. de Volney von ihm ausgebeten; es ſtand einmal etwas davon im Journal aller J.; er verſprach mir ſie ſchon voriges Jahr. — Geſtern Abend war ich ſo müde von der Kälte; ach, die ſchönen milden Frühlingstage ſollen recht wohl thun! Wann erſcheinen nun Ihre Ueberſetzungen? Ich freue mich gar ſehr darauf. Meine Mutter iſt ungeachtet des ausgeriſſenen Zahnes noch nicht wohl, und leidet wieder an andern Zähnen nun. Ihre Geſundheit macht mir oft Sorge; es iſt ein trauriges Leben, ſich ſo ängſtlich vor jeder Luft hüten zu müſſen. Daß Sie wohl ſind, freut mich ſehr; machen Sie ſich nur immer Bewegung. Nur einmal, ſeit Sie von uns ſind, war ich mit meiner

Schweſter auf dem Damm; da ich ſonſt ſo viel gehe, ſo iſt mir's ganz ſonderbar, ſo lange nicht herum zu gehen. Im Schnee iſt es keine Freude für mich. Iſt die Schmidt wieder in Weimar? Nun waren Sie wohl bei Göthe? Wie ſieht er jetzt die Welt an? Nun Adieu! Ich freue mich, den Sonnabend etwas von Ihnen zu hören. Sein Sie immer wohl und glücklich!

Lotte Lengefeld.

98.

[2. December.]

— — Dann dünkt mir, die Geſchichte wird noch kein Roman, wenn einige Züge falſch ſind. Die großen Revolutionen bleiben doch immer wahr, und eine große Seele verſteht ihren Geiſt auch in der Ferne. Im Anſchauen wahrer Begebenheiten ſchwebt doch immer der Seele ein großer Reiz vor, ſie wird in den Strom der Begebenheiten geflochten und in ferne Zeiten gezogen. Für Sie iſt, däucht mich, eine Geſchichtsarbeit in undichteriſchen Launen gut und dieſer Wechſel der Beſchäftigungen, der mit dem Wechſel Ihrer Laune ginge, würde Ihnen, glaube ich, manche unheitere Stimmung erſparen. Nur müßten Sie es einrichten, daß Sie die

Geſchichtsarbeit nicht auf einen feſtgeſetzten Zeitpunkt fertig haben wollten.

Mit dem Shaftesbury bin ich noch immer ſehr zufrieden, ich finde viel darin, was ich an mein Weſen reihen kann und was ſchon einen Theil meiner Metaphyſik ausmachte. Ueber Harmonie der Welt, über Alles ordnenden Verſtand finde ich beſonders ſchöne Ideen darin. Mir iſt nur immer, als kann ich meinen Geiſt von dem allgemeinen Weltgeiſt nicht trennen, und als würde ich in ihn zurückgezogen. (Lachen Sie mich nicht aus über dieſe Vorſtellung, die beinah ausſieht, als machte ich mich ſelbſt zu Gott). Iſt der Zweifel als ein ewiger Ring um unſer Daſein geſchloſſen? Iſt er das ewige Reſſort in unſerm Geiſte? Wenn uns alles gewiß wäre, was würden wir anfangen? Heilig iſt doch der große Schleier um die Dinge und heilig die Kraft, die ihn zu entfalten ſtrebt, und in allem Irrthum bleibt uns doch Liebe ewig Wahrheit. Sie giebt unſerm Weſen eine ſelige Ahnung von ſeinem ewigen innern Beſtand.

Den 3ten. Schicken Sie mir doch wieder einen Theil von den griechiſchen Trauerſpielen, wenn Sie ſie ſo lange behalten können; ich will ſie Ihnen in acht Tagen wieder ſchicken. Ich ſehne mich wieder in die ſchöne griechiſche Welt. — Es würde wirklich meinen Lebensgenuß ſtören, Wolzogen unglücklich zu wiſſen.

Das erste innige Zusammenwachsen unserer Seelen wird mir ihn immer sehr werth bleiben lassen, und er hat wirklich viel eigenthümlich schöne und gute Seiten. Ich habe einen großen Glauben an seinen Genius, der ihn in ein gutes Schicksal leiten wird. Manche Abweichungen von der Bahn gemeiner Klugheit wird er wohl wieder gut zu machen haben; aber Glück und Unglück sind doch eigentlich Kinder der Zeit; wir thun nicht viel dabei, der Strom unseres Lebens wird durch Winde getrieben, die wir nicht regieren. So kommt es mir vor mit der meisten Menschen Leben. Wolzogen ist diese leichte, glückliche Stimmung natürlich und ich möchte ihm keine andere wünschen. Wenn er es nur von der rechten Seite angreift, um in seinem Fach etwas zu werden. Fordern Sie doch die Aufsätze von ihm. — Es ist mir eigentlich lieb, daß die Menschen in Weimar Sie auch nicht haben, da wir Sie nicht haben. Bertuch amüsirt mich mit seinem Heirathsprojekt, aber der weiblichen Eitelkeit zu Liebe sollten Sie doch ein wenig mehr Neugierde für die Schöne verrathen, wenn Sie sie auch nicht haben. Die Kalb

bald ein Jahr, daß Sie zuerſt zu uns kamen — werth und theuer wird mir dieſe Erinnerung ewig bleiben. Alle unzähligen Freuden Ihrer Freundſchaft gingen mir doch nicht in Ihrem erſten Anſchauen auf, aber doch war mir ſehr wohl. — Wir waren heute in Kumbach, hier haben Sie etwas aus dem Gewächshauſe. — Ihr Andenken ſchwebte um uns; ich ſehe gern in die Gegend nach Volkſtädt; gute Geiſter ſcheinen mir darüber zu ſchweben. Ich hoffe, Sie ſchreiben uns viel von der La Roche, von Ihrem Zuſammenkommen mit ihr — Oder nein, es iſt Schade um die Zeit und Sie können uns tauſend liebere Dinge ſagen und uns die Details im Sommer erzählen, ſie intereſſirt mich gar nicht mehr und iſt eigentlich eine Seele vom gemeinen Schlag; alle ihre Gedanken ſind überfirniſt und blühen nicht frei aus der Seele. Ich hoffe nicht, daß ſie ihr Weg zu uns führen wird. Wie gern ſpreche ich den künftigen Sommer aus — es iſt mir dann ſo lebendig, daß Sie wieder mit uns leben, daß ich mich faſt täuſche und Sie ſchon hier glaube, Adieu, lieber Freund, behalten Sie mich im Herzen.

Caroline B.

99.

Weimar d. 4. Dec. 88.

Ihre Briefe vertreten jetzt bei mir die Stelle des ganzen menſchlichen Geſchlechts, von dem ich dieſe Woche über ganz getrennt geweſen bin. Seit meinem letzten Brief an Sie hüte ich, halb meiner Geſchäfte wegen, halb aus einer gewiſſen Trägheit, das Zimmer. Ich kann Ihnen alſo nichts, gar nichts von Neuigkeiten berichten, die einzige ausgenommen, daß Moritz ſeit heut oder geſtern hier iſt, auch einige Tage noch hier zubringen wird. Ich kenne ihn ſchon aus einer Zuſammenkunft in Leipzig, ich ſchätze ſein Genie, ſein Herz kenne ich nicht; ſonſt ſind wir übrigens keine Freunde. Erfahre ich mehr von ihm, ſo theile ich es Ihnen mit. Ich weiß, Sie nehmen Intereſſe an ihm. Die Fr. v. La Roche iſt noch nicht hier. Möchte es doch für dieſe Wetterwolke einen Ableiter geben!

Es iſt mir gar lieb zu hören, daß mein guter Körner Ihre Eroberung gemacht hat. Ich wollte wir

[redacted]

man ſich ganz verlaſſen kann. Und das iſt Körner für mich. Es iſt ſelten, daß ſich eine gewiſſe Freiheit in der Moralität und in Beurtheilung fremder Handlungen oder Menſchen mit dem zarteſten moraliſchen Gefühl und mit einer inſtinktartigen Herzensgüte verbindet, wie bei ihm. Er hat ein freies, kühnes und philoſophiſch aufgeklärtes Gewiſſen für die Tugenden und Fehler Anderer, und ein ängſtliches für ſich ſelbſt. Gerade das Gegentheil deſſen, was man alle Tage ſieht; wo ſich die Menſchen alles, und ihren Nebenmenſchen nichts vergeben.

Freier als er von Anmaßung iſt niemand; aber er braucht einen Freund, der ihn ſeinen eignen Werth kennen lehrt, um ihm die ſo nöthige Zuverſicht zu ſich ſelbſt, das was die Freude am Leben und die Kraft zum Handeln ausmacht, zu geben. Er iſt dort in einer Wüſte der Geiſter. Die Kurſachſen ſind nicht die liebenswürdigſten von unſern Landsleuten. — Ich habe ſchon etlichemal verſucht, Körner zu einem heroiſchen Schritt zu vermögen und ihn dieſe heilloſen Feſſeln wegwerfen zu laſſen, aber er hat mir Gründe entgegengeſetzt, worauf ich ihm nichts antworten kann — welche ſich aber in der Folge der Zeit aufheben werden. — Ich ſchreibe Ihnen da ſehr viel über meinen Freund und vielleicht zu viel — aber würde ich das thun, wenn ich nicht die Geliebten meines

Herzens gerne mit einander verwechſelte und ſie in meinem Kopfe und in meiner Feder, weil es doch leider in der Wirklichkeit nicht angeht, gern zuſammenbringen möchte.

Die Zeit zwiſchen der Ankunft und dem Abgang des Rudolſt. Boten iſt gar kurz und ungeſchickt (juſt die Nachtzeit und der frühe Morgen vor dem Kaffee), daß ich Ihre Briefe, um ſie beſſer zu genießen und zu beantworten, lieber erſt mit dem folgenden Botentag beantworte, welches ich den ganzen Winter über ſo halten will. So will ich Ihnen auch die verlangten Theile vom Théatre des Grecs ſchicken; Wieland iſt jetzt nicht zu Hauſe, daß ich ſie gleich könnte abholen laſſen.

Ich bin dieſer Tage zufällig an Montesquieu's Considerations sur la Grandeur et décadence des Romains gerathen; eine Lecture, die ich Ihnen darum vorſchlagen möchte, weil ſie nach Gibbon Intereſſe für Sie haben wird. Die Gegenſtände, wovon Montesquieu handelt, ſind Ihnen durch Gibbon, Plutarch u. ſ. f. geläufig. Es iſt immer ſchön, zu ſehen, wie verſchiedene Geiſter denſelben Stoff formen. Montesquieu's Manier iſt, die Reſultate vieler Lecture und eines philoſophiſchen Denkens in kurze geiſtreiche Reflexions voll Gehalt zuſammenzudrängen, immer aber mit Hinſicht auf gewiſſe allgemeine Principien, die er

bei ſich feſtgeſetzt hat, und die ihm zu Grundſäulen ſeines Syſtems dienen. Er iſt daher recht dazu gemacht, um ſtudirt zu werden. Da ſeine Gegenſtände die wichtigſten und die eines denkenden Menſchen am würdigſten ſind, (denn was iſt den Menſchen wichtiger als die glücklichſte Verfaſſung der Geſellſchaft, in der alle unſre Kräfte zum Treiben gebracht werden ſollen), deshalb gehört er mit Recht unter die koſtbarſten Schätze der Literatur. Ich freue mich auf die Muße, um ſeinen Esprit de loix mir recht in den Kopf zu prägen.

Mein Euripides gibt mir noch viel Vergnügen, und ein großer-Theil davon kommt auch auf ſein Alterthum. Den Menſchen ſich ſo ewig ſelbſtgleich zu finden, dieſelben Leidenſchaften, dieſelben Colliſionen der Leidenſchaften, dieſelbe Sprache der Leidenſchaften. Bei dieſer unendlichen Mannichfaltigkeit immer doch dieſe Aehnlichkeit, dieſe Einheit derſelben Menſchenform. Oft iſt die Ausführung ſo, daß kein andrer Dichter ſie beſſer machen könnte; zuweilen aber verbittert er mir Genuß und Mühe durch viele Langeweile. Im Leſen ginge ſie noch an; aber ſie überſetzen zu müſſen, und zwar gewiſſenhaft! Oft macht mir das ſchlechtere die meiſte Mühe. Im nächſten Monat werden Sie wohl die Früchte meines jetzigen Fleißes zu leſen bekommen. Wieland gebe ich eine Ueberſetzung vom Agamemnon

des Aeſchylus in den Merkur; das iſt aber erſt gegen den März. Auf den will ich alle Mühe verwenden, weil dieſes Stück eins der ſchönſten iſt, die je aus einem Dichterkopfe gegangen ſind.

Leben Sie recht glücklich, und fahren Sie fort, meiner wie bisher fleißig zu gedenken und mir ſo ſchöne und große Briefe zu ſchreiben. Alſo bleibt's bei der Einrichtung; den nächſten Botentag ſchreibe ich Ihnen über die heutigen Briefe ausführlicher. Eben iſt's auch eilf Uhr. Vermuthlich hat ſich jetzt, da ich dies ſchreibe, ein ſanfter Schlaf Ihrer bemeiſtert. Adieu. Adieu. Recht viele ſchöne Grüße an die chère mère und Beulwitz.

Schiller.

100.

[An Caroline.]

Weimar d. 10. Dec. 1788.

und Kunstwahrheit nennen will, und welche in ihrer ganzen Fülle im Roman oder in einer andern poetischen Darstellung herrschen muß, nicht eben so viel Werth hat als die historische. Daß ein Mensch in solchen Lagen so empfindet, handelt und sich ausdrückt, ist ein großes wichtiges Factum für den Menschen; und das muß der dramatische oder Romandichter leisten. Die innere Uebereinstimmung, die Wahrheit wird gefühlt und eingestanden, ohne daß die Begebenheit wirklich vorgefallen sein muß. Der Nutzen ist unverkennbar. Man lernt auf diesem Wege den Menschen und nicht den Menschen kennen, die Gattung und nicht das sich so leicht verlierende Individuum. In diesem großen Felde ist der Dichter Herr und Meister. Aber gerade der Geschichtschreiber ist oft in den Fall gesetzt, diese wichtigere Art von Wahrheit seiner historischen Richtigkeit nachzusetzen, oder mit einer gewissen Unbehülflichkeit anzupassen, welches noch schlimmer ist; ihm fehlt die Freiheit, mit der sich der Künstler mit schöner Leichtigkeit und Grazie bewegt; und am Ende hat er weder die eine noch die andere befriedigt.

Was Körner aus seinen Vordersätzen auf meinen Beruf zur Geschichte anwendet, mag immer richtig sein. Ich werde immer eine schlechte Quelle für einen künftigen Geschichtsforscher sein, der das Unglück

hat, ſich an mich zu wenden. Aber ich werde vielleicht auf Unkoſten der hiſtoriſchen Wahrheit Leſer und Hörer finden und hie und da mit jener erſten philoſophiſchen zuſammentreffen. Die Geſchichte iſt überhaupt nur ein Magazin für meine Phantaſie, und die Gegenſtände müſſen ſich gefallen laſſen, was ſie unter meinen Händen werden.

Dieſe Woche hat mich Moritz beſucht, und mir eine ſehr angenehme Unterhaltung verſchafft, weil wir auf meine Lieblingsideen gerathen ſind. Von Goethe iſt er nun ganz durchdrungen und enthuſiasmirt. Dieſer hat ihm auch ſeinen Geiſt mächtig aufgedrückt, wie er überhaupt Allen zu thun pflegt, die ihm nahe kommen. Aber ich finde, daß er auf Moritz gut gewirkt hat. Moritz hat viel Tiefe des Geiſtes und Tiefe der Empfindung; er arbeitet ſtark in ſich, wie ſchon ſein Reiſer beweiſt, der einen Menſchen vorausſetzt, der ſich gut zu ergründen weiß. Seine Ideen bringt er zu einer anſchaulichen Klarheit. Was ihn intereſſirt, iſt ernſthaft und von Gehalt. Er ſcheint ſehr an ſich ſelbſt zu verbeſſern. Ich fürchte nur, er wählt ſich Muſter, nach denen er ſich bildet, und ſo vortrefflich auch ſeine Wahl ſein wird und ſchon iſt, ſo iſt doch Nachahmung ein niedrer Grad von Vollkommenheit. Von Goethe ſpricht er mir zu panegyriſch. Das ſchadet Goethe nichts, aber ihm. Jetzt gefällt er mir durchgängig

Abends 9 Uhr.

Himmel und Erde ſcheinen unerbittlich. Das Eis bedeckt unſer Thal, als hätte es ſeit Jahrtauſenden ſchon dagelegen, und als dränge kein Strahl der Sonne je durch die dicke Schneerinde. Was machen Sie bei der ſtrengen Kälte? Ich bin, ſo viel ſich's thun läßt, nicht weit vom Ofen. — Wir laſen heut meiner Mutter aus der Aeneide vor; ſo ſchlecht die Ueberſetzung auch ſein mag, ſo viel giebt es doch Schönheiten in dem Gedichte, die man nie ganz verkennen kann; auch wenn ſie ſich nur ahnen laſſen, macht es ſchon Freude. Wir haben das Ende der armen Dido geleſen. Wie Kreuſens Geiſt Aeneas erſcheint und ihm ihren Tod ankündigt, habe ich auch ſo gern. — Geſtern Abend laſen wir Taſſo's Leben. Sein Schickſal hat mir weh gethan; es war doch ein ſehr intereſſanter Menſch, und mehr noch als das. Es iſt übel, daß die Menſchen doch ſo viel Gewalt über einander haben, und einer des andern Geiſt ſo tief niederdrücken kann; um wie viel hat der Herzog von Ferrara ihn nicht gebracht, ihn ſo lange Jahre im Gefängniß zu laſſen!

Auch Ihre Briefe über Karlos las ich geſtern. Mein Urtheil und Beifall werden Ihnen zu wenig ſein, aber ich habe mich ſehr darüber gefreut; doch wenn wir uns wiederſehen, mehr davon. Goethe's Beſchreibungen von Neapel und von dem frohen Volke haben mich

101.

R. den 9. December 88 gegen 3 Uhr.

Die Sonne ſcheint eben ſo ſchön auf meinen Schreibtiſch, und ladet mich ein, Sie herzlich zu grüßen. Der blaue Himmel freut Sie wohl auch? Ich kann gar nicht ſatt werden, die Sonne zu ſehen und die ſchönen Sterne geſtern Abend! Von wie vielen kleinen Dingen hängt nicht unſre Stimmung ab? Die Welt war mir gar traurig und leer, als die dicken Dünſte ſie umgaben; und nun iſt es, als wäre man ſtärker und freier; und alles iſt freundlich! Ich hoffe, auch Sie werden den Einfluß des hellen Himmels empfinden, und ich wünſche es Ihnen, und freue mich deswegen noch mehr. — Ihr letzter Brief gab mir ein Gefühl, das mir nicht ſo recht wohl that. Ich denke Sie waren nicht ſo recht heiter, da Sie ihn ſchrieben, nicht wahr, l. Fr., und es war aus Sympathie, daß es mir auch ſo wurde. — Arbeiten Sie nur nicht allzuviel, daß es Ihrer Geſundheit nicht ſchadet; und gewöhnen ſich doch auch nicht zu ſehr, die Geſellſchaften ganz entbehren zu können, wir möchten ſonſt auch künftigen Sommer darunter leiden, wenn Sie Ihre Ein-

Abends 9 Uhr.

Himmel und Erde ſcheinen unerbittlich. Das Eis bedeckt unſer Thal, als hätte es ſeit Jahrtauſenden ſchon dagelegen, und als dränge kein Strahl der Sonne je durch die dicke Schneerinde. Was machen Sie bei der ſtrengen Kälte? Ich bin, ſo viel ſich's thun läßt, nicht weit vom Ofen. — Wir laſen heut meiner Mutter aus der Aeneide vor; ſo ſchlecht die Ueberſetzung auch ſein mag, ſo viel giebt es doch Schönheiten in dem Gedichte, die man nie ganz verkennen kann; auch wenn ſie ſich nur ahnen laſſen, macht es ſchon Freude. Wir haben das Ende der armen Dido geleſen. Wie Kreuſens Geiſt Aeneas erſcheint und ihm ihren Tod ankündigt, habe ich auch ſo gern. — Geſtern Abend laſen wir Taſſo's Leben. Sein Schickſal hat mir weh gethan; es war doch ein ſehr intereſſanter Menſch, und mehr noch als das. Es iſt übel, daß die Menſchen doch ſo viel Gewalt über einander haben, und einer des andern Geiſt ſo tief niederdrücken kann; um wie viel hat der Herzog von Ferrara ihn nicht gebracht, ihn ſo lange Jahre im Gefängniß zu laſſen!

Auch Ihre Briefe über Karlos las ich geſtern. Mein Urtheil und Beifall werden Ihnen zu wenig ſein, aber ich habe mich ſehr darüber gefreut; doch wenn wir uns wiederſehen, mehr davon. Goethe's Beſchreibungen von Neapel und von dem frohen Volke haben mich

intereſſirt. Wie wohl thut einem der Gedanke an ſo eine lachende Welt, in dieſem rauhen nördlichen Klima! Ich kann mir denken, wie alles froh und hell ſein muß, und ſich aller Sorgen entſchlagen, wenn Himmel und Erde ſo freundlich ſind. Seine Bemerkungen über das Theater kannte ich ſchon. Nun gute Nacht, l. Fr. Ich muß zu meiner Mutter, die allein iſt. — Ich will dieſen Abend noch eine Seereiſe antreten. Letzt las ich etwas in dem Buch, das mich ſehr freute; eine Belagerungsgeſchichte von Diu. Die Portugieſen widerſtanden den Türken ſo tapfer, und auch ſogar ihre Weiber fochten mit. Gute Nacht, noch einmal.

Mittwoch früh.

Von den Werken des K. v. Pr. habe ich ſchon den erſten Theil der Histoire de mon tems bald ausgeleſen. Der Blick, den er auf die Verfaſſung aller Reiche thut, und was er von den Nationen ſagt, hat mir noch mehr Freude gemacht, als die Belagerungsgeſchichten von Breslau u. ſ. w. Ich glaube Plutarch hat mich verwöhnt, daß ich vor der Tapferkeit unſrer jetzigen Welt keine ſo große Ehrfurcht mehr habe. Es wäre ſchön,

als ſolche Vorbilder zu haben. Gewiß war die Betrübniß Cäſars, da er Alexanders Leben las, der Keim zu aller ſeiner Größe und der größte Sporn zur Tapferkeit. Sein Tod hat mich auf's neue erſchüttert; — aber freilich hätte er auch nicht ſich zum König machen ſollen, und man muß ſeinen Mördern daher verzeihen, weil ſie ihr Gefühl von Freiheit hinriß. Aber es war doch Schade!

Ich glaube, Sie haben ſich nun doch aus Ihrer Einſamkeit gewagt, und auch Moritz geſehn. Sein Geiſt iſt mir merkwürdig, und ich möchte ihn wohl ſehen. Knebel ſcheint ſehr eingenommen zu ſein. Aber dieſem traue ich nicht. Seine Liebe zur Neuheit läßt ihn oft Wunderdinge ſehen; doch was mich noch mehr für Moritz einnimmt, iſt Goethe's Freundſchaft für ihn. Er war ſein beſtändiger Geſellſchafter in Rom. Die arme Stein ſchrieb uns, daß ſie immer krank ſei und mancher geſellſchaftlichen Freude darüber entbehren müſſe. Waren Sie nicht wieder bei ihr? So wie es Ihnen Freude macht, daß wir Ihren Körner kennen und ſchätzen, ſo macht es mir wieder Freude, wenn Sie die Stein näher kennen lernten. Ihre Kränklichkeit und manches Andere machten ſie in ſich verſchloſſen, und ich denke daher, es iſt ſchwer, ihr nahe zu kommen. Es war erſt nach einigen Jahren Bekanntſchaft, daß ich anfing, ſie ſo zu lieben als ich's jetzt thue; ich lerne ſie nun immer mehr

kennen und ſchätzen; aber die ganz erſte Zeit unſrer Bekanntſchaft ſchreckte mich ihre Kälte oft ab. (Es war dazumal, da ich mich ſo gern der ganzen Welt mitgetheilt hätte.)

Vergeſſen Sie ja nicht ihr Verſprechen, uns noch mehr mit Körner bekannt zu machen. Auch verſprachen Sie mir die Compoſition von Cäſar und Brutus aus den Räubern. Sie ſagten, daß es Körner habe. Ich möchte nicht gern, daß Sie es vergäßen; daher verzeihen Sie, daß ich's wieder erinnere. Seit Sonntag habe ich nicht viel vornehmen können, was mich freute, weil ich immer getheilt ſein mußte. Zu der Ruhe und Heiterkeit meiner Seele iſt mir Einſamkeit nöthig und Beſchäftigung; das fühle ich immer mehr. Ich verliere immer an meinem Weſen, wenn ich mich ſo Tage lang nur herumtreiben muß. Ich würde daher, auch wenn ich in der großen Welt leben müßte, mich ſo viel als möglich von ihr zu trennen ſuchen. Es gibt zuweilen Stunden, wo ich mich mit dem großen Haufen freuen könnte; aber die kommen nicht oft. Aber denken Sie nicht, daß ich auch ſogar mich von meinen Freunden entfernt wiſſen muß, um mich der Einſamkeit zu freuen. Nein, es gibt Menſchen, die ich als zu meinem Weſen mitrechnen kann, bei denen mir Sehnſucht nach Einſamkeit nie ankommt; doch gibt es wenige ſo.

Abends.

Daß Sie unsre langen Briefe gern mögen, ist mir lieb. Oft denke ich, daß es mir bei Ihnen nicht so geht, wie beim Onkel, daß ich von Gibbon zur La Roche u. s. w. meine Anmerkungen ausdehnen muß, um nur einen langen Brief hervorzubringen. Es ist mir als wären Sie mit uns, wenn ich mich an den Schreibtisch setze, und ich sage Ihnen gern, wie mir die Welt vorkommt. Nun leben Sie recht wohl, und sein Sie heiter und glücklich und denken meiner!

Lotte L.

102.

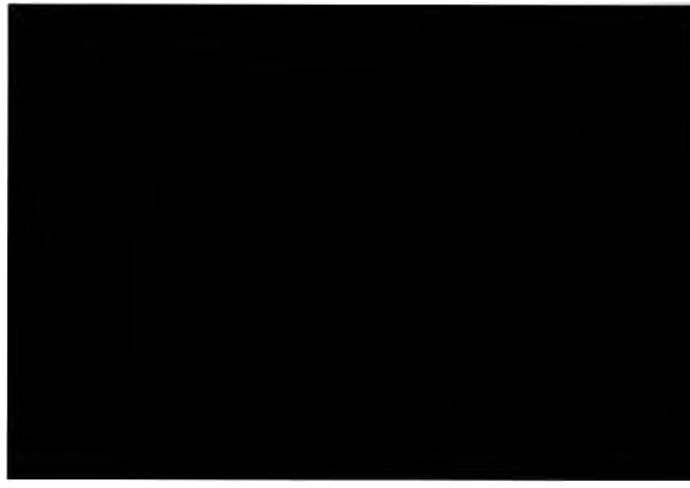
Mittwoch früh den .. December 1788.

Wie geht es Ihnen in dieser schrecklichen Kälte, in der man sich nach Sibirien versetzt glaubt? Meine Seele ist gar nicht auf den Frost gebaut und mir ist eben gar nicht wohl. Das Schreiben an Sie soll mir, denke ich, besser machen. Wie lieb wäre es mir, wenn Ihr Freund in unsrer Nähe lebte. Die Erscheinung und Wirkung eines Wesens, wie er ist, ist äußerst wohlthätig und tröstet über das Gemeine und Leere in den Seelen anderer Art. Ein großes Prinzip der Duldung ist mir der Gedanke, daß die Menschen zu dem geboren

werden, was ſie ſind und nicht fliegen können, wenn ihnen die Natur keine Flügel gegeben hat, und dieſes wird mir immer einleuchtender. So wie es Cedern und Gänſeblumen geben muß, ſo muß es auch verſchiedene Menſchenarten geben, glaube ich. In unſerm Herzen däucht es mir doch ein ſchöner Irrthum, daß wir die Gänſeblumen mit gleicher Liebe wie die Cedern umfaſſen möchten, er deutet mir auf das Daſein einer ſchönheitsreichern Welt, deren Ahnung unſern innern Sinn ergriffen hat. Glücklich macht dieſe überfließende Kraft des Herzens nicht immer und doch iſt wieder kein Glück ohne ſie! Ach, das Regen der Flügel der Pſyche, die an ihre Hülle ſtoßen! — wie klar drückt das Bild unſre Exiſtenz aus! — Im Gang des Lebens iſt's mir doch eigentlich zur Natur geworden, mich ſelig in der Liebe und Vereinigung zu dem Schönen und Trefflichen zu fühlen und das Gemeine gemein ſein zu laſſen, ohne es ſchlecht zu finden, wie es einem Schönheit ſuchenden Herzen leicht begegnet. Alſo iſt doch auch meine jetzige Exiſtenz ſehr genußreich, Dank dem ewigen Schickſal und denen Weſen, deren Schönheit mein Herz füllt! Sie müſſen es fühlen, theurer Freund, wie viel von dieſem Dank Ihnen gehört. — Es iſt mir ein eigener Zuſtand, in dem die Disharmonie fremder menſchlicher Naturen mein Weſen bis zum Schmerzlichen rührt, eigentlich mit Krankheit verbunden, und ich hoffe, ich ſoll es wieder

los werden. Ich rede viel von mir, aber ich laſſe Sie gern in meine Seele blicken.

Abends. Ich will den Montesquieu leſen, sur la décadence etc.; ich fing es einmal an, aber es war mir Manches fremd darin; jetzt, da ich den Gibbon friſch im Gedächtniſſe habe, wird's beſſer gehen. Ich kann nur nicht immer leſen, was ich will und muß meiner eignen Seelenſtimmung folgen; es ſind mir oft Bücher in manchen Zeiten ungenießbar und in andern genußreich. Ich las Manches dieſe Woche. Ihre Briefe über Karlos machten mir gar viel Freude. Den König von Preußen habe ich angefangen. Das Leben des Taſſo hat mich innig gerührt, es kommt mir ganz vor, wie eine ſchöne himmliſche Blüthe, die der Erde nur für ein paar Momente anvertraut ward, liebliche Düfte aushauchte, aber keine irdiſche Nahrung einſog und bald welkte. Sein Schickſal hat ſehr tief an meine Seele geſprochen. — Lieber Freund, thut Ihnen die völlige Einſamkeit auch wohl? — Mir iſt's, als wären Sie nicht heiter, da Sie Ihren letzten Brief ſchrieben. Ich fühle es wohl, Ihr Leben geht einen eignen Gang, den man nur ahnen, nicht folgen kann, alſo nicht beſtimmt wiſſen, wie es Ihnen am wohlſten ſein würde, ſo ſeelengern man das auch möchte. Aber allen guten Geiſtern muß es um Ihr Glück zu thun ſein. Haben Sie Moritz noch geſehen? Vielleicht iſt ſein Geiſt, ſeit Sie ihn



[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zimmer einſperren laſſen, und daß freie Luft und heiterer Himmel gewiſſermaßen zu Ihrem Leben gehört. Die ſchönen Berge werden jetzt traurig um Rudolſtadt liegen, aber auch in dieſer traurigen Einförmigkeit immer groß — und daß ich ſie nur vor meinem Fenſter hätte! Mir macht dieſes winterliche Wetter mein Zimmer und meinen ſtillen Fleiß deſto lieber und leichter, und läßt mich die Entbehrungen, die ich mir auflegen muß, deſto weniger empfinden.

Der Donnerſtag ſetzt mich immer in gute Laune, weil mir ein gewiſſes Vergnügen aufbewahrt iſt. Ueberhaupt ſollte man ſich immer einen Tag oder mehrere in der Woche mit irgend einer periodiſch zurückkehrenden und fortdauernden Freude bezeichnen. Das Leben verfließt dann ſo angenehm — es macht einen künſtlichen Pulsſchlag in unſerm Daſeyn, und wie von einer ſchönen Treppe zur andern ſchreitet Leben und Hoffnung darauf weg.

Ich lebe noch immer mein ſtilles Leben, und bin dieſe Woche nur einmal ausgekommen. Ich hatte dieſe Woche einen Beſuch von meinem Landsmann, Schubarts Sohn. Er iſt von Berlin hier durchgereiſt, um nach Mainz zu gehen, wo er bei der preußiſchen Geſandtſchaft angeſtellt iſt. Er iſt auch ein Dichter, aber kein geborner. Frühe Lectüre von Poeten, frühe Verſuche poetiſcher Arbeiten, wozu ihn das Beiſpiel und die

hat einigen Schauspielern die Rollen im Karlos aus-

La Roche mit Bode hat mich herzlich beluſtigt. Aber da würden mehrere Damen Einſpruch thun, denn eine ſolche Parthie wie Bode läßt man ſich nicht gern entgehen. Heirathen würde indeſſen die La Roche offenbar wieder, wenn ſich ſonſt eine Partie finden wollte, denn ſie iſt das große Leben gewohnt. Noch iſt ſie nicht hier und es iſt wieder ſtill von ihrem Anſchlag auf Weimar.

Die Frau von Stein habe ich ſeitdem nicht wieder geſehen, es wird aber mit nächſtem geſchehen. Nur noch dieſen Monat, dann habe ich immer einige Stunden mehr für geſellſchaftlichen Umgang. Ich wäre gerne recht oft um die Stein, weil ihr Weſen mir ſehr wohl zuſteht; und daß ſie Ihre Freundin iſt, macht ſie mir um ſo lieber. In meinem nächſten Briefe hoffe ich Ihnen etwas von ihr ſagen zu können.

Daß Sie und Caroline ſo gut zuſammenſtimmen, freut mich ſehr; es iſt überhaupt ſelten, daß Schweſtern, die von früher Kindheit an in ſo viele Colliſionen kommen, bei entwickeltem Charakter einander etwas ſind. Ihre beiderſeitige gute Harmonie iſt ein ſchöner Genuß für mich, weil ich Sie in meinem Herzen vereinige, wie Sie ſich ſelbſt vereinigt haben. Möchten Sie, oder möchte vielmehr das Schickſal Sie beide nie weit auseinander führen, wenn es möglich iſt. Es iſt gar niederſchlagend für mich, wenn ich Sie mir getrennt denke,

weil ich dann immer Eine, wo nicht Beide entbehren müßte. Auch Sie würden einander sehr fehlen und nicht mehr ersetzen.

Frau von Kalb sagt mir, daß Sie nächstens einen Brief von ihr erhalten würden. Sie ist munter und vergnügt und macht sich allerlei Zerstreuungen. Knebel habe ich nicht gesehen. Die Art, wie er Ihnen den Shaftesbury empfohlen, machte mich lachen. Es sieht just so aus, als wenn eine sehr häßliche Person einem andern eine Seife recommandirt, mit der Versicherung, sie mache schön, und sie habe sich ihrer fleißig bedient.

Leben Sie einstweilen wohl. Heute erhalte ich Ihre Briefe. Dann setz' ich noch etwas hinzu.

S.

104.

Freitag Morgens.

Haben Sie recht schönen Dank für Ihre lieben Briefe, und mein herzliches Mitleiden mit Ihnen wegen der traurigen Kälte. Das ist eigentlich die rechte Zeit für die Mathematik! Es ist doch schlimm, da Sie wenig für unser nordisches Clima organisirt sind, daß Sie dem wärmeren Himmel nicht näher wohnen. Ein schöner Theil Ihrer Existenz geht dadurch für Sie verloren. Der Himmel muß um Sie herum lachen und

die Sonne wärmen, wenn Ihre Seele ſich entfalten ſoll, wenn Sie glücklich ſein ſollen.

Mein Brief wird Ihnen ſagen, daß ich Moritz geſprochen habe; beurtheilen Sie ihn aber nicht gleich nach meiner erſten Schilderung. Wir waren doch nur einige Stunden bei einander, und es begegnet mir gerne, daß ich zu raſch urtheile. Erwarten Sie alſo erſt Mehreres von mir über ihn. Ich denke ihn heute zu ſehen.

Ueber ein Lieblingsthema von mir, davon auch im Julius Spuren enthalten ſind, über das Leben in der Gattung, das Auflöſen ſeiner ſelbſt im großen Ganzen, und die daraus unmittelbar folgenden Reſultate über Freude und Schmerz, über Tugend und Liebe, über den Tod hat er außerordentlich klare und erwärmende Begriffe.

Wegen ſeines Magazins zur Erfahrungsſeelenkunde habe ich ihm einen Rath gegeben, den Sie vielleicht auch unterſchreiben werden. Ich fand, daß man es immer mit einer traurigen, oft widrigen Empfindung weglegt; und dieſes darum, weil es uns nur an Gruppen des menſchlichen Elends heftet. Ich habe ihm gerathen, jedes Heft mit einem philoſophiſchen Aufſatz zu begleiten, der lichtere Blicke öffnet, und dieſe Diſſonanzen gleichſam wieder in Harmonie auflöſt. Von unſerm in Rudolſtadt projectirten Journal gab ich ihm auch

einen Wink. Er würde sehr geneigt sein, sich zu einem solchen gemeinschaftlichen Werk zu vereinigen, besonders wenn es zugleich von einer bürgerlichen gesellschaftlichen Verbindung an demselben Orte begleitet werden könnte.

Von Körner werde ich Ihnen die verlangte Musik kommen lassen. Ich hoffe auch, daß seine Composition auf die Hymne, die er mir versprochen hat, nun bald fertig sein soll. Könnt' ich doch nur manchmal eine Stunde zuhören, wenn Sie spielen und neue Wärme für meine Arbeiten daraus schöpfen. Heute habe ich mir viele Besuche vorgenommen, auch bei Goethe. Goethe ist so gar selten allein, und ich möchte ihn doch nicht gerne blos beobachten, sondern mir auch etwas für mich aus ihm nehmen. Der Herzog ist die Abende fast immer da, und den Vormittag belagern ihn Geschäfte. Frau von Stein sehe ich vielleicht auch. Ich bedaure, daß sie nicht wohl ist.

Und Ihre liebe Mutter beklage ich recht sehr, daß das böse Zahnweh sie nicht verlassen will. Hätten Sie einen guten Arzt in R.! Vielleicht müssen doch inner-

bin immer wohl gewesen und habe nun vier Wochen keinen Besuch vom Schnupfen gehabt. Das ist ordentlich ein Wunder.

Sie haben beide bemerkt, daß mein voriger Brief nicht heiter geschrieben war. Doch erinnere ich mich keiner schlimmen Laune; es ist aber möglich, daß die Seele unbemerkt gedrückt wird, wenn sie nicht ausfließt und immer von denselben Gegenständen umringt und befangen ist. Es könnte also doch eine Folge meines einsamen Lebens gewesen sein. Ich traue hierin dem feinen Blicke der Freundschaft sehr, und darum glaube ich Ihnen mehr als meinem eigenen Gedächtniß. Aber Sie sollen nicht dadurch verstimmt werden. Fließt auch zuweilen etwas Melancholisches in meine Briefe mit ein, so müssen Sie denken, daß diese Laune vorbei ist, wenn Sie den Brief erhalten.

Leben Sie nun recht wohl, liebste Freundinnen, und schreiben Sie mir immer so freundliche große Briefe. Sie verschönern dadurch meine Existenz und hellen meine Einsamkeiten auf. Mögen Sie dafür recht schöne Augenblicke haben, und möge die Freundschaft sie Ihnen geben helfen. Adieu. Adieu.

Beulwitz empfehlen Sie mich auch recht schön und Ihrer Mutter suchen Sie durch Vorlesen ihre Schmerzen vergessen zu machen.

Sie fragten, ob die Schmidt hier sei. Nein, sie

[illegible] Schiller.

315.

[illegible] den 31. December 96. [illegible]

Guten Morgen. Ich muß mir eine Freude machen und schreiben, denn Humor und [illegible] wollen noch immer unbeweglich sein; doch will ich dem Schicksal Trotz bieten; aber es geht schwer und es macht der armen Weisheit [illegible], aufzuwachen. Der kalte Hauch des Nordwinds könnte sie auch so [illegible] machen wie die Saale. Ich bin recht [illegible] in einer Kälte! Haben Sie Dank, l. Fr., für Ihren Brief. Mir ist der Sonnabend nun noch einmal so lieb. Erstlich ist mir immer die Freude Ihrer Briefe aufbewahrt, und zweitens sehe ich gern, wie so eine Woche nach der andern vom traurigen Winter vergeht. Die Nachrichten von Berlin haben [redacted]

Sprache. So ſtümperhaft es aber auch war, ſo ließ ſich doch ahnen, was das Ganze ſein müßte, wenn es gut überſetzt wäre. Ich glaube ſicher, es würde unendlich viel Aufſehen machen; es müßte es aber jemand thun, der Gefühl hätte. — Ich überſetze jetzt Taſſo's Leben ins Engliſche, um mich in der Sprache zu üben. Ich möchte ſo viel als möglich die Dinge um mich her vergeſſen; da nehme ich ſo etwas vor, wenn ich zu andern Beſchäftigungen zu kalt bin.

Geſtern früh freute ich mich über Shaftesbury; ſeine Ideen von der Alles belebenden Kraft und der ſchönen Ordnung und dem Zuſammenhange, den Alles in der Welt hat, haben mir wohlgethan. Es herrſcht ſo eine Wärme in der Sprache. Seine Ideen haben überhaupt viel Aehnliches, dünkt mir, mit denen in den Briefen von Julius. — Ich freue mich, noch mehr von Moritz zu hören. Die Idee, die Sie ihm wegen der Seelenerfahrungskunde an die Hand gaben, iſt mir ſehr lieb, denn es machte mir oft ſo traurige, widrige Eindrücke; ich fürchtete mich zuweilen gar etwas darinnen zu leſen. Aber die philoſophiſchen Aufſätze werden die Seele wieder erheben und gute Wirkung thun.

Wir haben ſchon die Elektra geleſen in den griechiſchen Stücken, und geſtern Hercule furieux. Wie ſchön kommt mir nicht der Muth vor, mit dem ſie das Unglück tragen, und nie die wohlthätige Hoffnung ganz

verlieren und wenn dann Alles verschwunden, so finden sie Trost in dem beständigen Wechsel der Dinge. Es ist auch gut, daß [illegible] zu denken, daß alles doch einmal aufhören muß. Haben Sie [illegible]? Ich muß Ihnen nicht zu viel auf einmal sagen, denn morgen sollen Sie auch noch von mir hören, oder noch heut Abend?

Den 1?. Juli.

Guten Morgen! Ich hoffe, die Demoiselle hat es Ihnen gesagt, daß sie diese Woche nicht geht, daß Sie nicht vergeblich warten; denn da Sie sagen, daß Ihnen der Donnerstag gute Sonne gäbe, so wäre es mir herzlich leid, Ihnen eine Freude zu verderben. Aber es ist nicht unsre Schuld: und hätten wir es Montags gewußt, so hätten wir durch die Post geschrieben. Mir thut die Vorstellung auch weh, daß der Sonnabend vergehen soll, ohne etwas von Ihnen zu hören. Wir bekommen heut Besuch zu Mittag von der Stockmeierschen Familie. Sie haben wohl von ihnen gehört. Der Onkel und Beulwitz waren dort, und die Frl. Heldburg ge-

[redacted]

Sonnabend gegen 11.

Es ist einmal ein paar Tage recht unruhig hier; ich fühle es schon, denn mir wird so bange und unheimlich. — Donnerstag, als die Fremden weg waren, blieb unser lieblicher Geheimerath noch da, und lärmte die Ohren voll. Gestern war Freitags-Gesellschaft. Und heute fahren wir nach Etzelbach auf dem Schlitten. Die Luft ist wieder milder, sonst blieb ich gern zu Hause. Ach, wie wenig geben einem doch die Menschen; und wie viel können uns wieder Andere doch auch geben! Ich lasse mich zu leicht verwöhnen, glaub' ich. Unsre schönen Abende haben mir zu viel Angenehmes gegeben. Wie gern sah ich dem Spiel Ihrer Empfindungen zu, und folgte dem Gange Ihres Geistes! Wie mannigfaltig waren unsre Unterhaltungen! Doch stille davon! Diese Abende werden wieder kommen. Es ist eine schöne Aussicht! Ich lese seit ein paar Tagen wieder in Haller. Was er über die innern Sinne sagt, hat mich interessirt. Bis jetzt dachte ich, daß die Neugier nicht blos eine Eigenschaft unsrer Seele sei; ich dachte auch die Thiere hätten sie, denn ich hatte es in meinem Sinn oft bemerkt. Haller sagt aber, daß Hoffnung, Ruhmbegierde und Neugier nur der menschlichen Seele eigen sei. Von den beiden ersten gab ich immer den Thieren nichts, aber doch das letztere. Auch was er vom Schlaf sagt, hat mich sehr gefreut. . . . . .

Unſere ſchönen Berge freuen mich jetzt gar nicht (ich ſah mich eben darnach um); die ſchwarzen Bäume der Alles machen ſo eine traurige Wirkung auf den Schnee, und der dunkle Wald auf die weißen Berge; da iſt nichts was einem liebliche Bilder erwecken könnte. Wenn der Comet nicht unſre Erde ganz von der Sonne entfernt, ſo hoffe ich doch, ſoll es einmal wieder anders werden. Man will wirklich bemerkt haben, daß es der nämliche, der Anno 40 da war, ſei; und daß er da auch die große Kälte verurſacht habe. Ich möchte wohl den Comet ſehen. Nun Adieu, l. Fr.! Sein Sie heute froh und ruhig! Vielleicht ändert ſich auch meine Stimmung noch.

Den 21. früh.

Ich hatte kaum aufgehört zu ſchreiben geſtern, als ich durch Briefe angenehm überraſcht wurde, und mir wurde beſſer zu Muthe. Ich erhielt auch Nachricht von meiner lieben Stein; ſie ſieht Moritz viel, und findet ihn gut und angenehm. Fritz Stein macht mir eine Schilderung von ſeiner Perſon; er macht ſie ganz wunderbar. Dieſer ſchreibt mir auch, daß Moritz ſich außer-

ihre dunklen Häupter ohne Schnee hervorheben! — Dieſer heutige Tag gibt mir ſo ein Gefühl von Tod und Zerſtörung, denn Alles ſieht aus, als wäre jedes kleine Gefühl von Leben entflohen.

Ich beobachte mich ſo gern, wie ſo Alles von außen auf mich wirkt und die Saiten meiner Empfindungen anſchlägt. Wir hängen doch recht von kleinen Zufällen ab, und doch iſt mir wieder nichts klein in der Welt, weil doch Alles in einander verflochten iſt und zum großen Ganzen gehört. Ich vergeſſe gerne mein Ich, wenn ich an den großen Zuſammenhang des Ganzen denke; wie wird man ſich ſelbſt da ſo klein! Und es iſt doch wieder ſo in unſrer Natur, daß wir gern Alles auf uns reduciren. Aber es ſind unſtreitig ſchönere Gefühle, wenn man nicht blos nur auf ſich ſieht; wie weit und groß wird da der Geiſt. Doch — womit unterhalte ich Sie da nicht Alles, l. Fr.?

Wenn mich nicht ſo Alles, was Sie denken und thun, intereſſirte, würde ich bedächtiger ſein und Ihnen nicht ſo jede meiner Empfindungen mittheilen. Ich ſchließe gern von mir auf Andere, was Freundſchaft betrifft. Alſo — Verzeihung! Sie haben recht, daß ich und Karoline in einem ſchönen Verhältniſſe ſind; es würde mir, wäre es nicht ſo, mein Leben nicht ſo angenehm machen. Ich vermiſche gern meine Freundſchaft für Sie mit der für meine Karoline, und freue mich unſrer

Vereinigung, die, hoffe ich, nichts wird ſtören können. Eigentlich vergeht doch die Zeit ſchneller als man denkt; es fiel mir heute ein, wie Sie ſagten, daß in ſieben Wochen der kürzeſte Tag wäre. Wie unendlich lang ſchien mir der Zeitpunkt, und nun iſt er vorbei. So wird doch endlich auch die Zeit hingehen, daß Sie wieder bei uns ſein können. Adieu für jetzt!

Gegen 4 Uhr.

Ich las eben jetzt Einiges in Werther (ich habe mir von Fritz Stein Goethe's Werke ſchicken laſſen). Es iſt doch erſtaunend viel Wahrheit darin; es iſt eins von den Büchern, das ich immer wieder leſen kann, ohne es ſatt zu kriegen (ich muß doch einmal mein liebes Wort brauchen, aber Sie hätten mich ausgelacht, wenn ich es ausgeſtrichen hätte); es iſt auch ſo viel Natur und Einfachheit in dem Buch; man denkt, als müßte man alles mitfühlen. — Götz von Berlichingen will ich auch wieder leſen; ich habe ihn ſo gern. — Ich freue mich herzlich auf die Rückkehr des Boten, denn mir däucht es ſo lange, daß wir nichts von Ihnen hörten,

l. Fr. Heute ſprechen die Geiſter der Verſtorbenen recht

heftige Kälte war schädlich, denke ich, denn mir ist auch nicht ganz wohl! Ich freue mich, etwas von der Kalb zu hören. Waren Sie bei der Stein? Leben Sie herzlich wohl, ich will aufhören zu schreiben. Ich möchte Ihnen sonst meinen Trübsinn mittheilen, und ich habe schon einen langen Brief geschrieben. Adieu! Adieu! Ich freue mich auf Nachricht von Ihnen. Denken Sie mein oft und freundschaftlich!

Lotte L.

106.

Den 21. December 1788.

Recht langsam verging mir diese Woche, die uns kein freundliches Lebenszeichen von Ihnen brachte und in der wir zu Ihnen auch nur in Gedanken sprechen konnten. Wie oft fiel es mir nicht ein, wie viel besser es war, als unsre Depeschen nur nach Volkstädt oder ein paar Häuser weit zu gehen hatten; keine verschneiten Wege hinderten uns dann, ein liebes Wort von Ihnen zu vernehmen. Sie warteten vielleicht auch auf Nachricht von uns. Wir erfuhren zu spät, daß die Botenfrau nicht ging und durch die Post wäre der Brief noch später gekommen. Es freut mich, daß Sie unsre großen Briefe gern lesen. Mir gibt es Entschädigung

Vereinigung, die, hoffe ich, nichts wird ſtören können. Eigentlich vergeht doch die Zeit ſchneller als man denkt; es fiel mir heute ein, wie Sie ſagten, daß in ſieben Wochen der kürzeſte Tag wäre. Wie unendlich lang ſchien mir der Zeitpunkt, und nun iſt er vorbei. So wird doch endlich auch die Zeit hingehen, daß Sie wieder bei uns ſein können. Adieu für jetzt!

Gegen 4 Uhr.

Ich las eben jetzt Einiges in Werther (ich habe mir von Fritz Stein Goethe's Werke ſchicken laſſen). Es iſt doch erſtaunend viel Wahrheit darin; es iſt eins von den Büchern, das ich immer wieder leſen kann, ohne es ſatt zu kriegen (ich muß doch einmal mein liebes Wort brauchen, aber Sie hätten mich ausgelacht, wenn ich es ausgeſtrichen hätte); es iſt auch ſo viel Natur und Einfachheit in dem Buch; man denkt, als müßte man alles mitfühlen. — Götz von Berlichingen will ich auch wieder leſen; ich habe ihn ſo gern. — Ich freue mich herzlich auf die Rückkehr des Boten, denn mir däucht es ſo lange, daß wir nichts von Ihnen hörten, l. Fr. Heute ſprechen die Geiſter der Verſtorbenen recht laut im Winde; zu mir ſprechen nicht freundliche Geiſter, es ſind gewiß die Seelen gefallener Krieger, die unerkannt ſtarben. Ich habe doch Oſſian's Bilder ſo gern! Meiner Mutter ihr heftiges Zahnweh iſt wohl vorbei, aber ſie iſt noch nicht wohl; es iſt mir recht leid; die

Das Leben des Königs von Preußen habe ich auch gelesen bis zu Ende des Schlesischen Krieges. Sonderbar ist der Contrast dieser Zeit zu den Zeiten von Plutarch's Helden. Ich kann mir's nicht nehmen, es kommt mir doch vor als ein Garten mit verschnittenen Alleen und Bäumen gegen einen schönen Eichenwald. So eisern und eng kommen mir die Menschen im Leben des Königs vor. Wie selten kommt man auf eine freie, schöne Form der Menschheit, die um der Sache willen oder um des edlern Interesse des Ruhms etwas thut; das Meiste ist an kleine Absichten geknüpft. Was von dem Geiste des Königs aus der Schrift blickt, das kommt mir sehr liebenswürdig vor. Von sich spricht er, däucht mir, mit Wahrheit und einer freien Seele, die ihres Werthes gewiß ist und nichts Fremdes borgen mag. Die Leichtigkeit und gute Laune, mit der er Alles behandelte, wobei Andere so ernsthafte wichtige Gesichter machten, liebe ich gar sehr. Das Leben und alle seine bunten Scenen waren der großen Seele doch endlich nur ein Spiel, und der Wechsel des Glücks schwebte ihr so vor. — Einen Theil des Théatre des Grecs schicke ich Ihnen nur; den griechischen Comödien kann ich noch keinen Geschmack abgewinnen, vielleicht kommt er noch; in acht Tagen schicke ich den andern Theil. In den drei Tragödien ist gar sehr viel Schönes, Seelenergreifendes;

für den Verluſt Ihres Umgangs, Ihnen zu ſchreiben und Sie mir alſo zu vergegenwärtigen, und Ihre Briefe zu empfangen; dies iſt mir eine Freude, die ich wirklich nicht entbehren könnte.

Tauſend Dank für alles Gute, was Sie dadurch über mein Leben verbreiten! — Ich dachte wohl, daß Sie mit Moritz näher zuſammen kommen würden; nach dem Ton ſeiner letzten Schriften, die ich kenne, war mir's beinah nicht anders glaublich. Fragen Sie ihn doch, ob er die Fragmente aus dem Tagebuch eines Geiſterſehers nicht fortſetzt, die wenigen Blätter davon ſind mir gar lieb. Ich bin begierig, wie Sie ihn ferner finden. Denſelben Morgen, als Sie mich wieder an die Mathematik erinnerten, habe ich angefangen ein geometriſches Buch zu ſtudiren; ich glaube, es wird Intereſſe für mich haben, aber aus meinem Buch kann ich doch noch nicht recht klug werden, und warte nur auf warmes Wetter, um aus der Bibliothek auf dem Boden, aus der Lolochen uns einmal die Wunderſachen brachte, ein anderes zu ſuchen. Die Quadratur des Zirkels werde ich dann wohl erfinden; ich verſtehe jetzt ſchon, wie es anzufangen iſt. — Vor einigen Tagen habe ich das Leben des Marcellus im Plutarch geleſen und des Archimedes Geſchichte hat mir großen Reſpekt vor der Mathematik gegeben. Der Marcellus iſt doch einer der ſchönſten, lieblichſten unter den römiſchen Charakteren.

Das Leben des Königs von Preußen habe ich auch geleſen bis zu Ende des Schleſiſchen Krieges. Sonderbar iſt der Contraſt dieſer Zeit zu den Zeiten von Plutarch's Helden. Ich kann mir's nicht nehmen, es kommt mir doch vor als ein Garten mit verſchnittenen Alleen und Bäumen gegen einen ſchönen Eichenwald. So eiſern und eng kommen mir die Menſchen im Leben des Königs vor. Wie ſelten kommt man auf eine freie, ſchöne Form der Menſchheit, die um der Sache willen oder um des edlern Intereſſe des Ruhms etwas thut; das Meiſte iſt an kleine Abſichten geknüpft. Was von dem Geiſte des Königs aus der Schrift blickt, das kommt mir ſehr liebenswürdig vor. Von ſich ſpricht er, däucht mir, mit Wahrheit und einer freien Seele, die ihres Werthes gewiß iſt und nichts Fremdes borgen mag. Die Leichtigkeit und gute Laune, mit der er Alles behandelte, wobei Andere ſo ernſthafte wichtige Geſichter machten, liebe ich gar ſehr. Das Leben und alle ſeine bunten Scenen waren der großen Seele doch endlich nur ein Spiel, und der Wechſel des Glücks ſchwebte ihr ſo vor. — Einen Theil des Théatre des Grecs ſchicke ich Ihnen nur; den griechiſchen Comödien kann ich noch keinen Geſchmack abgewinnen, vielleicht kommt er noch; in acht Tagen ſchicke ich den andern Theil. In den drei Tragödien iſt gar ſehr viel Schönes, Seelenergreifendes;

[illegible] Sprache [illegible] Sie, würden wir [illegible] Aussicht. [illegible] besonderer Nei[illegible] mich, ihn [illegible] Sie [illegible] lieber, theurer Freund. — [illegible] Sie [illegible] bei uns [illegible] kommen, und [illegible] schnellem [illegible] Zeitmaaß [illegible] ich mich [illegible] gegen Sie beträgt. Leben Sie glücklich [illegible] Meine Mutter und [illegible] grüßen.

Caroline B.

107.

nicht ſein, daß wir ſo lange nichts von einander hören, und es iſt recht gut, daß es ſo iſt!

Für die mannigfaltigen intereſſanten Nachrichten, die Sie mir beide von Ihren Beſchäftigungen geben, kann ich Ihnen nichts Aehnliches erwiedern, denn meine Exiſtenz war bisher noch die alte, Arbeit ohne Geiſtesgenuß. Das Dringendſte iſt ſeit geſtern vorbei, und nun werde ich auch mehr Menſchen ſehen.

Aber Eine Nachricht von mir kann und muß ich Ihnen doch geben, weil Sie leider eine meiner ſchönſten Hoffnungen für eine Zeitlang zu Grunde richten wird. Es iſt beinahe ſchon richtig, daß ich als Profeſſor der Geſchichte künftiges Frühjahr nach Jena gehe. So ſehr es im Ganzen mit meinen Wünſchen übereinſtimmt, ſo wenig bin ich von der Geſchwindigkeit erbaut, womit es betrieben wird; aber der Abgang Eichhorns machte es in mehrerem Betracht nothwendig. Ich ſelbſt habe keinen Schritt in der Sache gethan, habe mich aber übertölpeln laſſen; und jetzt, da es zu ſpät iſt, möchte ich gerne zurücktreten. Man hatte mich vorher ſondirt, und gleich den Tag darauf wurde es an unſern Herzog nach Gotha geſchrieben; der es an dem dortigen Hof gleich einleitete. Jetzt liegt es ſchon in Coburg, Meiningen und Hildburghauſen, und iſt vielleicht in drei Wochen entſchieden.

Mir hat Voigt vor einigen Tagen schon eine schriftliche Erklärung communicirt, die an ihn von Seiten der Regierung gekommen ist, wo mir schon gesagt wird, daß ich meine Einrichtung machen möchte, weil es so gut als entschieden sei.

Also die schönen paar Jahre von Unabhängigkeit, die ich mir träumte, sind dahin; mein schöner künftiger Sommer in Rudelstadt ist auch fort; und dies alles soll mir ein heilloser Katheder ersetzen! Das Beste an dieser Sache ist doch immer die Nachbarschaft mit Ihnen. Ich rechne darauf, daß Sie mir diesen Sommer eine himmlische Erscheinung in Jena sein werden, weil ich das erste Jahr zu viel zu thun und zu lesen habe, um noch etwas Zeit für die Wünsche meines Herzens übrig zu behalten. Dafür verspreche ich Ihnen, die folgenden Jahre Ihnen diesen Liebesdienst wett zu machen. Ist für mich nur erst ein Jahr überstanden, so liest sich's alsdann im Schlafe, und ich habe meine Seele wieder frei. Versprechen Sie mir in Ihrem nächsten Briefe, mir diesen Wunsch zu erfüllen.

[redacted]

theilnehmenden Laune, denn ich höre, daß es ihn sehr freuen soll. Ob es mich glücklich macht, wird sich erst in ein paar Jahren ausweisen. Doch habe ich keine üblen Hoffnungen. Werden Sie mir nun auch noch gut bleiben, wenn ich ein so pedantischer Mensch werde, und am Joch des gemeinen Besten ziehe? Ich lobe mir doch die goldene Freiheit. In dieser neuen Lage werde ich mir selbst lächerlich vorkommen. Mancher Student weiß vielleicht schon mehr Geschichte als der Herr Professor. Indessen denke ich hier wie Sancho Pansa über seine Statthalterschaft: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand; und habe ich nur erst die Insel, so will ich sie regieren wie ein Daus! Wie ich mit meinen Herren Collegen den Professoren zurecht komme, ist eine andre Frage.

Genug von dieser Materie. Ich schriebe Ihnen gern recht viel, aber es ist zwei Uhr nach Mitternacht. Ich mußte diesen Abend bei einem Souper sein und weil ich fürchtete, morgen zu spät geweckt zu werden, so schreibe ich lieber noch diese Nacht. Frau von Stein sehe ich morgen; neulich war ich auf dem Wege, da ich aber erfuhr, daß sie großen Thee gebe, wo der Herzog auch hinkommen würde, so ging ich wieder nach Hause. Moritz habe ich auch wieder gesprochen, und finde ihn immer interessanter.

Er hat überaus viel Güte und Wahrheit in ſeinem Charakter, und manches Drollige in ſeinem Betragen, das ſeinen Umgang angenehm macht. Hier gefällt er auch ſehr. Frau von Stein ſoll ihm ſehr gewogen ſein; bei der Frau von Kalb iſt er auch gut angeſchrieben, und er gefällt ſich auch bei den hieſigen Damen. Knebel ſah ich einigemal bei der Kalb, wo er recht artig war. Manchmal mag ich ihn doch recht gut leiden.

Das nächſtemal mehr. Grüßen Sie die liebe Mutter und Beulwitz recht ſchön von mir. Adieu. Adieu. Schlafen Sie recht wohl.

Schiller.

108.

Den 29. December 88.

Innigſt freue ich mich der Nachricht von Ihrem künftigen Aufenthalt in Jena, liebſter Freund! Sie wiſſen, wie lieb mir dieſer Plan immer war. Es

und Liebe unſer Herz beleben! Als eine Erſcheinung zerfließt man ohne ſeine im Meer der Erſcheinungen um ſich her; ich fühle das ſehr. Daß man Ihre Exiſtenz nicht nach der ſeinen meſſen und vergleichen kann, verſtehe ich wohl. Süß und theuer iſt mir das Gefühl, daß wir in Ihre Herzenswelt gehören und daß unſre Nähe Ihnen Freude macht. Gewiß verſpreche ich Ihnen mit ganzem Herzen, daß wir künftigen Sommer nach Jena kommen; nichts kann das hindern. Auch wird die Reiſe der Prinzen einmal ſtark wieder betrieben, und geſchieht ſie, ſo iſt dann gar nichts hier, was uns hält. Wenn doch der Himmel einem von uns ein anhaltendes, aber unſchädliches Uebel beſcheerte, bei dem man freien Sinn hätte! Dies wäre ein guter Vorwand, um eine geraume Zeit des Sommers in J. zu leben. Es gibt wohl Momente, in denen ich den Verluſt des künftigen Sommers mit Ihnen hier ſehr empfinde, aber ich borge dann die Weisheit bei der Weisheit, und lerne von ihr, daß man das Dauerhaftere gern um das Vergänglichere eintauſchen müſſe. Wie oft können wir uns ſo immer ſehen und nie anders als mit der Hoffnung, uns bald wieder zu ſehen, verlaſſen! Mir iſt's gewiß, daß Sie in der Länge Glück in dieſer Exiſtenz finden werden und das macht mich gar glücklich. Ich finde dieſe Art von Wirkſamkeit gar ſchön und ſehr weit und tief

eingreifend. Wie manche Geiſter werden eine höhere Richtung in dem Wehen des Ihren gewinnen! Und in der Folge werden Sie Ihrer Schöpfung in dieſer Lebensart mehr leben können als in jeder andern; ſo wie ich ſie überhaupt für eine der freieſten halte und durch die wenigſten drückenden Verhältniſſe eingeſchränkt. Die Herren Collegen werden Reſpekt für Sie haben und Ihren Frieden nicht ſtören, hoffe ich. Ach, (die Idee dieſer Nothwendigkeit iſt nicht eben freundlich, aber es iſt doch ſo), in jeder Lage hat man etwas durch die Unbelicateſſe der meiſten Menſchen zu leiden und durch ihren verſchrobenen Sinn. — Den Antheil Goethe's an dieſer Sache finde ich ſehr natürlich und habe ihn erwartet; es müßte ſonderbar gehen, wenn Menſchen wie Ihr dieſen nicht an einander nähmet.

Knebel iſt mir nur immer, ohnerachtet aller Vorwürfe, die der Weg nach Jena mir eingab, weiter nichts als erträglich; bis zum Gutſein will's nicht kommen. Ich habe dieſe Woche eine Menge Briefe geſchrieben, mit Luſt und ohne Luſt, und auch mehr

von dem ich Ihnen sprach und der diese Zeit in einem unglücklichen Zustand war, ist völlig hergestellt. Es macht mir so wohl, ihn wieder in die Reihe denkender und fühlender Wesen zählen zu können! — Adieu. Adieu — ich werde unterbrochen.

Schreiben Sie uns auch durch die Post, mit dem Boten ist's ungewiß, wenn er kommt; die Bücher schicke ich durch ihn. Ich habe den unrechten Theil zurückgeschickt, aber es schadet nichts, die Comödien wollten mir so nicht einleuchtend werden. Diese Woche soll die Mathematik ernstlich studirt werden, ich habe ein ander Buch. Leben Sie glücklich und denken meiner.

Caroline B.

109.

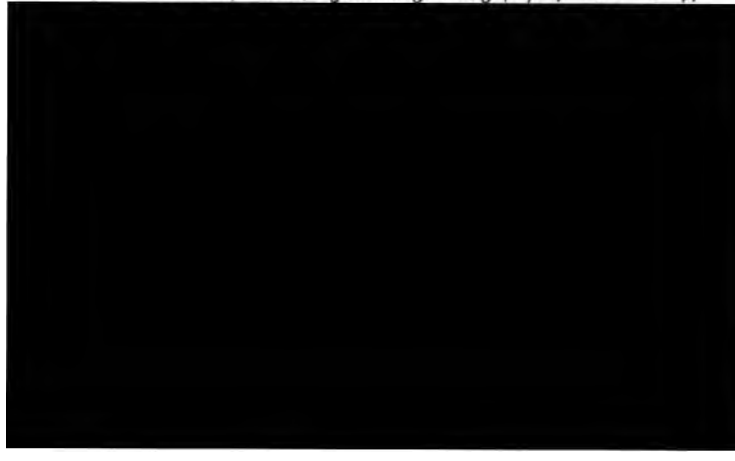
N. den 28. December 88, früh.

Wie lieb war mir Ihr letzter Brief! Erstlich hörten wir so lange nichts von Ihnen; dies wollte mir gar nicht gefallen, und zweitens überraschte mich die Nachricht von Ihnen so angenehm, lieber Freund! Sie bleiben nun doch in unsrer Nähe, wie schön ist das! Aber auch ohne eigennützig zu sein, glaube ich gewiß, daß es gut ist, und daß noch viel Angenehmes für Sie

ſelbſt daraus entſtehen wird. Wie viel Gutes können Sie in dem Wirkungskreis doch auch hervorbringen, und wie viel wird das Studium der Geſchichte gewinnen; denn nun müſſen Sie ſich damit abgeben, und es wird bald eine lieblichere Geſtalt durch Sie annehmen. — Die Gegend von Jena iſt auch ſo ſchön, und der Weg zu uns ſo lachend (ich komme doch immer wieder auf uns zurück).

Dieſer ſchöne Sommer, der uns wieder vereinigen ſollte in unſern ehrwürdigen Thälern, iſt doch nicht ganz hin, denn wir können uns doch ſehen, dann und wann. Auf ein oder zwei Tage kommt es nicht an, hoffe ich, und dann könnten wir uns auch zuweilen Rendezvous in Kahla geben.

Der Gedanke, daß Sie doch nur ſo wenige Stunden von uns leben, macht mir gar viele Freude, und macht mich ſo ruhig. Hätten wir vielleicht dieſen kommenden Sommer auch wieder ſo ſchön genoſſen als vorigen, ſo wäre es vielleicht nur dieſer *eine* geweſen; denn wären Sie einmal nach Dresden zurückgekehrt, oder die Reiſe nach Hamburg ausgeführt, wer weiß,



Herr Professor sich noch zu uns herunter lassen will. Daß Ihnen auch Ihre Geschäfte lieb werden, daran zweifle ich gar nicht. Und Sie werden doch auch immer so viel Zeit haben, Ihren andern Lieblingsneigungen nachzugehen; denn wenn die Poesie darunter leiden sollte, dies wäre nun freilich nicht angenehm für uns Andere, die nun doch einmal nicht Collegia hören können. Wie manchen schönen Stoff werden Sie nicht noch in der Geschichte ausfinden, wenn Sie sie näher durchgehen, der sich interessant bearbeiten ließe, und da werden wir noch viel Treffliches zu hören bekommen; kurz ich finde es alles so gut und schön, wie es ist. Von mir selbst kann ich nicht viel erzählen diesmal; ich war einige Tage nicht wohl; die allzustrenge Kälte hatte meine Brust angegriffen, wie vielen Andern auch, und es machte mir so unheimlich. Gestern war ich bei Hof. — —

Daß Sie Goethe's Theilnahme an dem Schicksal Anderer haben kennen lernen, freut mich; er hat so etwas Zutrauenerweckendes in sich, daß ich ihm alles sagen könnte; ich habe mich schon oft gefreut, wenn ich hörte, wie er sich für das Wohl Anderer interessiren kann.

Moritz bleibt noch einige Zeit in W.; wie Knebel schreibt; er schrieb mir letzt auch, sagte aber noch nichts von Ihnen; sein Brief hat mich zu lachen gemacht; er

war ſo kleinlich, hätte ich bald geſagt; er redet von Zimmerchen, Leutchen ꝛc. Dieſer Ton mißfällt natürlich der ernſten Weisheit. Sahen Sie auch den Ritter Landriani, der in W. war? Er ſchreibt auch von ihm. Moritz möchte ich wohl ſehen. Sagt er es laut, daß Anton Reiſer ſeine eigene Geſchichte iſt, oder nur denen, die er näher kennt?

Es iſt mir ſo manches Aehnliche mit meinen Ideen darin vorgekommen, und die Dinge machten oft die nämlichen Eindrücke, wie ich noch klein war, auf mich. In gewiſſen Sachen blieb mir noch einiges; es wurde mir auch oft ſchwer, mir Menſchen vorzuſtellen, von denen ich ſo hohe Begriffe habe, daß ſie gewöhnliche oder auch gemeine Handlungen thun könnten. Es iſt mir intereſſant zu bemerken, wie die Dinge ſo verſchieden, und oft wieder ſo ähnlich auf Menſchen wirken können, und welche Vorſtellungen ſich Kinder von vielen Sachen machen. — Leben Sie wohl für jetzt, Herr Profeſſor; es macht mir ſo einen Spaß, Sie ſo zu nennen.

Montag früh.

Sehen Sie Bode oft? Ich komme immer auf Ihre künftige Bestimmung zurück. Hufeland wird Ihnen eine angenehme Gesellschaft sein!

Wie schön, daß wir an einem Ufer der Saale wohnen. Wenn wir in dem Schatten der hohen Linden herum gehen, und die blaue Saale mit unsern Augen verfolgen, werden wir uns noch einmal so gern bei Jena verweilen. Die Gegend ist mir noch immer gegenwärtig; die Berge haben so schöne Formen, so leicht, so luftig; und, ich will auch einmal unphilosophisch sein, auch die guten Pfirsich und Weinbeeren sind gar nicht übel. — Ich habe jetzt wieder etwas aus Ossian fertig; ich werde es Ihnen durch den Boten schicken. — Wie schön ist doch Goethe's Uebersetzung im Werther! Gewiß hat sie mehr Werth als die von Denis, denn sie ist so einfach. — Gestern las Beulwitz uns das Gedicht von Burmann aus d. L. Z.; es ist schön, dünkt mir, aber der Gedanke, daß das R fehlen muß, kam mir immer und verdarb alles; es ist doch eine große Spielerei im Grund, und an dichterische Begeisterung kann man da gar nicht denken, wenn der elende Buchstabe der Phantasie eines Dichters Schranken setzen soll. — Was macht der Künstler? Ich möchte Ihnen rechte gute Laune wünschen, daß er bald erschiene! Es war ein lieber Abend, als Sie ihn uns lasen. Ich denke so

gerne nach; voriges Jahr, wie wir am Ende vom alten waren, war es mir so traurig zu Muthe; lauter finstere Gedanken waren in meiner Seele; ich hielt es für Vorbedeutung trauriger Begebenheiten; und dies Jahr verging so schön; Ihre Freundschaft machte uns unsre Tage so schön — Dank Ihnen dafür! — — Dieses Jahr denke ich heiter zu beschließen; mein Sinn ist leicht, wenn die Kälte keinen Strich darein macht. — Ich hoffe dies kommende Jahr soll uns manches Gute auch bringen. Die Prinzen werden, denke ich, reisen, und dann können wir auch herumschwärmen. Wenn wir den Winter in W. wohnten, wären wir uns um Vieles auch näher.

Sagen Sie mir doch, was Körner über Ihre neuen Beschäftigungen denkt. Ich möchte wissen, wie er's ansieht. Ich glaube, Ihr Geist wird sich an eine Art von Ruhe gewöhnen, die einen wohlthätigen Einfluß auf Sie selbst haben wird, und Ihnen manche liebliche Eindrücke geben wird. Denn wenn Sie einmal daran gewöhnt sind, werden Ihnen Ihre Geschäfte gar keine mehr sein, so leicht wird es Ihrem Geist werden. Adieu, Adieu, lieber Freund! Denken Sie meiner!

L.

110.

Dienstag Abend.

Ich hoffe, Sie erhalten morgen unsre Briefe, die wir gestern mit der Post schickten, ehe Sie dies haben, und sehn daraus, daß wir wohl sind, und Ihnen danken. Hier folgt das théatre des grecs wieder und die versprochene Uebersetzung aus Ossian. Da ich meistens bei Abend geschrieben, so fürchtete ich, es möchte undeutlich sein, und hätte es bald nicht geschickt, aber doch wollte ich mein Versprechen halten, daher verzeihen Sie mein Geschmier. Wollen Sie die Güte haben, diesen Brief zu bestellen?

Sein Sie herzlich von uns Allen gegrüßt, und leben recht wohl und froh. Adieu! Adieu!

Lotte L.

111.

2. Januar 1789.

Dank Ihnen für Ihre lieben Briefe, die ich eben empfange, und kaum Zeit nur habe, Ihnen durch ein paar Zeilen den Empfang zu versichern. In einer Viertelstunde geht die unglückliche Botenfrau wieder. Ich war gestern nicht zu Hause, wie sie kam, und den

Brief erhalte ich erſt heute früh (den zweiten) von der Poſt. Jetzt aber weiß ich doch wenigſtens, wie lang die Briefe von Ihnen an mich unterwegs ſind. Ich ſage Ihnen nichts über Ihre Briefe, die ich durch die Poſt beantworten will. Ich muß mir erſt Zeit nehmen, ſie zu leſen. Tröſtlich iſt mir Ihr Verſprechen, daß Sie mich in Jena beſuchen wollen, ſonſt wüßte ich mir nicht zu rathen, denn es würde der gar zu vielen Geſchäfte wegen ein ganz freudeloſes Jahr für mich ſein. Wenn ich nicht alle Freuden der Zukunft im Proſpekte zu Hülfe nähme, ſo würde die Gegenwart mir das Leben verleiden. Ich hoffe, der Himmel hat es am Ende doch gut mit mir vor — und die ſchöne Seite, von der Sie die Sache mir zeigen, richtet mich wieder auf.

An Frau von Stein konnte ich den Brief auch nicht früher als dieſen Morgen ſchicken. Es hat doch nichts zu ſagen? Vor einigen Tagen war ich bei ihr, und habe eine ſehr angenehme Stunde da zugebracht.

Adieu, meine liebſten Freundinnen! Ich hoffe, Sie erhalten meinen Brief durch die Poſt auf den Sonntag oder Montag wenigſtens.

Leben Sie wohl und glücklich. Viele ſchöne Complimente an Ihre Mutter und an Beulwitz. Adieu.

Ihr

Schiller.

112.

Weimar den 3. Januar 89.

Zuerſt dank' ich Ihnen für das Oſſianiſche Lied, das Sie ſehr glücklich gewählt haben. Es überraſchte mich, da ich mich nicht erinnere, es ſchon geleſen zu haben, und Oſſians ganzer Geiſt athmet darin. Alles iſt ſo rein, ſo edel in ſeiner Schilderung. „Fingal kam von der Jagd und fand die lieblichen Fremden. Sie waren wie zwei Lichtſtrahlen in der Mitte ſeiner Halle.“ Welcher Dichter hätte dieſes ſchöner ſagen können! Auch die feinſte Beſcheidenheit iſt Oſſian eigen. Wie leicht ſchwebt er am Schluſſe des Gedichts über ſeine eignen Thaten hin, die er uns nur in den Folgen merken läßt, nicht ſchildert! Es freut mich, daß Sie dieſem ſchönen Dichter getreu bleiben und ſich auf die beſte Art, die möglich iſt, durch Ueberſetzungen, mit ſeinem Geiſte familiariſiren. Endlich werden Sie noch ein ganz Oſſianiſches Mädchen! Die Ueberſetzung iſt ungezwungen und thut dem Original durchaus keine Gewalt an. Etwas weniger Wort-Verſetzungen und einige Bindewörter mehr, die die kurzen und abgebrochenen Sätze angenehm in einander fügen und zerſchmelzen — ſo wird die Ueberſetzung ganz harmoniſch fließen. Alsdann muß ich Ihnen wegen der merklichen Beſſerung, die ich in den n und m wahrnehme, meinen

Glückwunſch abſtatten. Jetzt würde ich ſie Ihnen ohnehin nicht mehr paſſiren laſſen können; denn was ein Dichter ſchlechtweg verzeiht, darf ein Profeſſor nicht mehr ſo hingehen laſſen.

Die Hoffnung, die Sie mir für den Sommer und kommenden Winter machen, Sie öfters zu ſehen, iſt eine wahre Wohlthat für mich geweſen, und mein Herz brauchte ſie, um ſich in dem genußloſen Daſein, das mir bevorſteht, daran feſtzuhalten. Sie ſehen meine künftige Situation von der guten Seite, die, wenn ſie auch wirklich da wäre, von der ſchlimmen gar ſehr überwogen wird. Um mich des neuen Faches, in das ich mich jetzt einlaſſe, zu bemächtigen, daß ich meine eigne Zufriedenheit verdiene und gründlich darin wirken kann, muß ich zwei, drei Jahre jeder andern Thätigkeit abſterben und in einem Schwall von mehr als tauſend geiſt- und herzloſen alten Schriften herumwühlen, — das iſt doch in der That traurig für mich! Dazu kommt, daß mir in Jena keine Vortheile angeboten werden können, mich ſchadlos zu halten und mir eine angenehme Unabhängigkeit zu verſchaffen. Dieſer Umſtand kommt auch dabei ſehr in Betrachtung, und könnte mich in der Folge zwingen, Jena mit einem andern Platze zu vertauſchen — doch ich mag dieſes jetzt gar nicht denken. Ich überredete mich ſo gerne, daß Ihre Vorſtellung von der Sache die gegründete

wäre. Körner wünſcht auch, ich möchte frei geblieben ſein, und eigentlich kann ich ſeine Gründe nicht mißbilligen, da ich in der That für den Verluſt meiner Unabhängigkeit und eines ſo großen Theiles meiner Zeit keinen oder nur einen ſehr zukünftigen Erſatz habe. Aber auch er ſieht meinen Schritt nicht in dem rechten Lichte.

In der That iſt es von meiner Seite nichts Anderes, als eine heroiſche Reſignation auf alle Freude in den nächſten drei Jahren, um für meinen Geiſt allenfalls in der Folge eine lichte Zukunft dadurch zu gewinnen. Um glücklich zu ſein, muß ich in einem gewiſſen ſorgenfreien Wohlſtand leben, und dieſer muß nicht von den Produkten meines Geiſtes abhängig ſein. Dazu konnte mich aber nur dieſer Schritt führen und darum habe ich ihn gethan. Hufeland fürchte ich nicht lange zu genießen. Ich glaube, er hat jetzt ſchon Anträge von fremden Akademien. Da Jena keine Beſoldungen zu geben hat, ſo iſt es immer ausgeſetzt, ſeine beſten Leute zu verlieren, die von andern Univerſitäten mit Geld aufgewogen werden.

Ihre Vorſtellung, daß wir dann wenigſtens die Saale mit einander gemein haben, hat mir Vergnügen gemacht. Mich beſonders wird ſie immer erinnern, daß ſie von Rudolſtadt herkommt. Mit den ſchönen Pfirſichen und Weinbeeren wollen wir einen großen Handel unter einander treiben.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

reißen. Seine Diminutive müssen Sie ihm verzeihen, alles Niedliche ist klein, und alles Niedliche ist schön, daraus schließt er, daß alles Kleine schön ist. Das ist überhaupt der fatale süße Ton, den Viele glauben mit Ihrem Geschlecht annehmen zu müssen, um Grazie zu zeigen. Knebel hat ihn sich sehr zu eigen gemacht.

Leben Sie nun recht wohl, und verwahren Sie sich ja vor der bösen Kälte, daß Sie nicht gar krank werden. Das wird wahrhaftig ein fürchterlicher Winter, und Sie beide besonders sind übel daran. Wären alle Winter so streng, so müßten wir der Sonne um zehn Grade näher rücken.

Ich weiß nicht, wie lang dieser Brief unterwegs sein wird; neulich war's zu spät, ihn noch auf die Post fertig zu bringen. Was macht Ihre Mutter? Hoffentlich ist sie doch jetzt von Zahnweh frei? Schreiben Sie mir davon. Adieu. Adieu. Ihr

Schiller.

113.

[An Caroline.]

Weimar den 3. Januar 1789.

Das wäre etwas Vortreffliches, wenn die Reise der Prinzen zu Stande käme und Sie dadurch Freiheit

erhielten, Ihren Aufenthalt ſich ſelbſt zu wählen! Auch wenn ich nicht in der Welt wäre, ſo würde Ihre Wahl gewiß auch auf Jena gefallen ſein, und das Vergnügen, das Sie nun einem andern Geſchöpf Gottes dadurch machen, iſt billig ein Beweggrund mehr. Möchte der Himmel nun die Geldbörſe des Erbprinzen regieren, und ihm die Bildung ſeiner Söhne recht nah an's Herz legen!

Wie ich übrigens mein neues Verhältniß anſehe, wird Ihnen Ihre Schweſter ſagen, der ich mehr davon geſchrieben habe. Der Abſchied von den ſchönen freundlichen Muſen iſt immer hart und ſchwer, und die Muſen — ob ſie ſchon Frauenzimmer ſind — haben ein rachſüchtiges Gemüth. Sie wollen verlaſſen, aber nicht verlaſſen werden, und wenn man ihnen den Rücken gekehrt hat, ſo kommen ſie nachher auf kein Rufen mehr zurück. Wenn dies aber auch nicht wäre, ſo rächen ſie ſich ſchon durch Ihre Abweſenheit genug. Mit den dortigen Menſchen übrigens denke ich ſchon leidlich auszukommen. Eigentlich gerathe ich auch mit keinem in Colliſion, weil ich nicht hingehe, um Geld zu verdienen, und höchſtens zwei Collegien leſe.

Moritz wird noch vier Wochen hier bleiben. Ich habe ſeine Schrift über bildende Nachahmung des Schönen von der Frau von Stein nach Hauſe genommen und nur flüchtig durchleſen. Es iſt ſchwer zu verſtehen, weil er keine feſte Sprache hat, und ſich mitten auf

dem Wege philoſophiſcher Abſtraction in Bilderſprache verirrt, zuweilen auch eigene Begriffe mit anders verſtandenen Wörtern verbindet. Aber es iſt voll gedrängt von Gedanken, und nur zu voll gedrängt, denn ohne einen Commentar wird er nicht verſtanden werden. Von Schwärmerei iſt er nicht darin frei, und Herderſche Vorſtellungsarten ſind ſehr darin ſichtbar. Was mir und einem jeden Schriftſteller mißfallen muß, iſt die übertriebene Behauptung, daß ein Produkt aus dem Reiche des Schönen ein vollendetes rundes Ganze ſein müſſe; fehlte nur ein einziger Radius zu dieſem Zirkel, ſo ſinke es unter das Unnütze herunter. Nach dieſem Ausſpruch haben wir kein einziges vollkommenes Werk, und ſo bald auch keines zu erwarten. Was er mündlich an einigen Orten hier behauptet hat, iſt übertrieben und fällt ins Lächerliche. Es ſcheint, daß er keinen Dichter erkennt als Goethe und allenfalls noch einen, — Herder vielleicht; da doch Goethe (von Herder mag ich gar nicht reden) bei dieſen Forderungen ſehr zu kurz kommen würde. Aber Moritz rechnet den Egmont ſogar unter dieſe vollendeten Produkte, welchen Goethe ſelbſt hoffentlich nicht für vollkommen hält. Ich ärgere mich über jeden Sektengeiſt und Vergötterung Anderer; aber an Moritz iſt ſie mir doppelt unausſtehlich, weil er ſelbſt ein vortrefflicher Kopf iſt. Uebrigens haben ſeine philoſophiſchen Unterſuchungen ſehr glücklich auf

ſein Gemüth gewirkt, und ihn aus einer ſchrecklichen Seelenlage geriſſen, wie er ſelbſt geſteht. Sein Geiſt hat durch anſtrengendes Denken über ſeine Hypochondrie geſiegt, die ihn bei ſeiner Diſpoſition zur Schwindſucht ohne dieſe innere Hülfe bald würde aufgerieben haben. Ich bin begierig, was Sie zu ſeiner Schrift ſagen werden; Sie müſſen ſie ſich anſchaffen, es ſind nur drei Bogen.

Ich habe jetzt leider für ſolche Materien keine Zeit, ſonſt würde ich mich kaum überwunden haben, mich auch darein einzulaſſen. Aber einmal nehme ich ſie doch vor, wäre es auch nur, um meine eigenen Ideen darüber zu berichtigen.

Sie ſind ja gar erſtaunlich folgſam, daß Sie die Mathematik nun vornehmen wollen! Ich bin voll Erwartung, wie ſie Ihnen beim erſten Beſuche gefallen hat, und ob Sie die Bekanntſchaft fortſetzen werden.

Leben Sie recht wohl! Erfreuen Sie mich recht fleißig mit Briefen, Sie müſſen wiſſen, wie viel Freude Sie mir dadurch geben! Adieu. Beulwitz empfehlen Sie mich recht ſchön und Ihrer Mutter. Hat Ihnen der

[redacted]

114.

Den 5. Jänner 1789 früh.

Guten Morgen! Es that mir weh, gestern vergebens auf einen Brief zu warten; Sie hatten aber wohl Abhaltungen, oder die Post war Schuld; nun hoffe ich, soll der Mittwoch uns günstiger sein. Lottchen mußte gestern einmal Fremde unterhalten helfen (meine Schwester gibt mir immer Schuld, ich redete so wenig); es ist ein junger Herr von Humboldt, ein guter Freund des La Roche und der Dachröden. Er studirt in Göttingen, es scheint ein guter Mensch, er bleibt heute hier. Der Winter ist doch recht böse, ich werde so arm, und kann mich viel schwerer mittheilen als im Sommer.

Was machen Sie lieber Freund? Wie geht es Ihnen? Ich möchte es einmal recht ausführlich wissen. Ungeachtet der Kälte, die mich drückt, würde ich mich doch freuen, Sie zu sehen und Ihres Umganges zu genießen. Die Tage her hatte ich eine gar politische Unterhaltung; ich las die Schrift von Müller über den Fürstenbund; was er anfänglich über die Freiheit und über die Gesetze sagt, hat mir gefallen; er hat eine Wärme zuweilen, die einnehmend ist. In der Mitte kommen Geschichten, die für mich nicht so interessant sind, von den Stiftern u. s. w., da überschlage ich und lese nur flüchtig. — Ich habe mich auch über Aeschylus gefreut, im

Agamemnon kommen doch gar ſchöne Sachen. Mir kommt es vor, als wenn er derjenige unter den griechiſchen Schauſpieldichtern wäre, der ſich am mehrſten ſeiner Phantaſie überlaſſen hat, ſo weit ich ihn kenne.

Wie fingen Sie das neue Jahr an? Ich war froh und in mir ſelbſt heiter und ruhig. Nun plagt mich der Schnupfen wieder, da habe ich oft Kopfweh.

Adieu für heute, ich wünſche Ihnen einen freundlichen Tag, laſſen Sie das Andenken an uns nicht fern von Ihrem Herzen ſein!

Den 12ten, früh.

Diesmal haben Sie unſere Geduld recht auf die Probe geſtellt, denn Ihr Brief blieb lange aus; Sie verſprachen ihn uns ſchon ſo lange, ich ſuchte alle mögliche Fälle hervor, warum Sie denn nicht ſchrieben. Ich war wohl in manchen Momenten gezwungen, die Bemerkung zu machen, daß es doch weiſer ſein könnte, von Menſchen, die dem allgemeinen Beſten leben, und ſo berühmt ſind, nicht immer ſo viel Aufopferung der Zeit erwarten zu wollen. Aber am liebſten dachte ich, daß der Brief liegen geblieben wäre. Geſtern kam er,

daß dieſe in jede Lebensweiſe verwebt ſind, und es ſelten oder gar nicht Menſchen gibt, die nicht denken, daß ſie noch glücklicher ſein könnten, und nichts Unangenehmes empfinden. Wie ſchön können Sie nicht wirken, und wie vielen ſichtbaren Nutzen nicht um ſich her verbreiten; es kömmt ſo viel auf die Art und Weiſe in der Welt an, wie man die Dinge vorſtellt, daß ſie gute Eindrücke hinterlaſſen. In meinen Augen bildet Geſchichtsſtudium die Menſchen gar ſehr, und da thut die Art, wie man ſie ihnen vorträgt, doch auch viel dabei. — Daß Sie einmal weiter von uns kämen, iſt kein freundlicher Gedanke, aber wenn Sie glücklich wären und dann recht froh und glücklich leben könnten, müßte doch billig die eigennützige Freundſchaft ſchweigen. Doch dies ſind Ausſichten, die wir noch unter der fernſten Zukunft verbergen wollen, und den Schleier nicht eher wegnehmen, bis es das Schickſal ſelbſt thut. — Daß Ihnen meine Ueberſetzung nicht Langeweile gemacht hat, iſt mir angenehm; ich überſetze jetzt Darthula, wo mir noch lieblichere Bilder ſind; wenn es fertig iſt, ſollen Sie es auch haben. Oſſian wird mir immer lieber. Ich las letzt eine Ueberſetzung in's Franzöſiſche, von einem Geſang; aber wie arm kommt einem da die franzöſiſche Sprache vor!

Vorige Woche war ich drei Tage recht krank, ich hatte ſo einen argen Schnupfen und Halsweh, und war

ſo matt, jetzt iſt's beſſer; da konnte ich nicht viel vornehmen, aber demungeachtet hat mich Oedipus in Kolonos ſehr gefreut. Im Gibbon habe ich einige Tage fleißig geleſen und bin jetzt bald am Julian. Ich ſeufze über die Kälte, und den ewigen Schnee; wie wird der Frühling wohl thun! Adieu für heute.

Den 15ten.

Heut geht endlich dieſer Brief ab, und ich möchte, er wäre bald bei Ihnen, daß Sie ſähen, daß wir immer fleißig Ihrer denken, und Sie uns nahe ſind; denn ich möchte, daß Sie immer dies Gefühl hätten, es würde Sie antreiben, auch ſo an uns zu denken. Welche Arbeit haben Sie jetzt? Kommt Thalia nicht bald zum Vorſchein? Ich freue mich auf die Ueberſetzung aus Iphigenia.

Heute iſt die Luft ſo mild, und ich fühle ihren wohlthätigen Einfluß; geſtern konnte ich's nicht, es war ſo düſter in meiner Seele wie am Himmel. Wie ſonderbar iſt es doch, die Meinung des Gemüthes recht zu beobachten, wie die Bilder in unſrer Seele abwechſeln, und die äußern Gegenſtände ſich doch nicht merklich verändern. Aber es iſt gut, wenn ſich der Geiſt nicht ſo leicht irre machen läßt, und im Reiche der Phantaſien herumſchweben kann, denn die Wirklichkeit iſt oft ſo arm an Freuden. — Geſtern las uns Beulwitz aus den Schriften des Königs von Preußen; ſein

Gedicht über Otto, und dann auch der sterbende Cato haben mich sehr interessirt; er machte ersteres in einem Feldzug, wo er immer Gift bei sich trug, und wenn er dem Feind in die Hände gefallen wäre, er sich selbst hätte befreit; es ist ein großer Zug, diese Verachtung des Lebens, und mir ist es größer als wie der bekannte Sittenspruch, daß es schwerer sei, Uebel zu ertragen, als zu sterben. Wenn man aber doch an den Hang und Trieb zum Leben denkt, der doch jedem Geschöpfe so eigen ist, so dünkt es mir mehr Muth, das Leben sich zu rauben. Seine Briefe an Voltaire sind so schmeichelhaft, so freundschaftlich; sollte man da denken, daß er der nämliche sei, der auch diesem so lieben Freund konnte so streng begegnen und ihn arretiren lassen! Es ist aber nun einmal so in der menschlichen Natur. Alles wechselt, und da ist's leider bei Freundschaft der Fall auch zuweilen; aber doch ist's traurig, daß es so ist; denn wie schön ist nicht das Gefühl vom Bleibenden. Mich macht der Gedanke an Veränderlichkeit traurig, und thut mir weh. Mich macht Freundschaft so glücklich, daher fühle ich es doppelt, wenn ich mir es so denke. Von der Stein hörte ich lange nichts; ich möchte, sie schriebe mir bald. Die Kalb sieht sie wohl oft, oder hat sie wieder andere Gesellschaft? Mir wär doch die Stein am vorzüglichsten unter den Damen. — Knebel mag seine schönen Sachen nur Andern sagen, ich bin

ihm immer noch Antwort schuldig, daher kann er sie bei mir nicht anbringen. Sie haben Recht, daß sein süßer Ton mit unserm Geschlecht gar unangenehm ist; er beleidigt meinen Stolz, weil es ausnehmt, als könnten wir nichts anderes verrücken, und als wären ernsthafte Dinge ganz außer unserm Gesichtskreis. Bei Knebel wandelt aber die Verwellungsart gar mächtig; einmal beschäftigt er einen mit Kant u. s. w. und verlangt, daß man Alles wissen solle, und dann wieder hält er uns für gar zu klein.

Unsere Gartenbütte steht jetzt wieder frei und der Schnee ist geschmolzen. Man ruft zu Tische. Adieu!

Nun sind unsere Berge wieder schöner, und die Ahnung des Frühlings erfreut mich wieder, wenn ich sehe, wie die Luft doch wieder milder werden kann. Die Wolken thürmen sich hinter den Bergen wie im Sommer. Die Sonne bricht durch die Wolken. Möchte sie Ihnen einen freundlichen Tag bringen.

Meiner Mutter ihr Zahnweh hat sie seit einiger Zeit verlassen. Es ist mir sehr lieb. — Wir sitzen noch traulich am Theetisch und lesen. Letzt fand ich im Journal aller J. eine so interessante Beschreibung von Schottland; ich liebe das Land so! Auch Einiges von Richardson; er soll ein sehr moralischer guter Mensch gewesen sein, auch unser Geschlecht sehr geehrt haben. Die Männer haben bei mir immer ein Verdienst mehr,

wenn sie nicht zu übertriebene Ideen von ihrem Geschlecht haben, und dadurch uns Ungerechtigkeit widerfahren lassen. Es zeigt auch eine gewisse Freiheit an, die mir lieb ist; Sie werden denken, lieber Freund, daß ich sehr von uns eingenommen bin, aber es ist nur eine gewisse Gerechtigkeitsliebe. Doch leben Sie wohl, die Post möchte abgehen. Schreiben Sie bald, und denken unser!

Lotte Lengefeld.

Was macht der Stock Geranium, ist er nicht erfroren? Meine Gärtnerei sieht betrübt aus, sie ist meist verdorben. Adieu, Adieu!

115.

Weimar den 26. Jänner 1789.

Endlich habe ich mich doch wieder mit der Natur zusammengefühlt, und nach einem lebendigen Begräbniß auf meinem Zimmer von fast vierzehn Tagen wieder im Freien geathmet. Mein Herz war leer und mein Kopf zusammengedrückt — ich hatte diese Stärkung höchst nöthig.

Die liebliche Luft und der geöffnete Boden haben mir die Scenen des vorigen Sommers wieder lebhaft in's Gedächtniß gebracht. Der gewöhnliche Weg von

ihm immer noch Antwort ſchuldig, daher kann er ſie bei mir nicht anbringen. Sie haben Recht, daß ſein ſüßer Ton mit unſerm Geſchlecht gar unangenehm iſt; er beleidigt meinen Stolz, weil es ausſieht, als könnten wir nichts anderes verſtehen, und als wären ernſthafte Dinge ganz außer unſrem Geſichtskreis. Bei Knebel wandelt aber die Vorſtellungsart gar mächtig; einmal beſchäftigt er einen mit Kant u. ſ. w. und verlangt, daß man Alles wiſſen ſolle, und dann wieder hält er uns für gar zu klein.

Unſere Gartenhütte ſteht jetzt wieder frei und der Schnee iſt geſchmolzen. Man ruft zu Tiſche. Adieu!

Nun ſind unſere Berge wieder ſchöner, und die Ahnung des Frühlings erfreut mich wieder, wenn ich ſehe, wie die Luft doch wieder milder werden kann. Die Wolken thürmen ſich hinter den Bergen wie im Sommer. Die Sonne bricht durch die Wolken. Möchte ſie Ihnen einen freundlichen Tag bringen.

Meiner Mutter ihr Zahnweh hat ſie ſeit einiger Zeit verlaſſen. Es iſt mir ſehr lieb. — Wir ſitzen noch traulich am Theetiſch und leſen. Letzt fand ich im

wenn sie nicht zu übertriebene Ideen von ihrem Geschlecht haben, und dadurch uns Ungerechtigkeit widerfahren lassen. Es zeigt auch eine gewisse Freiheit an, die mir lieb ist; Sie werden denken, lieber Freund, daß ich sehr von uns eingenommen bin, aber es ist nur eine gewisse Gerechtigkeitsliebe. Doch leben Sie wohl, die Post möchte abgehen. Schreiben Sie bald, und denken unser!

Lotte Lengefeld.

Was macht der Stock Geranium, ist er nicht erfroren? Meine Gärtnerei sieht betrübt aus, sie ist meist verdorben. Adieu, Adieu!

115.

Weimar den 26. Jänner 1789.

Endlich habe ich mich doch wieder mit der Natur zusammengefühlt, und nach einem lebendigen Begräbniß auf meinem Zimmer von fast vierzehn Tagen wieder im Freien geathmet. Mein Herz war leer und mein Kopf zusammengedrückt — ich hatte diese Stärkung höchst nöthig.

Die liebliche Luft und der geöffnete Boden haben mir die Scenen des vorigen Sommers wieder lebhaft in's Gedächtniß gebracht. Der gewöhnliche Weg von

Christenthum wankend gemacht, das, wie Sie wissen, alle Kräfte der Hölle nicht haben bewegen können. Der Zufall gab mir Gelegenheit, ein philosophisches Gespräch herbeizuführen, welches ich ohnehin nöthig hatte, um die freigeisterische Epoche, die ich den Prinzen durchwandern lasse, dem Leser vor Augen zu stellen. Bei dieser Gelegenheit habe ich nun selbst einige Ideen bei mir entwickelt, die Sie darin wohl errathen werden (denn Gott bewahre mich, daß ich ganz so denken sollte wie der Prinz in der Verfinsterung seines Gemüthes); auch, glaube ich, wird Ihnen die Darstellung durch ihre Klarheit gefallen. Jetzt bin ich eben bei der schönen Griechin; und um mir ein Ideal zu holen, werde ich die nächste Redoute nicht versäumen. Ich möchte gern ein recht romantisches Ideal von einer liebenswürdigen Schönheit schildern; aber dies muß zugleich so beschaffen sein, daß es — eine eingelernte Rolle ist, denn meine liebenswürdige Griechin ist eine abgefeimte Betrügerin. Schicken Sie mir doch in Ihrem nächsten Brief ein Portrait, wie Sie wünschen, daß sie sein soll, wie sie Ihnen recht wohl gefiele, und auch Sie betrügen könnte. Auch Lottchen bitte ich darum! Ich erfahre dann bei dieser Gelegenheit Ihre Ideale von weiblicher Vortrefflichkeit (nicht von der stillen nämlich, sondern von der erobernden). Haben Sie mir diese Gemälde eingeschickt, so werde ich Sie alsdann bald um noch eines von andrer Art

ersuchen. Sie sehen, daß ich Alles anwende, um mir meine gegenwärtige Beschäftigung lieb zu machen.

Ich höre mit Bedauerniß, daß Ihnen Ihre Pflanzen erfroren sind, aber andern Theils ist mir's lieb, denn nun kann ich doch mit dem Geständniß heraus gehen, daß mir's eben so gegangen ist. Ich wollte es recht gut machen, und bewahrte das arme kleine Geschöpfchen sorgfältig vor der kalten Luft — aber hin war's! Ich schämte mich aber bis jetzt, Ihnen mein Unglück zu entdecken. Wenn ich in Jena bin, so werde ich mir ein neues ausbitten.

Für die Bücher, die Sie wünschten, habe ich bis jetzt nicht Sorge tragen können, weil ich nicht aus dem Hause gekommen war und auch niemand sah. Ich schicke Ihnen ein kleines artiges Ding vom Dichter Jakobi, das ganz das Bild seiner Seele — niedlich und sanft — ist. Ich lese Alles gern, was Jakobi schreibt; denn er ist ein edler Mensch, und dieser Charakter fließt in Alles ein, was er hervorbringt. Vielleicht schicke ich Ihnen durch die Botenfrau noch mehr.

Körner läßt mich's jetzt entgelten, daß er Interesse an schriftstellerischen Arbeiten findet, er wird nachlässig im Schreiben; weil er immer etwas mitzuschicken wünscht, so wird nichts geschrieben und nichts mitgeschickt. Eine Lücke, die er in der Correspondenz läßt, und ein Posttag, den er übergeht, sind für mich empfindliche

[redacted]

116.

L. den 26. Januar 1789. Montags.

Heute habe ich mich zum erstenmal wieder der Natur gefreut. Ich war auf dem Waarenhaus. Die Saale ist so schön; die großen Eismassen liegen am Ufer zerstreut. Die Berge sind wieder blau und die Sonne

genießen können. Auch Volkſtädt ſieht wieder freundlich aus! Aber es iſt mir doch nicht mehr ſo lieb, wie vorigen Sommer. Es that mir weh zu denken, daß Sie vielleicht heute die todte Gegend von W. überſchauten. Wie iſt es dagegen bei uns ſo lachend! Oder kam es mir heute doppelt ſchön vor, weil ich dies Alles ſo lange entbehren mußte. Ich glaube nun nicht, daß ich dieſen Winter nach W. komme; nun iſt auch hoffentlich das Schlimmſte vorüber und die Zeit des Frühlings doch ſo fern nicht mehr. Und künftigen Winter werden wir lange dort ſein. Wohl wäre es mir lieber geweſen, Sie dort zu wiſſen, aber Sie ſehen wohl, daß ich in Geſellſchaften verwebt war, wo ich mich nicht los machen konnte, und ich konnte Sie doch nicht viel bei meinem letzten Aufenthalt ſehen. Dieſes Jahr wäre es eben ſo gegangen und es hätte mir noch weher gethan. Alſo bin ich ziemlich zufrieden hier. Wenn ich nur allein ſein kann. Vorige Woche konnte ich meine Zeit gar nicht nutzen. Karoline ſchrieb Ihnen, daß wir Beſuch hatten, Menſchen mit denen ich eigentlich wenig Berührungspunkte habe. Nur das Andenken, wie lieb mir meine Couſine war, als ich noch klein war, iſt noch geblieben, und that mir augenblicklich wohl. Aber den ganzen langen Tag ſich ſo herumzutreiben, war zu viel; die Leere hat noch eine gewiſſe traurige Stimmung zurückgelaſſen. Was mir lieb war, war von der

Landwirthſchaft viel zu hören. Dies macht mir Freude, weil dieſe Beſchäftigungen die Menſchen der Natur näher bringen. Auch habe ich mich über mich ſelbſt gefreut, daß mich jetzt jeder Menſch intereſſirt für ſich ſelbſt, ohne Beziehung auf mich zu haben; ich trage ſie darum leichter, weil ich nicht immer an mein eigenes Herz denke dabei; dies machte mich intoleranter ſonſt. — Nun iſt es beſtimmt, daß die Prinzen im Mai reiſen werden. Beulwitz wird uns fehlen, denn er iſt, wenn ſeine Laune gut iſt, ein angenehmer Geſellſchafter. Es hält uns dann nichts in R. und wir machen allerlei Plane; Jena wird nicht vergeſſen. Ich glaube, eine Reiſe nach Lauchſtädt wäre meiner Schweſter zuträglich, weil es die Nerven ſtärkt. Da haben wir uns was gar Artiges ausgedacht. Es iſt nur eine Tagreiſe von Jena; wäre vielleicht Körner eben in Leipzig, ſo kämen Sie nach Lauchſtädt und er von Leipzig hin. Ein paar Tage könnten Sie doch abkommen; da ſähen Sie Ihren Freund und wir ſähen Sie auch dabei; auch Körners Bekanntſchaft wäre mir lieb. Es läßt ſich noch viel darüber ſagen. Karoline und ich haben uns dies ſo ausgedacht. Ge-

Den 4. Februar.

Endlich werden Sie morgen dieſen Brief erhalten, der, wie Sie ſehn, Ihnen ſchon lange zugedacht war. Der Bote ging vorige Woche nicht. Ich möchte wohl, daß er fleißiger ginge, daß wir mehr von Ihnen hörten.

Geſtern war meiner Karoline Geburtstag. Wir haben ihn mit Geſang gefeiert und er erinnerte mich an den 10. November; ich wollte, Sie hätten mit uns ſein können! Sie müſſen aber auch etwas davon haben, und ich habe den Myrtis für Sie aufbehalten. — Die Prinzen kamen nach dem Eſſen; und wir haben recht gelärmt — ich nicht, ſo wohl aus inniger Freude, denn ich war ſtill; mir war unheimlich wie auch heute; ich denke, es iſt das Wetter; wenn man ſo einſam lebt, ſo hat es doch Einfluß auf die Stimmung. Ich freue mich auf Thalia. Im letzten Merkur ſtand nichts von Ihnen, oder doch? Ich habe mir faſt eingebildet, die eine Geſchichte wäre von Ihnen. Ich möchte bald etwas von Ihren Winterarbeiten ſehen und verſpreche mir ſchon recht viel vom Geiſterſeher. — Letzt las ich von einem Engländer, der ſich vier und vierzig Jahre in ſeiner Stube eingeſchloſſen hat ohne heraus zu gehen. Da fielen Sie mir ein und der Vorſatz, den Winter ſo zu leben; daß Sie es nicht ganz ſo thun, iſt mir lieb, denn die Einſamkeit möchte Ihnen zu wohl gefallen. Haben Sie nichts Näheres von Herder gehört?

Fr. von Kalb ſchrieb mir letzt, daß er künftigen Sommer wieder käme. Die K. hat mir viel Freude mit ihrem Brief gemacht; ich fürchtete, ſie hätte mich vergeſſen, und ich liebe ſie doch ſo ſehr. Die Imhoff hat mir heute geſchrieben; es iſt eine treue, gute Seele. Im Merkur ſteht eine Recenſion des Muſenalmanachs. Wieland ſcheint ſehr für Mathiſſon eingenommen; einzelne Stellen gefallen mir auch gar wohl im Elyſium; aber mit manchen bin ich auch nicht ganz zufrieden.

Ich leſe noch viel im Gibbon und habe ſchon viel Intereſſantes im Julian gefunden. Seine Erziehungsgeſchichte und die Richtung ſeines Geiſtes ſind mir ſehr intereſſant. Auch die Kaiſerin Euſebia gefällt mir, die ſo viel für ihn that. Was Gibbon über die Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſagt, habe ich gern; und wenn er Alles ſo ohne Vorurtheil betrachtet; ob man es gleich den Engländern vorwirft, zu eingeſchränkte Begriffe davon zu haben. Ich leſe noch oft im Plutarch und habe auch Einiges von Hemſterhuis geleſen; was er über den Menſchen ſagt, finde ich recht ſchön. Sein Geiſt hat mir viel liebeerweckendes. Wir haben jetzt Oeuvres

[redacted]

den Frauen, habe ich bemerkt, (ich ſah es aber nur flüchtig durch) hat er keine große Idee, und glaubt ſie nicht ſo beſtändig in der Freundſchaft. Ich wollte doch behaupten, daß ſie es mehr wären; ich kenne ſo manche, die es ſind. Aber D. beurtheilt ſie vielleicht nur nach denen, die er kannte. Es geſchieht ſo oft, daß man das Ganze nach dem Einzelnen beurtheilt. — Nun leben Sie wohl! Ich freue mich, von Ihnen zu hören und auch auf die Griechiſchen Trauerſpiele. Adieu, adieu!

Lotte L.

Wollen Sie ſo gut ſein, und dieſen Brief beſorgen? — Denken Sie unſrer oft und leben recht froh!

117.

Den 4. Februar 1789.

Wie geht es Ihnen, theurer Freund? Ich freue mich recht auf einen langen Brief von Ihnen. Ihre letzten Zeilen machten mir Freude; es war mir, als wären ſie in heller Stimmung geſchrieben — mögen die guten, freundlichen Geiſter noch immer um Sie ſein und bleiben. Geſtern an meinem Geburtstage ſtand mir die Vergangenheit recht lebendig vor der Seele. Wie viel tauſend Dank ſagte Ihnen mein Herz für alles

Intereſſe und alles Gute, was Ihre Freundſchaft, Ihr Umgang über das vergangene Jahr meines Lebens verbreiteten! Daß ſie wieder kommen werden, die ſchönen Stunden unſres Zuſammenſeins — auch dieſe Hoffnung grüßte mich mild aus der Zukunft. Eigentlich theilen ſich doch Erinnerung und Hoffnung in unſer Leben; und ohne die Sehnſucht unſres Herzens, die das Entfernte herbei und das Vergangene zurück wünſcht, möchte man es nur für einen freundlichen Traum halten, der mit ſchnellen Schwingen von uns eilet. Die Zeit kommt mir ſo flüchtig vor, wenn man fühlt, wie wenige unſrer Entwürfe in ihr zur Reiſe kommen. Sonſt fällt mir eben der raſche Flug des Lebens nicht hart auf. Eine ewige Ferne, in der manches Verſchlungene und Bange der Erſcheinungen um uns her ſich auflöſen muß, ſchwebt mir doch immer wieder, bald dämmernder, bald heller vor der Seele und ich fühle mich in ſie gezogen.

Ich möchte, Sie hätten unſer Thal in den zwei ſchönen ſonnigen Tagen geſehen. Der Hauch des Lebens, der ſich wieder in der Natur zu regen ſchien, ſprach gar wohlthätig an mein Weſen. Es that ſo

im Hain, den wir einigemal gingen, wird das Holz jetzt abgeſchlagen; es ſtört eben den Spaziergang nicht; auch macht es die Ausſicht nicht ſchlechter, aber ich ſehe es doch nicht gern; ich ſcheide ungern von irgend einer Geſtalt, die mir bekannt und wohlthätig war; es thut mir weh, wenn ich die Bäume fallen höre. — Ich that eben nicht viel die Zeit her, von dem ich Ihnen ſprechen könnte; doch genoß ich mein Daſein ganz friedlich. Wir leſen jetzt die Oeuvres morales von Diderot mit vielem Intereſſe. Sein Geiſt zieht mich ſehr an; ich bin eben nicht immer ſeiner Meinung, aber ich liebe ihn ſehr; ſeine Blicke ſcheinen mir ſehr viel umfaſſend und tief eindringend. Man fühlt, daß alle Seelengeſtalten, über die er ſpricht, lebendig in ihm ſelbſt exiſtirt haben und daß er ein richtiges und zartes Gefühl der meiſten Verhältniſſe gehabt hat. Die Wärme des Herzens geht einem ſanft entgegen, wie ein Frühlingsodem, aus ſeinen Worten; ich bin jetzt doppelt begierig, ſein Leben zu leſen, von dem Sie mir geſprochen haben. Ich freue mich gar ſehr auf die Thalia. Wann kommt ſie denn? — Daß Sie den Geiſterſeher endlich wieder lieb gewonnen haben, freut mich auch recht. — Haben Sie denn vergeſſen, Körner's Schwägerin um Ihr Bild für uns zu bitten? Ich freute mich ſo darauf; Becker ſagte mir, es ſei ſo gut getroffen. Erinnern Sie ſie doch daran und ſchicken es bald. — Leben Sie wohl, lieber

Freund! Es iſt ein ſo ſchöner Abend. Der hohe grenzenloſe Aether umfließt die Erde ſo rein und klar. — Adieu; behalten Sie mich im Herzen. Beulwitz grüßt Sie ſchön.

Caroline B.

118.

Donnerſtag Abends 5. Februar 1789.

Plane machen iſt etwas gar Angenehmes. Ich kann mir recht gut denken, daß die Unbeſtimmtheit, wie Sie die nächſten Jahre hinbringen werden, Ihnen jetzt manchen frohen Abend macht — und dieſe Projekte ſind oft das Beſte an der ganzen Sache.

Das Karlsbad ſcheint Ihnen die Bäder nicht entleidet zu haben, weil Lauchſtädt auf das Tapet gekommen iſt; wenn Sie nur recht vergnügt da leben, ſo wird es wohl auch geſund ſein. Ihr Plan wegen des Rendezvous mit Körner iſt ſo übel nicht — und von meiner Seite würde die Ausführung gewiß keine Schwierig-

meinen Freund wie er lebt und webt darzuſtellen; auf der andern Seite aber habe ich von ſo abgebrochenen augenblicklichen Bekanntſchaften keine großen Erwartungen; und es gibt Menſchen, worunter z. B. Körner — und auch meine Wenigkeit — iſt, die, was ſie zu gewinnen haben, erſt langſam und ſo in ruhiger Stille gewinnen. Aber ſprechen läßt ſich auf alle Fälle noch davon. Die letzte Redoute, auf der ich geweſen bin, hat mir die im vorigen Jahre, wo ich Sie ſo unverhofft vor mir ſtehen ſah, recht lebhaft ins Gedächtniß gebracht. Zwiſchen dieſen beiden Redouten iſt doch allerlei geſchehen, und das Angenehmſte darunter iſt für mich doch unſtreitig unſere nähere Bekanntſchaft. Sie haben wohl Recht, daß Sie bei Ihrem letzten Aufenthalt in Weimar ſich nicht ſelbſt zugehörten, und mir noch weniger; dieſen Winter wär' es noch weit weniger geweſen, weil wirklich mehr Zerſtreuung in Ihren hieſigen Zirkeln iſt als im vorigen Jahr, an der Sie auch Antheil nehmen würden. Mir machte die bloße Möglichkeit, Sie zu ſehen, ſchon Freude, und die Hoffnung, Sie (wäre es auch nur von weitem) hier oder dort zu ſehen, würde mich ohne Zweifel auch fleißiger in Comödien und Redouten gezogen haben. Aus Ihren Planen für den nächſten Sommer und Winter erhellt doch immer ſo viel, daß wir einander nicht ganz verfehlen werden; ich verlaſſe mich, wenn es nur einmal ſo weit iſt, auf meine

Beredſamkeit, d. i. auf den lebhaften Ausdruck meines Wunſches, um Ihnen alsdann eine kleine Zugabe abzulocken.

Daß Sie einen Aufſatz von mir im Merkur verkannt, oder doch faſt verkannt haben, ſollte ich Ihnen als Autor und als Ihr Freund nicht vergeben; denn auch bei unbedeutenden Produkten, wie an dieſem z. B. nicht viel iſt, auch nicht ſein ſoll, bildet ſich doch der Autor ein, daß man ſeine Manier kennen müſſe. Sie haben alſo eine ſchreckliche Sünde gegen mich begangen, daß Sie ſich's nur faſt eingebildet haben — und ich weiß gar nicht, wie Sie ſie wieder gut machen werden.

Von Herders Zurückkunft weiß ich Ihnen nichts Beſtimmtes zu ſagen, als daß man ihn hier faſt allgemein auf Oſtern zurück erwartet.

In einem der nächſten Stücke des Merkur finden Sie vielleicht ein Fragment von Gibbon, das Körner überſetzt hat. Verſprochen hat er mir's wenigſtens, es zu ſchicken. In meiner Beſchwerde über ſeine nachläſſige Correſpondenz that ich ihm diesmal Unrecht. Er hat mir eine ſehr triftige Urſache davon angegeben. Der

solcher Mangel, daß ich es Körner nicht verdenke, wenn er einen glücklichen Fund festzuhalten sucht.

Für den Myrtis vielen Dank; es ist doch etwas Lebendes und kommt von Rudolstadt. Dieser Tage habe ich auch den Strauß noch gefunden, womit Sie mich an meinem Geburtstage angebunden haben. Leben Sie nun recht wohl und freuen sich des umgänglichen Wetters, das Ihnen nun Ihre schönen Thäler und Berge wieder zeigt. Lassen Sie ja keine Düsterheit der Laune aufkommen, ich wünschte Sie immer fröhlich und glücklich.

Noch etwas. Weil Sie es doch einmal übernommen haben, sich mit meinen Commissionen zu beschweren, so bitte ich Sie denn wieder freundlich und höflich, mir ein neues Pfund Thee durch den vorigen Kanal zu verschaffen. Haben Sie aber die Güte und schreiben den Preis darauf, ich habe ihn recht vergessen. Adieu, Adieu.

S.

119.

[An Caroline.]

Weimar den 5. Februar 1789.

Meinen Brief, den ich am letzten Dinstag auf die Post gab, werden Sie nun wohl haben; lassen Sie

mich doch mit nächſter Gelegenheit den Tag wiſſen, wann Sie ihn erhalten haben, daß ich mich künftig darnach richten kann.

Warum habe ich Ihren Geburtstag nicht gewußt, ſo hätte ich ihn in der Stille durch eine fröhliche Unterhaltung mit unſerer Freundſchaft und angenehmen Rückerinnerungen, Hoffnungen und Projekten begangen; ich hätte mich Ihnen näher gefühlt, und den fröhlichen Zirkel wenigſtens im Geiſte vermehren helfen. Indeſſen hat ihn der Zufall — oder der Zuſammenhang der Dinge — doch für mich zu einem angenehmen Tag gemacht. Ich habe an demſelben die Künſtler vollendet und ſo, daß ich damit zufrieden bin. Ich muß mich ſelbſt loben. Ich habe noch nichts ſo Vollendetes gemacht, ich habe mir aber auch noch zu nichts ſo viel Zeit genommen. Doch Sie werden ja ſehen!

Ihr Brief iſt in einer ſehr heitern Stimmung geſchrieben; Sie leben in Frieden mit ſich ſelbſt und mit der ganzen Welt. Warum kann ich nicht gleich unter Ihnen ſein, und mich auch in dieſen Ton ſtimmen laſſen. Alle meine Genüſſe muß ich tief aus meiner Seele her-

immer ſo wohl bei Ihnen, und Gefühle der Freundſchaft haben dieſes Glück nur verfeinert und vermehrt, nicht erſt neu hervorgebracht. Auch wenn wir weniger Freunde wären, würde mir ihr näherer Umgang wünſchenswürdig geblieben ſein. Hier finde ich in der Art nichts, auch wenn ich es ſuchte. Entweder ſind die Menſchen von ihren Ichs und was damit Bezug hat beſeſſen und obſedirt, oder ſie ſind durch Façon für mich verdorben. Zerſtreuen kann man ſich allenfalls wohl bei ihnen, aber nicht genießen. Einige Ausnahmen gibt es allerdings, und unter dieſe rechne ich Frau von Stein und noch einige; aber dieſe ſind nicht immer für mich zu haben, wenn ich es wünſche.

Ueber Goethe möchte ich wohl einmal im Vertrauen gegen Sie ein Urtheil von mir geben, aber ich könnte mich ſehr leicht übereilen, weil ich ihn ſo äußerſt ſelten ſehe und mich nur an das halten kann, was ſich mir in ſeiner Handlungsart überhaupt aufdringt. Goethe iſt noch gegen keinen Menſchen, ſoviel ich weiß, ſehe und gehört habe, zur Ergießung gekommen — er hat ſich durch ſeinen Geiſt und tauſend Verbindlichkeiten Freunde, Verehrer und Vergötterung erworben, aber ſich ſelbſt hat er immer behalten, ſich ſelbſt hat er nie gegeben. Ich fürchte, er hat ſich aus dem höchſten Genuß der Eigenliebe ein Ideal von Glück geſchaffen, bei dem er nicht glücklich iſt. Dieſer Charakter gefällt mir nicht —

ich würde mir ihn nicht wünſchen, und in der Nähe eines ſolchen Menſchen wäre mir nicht wohl. (Legen Sie dieſes Urtheil bei Seite. Vielleicht entwickelt ihn uns die Zukunft, oder noch beſſer, wenn ſie ihn widerlegt.)

Dillerens moraliſche Schriften, die Ihnen beiden ſo viel Vergnügen geben, habe ich noch zu leſen, wie ich überhaupt noch viel zu leſen habe. Wie glücklich ſind Sie, daß Sie Alles ſo genießen können, glücklich wie die unſchuldigen Kinder, für die geſorgt wird, ohne daß ſie ſich darum bekümmern dürfen, wo es herkommt. Sie gehen durch das literariſche Leben wie durch einen Garten, brechen ſich und beriechen was Ihnen gefällt, — wenn der Gärtner und ſeine Jungen über lauter Arbeit nicht einmal die Zeit finden, ihre Pflanzungen und was drum herum iſt, fröhlich zu genießen.

Leben Sie recht wohl. Meine Zeichnung werde ich Ihnen ſchon noch verſchaffen. Sehen Sie beiliegendes Buch an, es iſt von einem jungen angehenden Schriftſteller, aus dem gewiß noch etwas Gutes wird. Schon viel Bildung in der Sprache, ein fließender

[redacted]

120.

Den 10. Februar 1789.

Eine liebe, erſehnte Erſcheinung waren uns Ihre Briefe. Der, welcher durch die Poſt kam, iſt vier Tage unterweges geblieben. Wie freut es mich, daß an meinem Geburtstage eben der Welt die Künſtler geboren wurden! Meine Ungeduld, ſie zu leſen, können Sie ſich vorſtellen; ich finde es etwas lang, bis in März zu warten. — Daß Sie immer gern im Geiſt mit uns leben, daß die Tage unſres Zuſammenſeins Ihrer Seele freundlich vorübergehen — wie lieb iſt mir dieſes Gefühl! Daß wir Ihnen fehlen und Sie uns bei den Menſchen in W. vermiſſen, ich muß aber wahr ſein, auch dies freut mich, und mir iſt, als blieben wir uns darum näher. Ich wünſche darum nicht weniger, daß Ihnen Alles um Sie her ſo wohl als möglich machte, und doch ſieht's beinah nicht ſo aus, ſondern als wäre ich eigennützig. Es iſt doch ein Zirkel in unſrer Seele, aus dem man nicht heraus kommt.

Das Portrait der Griechin, das Sie verlangen, iſt nun eben — ſehr ſchwer. Ich kann mir eine liebenswürdige Schönheit nicht recht denken ohne alle moraliſche Grazie. Mir dünkt, die ſchlimmen Falten des Innern müßten auch der äußern Geſtalt etwas Verſchobenes geben, das mit der Liebenswürdigkeit ſtreitet.

Eigenthümliches und Angenommenes in einem Charakter haben, — wie mir's dünkt, — sehr sprechende Zeichen. In Miene, Ton, Bewegung und Wendung der Gedanken nimmt man Freiheit und Zwang wahr, und Zwang und Grazie sind wohl streitende Dinge! Imposant blendend durch ungewöhnliche Regelmäßigkeit der Gesichtszüge und der Figur kann ich mir die Griechin wohl denken, — einschmeichelnd durch überlegene Gewandtheit des Geistes, aber liebenswürdig nicht ohne innere Wahrheit und Güte. Wenn ich mir ihr Bild vorstelle, so liegt mir immer etwas wie ein finstrer Schleier um Stirn und Augen; und um Mund und Wangen ist etwas Gezwungenes, Ungraziöses. Aus ihren Stellungen blickt neben aller Hoheit und Reiz doch etwas Gemeines hervor, das mir von dem Scheinenwollen nicht zu trennen dünkt. Ein schönes Bild, das mich selbst betrügen könnte, kann ich Ihnen also nicht von ihr zeichnen. Daß dem Prinzen diese Schatten auf einer schönen Gestalt entgehen, kann ich mir wohl denken, zumal wenn er eben mit sich ennuyirt ist, und Lust hat, eine Leidenschaft zu haben; wenn die Griechin nur aus Liebe betröge und weil sie selbst betrogen worden wäre, so könnte ich mir sie liebenswürdig denken. Was sie an Klugheit verlöre, gewänne sie an Wärme der Empfindung. Im Glauben ihrer Kirche, der katholischen, erzogen, daß die ewige Seligkeit nur ihren

Glaubensverwandten zu Theil werden könnte, und durch den Einfluß der Menschen, die sie zu ihren Absichten brauchten, — bestärkt, müßte sie Alles thun, um den Prinzen, den sie heftig liebte, aus dem geglaubten Verderben zu erretten. Die Idee seines ewigen Unglücks und ihrer ewigen Trennung von ihm könnten sie wohl zu den abenteuerlichsten Mitteln bewegen, wenn sie alle Ueberredung vergebens angewendet hätte. Ich weiß nicht, ob es nicht Interesse für die weibliche Welt überhaupt ist, daß ich gerne diesen Charakter jenem unterschieben möchte. Der Mangel an Klarheit des Verstandes, den er voraussetzt, stört mich nicht, ihn mir mit allen Reizen der Gestalt und des Umganges zu denken; die religiöse Schwärmerei scheint mir selbst ihm noch eigene zu leihen; aber der Mangel an Klarheit des Herzens stört meine Vorstellung der Liebenswürdigkeit. Es ist wohl eine Unbiegsamkeit meiner Phantasie; ich bin sehr begierig auf Ihre Griechin und den Geisterseher überhaupt, und wie Sie sich als orthodoxer Geist darin zeigen werden. In den nächsten Tagen werde ich den Moritz lesen; ich war eben wieder über den Buffon gerathen und er zog mich so an, daß ich mich nicht von ihm scheiden konnte. Der arme Moritz, sollte er so früh von der Welt sich trennen. Das Stück von Jacobi ist gar freundlich und hat mich recht gefreut; vielen Dank dafür. Ich habe

[illegible]

121.

[illegible] den 2. Februar [illegible]

Es waren einmal zwei [illegible] Tage: gestern kam der Bote, und heute schicken wir Ihnen diesen Brief durch die Post. Ich wage es, wieder zu schreiben, ob ich mich gleich der begangenen Sünde wegen, Sie verkannt zu haben, fürchten sollte; da Sie aber so schön in der Freude den Sündern vergeben und die Hölle vernichten, so wollen wir doch sehn, ob Sie

— Nun im Ernſt, ich ſagte faſt; denn wie ich es zum erſten Mal las, ging es mir wirklich, wie Sie mir den Sommer einmal bei der Odyſſee vorwarfen; wie ich aber die Hand ahnete, überſah ich das Gemälde noch einmal, und verkannte nicht die Pinſelſtriche meines Freundes mehr. — Alſo dachten Sie meiner auf der Redoute? Es freut mich, und auch dies iſt mir lieb, daß Ihnen unſre nähere Bekanntſchaft einige Freude gibt. Ich lege viel Werth auf Ihre Freundſchaft, daher höre ich gern, wenn Ihnen auch die meinige etwas gibt.

Dinſtag gegen 6 Uhr.

Guten Abend! Ich habe nun Moritzens Schrift geendigt, und viel Intereſſantes darin gefunden; es dünkt mir meinem Gefühle nach, er habe die Begriffe vom Schönen, Edlen u. ſ. w. gut auseinander geſetzt. Es herrſcht eine Wärme in der Sprache, die ſein warmes Gefühl verräth; was er über Zerſtörung und Schädlichkeit ſagt, hat mir gefallen, mitunter muß man die Dinge einige Mal überſehn, um es recht klar zu fühlen. Das Singſpiel von Jacobi hat mich gefreut; der Ton iſt ſanft und gefällig; was Phädra und die Prieſterin zuletzt über die Götter ſagen, und wie ſie wieder beruhigen, hat mir gefallen. Sie ſind recht gut, daß Sie uns ſo verſorgen mit

Unterhaltung. — Auf die Künſtler freue ich mich gar ſehr, und auch der Geiſterſeher wird mir angenehm ſein. — Es fällt mir auch oft ein, daß wenn der Vorfall mit Jena nicht wäre, Sie nun bald wieder zu uns kommen und wir wieder ſo einen ſchönen Sommer zuſammen verleben könnten; aber da es nach Dr. Pangloß die beſte der Welten iſt, und alſo immer das Beſte geſchieht, ſo muß es wohl beſſer ſo ſein; die Hoffnung iſt doch ein freundlicher Wahn, und ohne ſie würde es uns ſchwerer geweſen ſein, Sie von uns gehen zu ſehen, wenn wir uns nicht mit der Ausſicht getröſtet hätten, daß wieder ſolche Tage kommen würden. Aber, daß Sie uns doch nahe ſind, iſt ein freundlicher Gedanke, und entſchädigt einigermaßen. Sein Sie nun recht froh und zufrieden in Ihrer neuen Lage, ſo wollen wir uns innig freun. Ich möchte wohl, daß es anginge, daß man für ſeine Freunde leſen könnte, und daß es dann eben ſo in des andern Kopf käme als durch eignes Leſen: ich wollte Ihnen einige Folianten abnehmen, daß Sie Zeit hätten, an das Schauſpiel zu denken. — Ich möchte Sie wohl bitten, nicht

trinken am warmen Ofen! Ich wollte die Karten entbehren.

Mittwoch früh.

Ich werde wenig Beiträge zum Bilde der schönen Griechin geben können, weil ich mir nicht denken kann, wie sie so schön und betrügerisch dabei sein könnte, daß sie das ganze Publikum täuschen könnte; aber den Prinzen allein, der sie mit Leidenschaft ansieht, da ist mir's gar denkbar; denn ich glaube, daß sich da jeder Mensch betrügt, und die Gegenstände mit einem Gewebe von Schönheit und Vollkommenheit umhüllt, das, wenn er es mit kalter Vernunft untersucht, leicht zerreißen wird, und er nichts von allem dem, was er wähnte, finden wird. Ich will doch sehen, wie Sie sich da herauswickeln werden, und wie die Menschen betrogen werden; ich kann mir es nicht denken, daß das Geschöpf so ganz wahr und schön erscheinen sollte, ohne gezwungen zu sein; wahre moralische Schönheit hat ein so eignes Gepräge, das doch so leicht nicht nachgeahmt werden kann; und wenn sie nur als Hülle, eine schwarze Seele zu verbergen, umgehängt wird, müßte man es doch gleich merken. Mich haben noch wenig Menschen so betrogen; mein Gefühl läßt mich immer ahnen, wo das Gute nur erborgt, oder wo es natürlich ist. Geben Sie aber dem weiblichen Charakter nicht zu viel böse Eigenschaften.

Ich bin begierig auf den Geisterseher, auf die freigeisterische Epoche des Prinzen.

So recht wahres Interesse nehme ich nicht an der Histoire de mon temps, es gehört einige Kenntniß der Kriegswissenschaft dazu, um an allen den Belagerungs-Geschichten Antheil zu nehmen. Ich möchte viel vom Könige selbst wissen; seine Briefe sind mir daher lieber. — Ich freue mich auf die Uebersetzung von Körner. Was er wohl gewählt hat? Julian interessirt mich immer mehr.

Sie haben Recht, daß das flüchtige Sehen zu wenig dient, um sich kennen zu lernen; aber wenn ich mir Menschen vorher schon aus einzelnen Zügen denken kann, so sehe ich sie gern selbst, um meine Beobachtungen zu berichtigen. Auch that ich den Vorschlag, um Ihnen auch einige Lust zu dieser Reise zu geben, weil es Sie freuen würde, K. zu sehen. Auf Lauchstädt sind wir gefallen, weil die Dachröden und einige Andre noch hinkommen könnten, und wenn man einen Zweck hat sich zusammen zu finden, so sind die Bäder am angenehmsten, weil man da mehr ohne Gêne ist. Aber um erst da nur Menschen kennen zu lernen, ginge ich in kein Bad. Ich hatte den großen Zirkel in Carlsbad gar herzlich satt; da war ich überhaupt mit der Welt unzufrieden; das Trinken griff mich an, und gab mir eine mißmuthige Laune.

Meine düstre Laune ist noch nicht so fest in mir geworden, daß ich sie nicht verjagen könnte. Sie kömmt nur zuweilen, und da haben tausend äußere Dinge die Schuld, vorzüglich das Wetter; wenn die Sonne scheint, ist es meistens in meiner Seele auch hell. Im Winter drückt einen die Stubenluft oft, und man ist doch mehr an die Menschen gebunden. Der Sommer ist freundlicher; drücken einen da auch zuweilen die unausweichlichen Gesellschaften, so trägt es sich in der freien Luft leichter. —

Die Befreiung Roms habe ich nun bald gelesen. Der Autor verspricht etwas für die Zukunft, denke ich. Tarquinius Grausamkeit ist nicht übel geschildert. Auch der Wahnwitz der Tullia rührt zuweilen. Das andre habe ich noch nicht gelesen. —

Sie haben ein Urtheil von G. gefällt, das mir einiges klar macht in seinem Charakter, was ich sonst nicht gut zusammen reimen könnte; daß er sich ein Ideal von Egoismus gebildet hat, und daher sich an nichts recht innig zu seinem eignen Glück anschließen kann. Er kann den Menschen viel für sie selbst geben, aber Andre ihm nichts, dies habe ich schon oft bemerkt. Er kommt sich daher oft so einsam vor, weil er sich zu groß fühlt, und ich glaube, dies kann ihm trübe Augenblicke machen, deren er viele hat. Ich möchte wissen, ob er so fort leben wollte in Weimar? Es war

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] hindurch. [illegible] Ihrer Arbeit! — Gehen Sie gar nicht mehr in den Club? Ist die Schmidt noch nicht wieder zurück? Am Ende bleibt sie

[redacted]

122.

Weimar den 12. Februar 1789.

Mit den Schilderungen, um die ich Sie bat, und die Sie mir entworfen haben, ist es gegangen, wie ich mir's dachte; Sie würden Ihr Geschlecht gut vertheidigen. Aber ich wollte Ihnen gern einige Geständnisse bei dieser Gelegenheit ablocken, welche Sie aber gar verständig (wie Odysseus sagt) umgangen sind. Doch hat mich Karoline raisonnabler behandelt als Lottchen. Karoline hat mir doch eine Hinterthüre gelassen, und einen freundschaftlichen Vergleich auf's Tapet gebracht; Lottchen aber fertigte mich trocken und kurz ab. Uebrigens ist davon gar keine Frage, daß Sie nicht Recht haben sollten — ein anderes aber ist das Interesse einer Farce, wie der Geisterseher doch eigentlich nur ist, ein anderes das Interesse eines Romans oder einer Erzählung, wo man jedem Schritt, den der Dichter im menschlichen Herzen thut, ruhig und aufmerksam nachgeht. Der Leser des Geisterseehers muß gleichsam einen stillschweigenden Vertrag mit dem Verfasser machen, wodurch der letztere sich anheischig macht, seine Imagination wunderbar in Bewegung zu setzen, der Leser aber wechselseitig verspricht, es in der Delicatesse und Wahrheit nicht so genau zu nehmen.

[illegible]

ob ſie gleich nicht alle die meinigen ſind, weil er zuweilen unrecht beurtheilt wird. Doch hat dieſes öftere Nachdenken im Sprechen über Schönheit und Kunſt vielerlei bei mir entwickelt, und auf die Künſtler beſonders einen glücklichen Einfluß gehabt. Ich möchte in der That wiſſen, was Goethe dabei fühlen wird; denn ſo wenig mir ſeine Exiſtenz gibt, ſo hoch ſchätze ich ſein Urtheil.

Wie viel doch kleine Umſtände können! Vor einigen Tagen war Wieland bei mir, um eine kleine Fehde, die wir über eine Stelle in den Künſtlern hatten, mit mir abzuthun. Das Geſpräch führte uns weit in gewiſſe Myſterien der Kunſt. — Wieland war kaum eine halbe Stunde weg, ſo durchlas ich meine Künſtler, einige vorher ſehr werth gehaltene Strophen ekelten mich an, und dies gab mir Anlaß, vierzehn neue dazu zu thun, die ich nicht in mir geſucht hätte, d. h. deren Inhalt bisher nur in mir geſchlafen hat. Sie werden ſie bald unterſcheiden.

*. hat mir ein Manuſcript von ihm ſelbſt über das Schöne mitgetheilt, das ich beurtheilen ſoll; aber es macht mich nicht wenig verlegen. In ſeinen Ideen iſt noch eine große Verworrenheit, und ſein Raiſonnement oft erſtaunlich ſchief. Ich hätte mir in der That von ſeinem Geiſte größere Erwartungen gemacht; aber ihm fehlt Ruhe und Sammlung; er iſt ein Ball, der

von einem hiesigen Kreise zum andern gewiesen wird, und wie die Philosophie aus einem Hause herausdrängt, wie er Kaminsprecher hat. Sonst Schade um ihn. Er ist ein gar guter Mensch. — Von dem Manuscript lassen Sie sich indessen gegen Niemand verlauten; es ist meiner Verschwiegenheit anvertraut.

Diesen Abend wird Fichte hier gespielt nach einer fürchterlichen Kellenbewegung. Wohl mir, daß ich ihn nicht sehen muß.

Wenn Sie Gallini ungebunden brauchen können, so soll er mit dem nächsten Botentag abgehen; binden darf ich ihn nicht lassen, sonst muß ich ihn bezahlen und mir dient er doch weiter zu nichts. Die Schmidt ist noch nicht hier; ich habe auch nichts davon gehört, wenn sie kommen wird.

Leben Sie recht wohl und bleiben Sie mir nahe im Geist! Grüßen Sie, was Sie wissen, daß ich gegrüßt wünsche, und lassen mich bald wieder von Ihnen hören. Adieu.

Schiller.

[redacted]

123.

Dinstag den 16. Februar 1789, Abends.

Heut ist es der erste Tag, seit Donnerstag, daß ich mich wieder recht fühle und Freude am Leben habe. Ich hatte einen Schnupfen, der mir wenige Stunden einen freien Kopf ließ, und solches Kopfweh, daß ich fast ungeduldig war. Nun geht es wieder um Vieles besser. — Sonntag früh erhielten wir Ihren Brief. Ich habe bei all meiner Krankheit doch lachen müssen, daß Sie mich so trocken gefunden haben. Schieben Sie es auf den Schnupfen eines Theils. — Ueber Moritz sagte ich Ihnen dazumal wenig, weil mir Alles noch so neu in der Seele lag. Nun will ich mehr sagen. Wie viel Tiefes liegt nicht in dem, was er über Kunst sagt! Er hat neue Saiten in meiner Seele berührt, und einige Gefühle in mir hervorgebracht, die ich nur dunkel ahnen konnte. Was er über das Schöne sagt, ist mir nun recht klar geworden. Daß es wie ein für sich bestehendes Ganze von unsrer Einbildungskraft umfaßt wird, und daß der Zusammenhang der Natur für uns das höchste Schöne sein würde, wenn ihn die Einbildungskraft fassen könnte, ist mir recht fühlbar. — Was er über Kunst, Bildungskraft und Empfindungsvermögen sagt, kann ich mir deuten. Da ich nur das Schöne empfinden, nicht

darſtellen kann, ſo kann ich nur fühlen, wie viel dieſe Blätter Menſchen, die ſelbſt Künſtler ſind, geben müſſen. Auch dies iſt mir ſo wahr, daß die Kunſtwerke dem, der ſie hervorgebracht, den beſten Genuß geben; daher kommt es auch, glaube ich, warum ſo wenig Großes und Schönes exiſtirt, weil wenig Menſchen die Dinge ſo nehmen, ſondern nur durch ihre Arbeiten Andern den Genuß geben wollen, den ſie doch eigentlich nur ihres Selbſt willen ſuchen ſollten; und auch daher, weil die Natur die Bildungskraft nicht immer zur völligen Reife kommen läßt, oder ſie eine falſche Richtung nimmt. Dies mag gar oft der Fall ſein.

Es iſt ſchön, wie er bemerkt, daß jede Organiſation die ihr untergeordnete in ihr Weſen überträgt; wie von der Pflanze zum Thier u. ſ. w.; und dann wie der Menſch es wieder in ſich verſchönert und erhöht. Ich weiß den Menſchen gern auf einer hohen Stufe in der organiſirten Welt. Es iſt, habe ich bemerkt, eine Lieblings-Idee von Moritz, daß das Ein-

Kopf noch ſchonen und meine Augen. Ich komme ſo gern zum Papier in flüchtigen Momenten. Es iſt eine Entſchädigung, wenn man den Umgang entbehren muß.

Den 18. Februar früh.

Guten Morgen! Sie werden es heute meiner Schreiberei anſehen, daß ich im Bette ſchreibe. Es war mir geſtern nicht wohl. Der Schnupfen und das Kopfweh plagten mich, und da will ich mich lieber abwarten. Da man ohne dem nichts an der Welt verliert, die gar unfreundlich iſt, ſo will ich auch heute noch im Bette bleiben. Es iſt mir ſo fatal, nichts rechtes treiben zu können. Da möchte ich Alles thun, um es bald los zu werden.

124.

Den 24. Abends.

Hier iſt das Buch wieder! Verzeihen Sie, wenn wir es zu lange behalten. Aber der Bote ging nicht. Ich möchte, er ginge alle Wochen, daß wir immer hörten, was Sie machen, l. Freund. Sie haben hoffentlich nun Moritzens Blätter und die Contes

[illegible]

[illegible] — Sagen Sie mir, ob Sie heute auf der Redoute waren? Ich freue mich, durch den Boten etwas zu hören. Mit Gellert's Leben will ich's noch anstehen lassen. Fuchs hat mir Reisen geschickt, die ich ohnedem bald lesen soll. Also schicken Sie es lieber wieder fort; ich denke, man kann es hier haben. — Adieu, Adieu, lieber Freund! Denken Sie unser oft. Alles grüßt Sie, besonders Karoline, die sich auf Nachricht von Ihnen freut.

Lotte L.

125.

Weimar den 25. Februar 1789.

Ich habe Ihnen den Vorwurf gemacht, daß Sie mir über meine Griechin und über Moritz' Aufsatz so wenig geschrieben haben, und hätte Ihnen sollen dafür danken, daß Sie nur so viel thaten. Sie waren nicht wohl und mußten das Bette hüten, und haben doch an mich gedacht. Dafür sei Ihnen alles Schöne gewünscht! Vor Allem aber werden Sie recht gesund und lassen sich von diesem milden Wetter in eine recht gute Laune stimmen! Diese Verkündigung des Frühlings erfreut Herz und Seele. Ich mache mir diese milde Luft auch zu Nutze, und lebe mehr mit der Natur. In wenigen Tagen ist schon März; in zwei Monaten ist es ein Jahr, daß ich nach Volkstädt gezogen bin. Wie schnell eilt die Zeit! Wie nahe wär' ich jetzt dem schönen Zeitpunkt unsers Zusammenlebens, wenn Alles geblieben wäre, wie wir's bei meinem Abschied ausmachten! Aber es werden doch schon noch schöne Tage — oder schöne Stunden kommen.

Gestern war die letzte Redoute; ich war aber nicht darauf. Ein drückendes Kopfweh hat mir alle Lustbarkeit verleidet. Ich kann Ihnen also von diesen Herrlichkeiten gar nichts erzählen.

Die Anekdote von *. hat mich beluſtigt. Aber ich kann mich noch nicht recht daraus finden. War denn dieſer Brief, den Goethe in den Merkur geſetzt hat, wirklich aus Italien an ihn geſchrieben? So hätte er ja längſt darüber böſe ſein ſollen und nicht erſt jetzt; denn da er nicht genannt iſt, ſo kann ihm daran, daß er gedruckt iſt, nichts liegen. Auch kann ich mir nicht wohl denken, daß Goethe dieſen Brief, ohne *. zu fragen, eingerückt haben würde, wenn er wirklich einmal an ihn geſchrieben worden iſt.

Uebrigens verbreitet dieſer Brief ein Licht über die *ſche Correſpondenz nach Italien; mir däucht, ich ſeh' ihn leben und weben mit ſeinen gefrornen Fenſterſcheiben! Ich war kürzlich bei ihm, und habe mich ganz warm mit ihm über Metaphyſik geſtritten. In Jena wird dies doch manchmal der Fall ſein. Wir vertragen uns in philoſophiſchen Diſputen recht gut, und Ideen bei einem zu entwickeln, oder die, welche man ſchon hat, zu einer gewiſſen Klarheit im Vortrag zu bringen, dazu iſt *. ganz gut. Nur das Aufſchreiben oder wenigſtens das Druckenlaſſen ſeiner Ideen ſoll

miethen könnten und also recht ungestört sein würden; aber es geht nicht an und mir thut es wirklich leid. Ich machte mir schon kleine Pläne vom Vergnügen, das ich in verlornen Stunden an seinen chemischen Operationen finden würde. Die Chemie hat viele Reize; sie gibt mannigfaltige Verwicklungen und löst sie angenehm auf. Wer weiß, ob es Ihnen nicht auch einmal Vergnügen gemacht hätte, wenn Sie einmal nach Jena gekommen wären, diese Sachen einmal mit anzusehen. Daß Knebel noch nicht auf's Goldmachen, wenigstens noch nicht auf chemische Operationen verfallen ist, nimmt mich in der That Wunder. Ich glaube, er hätte es schon gethan, wenn man sich nicht so rußig dabei machte, und das ist nichts für einen so recherchirten Gesellschafter und Hofcavalier.

Körner schickte mir dieser Tage ein Fragment, das er aus Gibbon übersetzte; es ist Mohamets Portrait und die Geschichte der ersten Gründung seiner Religion. Dies ist das erste, was ich von Gibbon lese. Ich finde es voll Genie, und mit einem kräftigen Pinsel dargestellt; aber im historischen Styl liebe ich doch mehr die schöne Leichtigkeit der Franzosen. Mir kommt vor, daß Gibbon noch keinen gebildeten historischen Styl hat, und daß er die Kürze der Alten etwas affektirt. Doch ich kann leicht die Fehler der

Uebersetzung dem Original zur Last legen, und will also mein Urtheil suspendiren.

Mit der Neuigkeit, die Sie mir nächstens ankündigen, haben Sie mich fast erschreckt. Es gibt allerlei Dinge, die ich nicht wünsche, daß sie geschähen, und diese fallen mir gleich ein, wenn von etwas, das geschehen soll, die Rede ist.

Leben Sie recht wohl und haben Sie nochmals Dank für Ihr Andenken an mich. Ich bin so oft bei Ihnen. Adieu. Recht viele Grüße.

Schiller.

126.

[An Caroline.]

Weimar den 25. Februar 1789.

Lassen Sie sich das nicht anfechten, daß Sie mit der Moritzischen Schrift nicht sogleich haben zurecht kommen können. Es ist mehreren Leuten so ergangen

[redacted]

meint; ich, der auch noch nicht bekannt genug mit dem Buche ist, habe ihm neulich noch Aufschlüsse geben müssen, die mir aus einem Gespräch mit Moritz noch erinnerlich waren.

Ich habe die Bogen nun Körner geschickt, und will hören, was der sagt. Kunstkritik ist eigentlich das rechte Fach für meinen Freund Körner. Ich denke, das Buch soll ihm Vergnügen machen.

Was Sie von Goethe schreiben, mag allerdings wahr sein — aber was folgt daraus? Wenn ich auf einer wüsten Insel oder auf dem Schiffe mit ihm allein wäre, so würde ich allerdings weder Zeit noch Mühe scheuen, diesen verworrenen Knäuel seines Charakters aufzulösen. Aber da ich nicht an dieses einzige Wesen gebunden bin, da jeder in der Welt, wie Hamlet sagt, seine Geschäfte hat, so habe ich auch die meinigen; und man hat wahrlich zu wenig baares Leben, um Zeit und Mühe daran zu wenden, Menschen zu entziffern, die schwer zu entziffern sind. Ist er ein so ganz liebenswürdiges Wesen, so werde ich das einmal in jener Welt erfahren, wo wir alle Engel sind.

Im Ernst, ich habe zu viel Trägheit und zu viel Stolz, einem Menschen abzuwarten, bis er sich mir entwickelt hat. Es ist eine Sprache, die alle Menschen verstehen, diese ist: gebrauche deine Kräfte.

Wenn jeder mit ſeiner ganzen Kraft wirkt, ſo kann er dem andern nicht verborgen bleiben. Dies iſt mein Plan. Wenn einmal meine Lage ſo iſt, daß ich alle meine Kräfte wirken laſſen kann, ſo wird er und Andere mich kennen, wie ich ſeinen Geiſt jetzt kenne. Aber dieſes laſſen Sie mich Ihnen einmal für allemal ſagen. Erwarten Sie nicht zu viel herzliches und ergießendes von Menſchen, die von allem, was ſich ihnen nähert, in Bewunderung und Anbetung gewiegt werden. Es iſt nichts zerbrechlicher im Menſchen als ſeine Beſcheidenheit und ſein Wohlwollen; wenn ſo viele Hände an dieſes zerbrechliche zarte Ding tappen, was Wunder, wenn es zu Schanden geht! Wenn mich je das Unglück oder Glück träfe, ſehr berühmt zu werden (und das iſt in ſofern möglich, als man es jetzt wohl werden kann und wird, ohne es zu verdienen,) wenn mir dieſes je paſſirt, ſo ſeyen Sie mit Ihrer Freundſchaft gegen mich vorſichtiger. Leſen Sie alsdann meine Schriften, und laſſen den Menſchen übrigens laufen.

Adieu. Empfehlen Sie mich der chère mère und

127.

Den 2ten März 89.

Lottchen wird Ihnen die Neuigkeit, die uns jetzt sehr beschäftigt, schreiben. Ich bin unruhig, bis die Zeit einen Aufschluß über die neue Lage meiner Mutter gibt; und ob sie sich so erträglich darin befindet, als sie jetzt glaubt. Die Sache hat aber so mancherlei Seiten, wie alle Dinge der Welt. Der weitere Kreis von Beschäftigungen wird, denke ich, einen guten Einfluß auf die Gesundheit und Gemüthsruhe meiner Mutter haben, für ihren Hang zur Thätigkeit hatte sie jetzt viel zu wenig Geschäfte. Unsre stille Existenz wird durch diese Veränderung in etwas gestört, fürchte ich. Unser Umgang ist meiner Mutter ein Bedürfniß, und ich liebe sie zu sehr, um ihr nicht etwas meine Zeit aufzuopfern. Vielleicht sieht es auch von weitem schlimmer aus, als es in der That sein wird.

Schicken Sie mir doch das, was Ihnen Körner über Moritz sagt; ich bin begierig auf sein Urtheil. Ich habe über den Anfall von Timonslaune, die Sie in Ihrem letzten Briefe hatten, lachen müssen. Ich kann nicht glauben, daß das Wohlwollen, die eigentliche Grundsäule der Menschheit, so leicht einstürzen könne und daß das menschliche Wesen sich so ganz in

Ruhmſucht und Eitelkeit auflöſt. Ich hoffe, Sie ſollen mir immer lieb bleiben können, ohnerachtet aller Celebrität; ſo wie dieſe noch nichts an Ihnen verdorben hat, ſo wird ſie's auch in der Zukunft nicht thun. Ihrem innern Daſein werden dieſe Dinge nie etwas gelten, hoffe ich, und ich denke mir gern, das Zerreißen unſrer Freundſchaft aus dem Reiche der Möglichkeiten hinaus. — Ueber Goethe kann ich eigentlich ſehr wenig ſagen, da ich ihn ſo gar ſelten geſehen habe und ihn mehr aus Erzählungen Anderer kenne; es kann ſein, ich habe ein unrichtiges Bild von ihm. Das bleibt mir aber doch immer wahr, daß man ihm nur ſeines Genies willen Vieles vergeben kann und auf das Vergebenmüſſen kommt man doch am Ende immer mit den Menſchen; aller Umgang müßte ſonſt aufhören. Die rein umſchriebene Form der Menſchheit, die ſich in jeder Lage des Lebens graziös bewegt und nie von der Schönheitslinie weicht, wo iſt ſie? An Wieland nehme ich einmal wenig Intereſſe, es iſt wenig in ſeinen Schriften (die ich kenne), das mich anzieht, und Manches fällt mir gar unangenehm auf. Es freut mich, daß Sie Freude in ſeiner Geſellſchaft

beſſer zu einem Comödiencharakter ſchickte, als er, mit ſeiner buntſcheckigen Philoſophie — Gott hat ihn eigen dazu erſchaffen, glaube ich, um daß eine Comödie über ihn gemacht werden ſoll. Die Schrift von Mirabeau kenne ich nicht; wenn ich ſie zu Geſichte bekomme, will ich ſie Ihnen ſchicken. Es läßt ſich eben viel Unſinn von dem König erwarten. Leſen Sie doch die Briefe an Argens in den Schriften des vorigen Königs — ſie haben einen großen Charakter, däucht mich.

Wenn doch das Wetter freundlich würde, eh' Sie nach Jena gingen, könnten Sie uns dann nicht nur auf einige Tage beſuchen? Leſen Sie dieſen Brief von Wolzogen und ſchicken mir ihn bald zurück; auch wenn Sie ihm ſchreiben wollen, ſchicken Sie mir den Brief, ich ſchreibe ihm nächſtens. Ich weiß nicht, warum er unſre Briefe noch nicht erhalten hat. Es ſchmerzt mich, wie ihm ſeine Lage auffällt; wenn er nur einen Bekannten dort fände, der ihn in einen geſelligen Zirkel verwickelte; die Entfernung, in der er von den Menſchen lebt, läßt ſie ihm durch einen Nebel erblicken, wo die Strahlen ſich nicht rein brechen. Kennen Sie Niemand in Weimar, der ihm eine Adreſſe an irgend ein ſicheres menſchliches Weſen geben könnte? Ich ſchicke ihm eine an eine Dame, aber dieſe kann ihn doch nicht aufſuchen; und ich fürchte, ſie hilft nicht viel.

angenommen. Ich kann mir es noch immer nicht recht denken, und oft, wenn es mir einfällt, erſchrecke ich, daß es ſo iſt.

Ich habe neulich die Stollbergiſche Ueberſetzung der Iliade geleſen. Der arme Hektor dauerte mich; aber doch war Achill's Rache edel, den er ſeines Patroklus beraubte. Wie die Götter und Göttinnen ſo menſchlich ſind, ſich ſogar zanken! Es wäre ein groſſes Verdienſt, den Homer ſchön zu überſetzen, daß der Geiſt der Sprache mit in die Ueberſetzung überging; er müßte erſtaunend intereſſiren. — Daß Gibbon bei aller Schönheit des Styls zuweilen einfacher erzählen könnte und ungekünſtelter, iſt mir auch manches mal eingefallen. Was er von Mahomet ſagt, habe ich noch nicht geleſen. — Den Brief an * hat G. erſt in Weimar geſchrieben, zur Antwort des ſeinigen, wo er in ſeinen gefrornen Fenſtern lebte, und ich glaube, auch dies ſchon hat ihn verdroſſen, daß G. ihm gar nicht aus Italien geantwortet. Es war ſeine Lieblingsidee vorigen Winter, als er den Brief mag geſchrieben haben, daß Alles baumförmig anſchieße, auch

niemand, als er. — Es wäre angenehm für Sie gewesen, den chemischen Operationen zuweilen zusehen zu können. Es macht mir auch viel Spaß, so etwas mit anzusehen. Caroline wird Ihnen einen Vorschlag thun, der sich, dächte ich, ausführen ließe; wenn Himmel und Erde freundlich sind, und der Frühling sich nähert. Jetzt ist's wieder Winter bei uns; der Schnee bedeckt alle Berge. Es ist trauriges Wetter!

Abends.

Leben Sie wohl! Nächstens mehr. Ich habe Einiges zu thun heute; auch kann ich eben nicht viel sagen, das Sie interessiren könnte. Mein Kopf ist ganz enge. Doch, noch etwas. Ich las diesen Morgen den Tod des Julian, und es rührte mich, wie er mit so viel Muth einige Momente vor seinem Tode seinen Soldaten und Freunden zuspricht. Es wäre schön, wenn dieser Abschnitt im Gibbon gut übersetzt wäre. — Sehen wir nicht bald etwas von den Künstlern? Ich wünsche es. Adieu! Adieu! Meine Mutter grüßt Sie. Seyen Sie recht froh!

Lotte.

129.

Weimar den 5. März 89.

Die chère mère und ich treten alſo dieſes Jahr ein ähnliches Amt an, das gar erſtaunlich ehrwürdig iſt; wir werden beide ſehr nützliche Glieder für den Staat bilden. Ich wünſche nur, daß es ihr einträglicher ſein möchte als mir; denn daß ſie dem ihrigen gewachſen iſt, hat ſie (ich muß doch einmal galant ſein!) in ihren Töchtern bewieſen!

Beulwitz verläßt Sie nun auch; Sie ſind ja in den kläglichſten Wittwen- und Waiſenſtand verſetzt. Wie wird dieſen Sommer Alles ſo verwandelt ſein bei Ihnen — doch wenn Sie ſich nur nicht mit verwandeln, welches ich nicht fürchte, ſo hat das Alles nichts zu ſagen! Daß ich Sie in Rudolſtadt beſuche, eh' ich nach Jena gehe, war längſt mein Vorſatz, meine Freude und Hoffnung. Auch hoffe ich, daß das möglich werden ſoll. Freilich ein Beſuch auf einen Tag iſt ſo wenig, und mehr kann ich jetzt nicht daran wenden, weil das Hin- und Herreiſen auch einen Tag

[redacted]

Die Thalia folgt hier, das folgende Heft ist noch nicht ganz abgedruckt. Machen Sie sich aber vom Geisterseher keine großen Erwartungen, von Geschichte kommt wenig darin vor; das philosophische Gespräch wird Sie vielleicht interessiren. Die Künstler werden Sie nächster Woche im Merkur finden; vielleicht bringe ich sie Ihnen mit. Leben Sie recht wohl. Wolzogen grüßen Sie recht schön, wenn ich ihm nicht selbst schreibe. Nach einer Adresse für ihn will ich mich umsehen; ich mag nur Bode nicht darum ersuchen, sonst hätten wir gleich eine. Adieu! Die chère mère und Beulwitz grüßen Sie freundlich.

Schiller.

130.

R. den 9ten März 89, Abends 8 Uhr.

Guten Abend! Was mögen Sie machen, lieber Freund? Ich sehe den Schnee doppelt ungern, weil er Sie abhalten wird, fürchte ich, herzukommen; und dieses wäre mir leid, denn es däucht mir undenklich lange, daß wir uns nicht sahen. — Gestern früh ist meine Mutter an Hof gezogen. Der Gedanke, sie uns nicht mehr nahe zu wissen, that mir weh, und noch jetzt suche ich sie überall. Man kann sich doch nie recht

vorher in Lagen verſetzen, ehe man die Wirklichkeit ſieht; ich konnte mir es nur dunkel vorſtellen, wie ſehr ſie mir fehlen würde, daher ſchmerzt es mich nun doppelt. Ich war geſtern und heute zum Thee bei ihr, und es iſt ganz heimlich dort. Die jungen Prinzeſſinnen ſind gute Weſen. — —

Man ruft mich — Adieu! Ich wollte ſagen, Sie haben recht, daß ſie Vieles leichter anſieht, als wir; auch iſt ihr Einſamkeit nicht ſo zum Bedürfniß, als uns, und vielmehr weniger zuträglich für ihre Heiterkeit als ſo ein thätiges Leben. Und wenn ſie erſt ſich an das Geſchäft gewöhnt, ſo wird es ihr wohl ſein. — Man hat ihr gute Conditionen gemacht, und thut Alles, was man hier thun kann. Von dieſer Seite alſo braucht es keiner Aufopferung. Ich mag mir alle dieſe Gründe wohl vorſagen; aber oft wird es mir doch undenkbar, daß wir ſollen ſo fortleben.

Ich habe recht über Ihren Brief lachen müſſen, und mich über die gute Laune gefreut. Sie können wohl beſſer von Duldung ſprechen und von Nachſicht gegen die Menſchen, da Sie ſo einſam leben. Glauben

muß, wie es, als ich Ihnen neulich schrieb, der Fall war — es waren so viele Besuche von frühe Morgens an. Ich werde davon so erschöpft und unthätig, daß mir hernach manche böse Laune entkommt. Sie thun wirklich, lieber Freund, als wären wir recht unverträgliche Wesen, und stolz, daß wir uns so wenig um Andere bekümmern mögen. Aber es wird wohl mehr Spaß als Ernst gewesen sein. Ich kann dir nicht dafür, daß ich am glücklichsten bin, wenn ich mich nützlich beschäftigen kann, und mich gerne belehren lasse. Wo nun dieses in einer Gesellschaft beständig wegfällt, fühle ich mich nicht wohl und heimlich. Doch genug davon. Schlafen Sie wohl!

Dienstag Abend.

So eben ist meine Mutter von hier; es ist mir ganz sonderbar, daß sie kommt und geht wie fremde Menschen. Sie ist ziemlich glücklich und wird es noch mehr werden, wenn sie sich daran gewöhnt hat, ohne uns zu sein. Wir waren freilich ihre einzige Gesellschaft, und es war uns wohl zusammen. Die Gewohnheit wird es ihr nach und nach tragen helfen. Man sollte diese als eine Göttin verehren; sie heilt endlich jede Wunde; auch der Schmerz wird leichter, wenn er nicht mehr fremd ist; jedes Ungewohnte fällt schwerer. So bindet sie auch endlich Menschen an einander, und

vorher in Lagen verſetzen, ehe man die Wirklichkeit ſieht; ich konnte mir es nur dunkel vorſtellen, wie ſehr ſie mir fehlen würde, daher ſchmerzt es mich nun doppelt. Ich war geſtern und heute zum Thee bei ihr, und es iſt ganz heimlich dort. Die jungen Prinzeſſinnen ſind gute Weſen. — —

Man ruft mich — Adieu! Ich wollte ſagen, Sie haben recht, daß ſie Vieles leichter anſieht, als wir; auch iſt ihr Einſamkeit nicht ſo zum Bedürfniß, als uns, und vielmehr weniger zuträglich für ihre Heiterkeit als ſo ein thätiges Leben. Und wenn ſie erſt ſich an das Geſchäft gewöhnt, ſo wird es ihr wohl ſein. — Man hat ihr gute Conditionen gemacht, und thut Alles, was man hier thun kann. Von dieſer Seite alſo braucht es keiner Aufopferung. Ich mag mir alle dieſe Gründe wohl vorſagen; aber oft wird es mir doch undenkbar, daß wir ſollen ſo fortleben.

Ich habe recht über Ihren Brief lachen müſſen, und mich über die gute Laune gefreut. Sie können wohl beſſer von Duldung ſprechen und von Nachſicht gegen die Menſchen, da Sie ſo einſam leben. Glauben Sie ja nicht, daß ich menſchenfeindlich und unleidlich bin in der Geſellſchaft; aber nur dies bringt mich oft auf, wenn ich eben ſo große Freude in mir ſelbſt finden könnte und in meiner Stube, und ich unter Leuten, die mir ſo gar nichts Intereſſantes ſagen können, ſitzen

muß, wie es, als ich Ihnen neulich schrieb, der Fall war — es waren so viele Besuche von frühe Morgens an. Ich werde davon so erschöpft und unthätig, daß mir hernach manche böse Laune ankommt. Sie thun wirklich, lieber Freund, als wären wir recht unverträgliche Wesen, und stolz, daß wir uns so wenig um Andere bekümmern mögen. Aber es wird wohl mehr Spaß als Ernst gewesen sein. Ich kann nun nicht dafür, daß ich am glücklichsten bin, wenn ich mich nützlich beschäftigen kann, und mich gerne belehren lasse. Wo nun dieses in einer Gesellschaft beständig wegfällt, fühle ich mich nicht wohl und heimlich. Doch genug davon. Schlafen Sie wohl!

Dienstag Abend.

So eben ist meine Mutter von uns; es ist mir ganz sonderbar, daß sie kommt und geht wie fremde Menschen. Sie ist ziemlich glücklich und wird es noch mehr werden, wenn sie sich daran gewöhnt hat, ohne uns zu sein. Wir waren freilich ihre einzige Gesellschaft, und es war uns wohl zusammen. Die Gewohnheit wird es ihr nach und nach tragen helfen. Man sollte diese als eine Göttin verehren; sie heilt endlich jede Wunde; auch der Schmerz wird leichter, wenn er nicht mehr fremd ist; jedes Ungewohnte fällt schwerer. So bindet sie auch endlich Menschen an einander, und

ſie finden ſich ſo glücklich, als hätte ſie die innigſte Freundſchaft zuſammen geführt.

Heute habe ich mich über den Geiſterſeher gefreut. Die Unterhaltung des Prinzen hat mir viele unſrer Geſpräche vom vorigen Sommer zurück gerufen. Des Prinzen Unglaube (wie es die eifrigen Chriſten nennen könnten) kommt mir ganz natürlich vor. Wer einmal zu ſtrenge Frömmigkeit hatte, und endlich andere Begriffe bekommt, und der Verſtand mehr die Oberhand erhält, der muß in die Lage des Prinzen gerathen. Baron F. ſagt ihm ſchöne Sachen, aber er kann ihn doch nicht ſo ganz überzeugen. Ich kann nicht ſehr viel gegen des Prinzen Meinungen ſagen, weil mir ähnliche Ideen ſchon oft vorkamen.

Wie hat mich die Ueberſetzung von Iphigenie gefreut! Sie iſt ſo ſchön; die Chöre ſind ſo ſchön; die Sprache iſt auch ſo wohlklingend; ich freue mich auf die Fortſetzung. Wenn Sie nur recht viele Stücke überſetzten; ſie würden unter Ihrer Hand gewiß noch gewinnen, was den Originalen auch fehlen könnte. Das Geſpräch der beiden Brüder hat mir ſo gefallen; wie Menelaus ſich zuletzt ſeines Bruders ſo annimmt;

Sie werden aus Wolzogens Brief geſehen haben, daß er immer freundlich unſrer denkt; es war mir lieb, von ihm zu hören; ich fürchtete, er hätte uns vergeſſen. Ich habe ihm in meinem letzten Briefe angerathen, die Bekanntſchaft des Herrn von Salis zu machen. Ich habe den Ton gern, der in ſeinen Gedichten herrſcht; und ſo ein Umgang wäre angenehm für ihn. Haben Sie ihn gern? Oder kommt er mit Mathiſſon in eine Klaſſe? — Wolzogen ſcheint ganz einſam zu leben und er thut wohl. Ich könnte mich nicht lange mit dem Nationalcharakter der Franzoſen vertragen, und entfernte mich von ihnen, ſo viel wie ich es könnte, damit ſie mir erträglicher blieben.

Leben Sie wohl für heute! Der Himmel wird doch wieder milder nun. Ich wünſchte das beſte Wetter. Wir ſind auch überdem aus dieſem Grund von dem lieben Schnupfen beſucht worden und Karoline iſt nicht recht wohl. Mir macht er auch zu thun, aber doch iſt der Kopf noch frei.

Mittwoch gegen 4 Uhr.

Der Prinz mag gewiß manches Wahre über das Leben und unſre Beſtimmung denken. Es iſt mir in manchen Momenten Vieles ſo aufgefallen, wie Sie ihn es ſagen laſſen; daß wir und unſre Kräfte nicht in der Natur verloren gehen, daß ſie unſer Weſen nicht zerſtört. Dieſes Gefühl iſt zu tief in uns,

und Alles deutet uns auf keine gänzliche Zerstörung. — Kommen noch mehr philosophische Unterhaltungen im Geisterseher? Ist wohl die Neuigkeit, die Graf O. wissen soll, die Bekanntschaft der Griechin? Sie machen mich äußerst neugierig auf dies schöne Ungeheuer!

Nun leben Sie wohl! Ich wünschte durch den Boten zu hören, daß Sie bald bei uns sein würden. Einige Tage sind doch besser, als sich gar nicht zu sehen. Wenn Sie nicht so spät von Weimar abreisen, so gewinnen wir schon ein paar Stunden mehr. Adieu! Adieu! Meine Mutter grüßt Sie und freut sich, Sie zu sehen. Sie ist nicht so am Hof gebunden, daß sie nicht oft bei uns sein könnte!

Lotte.

Um die Mitte des März war Schiller in Jena, miethete eine Wohnung. Von Jena eilte er nach Rudolstadt, um — nach der Trennung von vier Monaten

Luft und die wohlthätigen Strahlen der Sonne belohnt, für die Freude die Sie uns durch Ihren lieben Besuch machten. Haben Sie herzlichen Dank dafür, mein Freund! Schade, daß die Zeit Ihres Hierseins so kurz war! Wie Vieles wollte ich Ihnen sagen und von Ihnen hören. Aber die Freude, Sie wieder zu sehen, und der Gedanke, daß Sie wieder so bald von uns gingen, ließ mich nicht so als ich gewollt, der Freude Ihres Umgangs genießen. Aber es war mir doch so lieb, Sie zu sehen; es ist eine der besten Freuden des Lebens, Menschen, die einem werth sind, nach langer Trennung zu sehen. Sie waren uns zwar die Zeit über nicht fern. (Um Sie davon zu überzeugen, möchte ich Ihnen das Gefühl meiner Seele beschreiben; es war mir in manchen Momenten Ihres Hierseins, als wären Sie gar nicht von uns gewesen; der ganze lange traurige Winter war aus meinem Gedächtniß verlöscht). Aber so einige Stunden Unterhaltung sind doch gewiß mehr als viele Briefe; man kann sich doch nicht so mittheilen, und beim Sehen versteht man sich auch oft ohne Worte. So gern ich Briefe habe, und mich mit meinen Freunden unterhalte, so finde ich doch, daß sie nicht den Genuß geben, den mündliche Unterhaltung gibt. Es war uns gar leer und unheimlich, Sie nicht mehr zu sehen. Ich las so elend ich konnte in Evelina; der Geist der Miß

Burney ist mir lieb geworden bei dem Lesen dieses Produktes: sie ist einfach und natürlich, und obgleich ihre Phantasie nicht sehr wirkend sich zeigt, so läßt sie die Welt doch sehen, wie sie ist. Unter den weiblichen Schriftstellern ist sie mir die interessanteste; sie hat weniger Prätension und kramt nicht so die schönen Sentiments aus, wie die La Roche und Madame Genlis es thun: und will weniger scheinen was sie nicht ist, als die beiden.

Zum Thee waren wir bei meiner Mutter, die es sehr beklagt hat, Sie nicht gesehen zu haben; aber sie hofft, daß Sie uns bald wieder besuchen. Ich sah nach der Gegend, wo Sie Ihren Weg hingenommen; und wünschte Ihnen gutes Glück, oder lieber nicht; denn es wäre mir angenehm gewesen, wenn der Weg zu übel zum Fortkommen gewesen wäre. Leben Sie wohl für heute.

Mittwoch Abends.

Ich bin recht froh, Ihnen Thee schicken zu können; es ist wieder ein Pfund, und kostet 3 Thlr. [redacted]

Ich muß Ihnen auch noch ſagen, daß ich heute einen Brief von der Lotte Wolzogen erhielt; ſie iſt verheirathet, und ſchreibt mir, ſie wäre ganz glücklich. Ich weiß, daß Sie dies auch intereſſiren wird. Waren Sie ſo gut, ſich nach dem Aufenthalt des Juſtizrath Boie zu erkundigen? Nun leben Sie recht wohl, lieber Freund. Ich freue mich auf den Boten, um von Ihnen zu hören. Denken Sie unſer oft und mit einem freundſchaftlichen Sinne, ſo wie wir an Sie.

Lotte.

132.

Den 25ten März.

Nur ein Wort heut, lieber Freund, weil ich gern eins von Ihnen vernehmen möchte. Sonſt iſt mir meine Laune heut nicht gut genug, um Ihnen zu ſchreiben. Wohl war Ihr Hierſein ein ſehr flüchtiger kurzer Traum — aber doch ein ſehr lieber, aus der elfenbeinernen Pforte von den Göttern geſandt. Möchte er bald zurückkehren! Die Natur wird Ihnen ſehr wohl machen in Jena; es ſchwebt mir ein lachend Bild dieſer Gegend vor, es freut mich, Sie mir dort zu denken, und Ihre Genüſſe an derſelben zu ahnen. — Ich

habe viel gelesen die Zeit her; wenn ich aus der leeren Gesellschaft kam, brauchte ich's, um meiner Seele wieder einen reinen Ton zu geben, und nicht in Unmuth zu fallen. Lambert's kosmologische Briefe interessiren mich sehr; wenn ich sie durchgelesen habe, schreibe ich Ihnen mehr davon. — Müller's Schweizergeschichte lesen wir auch. Der Styl scheint mir ganz eigen. Es ist oft so ein alter Mährchenton, vielleicht blos passend für diese Geschichte, aber in dieser scheint er mir auch sehr gefällig. Im Ganzen scheint mir viel Geist und Wärme zu sein. Man kann sich der Thränen über viele Züge des edlen Patriotismus der alten Schweizerhelden nicht enthalten, und die Darstellung ist gar stark und einfach. Es ist mir doch die einzige deutsche Geschichte die ich kenne, die einen nach Ihrer Geschichte der Niederlande zu lesen freut. Die Kühnstler haben wir nun. Es ist mir einer der besten Genüsse, sie zu lesen; ich finde sie so durchaus schön, und so in einem Geiste, daß ich noch eigentlich keine Lieblingsstelle darin zu nennen wüßte. Man möchte es eben gleich ganz

[redacted]

verloren. Doch wird's beſſer gehen in Zukunft. Wenn die freundliche Illuſion dieſes beſſer Werdens einem nur immer zur Seite bleibt! Leben Sie wohl, und laſſen Ihr Herz unter uns leben. Sie ſind mir nie fern. Adieu! Adieu!

Caroline B.

133.

R. den 25ten März 89.

Ich wünſche, daß Ihnen die Sonne ſo wohl thun mag als mir heute, lieber Freund; es iſt als wäre neues Leben zurückgekehrt. Ach wenn nur der Frühling bald käme! Wie ſchön wird es ſein! — — Sonnabend hat Beulwitz den Merkur von Goethe erhalten, und ich habe die Künſtler mir abgeſchrieben, ich finde immer mehr Schönes, je öfter ich's leſe. Sie haben den Lorbeerkranz errungen; ſo hat noch kein Dichter die Künſte beſungen, noch keiner hat gezeigt, wie viel wir ihnen zu danken haben, und man fühlt es ſo klar, daß es ſo iſt. Es ſind ſo gefällige ſanfte Bilder darin, ich könnte nicht aufhören davon zu reden, und es zu leſen.

Seit ein paar Tagen habe ich geeilt, die Reiſen des Herrn v. Volney nach Aegypten und Syrien

[illegible], und ich sie Ihnen wieder schicken sollte; ich fand aber nichts, oder nur wenig darin, was mich interessirte, ausgenommen die Beschreibung von [illegible] und dem schönen [illegible], auch die Beschreibung von Palmyra hat mich interessirt. Wie man nur in so einer unbegreiflichen Wüste eine Stadt bauen konnte, die so schön war, wo so viel Kunst verschwendet wurde. Aber auch da war der Einfluß der Kunst wohlthätig; sie goß ihren Zauber über die öden Steinmassen, und erschuf ein bleibendes Denkmal, machte dem Menschen diese Wüste zum schönsten Wohnplatz. — Palmyra interessirt mich doppelt, weil im Süden so manches von der Zenobia vorkommt und auch vom Longinus. Ich denke, er wird Ihnen gefallen. — Nun habe ich ein Buch, das mich [illegible] anzieht, (denken Sie nicht, daß es ein Romänchen ist), es ist Müllers Geschichte der Schweiz.

Die Geschichte freier Menschen ist gewiß doppelt interessant, weil sie mit mehr Wärme für ihre Verfassung streiten. Es ist so ein eigner Ton darin, die Sprache ist oft verworren und dunkel, und viel-

ſolchen Muth. Mein Liebling in der Geſchichte iſt Winkelried, der ſich gegen die Oeſterreicher ſtellte, und die feindlichen Spieße von ſeinem Heere dadurch abhalten wollte, daß er ſie in ſeine Bruſt auffing, und ſich für das Wohl ſeines Vaterlandes durchbohren ließ; es iſt eine ſo edle That, ſie rührt mich, ſo oft ich daran denke. Müller ſpricht mit einem Enthuſiasmus davon, der zeigt, daß er dieſe That fühlte. — Der Anfang intereſſirt mich auch ſehr, wie er die rauhe Natur ſchildert. Wie ſonderbar muß es den Römern aufgefallen ſein, wie ſie zuerſt dahin kamen. — Ich möchte, Sie läſen die Geſchichte, denn ich möchte wiſſen, wie Ihnen dabei würde, mich überfällt ſo ein heiliges ehrfurchtsvolles Gefühl, wenn ich darin leſe; der Ton, mit dem er oft erzählt, grenzt ſo an das Wunderbare, und die Eindrücke die mir dies Land gab, — Alles vereinigt ſich, um dieſe Empfindungen zu erwecken.

Ich denke wohl, daß Ihnen eine ſtille Exiſtenz in Jena mehr Genuß geben wird, als wenn Sie die Menſchen viel ſehen; denn der größte Haufen iſt ziemlich alltäglich. Die Natur wird Sie in etwas entſchädigen. Huſeland iſt wohl auch bei Schützens? Dies wäre doch eine Geſellſchaft, die Ihnen manche Freude geben könnte. Den Profeſſor Schütz kenne ich nicht. Die Griesbach iſt mir nur in ſo fern intereſſant, wenn ich

ihre häuslichen Verhältniſſe anſehe, und ihre Munterkeit dabei, und ihre Thätigkeit; es iſt unglaublich, was ſie alles beſorgt. In einem andern Zirkel denke ich wohl, daß ſie wenig geben kann.

Es iſt mir immer, als müßten Sie wieder kommen, als wäre der Tag, daß wir Sie geſehen hätten, noch gar nicht geweſen. So kurz die Zeit Ihres Hierſeins war, iſt es mir doch eine liebliche Erinnerung. Heute vor einem Jahre war ich noch in Weimar, die Zeit vergeht ſo ſchnell. So lang mir auch dieſer Winter geworden iſt, ſo kurz iſt er mir jetzt, da ich ihn überdenke. Die Freude, oft Nachricht von Ihnen zu haben, hat manchen Tag verkürzt. Haben Sie Dank dafür, daß Sie uns oft von ſich hören laſſen; ſo wenig Briefe gegen mündliche Unterhaltung ſind, ſo viel ſind ſie doch gegen das gar nichts von einander zu wiſſen; mancher Sonnabend war mir lieb, weil ich da wußte, daß der Bote kommen würde. Adieu für jetzt, lieber Freund.

Nachmittags.

Ich möchte, daß es eine gute Ueberſetzung von Pope's Verſuch über den Menſchen gäbe; es iſt erſtau-

kennen; es iſt Darthula; mir däucht, als wäre es eins der ſchönſten Gedichte Oſſians. Sein Geiſt iſt ſo lebendig, und es hat ſo ſchöne Bilder.

Ich war im Garten und freute mich der auflebenden Natur; jetzt ſieht er noch unfruchtbar und öde aus; aber bald hoffe ich ſoll er anders ausſehen; ich gehe keinmal hinein, ohne an die freundlichen Abende des vorigen Sommers zu denken. Leben Sie wohl und froh, lieber Freund, und ſeien uns nahe.

Lotte L.

134.

Weimar, 26. März 1789.

Ueber die gute Sonne haben wir zu bald triumphirt. Es ging mir geſtern auch ſo wie Ihnen, und ich freute mich der Ankündigung des Frühlings — aber alles iſt wieder mit Schnee bedeckt, und alles liegt traurig um mich her. Daß wir doch auf dieſen ſchlechteſten Theil des Globus verbannt ſind, wenn andere, die es nicht werth ſind, unter einem ſchönen, lachenden Himmel leben! Es thut mir oft wehe, daß mir und meinen Freunden, deren ſchöne Seele ſich unter einem lieblichern Clima ſo viel reicher und ſchöner entfaltet haben würde, ein ſo ſchlechtes Loos gefallen iſt. Man

kommt nur einmal auf die Erde, und ſoll gerade mit dem dürftigſten Platz auf ihr vorlieb nehmen. Hätte ich Knebels Laune und hinreißenden Pinſel, wie wollte ich dieſe Beobachtung ausmalen! So aber gebe ich mich zufrieden und ſage zu mir, daß ich nur auf Thüringiſcher Erde die Freunde finden konnte, die ich fand — und daß ich der Saale mehr zu verdanken habe, als der Ganges mir hätte geben können.

Bei Ihrer Bewunderung der Schweizeriſchen Helden — geſtehen Sie es nur — mag wohl eine kleine Vorliebe für das Land, das Sie in einer ſehr empfänglichen Epoche Ihres Geiſtes kennen lernten, mit unterlaufen. Ich mache den Schweizern die Tapferkeit und den Heldenmuth nicht ſtreitig — nichts weniger. Aber ich danke dem Himmel, daß ich unter Menſchen lebe, die einer ſo großen Handlung, wie die That des Winkelried iſt, nicht fähig ſind. Ohne das, was die Franzoſen ferocité nennen, kann man einen ſolchen Heldenmuth nicht äußern; die Heftigkeiten, deren der Menſch in einem Zuſtand roher Begeiſterung fähig iſt, kann man der Gattung blos als Kraft, aber dem Individuum

Darthula ist eins der schönsten Stücke aus Ossian. Gleich der Anfang, die Anrede an den Mond hat unendlich viel Anziehendes und eine rührende Einfalt. „Sind deine Schwestern vom Himmel gefallen und kommst du hierher, sie zu betrauern?“ Es ist überaus menschlich und menschlich schön, wie er alles, auch die leblose Natur, durch Sympathie an sich anschließt und mit seinen Empfindungen belebt. Ich freue mich, eines der angenehmsten Augenblicke meiner frühen Jugend mich durch Sie wieder zu erinnern. Von Pope's Versuch existiren einige Uebersetzungen, wovon die eine, glaub' ich, von Schlossers Hand ist. Schlosser hat auch einen Antipope gemacht, worin er den Versuch vom Menschen poetisch widerlegt. Die andre Uebersetzung ist kalt und flach.

Ich habe eben einen Brief von Körner erhalten, worin er mir über die Künstler schreibt. Er ist ganz davon begeistert, und fühlt, was ich auch sehr lebhaft fühle, daß es bis jetzt das Beste meines Geistes ist. Es ist aber auch auf lange Zeit das letzte.

Leben Sie recht wohl, und der Frühling finde Sie gesund. Diese schlechte Luft drückt meine Seele und der Schnupfen tyrannisirt mich schon seit acht Tagen. Ich habe eine Leiche im Hause, die älteste Volksstadt ist vorgestern gestorben. Adieu! Ewig der Ihrige.

Friedrich Schiller.

135.

Dinſtag Abends den 31. März 89.

Ich möchte Ihnen den Krieg ankündigen, lieber Freund, daß Sie meinen Schweizerhelden nicht ſo groß finden, wie er uns vorkommt. Es war kein Anfall von wilder Wuth, in dem er ſich aufopferte, ſondern eine ganz reiflich überwogene That; er ſah nur dies Mittel, um ſeine Nation zu retten, um die feindlichen Speere abzuwenden und ſeinen Kameraden Luft zu machen. Daß er es nicht unüberlegter Weiſe that, ſieht man daraus, daß er in dem letzten Moment ihnen noch zurief: Sorget für mein Weib und für meine Kinder, treue liebe Eidgenoſſen, gedenket meines Geſchlechts. Nennen Sie es nicht ferocité — bitte! Ich möchte rechte Beredſamkeit haben und die Dinge ſo ſchön darſtellen können, wie Sie, um Sie zu überzeugen. — Es iſt heute ein freundlicher Abend, Orion funkelt am dunklen Himmel, und der Mond ſcheint ſo lieblich mit ſeiner halb erleuchteten Scheibe; der Anblick ſo eines Himmels gibt doch einen ſchönen Genuß! Alle die lichten

möchte oft recht neugierig werden und dies alles wiſſen. — Indeſſen iſt mir meine Erde recht lieb, und die Welten da oben, die ich nicht kenne, verleiden mir die, wo ich bin, gar nicht; es gibt viel Gutes darin. Ueber den andern Welten fällt mir der Tod der Fr. Volkſtädt ein; ich hoffe ſie iſt eben ſo ſelig aus der Welt gegangen, ohne Muſik von mir zu haben. Die Engel können ſie nun ſchöne Geſänge lehren. Die andere Schweſter dauert mich, ſie iſt nun ſo ganz allein; und ihr wird es doppelt auffallen, weil ſie nur durch ihre Schweſter an der Welt hing. Sie denkt, daß ſie allen Menſchen ihrer Häßlichkeit wegen verhaßt iſt, und betrübt ſich darüber. Schlafen Sie wohl! Möge Ihnen der ſchöne Abend wohl thun! Denken Sie unſer!

Mittwoch den 1. April.

In dieſem Monat iſt uns ein Beſuch von meinem Onkel zugedacht, und er will Göckingk mitbringen. Da der Onkel einmal kommen will, iſt es mir lieber, daß er nicht allein kommt, denn ich weiß oft nichts mit ihm zu machen, wenn er ſo den ganzen Tag da iſt, und immer nur reden will; wir haben zu wenig Berührungspunkte mit einander; da meine Mutter mit uns war, war es anders; ſie hat manchen Morgen mit ihm zugebracht, aber nun fällt Alles auf uns zurück. Ich bin begierig, wie mir Göckingk vorkommen wird. Verſtand ſoll er haben, aber ich weiß nicht, er gefällt

mir doch ſo nicht recht, was ich von ihm hörte. Es wird ſich ausweiſen, und ich kann es wohl erwarten, bis ich's ſehe, ob er mir perſönlich beſſer gefällt. Klagen Sie nicht ſo ſehr über unſer Clima; wer weiß ob der mildere Himmel nicht träger macht, und das, was der Geiſt in dem rauhern Himmel hervorgebracht hat, könnte vielleicht dort die Trägheit gar erſtickt haben. Ich denke, die Hinderniſſe, die oft der Geiſt findet, heben ihn in beſſeren Zeiten höher, als er vielleicht gekommen wäre, wenn auch Alles von außen ſich immer ſo gefällig vereinigte, um das Leben ſchön zu machen.

Es iſt mir lieb, wenn Sie dem, was Ihnen die Freundſchaft an den Ufern der Saale gab, einigen Werth beilegen. Die Ufer des Ganges könnten Ihnen vielleicht beſſere Freunde zuführen, aber die nordiſchen verkennen Ihren Werth gewiß nicht, und ſind Ihnen von Herzen zugethan. Ich dachte wohl, daß ſich Körner über die Künſtler freuen würde. Sein Aufſatz in der Thalia hat mir auch gefallen, er ſagt viel Gutes.

Hier haben Sie meine Ueberſetzung. Ich wünſchte, ſie wäre dem Original gleich, und daß ſie Ihnen Freude

136.

Den 1. April 89.

Ich hoffe, die mildere Luft hat Ihren Schnupfen vertrieben, lieber Freund! Wohl hätte uns das Schickſal auf der allernährenden Erde auch der allerwärmenden Sonne näher bringen ſollen. Aber es iſt ernſt und ſtumm und antwortet kein Wort auf unſere Warum, für den Moment nämlich. Ich habe ſchrecklich an Heiterkeit und Lebensmuth dieſen Winter verloren, und wenn die Frühlingsluft meinen Nerven keine neue Elaſticität gibt, ſo weiß ich nicht, wie mir das Leben hingehen ſoll.

Hier die Thalia mit vielem Dank; ich freue mich ſehr auf die Fortſetzungen. Körner's Aufſatz hat mich ſehr gefreut, ich finde ihn gar ſchön gedacht, und es iſt eine warme Philoſophie darin, die ich ſehr liebe. Ich verſtehe wohl, welchen Genuß er an den Künſtlern haben muß, ſie tragen ſo das Gepräge der vollendeten Trefflichkeit, wie es äußerſt wenig Dinge tragen, und es iſt ſo ein Reichthum großer Gedanken darin, daß ſie, däucht mich, jeden fein organiſirten Kopf begeiſtern müſſen. Aber einen eigenen Genuß haben Ihre Freunde auch dadurch daran, weil es ein lebendiger Abdruck Ihrer eigenſten Individualität iſt. Mir iſt auch, als wäre noch in keins Ihrer Arbeiten mehr von Ihrem

innersten Tiefen geflossen. Sagen Sie mir nicht, daß Sie in zwei Jahren kein Gedicht mehr machen, ich möchte darüber weinen. Aber es sei denn, empfangen Sie diese zwei Jahre „vom sanften Bogen der Nothwendigkeit“ um einer freiern Zukunft willen, in der Sie denn sich selbst leben werden. Vielleicht finden Sie doch auch mehr freie Muße in dieser Zeit, als Sie jetzt denken, und die Geschäfte verstimmen Sie nicht so sehr. Könnte es Ihnen nur etwas helfen, so wollt' ich gern sechs ganze Eifel durchlesen, um Ihnen freie Augenblicke zu verschaffen. Die zwei schönen sternhellen Abende haben mir glückliche Stunden gegeben.

Abends.

Es ist mir ein Besuch länger geblieben, als er sollte, und ich kann Ihnen nichts mehr sagen. Hier schicke ich Ihnen etwas aus den Metamorphosen Uebersetztes. Viel Freiheiten habe ich mir wohl mit genommen. Sagen Sie mir doch einmal bei Gelegenheit, ob die Verse lesbar sind; ich kann es kaum glauben; und ob die Erzählung klar ist. Ich möchte gern hübsch erzählen lernen. Die Abschiedsscene ist etwas monoton,

[redacted]

die zweifelnde Laune gerathe. — Leben Sie wohl und glücklich! Beulwitz grüßt.

Caroline B.

137.

R. den 7ten April Abends 89.

Sie ſind recht gut, daß Sie ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen, meine Ueberſetzungen, mit denen ich Sie ſo oft beläſtige, freundlich aufzunehmen. Ich möchte etwas recht Vollkommenes hervorbringen können, um Ihnen die Freude, die ich bei Leſung Ihrer Geiſtesprodukte empfinde, nur in etwas vergelten zu können. Es iſt mir recht wohlthätig, dem Gang Ihres Geiſtes folgen zu können, und dann können Sie auch nie ganz von uns getrennt werden, weil uns Ihr Geiſt doch nie fern iſt. — Ich kann Sie aber durch gar nichts von dieſer Art an mich erinnern. Ich möchte einen recht poetiſchen Sinn haben, um Pope's Verſuche gut geben zu können; die Versart iſt mir aber zu ſchwer. Wie ich jünger war, und mehr Eitelkeit noch hatte, glaubte ich vielleicht einige Anlage zur Poeſie zu haben; aber dieſe Ideen ſind nach und nach verſchwunden mit manchen andern Thorheiten, und ich finde, daß ich gar keine Anlagen habe, und fühle nun, wie viel dazu gehört,

[illegible] — Doch Ihre Sinne [illegible] Zerstreuungen [illegible] — [illegible] — [illegible]!

[illegible]

Ich habe einen Brief von [illegible] erhalten, der mich [illegible] in seiner [illegible] die [illegible] sollen bald [illegible] Haar [illegible] Ende. Nun denken Sie [illegible] weiter, lieber Freund. Er [illegible] weibliche Erziehung, und meint den Plutarch für die Prinzessinnen [illegible]: er denkt aber nicht, daß man erst einige Begriffe von der Geschichte überhaupt haben muß. Mir kommt es vor, als wären Plutarchs Biographien nicht so gleich anwendbar für jedes Alter; ich nehme es noch mir; es sind viele Jahre hingegangen, ehe ich rechte Freude daran fand. — Oder war meine Schuld, nur das Neue zu lesen, Schuld daran? Wie ich klein war, wollte ich immer recht klug thun, und recht viel Verstand zeigen. Ich möchte wohl, daß ich weniger dazu wäre erzogen worden, mehr scheinen zu wollen als ich

und nach wird man die Kinder mehr der Natur überlaſſen und ihnen nicht das Anſehen geben, daß ſie von Dingen ſprechen ſollen, die ſie nicht verſtehen können. Dies war ſonſt oft der Fall; entweder waren die Kinder äußerſt roh und unwiſſend, oder ſie ſollten artig ſein, und Dinge herſagen, wovon ſie gar keine Begriffe hatten.

Nachmittags.

Endlich lacht Himmel und Erde wieder. Wir waren heute und geſtern ſpazieren, und das Herz öffnet ſich wieder der Freude an der Natur. Es war mir oft, als könnte ich mich nicht mehr freuen, als hätte der kalte Winter jedes freundliche Gefühl in der Seele erſtickt.

Ich hoffe, Caroline ſoll Ihnen die Briefe von Mirabeau ſchicken; ich habe einiges daraus ſchon geleſen, und ich finde, daß es ein ſehr impertinenter Menſch iſt, der ſich in Geſchäfte miſcht, die ihn gar nichts angehen. Die franzöſiſche Nation und die Politik des Hofes wird mir recht klein. Mirabeau kommt mir als ein äußerſt läſtiger Menſch vor, und ſeine Art zu exiſtiren ſo gar armſelig. Er muß vom Herzog von W. beleidigt worden ſein, denn er ſucht ihn bei jeder Gelegenheit zu drücken. — — Die Sachen mögen ſein wie ſie wollen, ſo verliert Mirabeau am meiſten dabei, daß er auf einer ſolchen Seite gezeigt wird. Man

ſollte recht mißtrauiſch gegen die reiſenden Franzoſen werden. An meinen Hof, wäre ich ein Prinz, ließ ich keinen kommen.

Bis jetzt lebe ich noch immer in meiner Schweizer-Geſchichte; manche Auftritte ſind gar ſchön beſchrieben. Wie die drei Schweizer zuerſt an einem Platz an dem Waldſtädter See zuſammen kommen und über das Wohl ihres Vaterlandes Rath pflegen. Ich habe den Ort geſehen, es iſt ein ſchöner Platz! Die fromme Einfalt eines Einſiedlers, der da wohnt, zeigte uns die Stelle, auf der die drei Schweizer zuerſt den Eid, für die Freiheit zu fechten, ablegten, und ſagte, es wären unter ihren Füßen drei Quellen entſprungen. Die Quellen ſind wirklich da, und er glaubte es wie ein Evangelium. — Ich las vorgeſtern, wie man Kaiſer Albrecht umgebracht hat, und es intereſſirte mich gar ſehr. — Ueberhaupt hat mir auch dieſe Geſchichte eine gute Idee von ihrem Verfaſſer beigebracht; er hat einen vielumfaſſenden Blick, und viele Kenntniſſe; es liegt Alles in großen, ſchönen Formen vor ihm da. Auch Müllers moraliſches Gefühl wird einem lieb. — Von Rudolph von Habsburg ſagt er auch gar viel, und ſchildert ihn recht liebenswürdig. Wie doch die Dinge ſich ändern! Man hat, ſagt Müller, ihn oft nach großen Feſten ſeine Kleider flicken geſehen; jetzt käme es einem gar wunderbar vor. — —

Meine Mutter iſt wohl, und auch vergnügt. Sie ſagt Ihnen viele Grüße. — Manche ſchöne einſame Stunde muß ich nun freilich entbehren, ich war oft Abends ſo glücklich für mich allein. Aber ich denke doch, daß es ſo ſein muß, denn man muß doch meiner Mutter einiges erleichtern. Aber es iſt nicht ſo leicht, als man denkt, die ſchöne Zeit ſo zu verderben. Und ich kann es nicht ändern, daß ich mich zuweilen nach meiner lieben Stube ſehne.

Abends.

Zum dritten Male komme ich heute wieder, ich habe einen Höflichkeitsbeſuch abgelegt, und nun ſage ich Ihnen gern noch ein Wort. Wenn Sie erſt in der ſchönen Jenaiſchen Gegend ſind, werde ich mit viel mehr Freude an Sie denken; denn wenn es ſo liebliches Wetter iſt als heute, ſo bedaure ich Sie immer, daß Sie in den traurigen Bergen von Weimar ſich herumtreiben müſſen. Bei uns iſt die Natur doch recht freigebig; wenn man ſo unſer Thal ſieht, dies macht einen wohlthätigen Eindruck.

Es iſt mir gar lieb, daß Sie auch keine ſehr hohe Meinung von Göckingk haben; ich höre gern, wenn meine Freunde mit mir einſtimmen. Als Dichter hat er für mein Gefühl mir noch wenig gegeben, ich habe letzt von ihm geleſen und fand viele Worte, aber wenig Gefühl. Seine Lieder zweier Liebenden ſind mir das

Intereſſanteſte, weil da doch eine ſtarke Empfindung für etwas zum Grunde liegt und ſeine Situationen oft gut geſchildert ſind, ſo viel ich mir's beſinnen kann. — Ich werde ihn hören, und ihn ſtille beobachten, ſeine kleinliche Eitelkeit iſt mir ſchon etwas, die ich nicht gern an ihm habe. Und er macht viel Prätenſionen auf Freundſchaft. Aber doch wäre es mir lieber, er käme, als der Onkel allein. — Nun leben Sie wohl, lieber Freund. Sein Sie wohl und froh, und denken unſer. Ich freue mich, den Sonnabend von Ihnen zu hören. Adieu! Adieu!

Lotte L.

138.

Den 13ten April.

Ich ſchreibe Ihnen nur ein Wort, lieber Freund. Ich bin nicht wohl ſeit vorgeſtern, und bringe die Feiertage im Bette zu. Ich habe ein erſtaunend geſchwollenes Geſicht und Kopfweh; es wird mir faſt zur Laſt,

Die hier folgende Stelle, wo Lotte von den „zierlich gefärbten Eiern“ ſpricht, deutet auf einen verloren gegangenen Brief Schiller's. Auch früher ſchon finden ſich Beziehungen auf Briefe, die nicht mehr vorhanden ſind.

139.

Den 15. April 89.

Ich bin wieder aus dem Bette; obgleich mein Kopf noch nicht iſt, wie er eigentlich ſein ſollte. Ich fühle es in manchen Augenblicken noch gar ſehr, daß ich gar nicht wohl war. Sie hätten uns wohl können von den zierlich gefärbten Eiern ſchicken. Ich habe über Sie gelacht, l. Fr., daß Sie ſo viel Spaß daran gefunden haben. Mir hat meine Jugend eben nicht viel angenehme Erinnerungen zurück gelaſſen, und alle dieſe Dinge habe ich nicht ſo recht genoſſen. Ich habe mir oft gewünſcht, Sie wären noch in unſrer Nähe, wie vorigen Sommer; wie leicht würden mir nicht da die Stunden, die ich nicht wohl war. Der erfindungsreiche Odyſſeus hatte mir alles Uebel vertrieben. Aber nicht nur, wenn ich krank bin, fehlen Sie unſerm Zirkel, lieber Freund, ſondern immer! Es wäre wohl hübſch, wenn Sie, da Beulwitz nicht nach Weimar gehen wird, noch einmal herkommen könnten. Leben Sie wohl! Mein Kopf verträgt das Schreiben nicht mehr. Denken Sie unſrer oft! Lotte.

140.

Weimar den 17. April 89.

Es waltet eine unglückliche Sympathie zwiſchen uns. Ich bin auch gar nicht wohl; von einem Spaziergang, den ich vor einigen Tagen in dem feuchten Stern machte, bin ich krank zurückgekommen, ſo daß ich die jetzigen ſchönen Tage ungenoſſen vorbeigehen laſſen muß. Es ſind hier viele Leute in demſelben Fall.

Ich wünſchte gar ſehr, Ihnen etwas zum Leſen ſchicken zu können, aber es fällt mir nichts ein; finde ich noch etwas auf, ſo ſchicke ich es durch die Poſt.

Es thut mir ſehr leid, daß ich Beulwitz vor ſeiner Abreiſe nicht mehr ſehen ſoll. Mir iſt die Zeit ſo ſparſam zugetheilt, daß ich auch nicht einen einzigen Tag meinem Vergnügen opfern kann. Die Zeit kommt nun mit ſtarken Schritten heran, wo ich meine Bude in Jena eröffnen muß. Ueber dem verwünſchten Geiſterſeher habe ich noch gar nicht darauf denken können, was ich meinen Herrn Studenten in den erſten Col-

[redacted]

näher. Es ſcheint ſich alſo doch zu fügen, daß ich Sie mit meinem Freunde bekannt machen kann.

Dieſer Tage habe ich die Properziſchen Elegien geleſen, die Knebel überſetzt hat. Wenn ihm Lottchen einmal wieder ſchreibt, ſo ſollte ſie ſich ſie von ihm ausbitten. Die Ueberſetzung iſt nicht ſchlecht; aber ſolche Dinge ſollen und müſſen in Verſen überſetzt ſein, wenn das Original nicht zu viel von ſeiner Zierlichkeit und Leichtigkeit verlieren ſoll. Der Geſchmack und die Sitten, die darin ſichtbar ſind, wollen mir eben nicht gefallen. Eine gewiſſe ſanfte Cynthia überfällt ihren Liebhaber, den Herrn Properz, bei einer Courtiſane, worüber ſie ſo in Wuth geräth, daß ſie ihr die Nägel ins Geſicht ſchlägt, die Töpfe an den Kopf ſchmeißt und dergl. mehr. Ihrem Liebhaber widerfährt ein Gleiches von ihr, und das Ende davon iſt, daß ſie ihn mit Schwefel einräuchert, um ihn wieder zu reinigen.

Daß unſere Herzogin wieder mit einem Prinzen niedergekommen iſt, der aber einige Augenblicke darauf ſtarb, haben Sie wohl ſchon erfahren. Bode hat mir von Manuſcripten geſagt, die er von Ihrer Mutter noch habe. Wenn ſie es verlangt, ſo will ich mir ſie von ihm geben laſſen und Ihnen ſchicken. Empfehlen Sie mich ihr recht ſchön.

Die Philosophie de l'histoire habe ich nun von Leipzig erhalten. Ich ſchicke ſie Ihnen alſo zurück. Erſt

vor einer Stunde habe ich Ihr Packet von der Poſt erhalten. Ein andermal mehr. Ich wünſche Ihnen Geſundheit und Freude in dieſen ſchönen Tagen. Adieu!

Schiller.

Ich lege die Mémoires von Joinville bei. Vielleicht gefällt Ihnen der naive Ton, in dem ſie geſchrieben ſind.

141.

Rudolſtadt den 21. April 89, Abends.

Alſo waren Sie auch krank, mein lieber Freund? In dieſem Stücke ſollen Sie nicht mit mir ſympathiſiren. Ich bin jetzt zwar wieder wohl, aber die Krankheit hat noch eine trübe Laune in manchen Momenten zurück gelaſſen, und dies habe ich nicht gern, denn es iſt immer beſſer, wenn der Spiegel, durch den wir die Gegenſtände ſehen, helle iſt; die Dinge von außen mögen alsdann auch zuweilen unfreundlich ſein, ſo verſchwindet

[redacted]

geleſen und bin nun bald zu Ende. Ich muß eilen, denn ſie ſoll bald wieder fortgeſchickt werden. Es gibt doch Manches darin, was weniger intereſſant iſt; viele Rechtsſachen, die mich eigentlich wenig kümmern. Müller hat eine gute Gabe, die Kriege ſchön zu beſchreiben, und zumal da, wo es die Freiheit ſeines Vaterlandes gilt. Alsdann, wenn ich dieſes Buch geendigt, leſe ich die Mémoires. Ich habe ſchon einiges daraus geleſen, und es hat mir viel Freude gemacht. Die altfranzöſiſche Sprache hat weniger Eleganz als die neuere; aber ſo eine gewiſſe Naivetät und Kürze, die einem angenehm iſt. Wie doch die Dinge in der Welt ſo verſchieden ſind! Voriges Jahr um dieſe Zeit hoffte ich jeden Tag, Sie würden kommen, und freute mich darüber; und nun — freue ich mich jeden Abend, am Ende eines Tages zu ſein, wo der Onkel und G. nicht gekommen ſind. Aber ich denke, das Schickſal wird mich einmal treffen, wenn ich's nicht vermuthe. Becker hat auch verſprochen, vor Beulwitzens Abreiſe noch einmal zu kommen; dieſes wäre mir nun lieb. Ich habe geahnet, daß Sie für jetzt nicht kommen würden, denn ich glaube wohl, daß Sie viel zu thun haben. Sagen Sie mir, was Sie den Herren Studenten vorgeſetzt haben; ich möchte es wohl mit anhören, und ſehen, welche wichtige Miene Sie machen werden. Gute Nacht, lieber Freund!

[illegible]

[illegible]

Es wäre mir eine große Freude, Ihrem Bekanntschaft zu machen. Vielleicht führt ihn uns ein gutes Schicksal zu. Da es uns einmal schon so einen guten Streich gespielt hat, daß Sie eben herkommen mußten, so hoffe ich nun alles Gute.

Wollen Sie die Güte haben und sich von Bode die Manuscripte geben lassen, so wird es meiner Mutter recht angenehm sein. Sie erzeigen ihr eine große Wohlthat, denn Sie ersparen ihr einen Brief.

Es ist gut, daß ich nicht nöthig habe, mit B. zu correspondiren; ich wüßte ihm gar nichts zu sagen. Es müßte denn so auf gutes Glück hingeschrieben sein können, wie bei dem Onkel. — Ihnen sage ich für jetzt nichts mehr, denn mein Kopf ist gar leer und ungeschickt heute. Leben Sie recht wohl!

Lotte.

Ich sage Ihnen noch einen guten Abend. Mir ist es immer leid, einen leeren Platz auf dem Papier zu sehen, wo ich so gern viel sagen möchte. Sie sind doch wieder völlig wohl? Was macht die Kalb? Ich

— — geworden. Ich könnte mich nicht immer ſo herum treiben. Ach, die Ruhe iſt ſo ſüß! — Behalten Sie uns lieb! Adieu, Adieu!

142.

Weimar den 24. April 89.

Nur einige Worte für diesmal. Ich habe dieſen Abend eine kleine Geſellſchaft zu mir gebeten, und morgen will die Botenfrau mit dem Tag wieder abgehen. Es freut mich, Sie wieder beſſer zu wiſſen; wenn das Wetter ſich erſt gründlich verbeſſert hat, und der ſchöne Mai da iſt, ſo werden auch Sie mit ihm aufleben. Freilich ſah ich dem vorigen Sommer fröhlicher entgegen, als dem jetzigen, und zuweilen bilde ich mir ein, daß auch Ihnen einige Freuden in dieſem fehlen werden, aber Sie ſind ungleich glücklicher als ich. Sie genießen doch ungeſtört ſich ſelbſt; nichts hindert Sie, Ihrem Herzen zu folgen, und in Ihren Empfindungen zu ſchwelgen.

Warum trennte uns das Schickſal? Ich bin gewiß, wie ich es von wenigen Dingen bin, daß wir einander das Leben recht ſchön und heiter machen könnten, daß nichts von alle dem, was die geſellige Freude ſo oft ſtört, die unſrige ſtören würde. Wenn ich mir denke,

wie ſchön ich jeden Tag für mich beſchließen würde, wenn ich nach Endigung meines Tagewerks mich immer zu Ihnen flüchten, und in ihrem Kreiſe den beſſern Theil meines eignen Weſens ausſchließen und genießen könnte! Alle neuen Ideen, die wir erwerben, alle neuen Anſchauungen der Dinge und unſers eignen Selbſt würden uns doppelt wichtig, ja ſie erhielten erſt ihren wahren Werth, wenn wir die Ausſicht vor uns hätten, ſie unſern Freundinnen als neue Schätze, als neue Genüſſe zuzuführen. Wir würden uns beeifern, unſern Geiſt mit neuen Begriffen, unſer Herz mit neuen Gefühlen zu bereichern, eben ſo wie ſich ein edler Menſch ſeines Vermögens freut, um es mit ſeinen Freunden zu genießen. Warum ſoll dieſer Wunſch unerfüllbar ſein?

Ich bin dieſe Woche noch immer nicht ganz wohl geweſen, und dieſes hat mich in meinen jetzigen Beſchäftigungen merklich zurückgeſetzt. Zerſtreuungen von außen kamen dazu, die mich aus meiner Ordnung brachten, ohne mich durch etwas Anderes zu entſchädigen.

In der Ueberſetzung, die Sie mir heute ſchicken,

Botentag die Anthologie. Ich brauche ſie ſo eben, und kann mich nicht mehr beſinnen, wer die meinige hat. Vergeſſen Sie es aber nicht.

Möge der Himmel das Gewitter, das aus Thüringen gegen Sie im Anzug iſt, glücklich vorüberführen!

Leben Sie recht wohl und denken Sie meiner auf Ihren ſchönen Wanderungen. Ihr

S.

Das Manuſcript, das bei Bode liegt, will ich beſorgen. Grüßen Sie Ihre Mutter und Beulwitz.

143.

Rudolſtadt den 29. April 1789.

Guten Abend, lieber Freund! Sein Sie herzlich gegrüßt. Haben Sie ſich heute der ſchönen Luft gefreut? Nach langer Zeit ging ich zum erſten Mal wieder am Ufer der Saale und mein Herz ward geſtärkt durch den ſchönen Anblick. Das junge Grün auf den Wieſen, und die Saale, die noch wild und trübe von dem zerſchmolzenen Schnee ſchäumt, und das Gefühl von Leben gibt ſchöne Genüſſe; das Erwachen der Natur verbreitet neues Leben, neue Hoffnungen. — Ich fange nun wieder an, zu mir ſelbſt zu kommen. — Sonnabend war Ball bei Hof, weil eine fremde

gräfliche Familie hier iſt; und geſtern war auch eine Geſellſchaft; da war ich der Welt und mir überdrüſſig, recht herzlich! Ich könnte es wirklich nicht lange ſo treiben. Wie ſind die Tage von denen verſchieden, die wir zuſammen verlebten! Die Vergleichung mit dem, was Sie uns ſind, lieber Freund, und was die andere Welt gibt, fällt immer zum Nachtheil der letztern aus. Wohl fehlen Sie uns immer und werden uns noch oft fehlen! Gute Nacht; es ſchlägt eilf Uhr und ich gehe jetzt ſehr ordentlich zu Bette; da muß ich aufhören.

Mittwoch früh.

Knebel hat mir eine Elegie des Properz geſchickt; aber nicht die, von der Sie ſchrieben. Cynthia erſcheint ihm nach ihrem Tode wieder; er ſagte darüber Vieles, das freilich im Original ſchöner ſein muß. Aber es iſt doch ein eigner gefälliger Ton darin, der auch in der Ueberſetzung nicht ganz verloren iſt und durchleuchtet. In den mémoires von Joinville habe ich einiges geleſen und es hat mich recht gefreut. Der heilige Ludwig intereſſirt mich recht, und Joinville nicht weniger. Er erzählt Alles ſo natürlich. Ich finde erſtaunend viel

[redacted]

wird uns B. wohl fehlen; eigentlich aber giebt er mir wenig. Seine Geschäfte verdrehen ihm oft seinen Sinn, und da ist er so übellaunig. Man kann sich nicht immer gleich sein, das weiß ich gar wohl. Aber man braucht doch seine üble Laune nicht Andere entgelten zu lassen. Viele Menschen haben sich selbst zu lieb, um daran zu denken, daß sie Andern das Leben leicht machen wollten. Es ließe sich Manches darüber sagen.

Daß unsre Freundschaft sich nicht vermindern würde, wenn wir immer an einem Ort leben könnten, glaube ich gar gern, und sie würde uns manchen schönen Genuß geben. Wenn man Freunde hat, deren Geist so reich ist, wie der Ihrige, deren Seele die Gegenstände so groß und weit umfaßt, könnte sich nicht leicht das Interesse vermindern. Man gewinnt unstreitig mehr, seine Ideen Andern mitzutheilen, als sie immer in sich herum zu tragen; man gewinnt an Klarheit und Bestimmtheit so viel. — Man möchte oft die Freude an Allem verlieren, wenn man unter Menschen sein muß, die für nichts Sinn haben. Ich kann mir's recht denken, wie die Menschen, die in beständiger Zerstreuung leben, endlich ganz in Leerheit und Unempfänglichkeit für Alles verfallen können.

Hier ist die Anthologie; ich habe mich letzt über das Gedicht gefreut „die Größe der Welt." Es gibt einem so hohe Gefühle. Semele hat mich auch recht

gefreut. Es iſt gar nicht artig, wie die garſtige Juno ſie ſo hintergeht. — Haben Sie vielleicht etwas an Ihre Familie zu beſtellen? Beulwitz wird es gern beſorgen; er ſieht ſie gewiß, denn die Prinzen werden ſicher nach der Solitude fahren.

Das Gewitter aus Thüringen ſchwebt lange in fürchterlicher Ungewißheit über uns. Dieſe Woche muß es ſich noch entſcheiden. Ich habe oft gute Hoffnung, daß es ſich verziehen könnte.

Ich möchte jetzt nur im Freien leben. Iſt Alles erſt ſchattig, dann etablire ich mich im Garten in unſer heimliches Hüttchen, von den Pappeln umpflanzt. Ich kann gar nicht ſatt werden, mich über das ſchöne Grün zu freuen. Im Freien erträgt ſich auch jede Geſellſchaft beſſer. Adieu für jetzt!

Abends.

Dieſer Nachmittag iſt mir auch ſo verdorben worden, und ich wollte Ihnen Vieles noch ſagen; doch denke ich, haben Sie nicht viel dabei verloren; denn ich hätte doch nicht viel, was Sie intereſſiren könnte, ſagen können. — Ich habe letzt, da ich einige ruhige Stunden hatte, in Lamberts Briefen zu leſen angefangen und habe mich darüber gefreut. Ich denke mir ſo gern die große Natur, und ſo eine Lektüre gibt einem ſo Manches; es intereſſirt mich auch dabei, wie jeder ſich einen eigenen Plan macht. Nach vielen

gewagten Hypotheſen finden wir vielleicht endlich doch noch die Wahrheit; wer weiß aber, in wie vielerlei Geſtalten und Lagen wir erſt kommen müſſen, ehe wir ſie finden. Nun leben Sie wohl, lieber Freund! — Mir riechen eben die Veilchen ſo gut, die bei mir liegen, daß Sie auch einige haben müſſen. Nehmen Sie die Kinderchens der Flora (würde Knebel ſagen) freundlich auf! — Meine Mutter grüßt Sie; das Hofleben bekommt ihr. Sie iſt wohler und muntrer, als ſie voriges Jahr war. So ein thätiges Leben iſt ihr gut, dachte ich mir ſchon immer. Es muß ſo ſein, daß es Menſchen gibt, die an ſolche Beſchäftigungen ſich gewöhnen können, zum Wohl für's Allgemeine. Mir gab der Himmel nicht dieſe Fähigkeiten. Mich würde ſo etwas gar unglücklich machen! Adieu! Adieu!

Lotte.

144.

Weimar den 30. April 1789.

Meinen letzten Brief an Sie von Weimar aus ſchreibe ich unter einem Donnerwetter; und auch das Donnerwetter muß mich an Sie erinnern, denn das letzte, das ich hörte, fand mich noch bei Ihnen. Wie oft habe ich mich in dieſen ſchönen Tagen zu Ihnen

verſetzt und Sie auf dem Damm und an der Saale hin begleitet! Auch Ihre erſte Partie im Gartenhaus beim Thee, wie gegenwärtig war ſie mir und wie viele ſchöne Erinnerungen brachte ſie mir zurück! Dieſer Sommer wird ganz anders werden, aber ſeinen ſchönſten Reiz für mich wird er doch von der Hoffnung erhalten, Sie zu ſehen, und von der Erinnerung an Ihre liebe, mir ſo wohlthätige Freundſchaft. Nächſte Woche reiſe ich ab, und mir däucht faſt, als wenn ich Ihnen näher zöge. Näher iſt es nun zwar nicht; aber die große Geiſtesleere, die nun im geſellſchaftlichen Zirkel um mich her entſteht, macht mir das Andenken an Sie deſto mehr zum Bedürfniß. Sie werden mir näher, weil Sie mir nothwendiger werden.

Sie erwarten Göckingk — unterdeſſen habe ich Bürger kennen lernen. Bürger war vor einigen Tagen hier, und ich habe die wenige Zeit, die er da war, in ſeiner Geſellſchaft zugebracht. Er hat gar nichts Auszeichnendes in ſeinem Aeußern und in ſeinem Umgang — aber ein gerader guter Menſch ſcheint er zu ſein. Der Charakter von Popularität, der in ſeinen Gedichten herrſcht, verläugnet ſich auch nicht in ſeinem perſönlichen Umgang, und hier, wie dort, verliert er ſich zuweilen in das Platte. Das Feuer der Begeiſterung ſcheint in ihm zu einer ruhigen Arbeitslampe herabgekommen zu ſein. Der Frühling ſeines Geiſtes iſt

vorüber und es ist leider bekannt genug, daß Dichter am früheſten verblühen. Wir haben uns vorgenommen, einen kleinen Wettkampf, der Kunſt zu Gefallen, miteinander einzugehen. Er ſoll darin beſtehen, daß wir beide das nämliche Stück aus Virgil's Aeneide, jeder in einer andern Versart, überſetzen. Ich habe mir Stanzen gewählt. Bürger ſagt mir, daß er noch mehr Aufſätze im Manuſcript geleſen habe, die für die Götter Griechenlands gegen Stollberg Partei nehmen und noch gedruckt werden würden. Er macht ſich herzlich über Stollbergs Schwachſinnigkeit luſtig und kämpft für ſein gutes Herz, das Einzige, was ſich allenfalls noch retten läßt.

Noch ein Fremder iſt hier, aber ein unerträglicher, über den vielleicht Knebel ſchon geklagt hat, der Kapellmeiſter Reichardt aus Berlin. Er componirt Goethe's Claudine von Villabella, und wohnt auch bei ihm. Einen impertinentern Menſchen findet man ſchwerlich. Der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe ſeine Bekanntſchaft ausſtehen müſſen. Wie ich höre, muß man ſehr gegen ihn mit Worten auf ſeiner Hut ſein.

Glauben Sie, daß H. v. Beulwitz ſich gerne mit einem ſo dicken Briefe beſchweren wird? Ich wünſchte gar ſehr, daß er meine Familie ſähe; er wird eine große Freude einlegen. Grüßen Sie ihn zum Abſchied recht

ſchön von mir; ich hoffe durch Sie öfters Nachrichten von ihm zu erfahren. Bitten Sie ihn ja ſehr, daß er mich Lavater zu Füßen lege, und mir einen Zipfel von ſeinem Rocke mitbringe.

Ich ſende Ihnen hier auch die Bücher, die ich mir von Bode habe zurückgeben laſſen, und lege den Aufſatz bei, den die chère mère mir aus Rudolſtadt mitgab. Für die Anthologie danke ich Ihnen recht ſehr. Ich laſſe einige Gedichte daraus abſchreiben. Daß Sie der Semele erwähnten, hat mich ordentlich erſchreckt. Mögen mir's Apoll und ſeine neun Muſen vergeben, daß ich mich ſo gröblich an ihnen verſündigt habe!

Hier lege ich auch ein Exemplar von meinem Diplom als Doctor philosophiae bei, damit Sie doch auch etwas zu lachen haben, wenn Sie mich in einem ſo lateiniſchen Rocke erblicken. Uebrigens iſt es ein theurer Spaß, denn er koſtet mir 50 Rthlr.

Leben Sie recht wohl und der Himmel ſchenke Ihnen für dieſe ſchönen Frühlingstage eine recht heitere Laune!

Schreiben Sie mir nicht mehr nach Weimar, ich will Ihnen noch vorher von Jena aus ſchreiben. Adieu! Adieu!

Schiller.

145.

R. den 6. Mai 1789, Abends.

Guten Abend, lieber Freund! Seit langer Zeit ſchreibe ich Ihnen wieder aus meiner kleinen Stube zum erſtenmale, es war immer kalt noch. Nun iſt's ſo ſchön; das erſte Grün hat eine ſo ſanfte Farbe; die Blüthen brechen hervor; es iſt wieder ſo als voriges Jahr, wo wir Sie des Abends erwarten konnten. Ich denke mir Sie nun in Jena; mir iſt es auch, als wären Sie näher bei uns; wir haben doch einen Fluß, und man kann weit hin in das Thal ſehen. Ich hoffe, die Natur ſoll Ihnen dort viel ſchöne Genüſſe geben; es iſt mir recht lieb, daß ich in Jena war, daß ich die Gegend kenne. Freitags waren wir mit der gewöhnlichen Geſellſchaft im Garten und ſtehe da — mein Onkel kam; er war mir nur halb recht; doch war er einmal da; aber es findet ſich doch immer auch etwas Gutes wieder. Sonnabend kam Becker mit ſeiner Frau und Schweſter. Die Frau iſt ein gutes Weſen, aber ganz ungebildet. Doch macht ſie auch keine Anſprüche, mehr ſcheinen zu wollen als ſie iſt, und iſt ſehr natürlich. Dies freute mich, und ſie liebt auch ihr Kind von ganzer Seele. Es gefiel mir, daß ſie in einer großen Menge von Menſchen doch nur mit ihrem Kinde lebte, ſich um die Andern gar nicht kümmerte.

Die Schweſter gefiel mir beſſer (es war aber nicht die, die bei Körners war). Sie kam mir anfänglich ganz unintereſſant vor, aber ſie weiß Manches und hat Gefühl für die Dinge. Sie kennt die Körner und ihre Schweſter ſehr gut und liebt ſie und hat mir Manches erzählt. Sonntag blieb Becker noch mit uns, aber nicht die Frauen, und es war mir lieb, denn es war der letzte Tag vor Beulwitzens Abreiſe; der Abſchied that mir weh; auch war er erſtaunend weich. Wenn erſt der Oheim weg iſt, dann werden wir recht friedlich leben, ganz einſam. Doch iſt er mir lieber jetzt als ſonſt, weil er doch nicht immer um uns ſein will und für ſich iſt. Die Urſache, warum er mir lieber iſt, iſt eben nicht zu ſeinem Vortheil und entſpringt nicht aus großer Zärtlichkeit für ihn, nicht wahr? — Ich habe letzt, als mein Brief an Sie fort war, recht lachen müſſen. Was werden Sie von meiner Verzweiflung über die Geſellſchaften denken? Aber ich war auch vorige Woche nicht des Morgens in Ruhe; und auch Nachmittags noch gar mich ſo herum zu treiben, kann mich wirklich in Verzweiflung bringen. Leben Sie wohl! Ich muß doch nun zum Onkel. Ich ſchreibe Ihnen auch unter Blitz und Donner. Ich freue mich auf Nachrichten von Ihn[illegible] Dieſe Woche wird mir ſo lang, daß es m[illegible] äre es eine gar lange Zeit. Ich werde

mir noch eine Einſiedelei bauen. Ich bin der Welt recht müde! Adieu, Adieu.

Schiller war am 11. Mai nach Jena überſiedelt. Am 26. Mai hielt er ſeine erſte Vorleſung, am 27ten die zweite, am 9. Juni die dritte. Nach Jena gingen nun Lottchens Briefe.

146.

Den 14ten.

Haben Sie Dank für Ihren lieben Brief; er hat mir viel Freude gemacht, denn es iſt mir ein wohlthätiges Gefühl, meine Freunde froh zu wiſſen. Ich hoffe, es ſoll Ihnen wohl in Jena werden. Der Plan mit der Bohlin wäre freilich angenehm; auf lange könnte es nicht ſein, aber doch vielleicht einige Tage. Wir wollen ſehen, was die Zeit mit ſich bringt. Ich ſchreibe eheſtens an die Griesbach, die vielleicht auf Pfingſten herkommt. Sie weiß, daß wir die B. gern einmal bei uns hätten, die könnte ſie mitbringen. — Ich dächte, Sie könnten auch einmal zu uns kommen, lieber Freund! Wir ſind nun allein; der Onkel iſt fort. In manchen Momenten geht meine Menſchenfreundlichkeit ſo weit, daß es mir lieb iſt, den Onkel nur nicht mehr unter

einem Dache mit uns zu wiſſen. Ich möchte doch nicht auf lange Zeit mit ihm exiſtiren.

[Schluß fehlt.]

147.

R. den 27. Mai 89, Abends.

Es iſt recht lange, daß wir nichts von Ihnen hörten, und wir ſind doch recht begierig zu hören, wie es Ihnen geht. Sie haben doch unſre Briefe erhalten? Ich bin recht wohl und freue mich unſrer ſchönen Gegend auf's neue, und fahre in der Welt herum. Vorige Woche war ich Ihnen zweimal zwei Stunden näher. Ich war in Etzelbach; es war Gleichen ſeine Hochzeit. Die Berge nach Jena hin lagen ſo freundlich vor mir, und ich wünſchte Ihnen einen frohen Tag.

Morgen fahre ich auch wieder auf's Land, aber auf einer andern Seite. Nun kann ich mich wieder freuen, denn mein Schnupfen hat mich verlaſſen; er lag wie eine düſtre Decke auf mir, und ich konnte der Welt nur halb genießen. Ich hatte auch wieder einſame Stunden, die mir wohl thaten, und mir die Welt wieder von einer andern Seite zeigten. Ich habe eigentlich die Menſchen nie lieber, als wenn ich allein bin und nicht unter ihnen ſein muß. — Ich kann nicht

mehr ſchreiben. Gute Nacht! Laſſen Sie bald von ſich hören. Werden Sie nicht zu ernſthaft und gelehrt in Ihren neuen Geſchäften, daß Ihnen Ihre ungelehrten Freunde nicht läſtig werden. Adieu. Adieu.

Lotte L.

148.

Jena den 30. Mai 1789.

Es iſt lange, daß ich Ihnen keine Nachricht von mir gegeben habe; aber die Zerſtreuungen und Geſchäfte, womit ich mich bis jetzt überladen ſah, machten mir alles ruhige Schreiben unmöglich. Der Anfang meiner Vorleſungen fiel gerade in dieſe Woche, und überraſchte mich faſt unbereitet, weil ich in den erſten Wochen meines Hierſeins die Zeit ſündlich verſchwenden mußte. Die erſte Unruhe iſt jetzt vorüber, und ich kann wieder meinen Empfindungen leben. Wie freue ich mich, Sie wieder zu ſehen! Aber die Hoffnung, die Sie mir dazu geben, iſt ſo auf's Ungewiſſe hinausgerückt, und die Zeit, die Sie mir ſchenken wollen, ſo ſparſam zugemeſſen, daß Ihr vorletzter Brief mich nur halb fröhlich gemacht hat. Ich war gar nicht darauf gefaßt, in Ihrem Aufenthalt zu Lobeda Hinderniſſe zu ſehen, Alles ſchien mir ſo leicht thunlich; und nun ſoll ich mich mit

zwei Tagen begnügen. Was kann man einander in zwei Tagen ſein? Bei Ihrer Durchreiſe kann ich ohnehin wenig darauf rechnen, Sie zu genießen, weil Sie nicht vermeiden können, die Griesbach zu beſuchen, und wenn dieſe Sie erſt in ihrer Gewalt hat, ſo iſt es um meine beſte Freude gethan, denn ſowohl Sie beide als ich, ſind mit dem Griesbachiſchen Hauſe zu gut bekannt, um uns dort nur mit uns zu beſchäftigen. Wirklich! Ich mag gar nicht daran denken, wie ſehr die Erfüllung gegen meine Hoffnungen abſticht.

Mit dem Griesbachiſchen Hauſe bin ich jetzt ſehr in Verbindung; ich weiß nicht, wodurch ich mir den alten Kirchenrath gewogen gemacht habe; aber er ſcheint es mit mir ſehr gut zu meinen, und über wiſſenſchaftliche Dinge ſpreche ich nicht ungern mit ihm. Sonſt habe ich mich hier noch ziemlich gut, und mit dem Schütziſchen und Reinholdiſchen Hauſe lebe ich noch in den Flitterwochen, und laſſe mir ſchöne Sachen ſagen. Einige unter den Profeſſoren intereſſiren mich, und ich denke gut und leicht mit ihnen zu leben. Unſer hieſiges Frauenzimmer taugt wenig, — doch das hab' ich mir

Vor acht oder zehn Tagen war ich Ihnen auch um zwei Stunden näher, bei Rothenstein, nach Kahla zu auf einem Berge, der eine herrliche Aussicht über den Saalgrund bis zur Leuchtenburg eröffnet. Ich habe dabei lebhaft an Sie gedacht, und der vorige Sommer kam mir in Erinnerung. Aber wie ungleich war Ihnen die Gesellschaft, in der ich jetzt war! Uebrigens führe ich ein behaglicheres Leben in Jena als in Weimar oder sonst irgendwo, wo ich mich häuslich niedergelassen habe. Ich schöpfe Vergnügen aus dem Gedanken, daß ich hier zu Hause bin, und hänge auch mehr mit der Welt zusammen, die mich umgibt, weil ich hier zu einem Ganzen gehöre. Jeder Besuch von jungen Leuten oder Professoren, jede andere Angelegenheit, in die ich dadurch verwickelt werde, bringt diesen Gedanken zurück und erneuert dieses für mich neue Vergnügen.

In meine Lage weiß ich mich ziemlich gut zu finden, und meine Contenance hat mich bei den ersten Vorlesungen keinen Augenblick verlassen. Der Zulauf war groß, und dies vermehrte meinen Muth; auch meine Stimme hat sich gut gehalten, und den ganzen Hörsaal ausgefüllt, ohne mich zu sehr anzustrengen. Ich lese zwei Tage hintereinander und dann die Woche nicht mehr — wodurch ich fünf freie Tage gewinne, die mir zur Vorbereitung und zu schriftstellerischen Arbeiten unentbehrlich sind. In Griesbachs Auditorium, wo ich lese,

können Sie mich hören, wenn Sie hierher kommen und zum Fenster herausſehen, Dinſtag und Mittwoch Abends von 6 bis 7 Uhr.

Für die Pfefferkuchen ſchönen Dank, ſie ſollen mir recht wohl ſchmecken. Schreiben Sie Beulwitz viele Grüße von mir, und empfehlen Sie mich Ihrer Mutter. Gleichen und ſeiner Frau überbringen Sie meinen freundlichen Glückwunſch. Kommt das neue Ehepaar einmal nach Jena, ſo will ich hoffen, daß ſie mich nicht übergehen. Adieu, Adieu! Ich ſchicke Ihnen hier etwas zu leſen, wenn Sie es noch nicht kennen. Das große Gedicht an Bürgers zweite Frau hat ganz vortreffliche Stellen. Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich lieb.

Schiller.

Die Bürgeriſchen Gedichte ſind zurückgeblieben. Ich ſoll ſie recenſiren und dazu brauche ich das Exemplar.

149.

R. den 3. Juni 89, Abends 8 Uhr.

Ich war recht froh, wieder etwas von Ihnen zu hören, l. Fr. Ihr Schweigen dünkte mir lange und ich fing beinahe an unruhig zu werden, weil ich fürchtete, es wäre Ihnen etwas begegnet. Es war gut, daß nur Ihre Geſchäfte die Schuld hatten; ich könnte mich

nicht leicht daran gewöhnen, ſo ganz und gar keine Nachrichten von Ihnen zu haben. Daß es Ihnen in der neuen Lage gefällt, freut mich ſehr. Sie können recht angenehm leben, und daß Sie auch noch Zeit zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten haben, iſt mir ſehr lieb; denn wer Sie nicht hören kann, verlöre ſonſt viel. Es machte mir einen rechten Spaß, Sie einmal leſen zu hören! Schreiben Sie nichts davon auf? Es wäre mir ſehr intereſſant, es zu leſen. — Daß Sie ſo viel Zuhörer haben, hatte mir geſtern ein Herr von Berg, der in Jena iſt, geſagt. — An ſo einem Platz, wie der Ihrige, kann man viel Gutes wirken und zumal durch die Geſchichte. Es bildet nichts mehr als dieſes Studium, und entwickelt ſo manche Kräfte in der Seele, die wir vielleicht nie in uns geſucht hätten. Ich leſe immer ſo gern, wie Cäſar auf einem ſeiner Feldzüge Alexanders Leben geleſen hat, und meinte, daß er noch ſo wenig in Vergleichung mit jenem gethan hätte; ich glaube gewiß, dieſer Zufall trug am mehrſten zu ſeiner Größe bei. Rathen Sie, was ich indeſſen geleſen? — Den Tom Jones, aber auf franzöſiſch; und nun gebe ich Ihnen völlig Recht, daß es ein intereſſanter Roman iſt, und viel Weltkenntniß des Verfaſſers vorausſetzt. Der Bode'ſche Geiſt, der mir immer nicht recht zukommt, ſah zuviel durch, als daß er mir das Buch nicht hätte verleiden ſollen. Der franzöſiſche Ueberſetzer fühlt

es wohl, daß er das Original nicht ganz erreichen kann und läßt die Stellen lieber ganz weg, als sie mit falschen Witzen zu geben. Ich konnte mich gar schwer wieder von dieser Lektüre trennen, wenn ich einmal darüber kam, so sehr hat es mich interessirt.

Jones Charakter ist erstaunend wahr, auch der der Sophie. — Sonst habe ich nicht viel gelesen, als Lamberts Briefe, die mir viel gegeben haben. Caroline und ich leben gar friedlich und angenehm zusammen. Beulwitz schreibt oft; in Stuttgart hat man sie gar nicht weglassen wollen. Der Herzog ist so freundlich gewesen, als ich mir ihn nie gedacht hätte. Caroline wird Ihnen sagen, wie sehr sich Ihr Vater gefreut hat, von Ihnen zu hören; er wünscht sehr, Sie einmal zu sehen; ich wollte, B. hätte etwas von Ihrer Mutter gesagt; ich glaube aber, er sah sie nicht; ich weiß mir sie nur noch dunkel zu erinnern; dazumal ahnete ich noch nicht, daß ein guter Genius Sie uns so nahe bringen würde; ich denke so gerne nach, wie das Schicksal mir meine Freunde zugeführt hat! — Man ruft; Adieu!

Freitag früh.

Guten Morgen! Was sagen Sie zu dem düstern Wetter? Doch ist's gut, daß es nicht voriges Jahr so anhaltend war, sonst hätten wir Ihre Gesellschaft entbehren müssen. Dieses Jahr mag es regnen; ich bleibe

da öfter zu Hauſe und dies iſt mir immer lieb. Ach, es wäre ſo freundlich, wenn der Plan mit Lobeda ausführbar wäre, und wir Ihres Umgangs recht genießen könnten, l. Fr. Auf lange, ſehe ich wohl, geht es nicht; aber doch auf einige Tage, hoffe ich. Ich möchte Ihnen gern die Freuden vergelten, die Sie uns vorigen Sommer gemacht haben. Führte nur der Himmel eine Tante oder ſo jemand in die dortige Gegend! Daß Sie oft bei Griesbachs ſind, iſt mir lieb. Kommen wir nach Jena, ſo denke ich doch, ſollen ſich Stunden finden, die wir ungeſtört zubringen können; ſie haben doch beide Geſchäfte, die ſie nicht immer verſchieben können. Da Sie einmal bekannt dort ſind, können Sie doch mit uns ſein. Ich habe den Griesbach ſo gern, er hat ſo eine gewiſſe Ruhe in ſich. — Heute ſind Briefe aus Zürich gekommen, und der eifrigſte Verfolger Lavaters iſt (o über den veränderlichen Sinn der Menſchen!) wieder ganz umgekehrt und ſchreibt von nichts als dem guten Eindrucke, den L. auf ihn gemacht hat. Dies wird Beulwitz noch oft von mir hören müſſen. Bereiten Sie ſich immer, mein l. Fr., die größten Lobreden auf Lavater wieder zu hören. — Der weibliche Charakter hat doch mehr Feſtigkeit wie man bei vielen Männern findet. Ich fühle wohl Lavaters Schwachheiten, aber er bleibt mir doch immer ſchätzbar, des übrigen vielen

Guten wegen, das er beſitzt. Ich könnte ihn nie ſo herunter ſetzen, wie es B. that. Unſre Freunde in der Schweiz ſind noch immer die alten, und es freut mich, wieder etwas von ihnen zu hören. Es fällt mir ein, daß ich geſtern in einem Ihrer Briefe fand, daß Sie aus den Phönizierinnen einige Scenen überſetzt haben, beſonders dieſe, wo Jocaſte mit ihrem Sohn ſpricht. Wann wird dies einmal zum Vorſchein kommen? Ich freue mich darauf. Die Künſtler leſe ich oft und habe Vieles ſchon daraus gelernt; und je tiefer ich die Schönheiten davon fühle, deſto mehr freue ich mich darüber; möchte ſie immer leſen.

Wenn Sie die Gedichte von Bürger einmal nicht mehr brauchen, ſo ſchicken Sie ſie uns. Ich habe Bürgers Gedichte gern, beſonders einige. — Alſo kennen Sie nun die Jenaiſchen Herren und Damen? Knebel ſchwärmt wohl in ſeinem Garten herum; und hören ihn nicht die Menſchen, ſo ſpricht er wohl zu Blumen und Bäumen? Denn ſprechen muß er. Ich möchte, Sie wären uns noch näher gekommen als zwei Stunden; ich möchte Sie wieder ſehen, denn es dünkt

geht auf meinem Papier herum und hätte bald Alles verwiſcht.) Seine dortigen Freunde halten dies für ein gutes Zeichen. Er hat in Paris die Stelle eines Kammerherrn bei der Herzogin vertreten, und man glaubt, der Herzog werde ſich ſeiner annehmen. Caroline wird Ihnen ſagen, daß Wolzogen geſchrieben hat. Ich habe recht lachen müſſen. Er denkt ſich oft gar nicht was Entfernung iſt und was der Raum ſei; denn er denkt ſich Alles in Paris; er ſchreibt in ſeinem Briefe, wir ſollten ihm doch heute noch ſchreiben. Wie es ihm geht, wie er lebt, das müſſen wir errathen, davon ſagt er kein Wort. Er liebt überhaupt die Details nicht.

Gleichen und ſeine Frau danken Ihnen für Ihr Andenken. Ich habe ſie beide gar lieb, und es freut mich, ſie hier zu wiſſen.

Sie ſieht die Dinge ſo unbefangen an, und wird einem nie etwas mißdeuten. Leben Sie wohl, lieber Freund! Machen Sie nicht immer ſo lange Pauſen mit Ihrem Briefwechſel als diesmal. Ich weiß immer ſo gern, was Sie machen, und Ihre Zeilen ſind mir ſo lieb. Denken Sie unſrer oft. Adieu, Adieu!

Lotte L.

150.

Rudolſtadt den 8. Juni 1789.

Ihr langes Schweigen hat mich ſehr beunruhigt, und ich ſchuf mir tauſend Uebel auf die letzt, um es zu erklären. Ein Student, der Sie geſehen und gehört hatte, war mir eine gar glückliche Erſcheinung und befreite mich doch von der Sorge über Ihre Geſundheit. Es macht mich recht glücklich, daß Ihnen ſo wohl in Ihrer neuen Exiſtenz iſt, ich hoffte dieſes immer. Ihr näherer Zuſammenhang mit der lebendigen Welt um Sie her freut mich auch, zumal da Sie ſo viel Zeit zum Schreiben dabei behalten. Die jungen Leute nehmen in dieſer Lebensperiode meiſt eine Richtung, die ihnen bleibt, und wie Ihr Geiſt Intereſſe und Leben und Klarheit um ſich her verbreitet, ſo vermag's kein andrer. Es wird keins Ihrer Worte auf die Erde fallen, es müßte vor durchaus ſteinigten Seelen ſein; ich hoffe doch immer, daß dieſes die wenigſten ſind. Die Nachricht mit dem Fenſter iſt mir gar angenehm, ich freue mich ſehr, Sie daraus hören zu können.

edelſten Genüſſe bringt, ſo macht es mich ſehr unmuthig und uneins mit mir, und dies iſt mit unſerm weiblichen Leben ſo gar oft der Fall. Das für dieſen Moment reellſte Hinderniß hierbei iſt, daß meine Mutter dieſe Reiſe nicht gern ſehen würde, und daß Lottchen noch zu ſehr von ihr abhängt, um etwas ohne ihre Zufriedenheit zu thun. Verzeihung für die langweiligen Details, aber ich kann's nicht tragen, daß ein Schatten von Schlaffheit oder von Trägheit auf meine Freundſchaft für Sie geworfen ſei, mein Herz und alles was Sie ihm ſind, muß klar vor Ihnen ſtehen. Unſer enggebundenes Frauendaſein iſt Schuld, daß ich Worte brauche für dieſe Gefühle, die an ſich zu heilig dazu ſind; wär' ich ein Mann, ſo ſollten Sie meinen Umgang nicht vergebens wünſchen, wär' es Ihnen auch gefällig in Nova Zembla oder an den Mondsbergen zu wohnen. Knüpfen Sie indeß immer ein freundliches Vernehmen mit der Frau Bürgermeiſterin für uns an; die Zeit, die wir auf unſerer Durchreiſe in Jena zubringen können, würden wir immer am beſten bei ihr zubringen, ſie wird uns vielleicht auch beſuchen. Ihre Verbindung mit Griesbachs freut mich auch, wir werden Sie doch immer ſehen können, wenn wir auch Griesbachs beſuchen müſſen, wenn auch nicht frei ſprechen. Wir wollen ſchon noch beſſer ausdenken, wie wir Sie für die kurze Zeit recht

genießen können, und mit uns philoſophiren, um daß uns der nahe Abſchied nicht wieder ſo drückt und die Gegenwart raubt, wie den letzten Tag unſres Zuſammenſeins. Können Sie uns das nicht lehren, Herr Profeſſor der Philoſophie?

Ich habe Ihnen gar viel zu ſagen von Beulwitz, er hat Ihre Familie recht wohl gefunden, Ihr Vater hat ſich ſehr gefreut, ſo viel von Ihnen und Ihrem Aufenthalt bei uns zu hören, Ihr jetziges Leben in Jena freut ihn ſehr; auch ſoll ich Ihnen viel Grüße ſagen von einem Obriſten Rali oder Rahn, ich habe den Namen nicht leſen können. Heut hab' ich einen Brief aus Zürich erhalten, im lauten Enthuſiasmus über Lavater, zweifeln Sie nun noch mehr an der Zauberkraft unſres Propheten. Lavater ſoll ſich im Aeußern in den ſechs Jahren geändert haben, und Spuren des Unmuths ſollen auf ſeinem Geſichte liegen, man hat es ihm auch darnach gemacht; er bleibt mir immer ein ſehr merkwürdiger Menſch. Wolzogen hat mir auch geſchrieben, und behauptet noch immer keinen Brief von mir erhalten zu haben, es thut mir recht leid und ich begreife es nicht.

151.

Jena, 15. Juni 89.

Nur mit zwei Worten kann ich Sie grüßen, und Ihnen ſagen, daß blos ein fataler Schnupfen, der mich noch peinigt, mich verhindert hat, Sie dieſe Woche ſelbſt zu ſehen, wie ich mir vorgenommen hatte. Ob es nächſte Woche nun geſchehen kann, weiß ich nicht, ich hoffe es aber doch möglich zu machen. Auf den nächſten Botentag kann ich's Ihnen beſtimmen.

Wie ſehnlich verlangt mich, Sie wieder zu ſehen! und wie wenig iſt dieſes Sehen, da ich es ſo bald wieder aufgeben muß. In Ihrem (Carolinens) Brief war mir etwas nicht ſo recht erklärbar. Ich muß mich mündlich mit Ihnen darüber berichtigen. Körner wird auf den Anfang des Auguſts wohl hierher und nach Weimar kommen. Adieu, Adieu! Ich grüße Sie hunderttauſendmal. Ewig der Ihrige.

Schiller.

Der in dem vorigen, an beide Schweſtern gerichteten Briefe angekündigte Beſuch erfolgte bald darauf. Nach ſeiner Abreiſe von Rudolſtadt ſchrieb ihm Lottchen:

152.

K. den 21ten Juni 89.

Ich hoffe, Sie sind glücklich nach Jena gekommen, lieber Freund, und haben nicht viel von der entsetzlichen Hitze gelitten? Es wäre mir sonst leid, wenn Sie so übel für die Freude, die uns Ihre Erscheinung gab, belohnt würden. Vielen, vielen Dank für Ihren Besuch. Die Aussicht, daß wir uns bald wieder sehen, ist mir sehr erfreulich. Der Gedanke, wie sehr Sie uns fehlen, würde mich sonst noch mehr betrüben. Das Schicksal will es uns doch wohl machen, und uns öfter zusammen bringen, als wir anfänglich dachten diesen Sommer. Adieu, Adieu! Behalten Sie mich in Ihrem Andenken und sein Sie von dem meinigen überzeugt.

Lotte.

153.

Jena den 22. Juni 89.

[redacted]

nichts entzogen habe. Haben Sie Dank, herzlichen Dank für beides, denn Sie haben mich in einer so glücklichen Stimmung zurückgeschickt.

Eben komme ich von einem gewaltigen Tractament, das die Frau mit dem Lorbeerkranz einer Gesellschaft von 24 Personen heut gegeben hat. Die alte Excellenz des Herrn von Kalb habe ich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal kennen lernen, und sie gefunden — wie ich mir sie dachte. Mit dem verlorenen Proceß der Fr. v. K. scheint es zum Glück keinen Grund zu haben; wenigstens sagt mir Bertuch, der mit bei der Sache zu thun hat, daß nichts zu fürchten sei. Ich gehe künftigen Sonntag selbst nach Weimar und werde dort das Nähere erfahren.

Körner hat geschrieben, und mir seine Hieherkunft als positiv angekündigt. Er wird nach Weimar blos eine Excursion machen, und die meiste Zeit in Jena zubringen. Er wohnt bei mir. Von unserm Plan werde ich ihm nächster Tage schreiben.

Die versprochenen Bücher erhalten Sie mit dem nächsten Botentag. Heute habe ich weder Gelegenheit noch Zeit, sie herbeizuschaffen. Seien Sie herzlich gegrüßt, und grüßen Sie die liebe Mama auf dem Berge. Adieu!

Schiller.

zum Bacchus machen will und Sie, lieber Freund, zum Nathanael! Wie er es meint, thäte er Ihnen wohl Unrecht, nicht wahr? Der Ausfall von Stollberg ist gar klein, und — ich weiß gar keinen Ausdruck dafür zu finden über das, was er am Ende von Ihnen anführt. Sie müssen sich die Freude machen und noch lange schweigen und gegen keinen sich erklären, um zu sehen, was die Menschen alle noch zu Markte bringen werden; ich bin gar begierig, was noch Alles zum Vorschein kommen wird. — Ich habe Lessings Briefwechsel mit seiner Frau auch gelesen und er hat mir viel Freude gemacht. Lessings Geist ist mir sehr interessant und ist es mir noch mehr geworden. Er hat so eine gewisse Feinheit gegen seine Frau. Auch ihre Briefe haben mir gefallen; sie muß erstaunend viel Thätigkeit gehabt haben und vielen Verstand. Ich möchte mit jemanden über die beiden Menschen sprechen, der sie genau gekannt hat, und recht viel von ihnen hören. — Nun heute gute Nacht, lieber Freund. Denken Sie meiner oft!

Sonntag gegen 5.

Noch ist unser Besuch nicht da, und ich sage Ihnen noch ein Wort! Heute vorm Jahre hätte ich sorgfältiger nach dem Himmel gesehen, als eben heute; der freundliche Sonnenblick hätte Sie angetrieben, die Arbeit zu verlassen und zu uns zu gehen. Ich möchte wohl, Sie kämen heute statt jenes Besuchs! — Diesen Morgen

155.

Montag den 6ten Juli 89.

Ich denke doch, Sie ſind wohl, mein lieber Freund, und genießen der ſchönen Tage. Ich möchte wohl, Sie wären mit uns und ergötzten ſich an den ſchönen Gerüchen der Lilien, die unſern Garten faſt bedecken. Ich fange wieder an, der Natur zu genießen, und wäre noch froher, wenn ich nicht ſo viel zu thun hätte. Der leidige Putz nimmt mir manchen ſchönen Augenblick, den ich beſſer genießen könnte. Unſer Beſuch iſt vergnügt, denke ich, über uns von uns geſchieden; ich habe viel reden und viel hören müſſen. Es ſpannt einen doch ſo ab, immer ſo umgeben zu ſein, und zumal wo man ſich doch nicht darf ganz gehen laſſen. — Die Einſamkeit iſt mir immer das Beſte im Leben, das heißt, ſtatt immer unter Geſellſchaft zu ſein. Sie wiſſen wohl noch, daß ich einen verſchiedenen Sinn auf dies Wort lege! — Was ich Ihnen zuerſt ſagen wollte, iſt, daß wir Freitag nach Jena kommen und ich mich herzlich freue Sie zu ſehen. Wir konnten's nicht abwenden, das angebotene Logis anzunehmen, aber ich hoffe doch, wir ſollen Sie viel ſehen. Lange können wir uns ohnedem jetzt nicht aufhalten, und dies iſt eine Freude, die wir für den Rückweg aufbehalten; dann ſind wir nicht gebunden. Wir kommen Freitags

Nachmittag an, den halben Tag ſind wir da doch zuſammen und einen Theil des folgenden. — Die Griesbach hat verſprochen, die Bohlen ſollte in Jena ſein (ſagt mir eben Caroline); da gingen wir, wenn wir wieder kämen, zu ihr und könnten uns vielleicht einen Tag aufhalten. Die Bekanntſchaft ſoll angeknüpft werden. Wenn es nicht zu warm iſt, wäre es gar ſchön, wenn wir Sie an dem ſchönen Weg, nahe bei Jena, fänden. Es ſind ſo hohe Erlen an der Saale und der Wagen muß da vorbei. Ich freue mich auf die Reiſe und zumal wenn wir auch Körners Bekanntſchaft machten, wie ich hoffe. Vieles habe ich nicht vorgenommen, ſeit ich ſchrieb, das Sie intereſſiren könnte. Ich wünſchte etwas von Ihnen zu wiſſen, vielleicht bringt der Bote Briefe mit. Wir gehen nicht über Lobeda, ſondern am andern Ufer der Saale weg, daß wir Sie nicht verfehlen. Sein Sie ſo gut, dieſen Brief zu beſorgen. Adieu! Adieu!

Lotte.

Lauchstädt wiſſen, denn ich möchte herzlich gern bald von Ihnen hören. Ich wollte in Jena ſo vieles von Ihnen hören und wiſſen, und da nun das böſe Schickſal es nicht ſo wollte, habe ich ſo wenig mit Ihnen reden können. Ich darf nicht daran denken, wie die Freude, in Jena Sie recht viel zu ſehen, vereitelt worden iſt; es war ein fataler Zufall und den unheimlichen Abend werde ich ſo leicht nicht vergeſſen. Sie ſind doch wieder glücklich zurückgekommen? Ich wollte, Sie hätten den Weg nach Naumburg mit uns machen können. Die Gegend iſt wunderſchön und maleriſch; ſie hat mich angenehm überraſcht; ſie iſt recht Schweizeriſch. Geſtern aber hatten wir den übelſten Weg, die häßlichſte Gegend, die man nur ſehen kann. Ich las, ſo viel es ſich der Stöße wegen thun ließ, in Bürgers Gedichten. Das Gedicht an ſeine Frau hat viel Schönes; ich habe Bürger nicht zugetraut, daß er ſo etwas machen könnte. Die Sprache iſt, dünkt mir, ſchön und es herrſcht viel Wohlklang darin. Außer dem Gedicht an Molly, wo auch viel Wärme iſt und mitunter auch Schönes, gefällt mir das an die Hoffnung. Einige von Bürgers Balladen habe ich auch gern. — Geſtern Abend ſind wir hier angekommen. La Roche, den Sie kennen, iſt hier und ein Herr von Humboldt, der auch ſchon vorigen Winter bei uns war. Die andern ſind alle im Garten; mir thut die Einſamkeit ſo wohl und ich unterhalte mich

ſo gern mit Ihnen; ich möchte wohl, Sie hätten ſo viele Zeit wie ich und ſchrieben recht oft. Briefe ſind doch viel werth, wenn man ſich nicht ſehen kann; ſie ſind doch ein Zeichen des Andenkens; ich zweifle nicht gern an dem Andenken meiner Freunde, und glaube gern, daß, auch ohne es zu ſagen, mein Bild in ihrer Seele bleibt, ſo wie das ihre in der meinigen lebt; aber ich laſſe mich doch auch gern durch Briefe davon überzeugen. Morgen gehen wir nach Lauchſtädt und werden bei einem Tiſchler Küchler wohnen; dies müſſen Sie alſo auf den Brief ſchreiben. Ich freue mich, mit der Dachröden einige Zeit zu leben; ſie iſt mir lieb, und es ſoll ihr, denke ich, wohl thun, einmal ungeſtört leben zu können; Alles was ſie umgibt iſt gar unleidlich. Und auch die Gegend hier ſtimmt die Seele zur Traurigkeit; ich könnte nur hier gern wohnen, wenn das Schickſal mir Alles geraubt hätte und auch mein Herz nicht empfänglich mehr für die Natur wäre, ſo ein ganz leeres, todähnliches Leben könnte ich hier führen; aber ſonſt wäre es mir ein großes Unglück, immer dieſe rothen, kahlen Berge zu

[redacted]

für heute. Der Brief ſoll, denke ich, morgen von L. abgehen. Denken Sie oft an die Reiſenden!

Nachts 10 Uhr.

Leben Sie wohl und ſchreiben bald und behalten uns lieb.

157.

Lauchſtädt den 17ten Juli 1789, gegen 11 Uhr.

Was werden Sie, lieber Freund, von uns denken, daß wir Ihnen ſo ſpät unſre Adreſſe ſchicken? Aber ein fataler Zufall raubt uns die Freude, auch bald Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Wir ſchrieben Ihnen von Burgörner aus, und ſagten Ihnen unſre Wohnung, und gaben den Brief hier den erſten Abend unſrer Ankunft auf die Poſt; denken Sie nur, wie mir war, als ich heute in den Saal kam, und an der Thüre eine Anzeige fand, daß das Felleiſen von hier nach Merſeburg verloren worden und die Briefe darin, die am 15ten von der Poſt abgegangen wären; die Aufſchrift war angezeigt und ich fand den Brief an Sie darauf. Werden Sie denken, daß wir nicht an Sie dachten und doch der Griesbach und Knebel ſchrieben? Denn dieſe Briefe kommen wahrſcheinlich dieſe Woche an. Nicht wahr, Sie glauben nicht, und wollen es nie glauben,

daß wir Ihnen gerade zuletzt ein Wort ſagen könnten und die andern Correſpondenten vorziehen? Es iſt mir gar ärgerlich. Ich trug mich mit der angenehmen Erwartung, bald von Ihnen zu hören, und ſagte Ihnen ſo manches von Burgörner, und nun, wer weiß, wo der arme Brief nun liegt, welche Welle ihn verſchlang! Dieſe Reiſe raubt mir viele meiner beſten Freuden. Das unglückliche Schickſal in Jena, und nun der verlorne Brief! — Sie können kaum glauben, wie mir den Abend in Jena war. Wenn ich Ihnen je Unrecht gethan hätte, und mich an Ihnen verſündigt, ſo wäre dieſer Abend eine Vergeltung des ſtrafenden Himmels geweſen und ich hätte gewiß für alle Sünden gebüßt. — Doch zu meiner Reiſe. Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Bei Dachrödens ging es uns gar wohl. Meine Freundin iſt eine gute, liebe Seele, mir innig lieb, wie es mir wenige ſind. Die Geſellſchaft war artig. La Roche, den Sie kennen, und ein Herr von Humboldt waren dort, die beide artig ſind. — Die Gegend iſt traurig (im verunglückten Briefe habe ich eine poetiſche Beſchreibung davon gemacht). Sie könnte mir nur als-

auf dem Wege bis dahin. Denken Sie meiner, lieber Freund, wenn Sie an die alten Mauern kommen bei Kamburg, und in das ſchöne Saalthal blicken. Dieſer Platz iſt mir beſonders lieb. Ich wollte, Sie hätten den Weg dahin mit uns machen können. Hier haben wir noch ganz einſam gelebt und heute erſt uns unter die große Welt gewagt. Wir werden ſie nicht viel ſehen, hoffe ich. Wir ſind ſo glücklich für uns. Caroline D. iſt, als wäre ſie immer mit uns geweſen; unſer Geſchmack und unſer Weſen ſind ſich immer gleich. Ich freue mich, wenn Sie ſie ſehen. Nicht wahr, Sie kommen? Wir wollen Sie auch einen ſchönen Weg führen, der uns ſo lieb iſt. Dicht an unſerm Haus iſt eine Wieſe mit Bäumen, ein einſamer Weg ganz unbeſucht, denn die chriſtliche Welt findet ihn unrein; es iſt der Platz wo Gerippe und Knochen hingeworfen werden. Wir haben ſchon oft darüber gelacht, daß uns dieſe Knochen lieber ſind, als die Geſellſchaften. Ach, man braucht die Menſchen ſo wenig! Wunderbar muß es den eleganten Leuten wohl ſcheinen, wenn ſie hören, daß wir den Anblick eines Kinnbackens, eines Schädels, und gar nicht einmal von Menſchen, ſondern von Thieren, ihren geſchmückten (aber vielleicht eben ſo leeren) Schädeln vorziehn. Die Menſchen hier kommen mir gar zu einfältig vor, und ich könnte Jahrelang unter ihnen herum gehen, ohne daß eine Saite meines Herzens

gefällig mit den übrigen zuſammen ſtimmte; ich finde mich aber ganz glücklich. Wäre erſt mein Brief bei Ihnen und ich könnte ſicher auf eine Antwort zählen, wäre es mir gar ſehr wohl! — Gute Nacht, lieber Freund. Alles iſt ſchon zur Ruhe um mich; die Weisheit ermüdet nicht; aber doch muß ich ſchließen, denn ich ſoll morgen früh baden. Gute Nacht alſo! Ich ſehne mich, von Ihnen zu hören!

Den 18ten früh.

Guten Morgen! Ich habe ſchon viel vorgenommen heute früh; das Bad ſcheint mir ganz wohl zu bekommen; aber Luft und Erde ſind heute nicht freundlich; ſo kalt, ſo feucht, und ich kann mir die gehörige Bewegung nicht machen, ſonſt würde es mir doch leichter ſein. — Unſer Weg nach Eisleben war gar traurig; ſo öde kahle Berge, und ſo viel Moraſt. So viel, wie es die Stöße erlaubten, laſen wir in Bürger. Ich habe ſeiner Sprache nicht ſo viel Kraft zugetraut, wie ich in dem Lied an die Einzige fand; ſie iſt ſehr wohlklingend, und eine Wärme darin, die hinreißt; es hat viele ſchöne Stellen. Und man fühlt, daß er dieſe

mit den Dichtern ſeiner Zeit, die mit ihm zugleich ſich hervor thaten, Göckingk zum Beiſpiel; auch hat er mehr Einfaches und wahres Gefühl als Stolberg.

Haben Sie die Memoires der Lamothe geleſen indeſſen? Sonſt ſollen Sie ſie hier finden. Geheimerath Barkhauſen von Halle war bei uns und hat verſprochen, ſie der Dachröden zu ſchicken. Die Weimariſche Truppe iſt hier; aber es ſoll an Dekorationen und an der Kleidung ſehr fehlen, und Viele ſind ſehr unzufrieden damit. Wenn ſie Cabale und Liebe geben, gehe ich doch hinein; ich habe es nur geleſen; auch wünſchte ich, Fiesko zu ſehen; ich beſinne mich ſeiner nur dunkel; gut werden ſie ihn nicht geben, aber ich erwarte es auch nicht, ſondern freue mich nur des Stückes ſelbſt wegen. Hat Körner wieder geſchrieben? Ich möchte, ſein Weg führte ihn über Lauchſtädt, denn es iſt doch noch ungewiß, wie lange wir bleiben, und wie Carolinen das Bad bekommt. Kommt er nicht unter vier Wochen, ſo vor dem 10ten oder 17ten, ſo könnten wir doch vielleicht die Reiſe mit einander machen. Es wäre ſchön! Aber ich will mich auf nichts im voraus freuen, denn es können ſo viele Zufälle die ſchönen Pläne zerſtören. Ehe Sie wieder zurück ſind, kommen wir gewiß auch nicht durch Jena. Aber ich ſpreche von Dingen, die ſich alle ausweiſen werden, wenn Sie herkommen. Ein Umweg iſt es gar nicht, wenn Sie über Merſeburg müſſen.

Wenn es alſo Ihre Geſchäfte erlauben, denke ich wohl, daß Sie kommen. Ich möchte nun, dieſer Brief käme bald zu Ihnen und wir hörten, was Sie machen. Unſre Adreſſe iſt: beim Tiſchler Küchler abzugeben. Ohne den fatalen Zufall könnten wir wohl morgen Briefe haben! Leben Sie wohl! Ich muß meiner Mutter noch ſchreiben. Denken Sie meiner zuweilen.

L.

Caroline D. grüßt Sie; ſie freut ſich, Sie zu ſehen. Adieu! Adieu!

158.

[An Caroline.]

Jena den 24. Juli 89.

Es wird uns, ſeitdem Sie in Lauchſtädt ſind, ſo ſchwer gemacht, Nachricht von einander zu bekommen, als wenn Sie an's Ende der Welt gereiſt wären. Auch ich muß einen Poſttag ſpäter ſchreiben als mir lieb iſt

ſo bald zu ſchreiben, weil ich weiß, daß man der Bequemlichkeit immer einige Tage gönnen muß, ſich von einer Strapaze zu erholen. Sie haben alſo meine Hoffnungen weit, weit übertroffen — und ich weiß nicht, wie ich Ihnen für Ihr liebes Andenken recht ſchön genug danken ſoll.

Das Bild, das Sie mir von Ihrer Freundin und Ihrem Beieinanderſein geben, könnte mich faſt eiferſüchtig und neidiſch machen, wenn Sie mich nicht auch abweſend darin aufgenommen hätten. Die Gewißheit, daß ich Ihnen nahe bin, daß Sie in Ihren ſchönen Stunden ſich meiner gern erinnern, dieſer Gedanke iſt mir ſehr viel, ſehr viel werth — aber leider iſt dieſer Gedanke allein auch alles, was ich wirklich mein nennen kann. Mein Bild in Ihrer Seele iſt doch immer nicht ich ſelbſt, und während dem, daß mein Schatten unter Ihnen wandelt, muß ich ſelbſt hier in Jena ein deſto elenderes Leben führen. Je lebendiger Sie vor meiner Phantaſie daſtehen, deſto mehr erſchöpft ſich meine Toleranz gegen die mich hier umgebenden Geſchöpfe, deſto weniger kann ich mich mit meiner Einſamkeit ausſöhnen. In der That — ich mache täglich eine traurige Entdeckung nach der andern, daß ich Mühe haben werde, mit dieſem Volk hier zu leben. Alles iſt ſo alltägliche Waare und die Frauen beſonders ſind ein trauriges Geſchlecht. Sie wiſſen, glaube ich, oder Sie

wiſſen es nicht, daß der weibliche Charakter zu meiner Glückſeligkeit ſo nothwendig iſt. Meine ſchönſten Stunden danke ich doch Ihrem Geſchlecht — wenn ich beſonders noch die Muſen dazu rechne, die nicht umſonſt Frauenzimmer ſind. Selbſt die Venus Urania iſt ja ein Weib, und ihre irdiſchen Töchter ſind da, uns bei ihr einzuführen. Hier haben mich alle Götter und Göttinnen der Schönheit verlaſſen, denn die grimmigen Geſichter der Gelehrten verſcheuchen alles, was Freiheit und Freude athmet. Kommen Sie ja bald zurück, kommen Sie, mich wieder zum Menſchen zu machen; zum Dichter — das iſt vorbei. Uebrigens tröſtet mich das, daß Sie doch etwas von mir haben und leſen können, was aus einer glücklichern Epoche meines Geiſtes ſich herſchreibt. Es ſind Funken der Glut, die Sie beide mir gegeben haben, und die jetzt wieder erloſchen ſind, da Ihr Athem ſie nicht mehr belebt. Wie glücklich wollte ich ſein, wenn die ſchönen Hoffnungen in Erfüllung gingen, von denen Sie ſchreiben. Aber wie? Wie ſollen ſie in Erfüllung gehen, ſo lange die arm-

ich verstehe mich recht gut. Könnte ich gewisse Verhältnisse umkehren, so wäre der heroische Muth, den ich habe, an seiner rechten Stelle. So aber habe ich ihn nur zu meiner eigenen Peinigung und kann ihn niemand anderm mittheilen.

Bei allem unserm gerühmten Freiheitssinn sind wir doch wahrlich nur Sclaven und Opfer der Umstände und der Meinung. Was für klägliche Rücksichten waren es, die mir schon einigemale die Freude verdorben haben, mich in Ihrem Umgange zu genießen. Sie verweisen mich an die Zukunft. Wie viel größere Opfer müßten da gebracht werden können!

Aber ich vergesse mich. Ihr Brief machte vieles in mir lebendig, und meine Einbildungskraft setzte da fort, wo Sie abgebrochen haben. Habe ich etwas Verwirrtes geschrieben, so zerreißen und ignoriren Sie diesen Brief. Ich war in einer sonderbaren Stimmung, und diese möge mich bei Ihnen entschuldigen.

Ich kann Ihnen noch nicht schreiben, ob ich über Lauchstädt kommen werde. Es hat sich mir jemand von hier auf diese Reise aufgehängt, den ich nicht geradewegs von mir weisen konnte. Werde ich diese Person los, wie ich mich auf alle Art bemühe und bemühen werde, so bin ich den 1ten oder 2ten Abends nach fünf wohl in Lauchstädt. Auf den 7ten, denke ich, werden Körners von Leipzig nach Jena abreisen; können Sie alsdann durchaus

noch nicht mitreiſen, ſo kommen Sie doch gewiß noch zeitig genug hier durch, um uns in Jena zu treffen.

Leben Sie recht wohl. Machen Sie doch, daß ich eine Antwort auf dieſen Brief noch vor meiner Abreiſe von Jena finde. Ich reiſe am Donnerſtag weg. Adieu! Adieu!

S.

159.

Jena den 24. Juli 89.

Beinahe möchte ich mich des Zufalls freuen, der Ihren erſten Brief an mich — den ich nunmehr auch habe — verſpätet hat, weil er Ihnen Gelegenheit gab, mich auf's neue von Ihrer Freundſchaft zu überzeugen, die ich zwar nie bezweifeln, aber auch nicht zuviel beſtätigt hören kann. Schade nur, daß ich keine Gelegenheit gehabt habe, Ihnen meinen feſten Glauben daran zu zeigen, da Ihr Brief an die Griesbach (vielleicht weil er an Knebel eingeſchloſſen war und alſo nach

was das Schickſal uns zu gönnen ſcheint. Ihr letzter Aufenthalt in Jena war für mich nur ein Traum, und kein ganz fröhlicher Traum; denn nie hatte ich Ihnen ſo viel ſagen wollen als damals, und nie habe ich Ihnen weniger geſagt. Was ich bei mir behalten mußte, drückte mich nieder; ich wurde Ihres Anblicks nicht froh. So oft iſt mir dieſes ſchon begegnet, und nicht immer konnte ich äußerliche Hinderungen anklagen. Kaum ſollte man es denken, daß oft auch die übereinſtimmendſten Menſchen — die einander ſo ſchnell und leicht auffaſſen und ſo lebendig in einander leben — wieder einen ſo weiten Weg zu einander haben. So nah und doch ſo fern! —

Ihre Empfindungen an dieſem Abend waren eine dunkle Ahnung von den meinigen, und ich wünſchte, ſie wären ein Abdruck davon geweſen; ſo hätten Sie mich ohne Worte verſtanden, und alle die Menſchen und menſchenähnlichen Weſen um uns her hätten unſere Sprache nicht geſtört. Ich hatte in meinem Carlos eine Stelle, die ich mit der ganzen Scene, worin ſie ſtand, weggelaſſen habe. Dieſe Stelle drückt am beſten aus, was ich hier meine.

Schlimm, daß der Gedanke
Erſt in der Worte todte Elemente
Zerſplittern muß, die Seele ſich im Schalle
Verkörpern muß, der Seele zu erſcheinen.

Den treuen Spiegel halte mir vor Augen,
Der meine Seele ganz empfängt, und ganz
Sie wiedergibt; dann, dann haſt du genug,
Das Räthſel meines Lebens aufzuklären!

Ihre Freundin muß ein edles und liebes Geſchöpf ſein, wenn Sie dem Bilde gleicht, das ich mir nach Ihrer und Ihrer Schweſter Beſchreibung von ihr gemacht habe. Ich wäre ſehr begierig, ſie zu ſehen, und zu beobachten, wie ſich Ihre drei Charaktere in einander miſchen. Aber ich fürchte, ich würde ein ſchlechter Beobachter ſein — ich würde lieber daran Antheil nehmen. Was für ein ſchönes Leben, wenn dieſes Lauchſtädt eine von den glücklichen Inſeln in der Fabel wäre, jedem andern Menſchen, als den wir alsdann noch vermißten, unzugänglich!

Sie glauben es nicht, liebſte Freundin, wie viel Muth ich brauche, um dieſes freundloſe Daſein hier fortzuſetzen — und blos allein von den Gütern der Phantaſie zu leben. Hier iſt auch gar kein Menſch, an den ich mich als Freund anſchließen könnte. Ich bin wie einer, der an eine fremde Küſte verſchlagen

Aber warum ſchreibe ich Ihnen ſolche Dinge? Ich denke hier nur an mich ſelbſt, und ſollte mich Ihrer angenehmen Exiſtenz in L. vielmehr freuen. Denken Sie noch ferner an mich, wenn Sie vergnügt in Ihrem kleinen Zirkel ſind. Ich werde mich oft unter Sie verſetzen.

Daß ich noch nicht beſtimmen kann, ob ich Sie in Lauchſtädt ſehe, wird Ihnen Caroline ſagen. Aber ich werde thun, was möglich iſt, um dieſe Hinderung zu entfernen. Auf jeden Fall kann Ihre Zurückkunft über Jena mit der Anweſenheit meiner Freunde zuſammentreffen. Auch Frau von Kalb wird vermuthlich alsdann hier ſeyn. Sie wünſcht ſehr, Sie und Ihre Schweſter zu ſehen.

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich Ihrer zweiten Schweſter, die mir unter dieſem Namen ſehr werth und theuer iſt. Dieſen verwirrten Brief verzeihen Sie mir. Ich hätte gar nicht ſchreiben dürfen, oder der Brief mußte ſo ausfallen wie er iſt. Adieu, Adieu!

Schiller.

160.

Lauchſtädt den 27. Juli 1789.

Ihr Brief geſtern machte mir große Freude; denn ich fing ſchon an recht mißmuthig zu werden, weil ich

mir dachte, der letzte Brief an Sie wäre auch verunglückt. Nun iſt mir's lieb, daß Sie beide haben. Ich möchte immer gern, daß Sie den Gedanken an unſre Freundſchaft nicht aus den Augen verlören und immer wahr und gewiß von der meinigen überzeugt wären, lieber Freund! Je mehr mich die Menge Menſchen und das Geräuſch der ſogenannten großen Welt ſollte von dem Andenken unſres ſtillen Lebens vom vorigen Sommer abziehen (wie es die Menſchen denken würden, unter denen ich doch zuweilen ſein muß), je mehr fühle ich, wie viel uns Ihr Umgang gab, und wie viel mir fehlt. Sie haben uns zu ſehr verwöhnt. Die Menſchen hier ſind gar zu armſelig, als daß ſie einem nur die geringſte Freude geben könnten. Ich komme von einem Dejeuner, wo ich noch vor einer Stunde war; verzeihen Sie alſo, wenn ich unzuſammenhängend ſchreibe. Ich bin immer verſtimmt, wenn ich unter ſolchen Geſchöpfen bin, und ſtehe ſo einſam in mir unter ihnen als auf einer wüſten Inſel; mein Herz hat keine Sprache für ſie. Ich fühle, wie es Ihnen oft ſein muß. Könnten wir doch Jena nach R. verſetzen oder umgekehrt! Wie gern möchte ich, daß der Onkel in Jena lebte; wir könnten ihn dann oft beſuchen. Die Freude, die ich habe, Ihren Geiſt zu beobachten, und der Antheil, den ich an Ihnen nehme, gäben Ihnen doch vielleicht einiges Gute in die Seele, und Sie fühlten ſich nicht mehr ſo

isolirt. Käme er nur her, wir wollten ihm das Leben dort recht angenehm schildern. — Warum glauben Sie, lieber Freund, mir nicht alles, was Sie denken, sagen zu dürfen, um meine Freuden nicht zu stören? Können Sie denken, daß ich nicht gern jedes Gefühl Ihrer Seele, es sei des Schmerzes oder der Freude, mit Ihnen theile, und es gern in die meinige aufnehme? Zurückhaltung könnte mich weit mehr bei meinen Freunden betrüben. Sie haben uns vorige Woche viele schöne Momente gegeben; Dank Ihnen! Wir haben Fiesko gelesen. Wie groß ist nicht sein Charakter! Der Kampf mit seinem Stolz hat mich interessirt. Es ist diese Ausgabe, wo ihn zum Ende Verina in's Meer stürzt. Es hat so mir weh gethan; aber doch konnte Verina nicht anders handeln, da es sein Vaterland galt. Leonore ist ein edles Wesen; unser Geschlecht muß Ihnen danken, daß Sie sie so schön schildern. Sie bleibt sich immer so gleich; trägt ihren Schmerz mit so viel Muth! Und doch war es ein so hartes Schicksal, sich von so einem Mann wie Fiesko vernachlässigt zu sehen. Sie mußte es wohl anfangs so denken, daß er sie einer Julie aufopferte.

Den 28ten Juli früh.

Da ich nicht weiß, ob Sie, lieber Freund, unsre Briefe noch erhalten, so sage ich Ihnen nur ein Wort. Ich hoffe, wir sehen uns hier; es wäre gar schlimm, wenn es nicht geschähe, denn ich dachte schon oft, daß

uns Ihr Aufenthalt hier für das, was wir in Jena versäumt haben, schadlos halten würde. Traue ich meinen Ahnungen, so kommen Sie. Sonnabend und Sonntag wollen wir uns vor aller überlästigen Gesellschaft hüten, und nicht ausgehen, daß wir nichts versäumen. Ich habe gestern einen großen Brief an Sie angefangen; da es aber noch ungewiß ist, ob Sie diesen noch erhalten hätten, so will ich Ihnen sagen, was er enthielt, wenn wir uns sehen. Haben Sie indessen herzlichen Dank für Ihren letzten Beweis Ihres Andenkens. Ich höre es immer gern wieder, wenn Sie mich Ihrer Freundschaft gewisser machen, denn sie ist mir die schönste Freude meines Lebens. Wir haben halb und halb einen Plan entworfen, nach Leipzig zu reisen auf einen Tag. Es wäre so schön, da es doch ungewiß ist, ob wir Körners noch in Jena treffen können. Leben Sie wohl, mein lieber Freund. Ich hoffe, wir sehen uns bald!

L.

Schiller kam nach Lauchstädt. Es war am 3. August,

[redacted]

Momente des befreiten Herzens, den herbeizuführen ein guter Genius wirksam sein muß. Meine Schwester bekannte ihm ihre Liebe, und versprach ihm ihre Hand. Die Zufriedenheit der guten Mutter, die uns heilig war, hofften wir, obgleich die äußere Lage wohl noch Bedenken bei ihr erregen konnte. Um ihr unnöthige Sorge zu ersparen, sollte noch Alles für sie geheim bleiben, bis Schiller eines kleinen fixen Gehalts gewiß würde, der seine Existenz in Jena sicherte; einen solchen konnten wir von dem Herzoge von Weimar erwarten. Meine Schwester fühlte die Unmöglichkeit, ohne Schiller zu leben. Einem andern Verhältniß, das sich ankündigte, war sie durchaus abgeneigt. Schillers ganzes Herz, alle seine Hoffnungen für das Leben hingen an dieser Aussicht. Bei unsern einfachen Gewohnheiten, entfernt von Ansprüchen an äußern Glanz, sah ich in eine sorgenlose Zukunft für meine Schwester, und freute mich lebhaft der Hoffnung auf ein öfteres Zusammenleben mit meinem Freunde, in einem so nahen Verhältnisse."

161.

Montag Abends.

Dieser heutige Tag ist der erste, wo ich mich ganz glücklich fühle. Nein! Ich habe nie gewußt, was glücklich sein ist, als heute. Ein einziger Tag verspricht mir die Erfüllung der zwei einzigen Wünsche, die mich

glücklich machen können. Liebste, theuerste Freundinnen, ich verlasse eben meinen Körner — meinen und gewiß auch den Ihrigen — und in der ersten Freude unsers Wiedersehens war es mir unmöglich, ihm etwas zu verschweigen, was ganz meine Seele beschäftigte. Ich habe ihm gesagt, daß ich hoffe — bis zur Gewißheit hoffe, von Ihnen unzertrennlich zu bleiben. In seiner Seele habe ich meine Freude gelesen, ich habe ihn mit mir glücklich gemacht. O ich weiß nicht, wie mir ist. Mein Blut ist in Bewegung. Es ist das erstemal, daß ich diese so lang zurückgehaltenen Empfindungen gegen einen Freund ausgießen konnte. Dieser heutige Morgen bei Ihnen, dieser Abend bei meinem theuersten Freund, dem ich alles geblieben bin, wie ich es war, der mir alles geblieben ist, was er mir je gewesen — soviel Freude gewährte mir noch kein einziger Tag meines Lebens. Körner kündigt mir noch an, daß er bereit sei, Dresden zu verlassen, und Jena zu seinem Aufenthalt zu wählen. Innerhalb eines Jahres kann ich hoffen, auch von ihm unzertrennlich zu werden.

Welche schöne himmlische Aussicht liegt vor mir!

für alles, was ſchön und gut iſt. Ich habe mich ſelbſt wiedergefunden und lege einen Werth auf mein Weſen, weil ich es Ihnen widmen will.

Ja Ihnen ſollen alle meine Empfindungen gehören, alle Kräfte meines Weſens ſollen Ihnen blühen! In Ihnen will ich leben und meines Daſeins mich erfreun. Ihre Seele iſt mein — und die meinige iſt Ihnen. Laſſen Sie mich für meine Freunde mit angeloben. Auch ſie ſind Ihnen, und Sie ſchenke ich meinen Freunden. Wie reich werden wir durch einander ſein!

Aber beſtätigen Sie mir beide, daß meine Hoffnung mich nicht zu weit geführt hat, ſagen Sie mir's, daß ich Sie ganz verſtanden habe, daß Lotte mein ſein will, daß ich ſie glücklich machen kann. Noch mißtraue ich einer Hoffnung, einer Freude, von der ich noch gar keine Erfahrung habe; laſſen Sie meine Freude bald auch von dieſer Furcht ganz rein ſein. Sie können nicht handeln wie gewöhnliche Menſchen, Sie brauchen alſo auch gegen mich nichts, als Wahrheit, wir dürfen alle dieſe Umſtändlichkeiten überſpringen, und unſre Seelen frei und rein vor einander entfalten.

Ich kann nicht mehr ſchreiben. Heute nicht mehr, denn meine Seele iſt jetzt nicht fähig, ruhige Bilder aufzufaſſen. Es ſchmerzt mich, daß ich Ihnen ſo gar nicht ſchildern kann, wie mir iſt. Antworten Sie mir ja ohne Aufſchub, und wenn nicht gleich eine Poſt

geht, durch einen Expreſſen. Sie haben dazu noch einen andern Grund, denn ich muß wiſſen, ob Sie und die Dachröden geſund genug ſind, die Reiſe nach Leipzig zu machen. Auf den Freitag Mittag ſind Körners frei, und dieſen Tag könnten Sie alſo wählen. Sie müſſen meine Freunde ſehen — und ich muß Sie bald wieder ſehen.

Dieſen heutigen Brief werden Sie Mittwoch früh haben. Schicken Sie einen Expreſſen, ſo habe ich Mittwoch Abends Ihre Antwort. Nur wenige Zeilen, nur ſo viel als ich brauche, um meiner Freude ganz gewiß zu ſein.

Ich habe hier niemand geſprochen, als Körner. Seine Frau und Schwägerin ſind in einer Geſellſchaft, wo ſie nicht loskommen können. Faſt iſt mir's lieb, ſo bin ich ganz allein bei meiner Freude. Adieu!

Schiller.

Meine Adreſſe: Prof. Schiller im Joachimsthal wohnhaft.

162.

Iſt es wahr, theuerſte Lotte? Darf ich hoffen, daß Caroline in Ihrer Seele geleſen hat und aus Ihrem Herzen mir beantwortet hat, was ich mir nicht getraute

zu gestehen? O wie schwer ist mir dieses Geheimniß geworden, das ich, so lange wir uns kennen, zu bewahren gehabt habe! Oft, als wir noch beisammen lebten, nahm ich meinen ganzen Muth zusammen, und kam zu Ihnen, mit dem Vorsatz, es Ihnen zu entdecken — aber dieser Muth verließ mich immer. Ich glaubte Eigennutz in meinem Wunsche zu entdecken; ich fürchtete, daß ich nur meine Glückseligkeit dabei vor Augen hätte, und dieser Gedanke scheuchte mich zurück. Konnte ich Ihnen nicht werden, was Sie mir waren, so hätte mein Leiden Sie betrübt, und ich hätte die schöne Harmonie unsrer Freundschaft durch mein Geständniß zerstört, ich hätte auch das verloren, was ich hatte, Ihre reine und schwesterliche Freundschaft. Und doch gab es wieder Augenblicke, wo meine Hoffnung auflebte, wo die Glückseligkeit, die wir uns geben konnten, mir über alle Rücksichten erhaben schien, wo ich es sogar für edel hielt, ihr alles Uebrige zum Opfer zu bringen. Sie konnten ohne mich glücklich sein — aber durch mich nie unglücklich werden. Dieses fühlte ich lebendig in mir — und darauf baute ich dann meine Hoffnungen. Sie konnten sich einem Andern schenken, aber keiner konnte Sie reiner und zärtlicher lieben, als ich. Keinem konnte Ihre Glückseligkeit heiliger sein, als sie es mir war und immer sein wird. Mein ganzes Dasein, alles was in mir lebt, alles, meine Theuerste,

widme ich Ihnen, und wenn ich mich zu veredeln ſtrebe, ſo geſchieht's, um Ihrer immer würdiger zu werden, um Sie immer glücklicher zu machen. Vortrefflichkeit der Seele iſt ein ſchönes und ein unzerreißbares Band der Freundſchaft und der Liebe. Unſre Freundſchaft und Liebe wird unzerreißbar und ewig ſein, wie die Gefühle, worauf wir ſie gründen.

Vergeſſen Sie jetzt Alles, was Ihrem Herzen Zwang auflegen könnte, und laſſen Sie nur Ihre Empfindungen reden. Beſtätigen Sie, was Caroline mich hoffen ließ. Sagen Sie mir, daß Sie mein ſein wollen, und daß meine Glückſeligkeit Ihnen kein Opfer koſtet. O verſichern Sie mir dieſes, und nur mit einem einzigen Wort. Nahe waren ſich unſre Herzen ſchon längſt. Laſſen Sie auch noch das einzige Fremde hinwegfallen, was ſich bisher zwiſchen uns ſtellte, und nichts die freie Mittheilung unſrer Seelen ſtören.

Leben Sie wohl, theuerſte Lotte. Ich ſehne mich nach einem ruhigen Augenblick, Ihnen alle Gefühle meines Herzens zu ſchildern, die in dem langen Zeitraum, daß dieſe einzige Sehnſucht in meiner Seele lebt

unter keiner andern Gestalt mehr dachte, als unter Ihrem Bilde. Leben Sie wohl, meine Theuerste.

S.

163.

Schon zweimal habe ich angefangen Ihnen zu schreiben, aber ich fand immer, daß ich zu-viel fühle, um es ausdrücken zu können. Caroline hat in meiner Seele gelesen, und aus meinem Herzen geantwortet.

Der Gedanke, zu Ihrem Glück beitragen zu können, steht hell und glänzend vor meiner Seele. Kann es treue, innige Liebe und Freundschaft, so ist der warme Wunsch meines Herzens erfüllt, Sie glücklich zu sehen.

Für heute nichts mehr. Freitag sehen wir uns. Wie freue ich mich, unsern Körner zu sehen, und Sie, Lieber, in meiner Seele lesen zu lassen, wie viel Sie mir sind. Hier ist der Brief, den ich Ihnen letzt bestimmte. Adieu! Ewig

Ihre treue

Lotte.

164.

L. den 11ten früh, gegen 11 Uhr.

Ich muß Ihnen ein Wort ſagen. Sie fehlen mir ſo ſehr, und es macht mir wohl, Sie ſehen zu laſſen, daß ich Ihrer eben in dieſem Momente dachte. Es iſt mir ſo ſonderbar zu Muthe, wenn ich denke, was Alles hier unter uns vorgefallen iſt; ich ahnete es nicht! Und noch oft iſt's mir wie ein Traum, daß ich nun weiß, daß Sie mich lieben, daß Sie es nun klar fühlen können, wie meine Seele in der Ihrigen nur lebt. Ich möchte, Sie wären hier, und ich könnte es Ihnen ſagen, nicht durch Worte, ſondern in meinen Augen könnten Sie's leſen. — Wo ſind Sie jetzt? In welcher Gegend? Ich denke Sie mir nahe bei Jena. Line und ich blieben geſtern ganz allein! — Da wurde ich unterbrochen, weil ich an meine Mutter ſchreiben

ist mir eigen zu Muthe, mich wieder unter so vielen Menschen zu sehen, die mir so gar nichts sind. Adieu jetzt, Lieber!

Den 12ten Nachmittags.

Ich möchte Ihnen ruhige Stunden mit Körner gönnen. Ich weiß es, wie es däucht, mit Menschen, die man liebt, nicht ungehindert sprechen zu können. Es war so oft mein Fall mit Ihnen, mein lieber Freund! Heute früh haben wir die Schütz gesehen. Sie wandelt in ihrem griechischen Kostüm noch ziemlich verlassen mit dem Hrn. Gemahl und Kindern herum. Sie hatte vermuthet, da Körner ihren Mann gern sprechen möchte, daß sie hieher kommen würden, und wunderte sich, daß es nicht geschehen sei. Es war mir lächerlich, wie sich die Menschen doch immer so gern nöthig glauben mögen. Sie beklagte sehr, daß sie nicht in Jena wäre, weil Sie gewünscht hätten, sie dort zu wissen mit ihren Freunden. — Die beiden Carolinen wollen ausgehen. Leben Sie herzlich wohl, lieber bester Freund! Lassen Sie mein Bild in Ihrer Seele leben, wie Sie in der meinen!

Abends.

Guten Abend! Nun ist Alles ausgedacht und Caroline wird es ausführlich geschrieben haben. Ich habe es ihr überlassen, denn es geht mir oft so, daß ich

mich nicht sehr ausdrücke, und daher ein Wirrwarr entsteht. Haben Sie die Güte, den Brief an die G. zu geben. Ich habe es ihr doch schreiben müssen, der Wiederholung wegen. Ich freue mich auf unsere Reise nach Halle. Die berühmte Geschichte, die Sie gemalt haben, wird uns oft einfallen: sie ist doch unerhört und einzig. — Der Gedanke, unsere Caroline nun bald zu verlassen, thut mir weh: sie ist so gut, so lieb. Ich kann mir fast mein Wesen nicht ohne sie denken. Trennung hebt dieses nicht auf, aber der Gedanke ist mir doch traurig, daß sie nicht jedes augenblickliche Gefühl mit mir theilen kann. Wenn erst die Freude, Sie wieder gesehen zu haben, vorbei ist, dann wird mir ganz weh werden: wenn ich nur dann allein sein kann und in der Erinnerung leben und das Bild meiner Freunde lebendig in mir erhalten wird und nicht durch Zerstreuung der Genuß mir verdorben, so wird es mir leichter werden. — Ich habe heute gebadet, mit dem Kopfe geht es also nicht recht fort, ich will lieber aufhören. — Leben Sie also wohl, mein Lieber! Es ist mir wohlthätig zu fühlen, daß der Gedanke

[redacted]

165.

R. den 22. August 89, früh.

Herzlichen guten Morgen! Der erste Federzug in meiner kleinen Zelle sei für Dich! Ich sehnte mich lange schon nach einem ruhigen Augenblick, um Dir sagen zu können, daß ich Dein denke. Unsre Fahrt gestern war zuletzt gar unleidlich durch die Hitze. Der Morgen war schön; ich konnte nicht vom Fenster bei G. wegkommen; der Anblick that mir so wohl, wie der Nebel im Thale schwamm und die Bergspitzen darüber heraus ragten. Ich sah nach der Stadt hin, die ein lichter Nebelstreif deckte, und wünschte meinen Lieben Ruhe und fröhliche Träume. Die Unterhaltung stockte unterwegs zuweilen, und ich that, als wollte ich schlafen; aber ich überließ mich nur meinen Gedanken. Wie Vieles hat sich aufgeklärt, seitdem ich den Weg nicht machte! Daß ich Dir etwas sein könnte, fühlte ich wohl in manchen Momenten sonst, und es war mir ein süßes Gefühl, aber doch öfter schwankte mein Herz zwischen Zweifel und Gewißheit, und ich fand mich unruhig, ungewiß mit mir selbst. Aber nun denke ich Deiner mit einer Empfindung voll warmer, inniger Liebe und doch wieder mit Ruhe verknüpft, und ich fühle mich glücklich in der Idee, Dir zu gehören, zu der Freude Deines Lebens beitragen zu können. Doch

— Du ſollſt noch von unſrer Reiſe hören. Unſre Gegend machte von neuem einen wohlthätigen Eindruck auf mich. Es iſt gewiß, daß eine ſchöne Natur viel zur Stimmung der Seele beiträgt. Sie erhöht den Genuß der Freuden. Mein Geiſt fühlte ſich weiter und freier wieder als in Lauchſtädt, in der armſeligen Gegend. Die erſte Perſon, die wir hier wieder ſahen, war eine gewiſſe Dame, die ſich durch ihre Fragen berühmt macht. Sie ſtürmte mit einem Schwall von überläſtigen Frägereien heraus, daß mir die Geduld, ſie zu hören, verging, und ich nur mit Geigei und Toutou ſprechen mußte, die können doch nicht ſo fragen. Auch Gleichens ſah ich einige Momente nach unſerer Ankunft, die chère mère erſt um 3 Uhr; weil wir um 12 Uhr erſt ankamen, konnte ſie nicht vom Eſſen bei Hof wegbleiben. — Wir haben hier einen Brief von Wolzogen gefunden, der mich ſehr freute. Wir haben den an Dich geleſen; er verwies uns darauf; die Beſchreibung der Auftritte in Paris iſt recht intereſſant, und er hat ſie gut dargeſtellt, dächte ich. Der franzöſiſche Carlos mag recht wäſſerig ſein. Ich

[redacted]

ich doch mit Freuden geleſen. — Ich ſehe mich ſo gern um, von meinem Schreibtiſch. Es iſt ſo ſchön, die Gegend ſo ſchön beleuchtet!

Sonntag.

Ich hoffe heute auf Nachricht von Dir und Caroline. Der Bote muß doch nicht gekommen ſein. Wenn ſie nur nicht kränker iſt! Ich mag mir's nicht denken, und doch iſt's zu befürchten. Sie bot alle ihre Kräfte auf, um ruhiger zu ſcheinen, als ſie war, weil ſie ſah, wie es meine Caroline ſchmerzte. So eine heftige Anſtrengung bei ihrer Schwäche, wenn die nur ſie nicht zu ſehr angegriffen hat! Ich verberge meine Sorgen vor meiner Schweſter, aber in manchen Augenblicken iſt mir's ſehr traurig. Zuweilen hoffe ich auch, daß der Vater Schuld iſt, daß kein Bote kam, denn der hat für ſo eine Unruhe keinen rechten Sinn; er fühlt nicht, wie ſehr man lieben kann. Nun haben wir einen Boten hingeſchickt, der kommt Mittwoch wieder. Gebe der Himmel gute Nachricht! — Was machſt Du heute, Lieber? Ich möchte es jeden Augenblick fragen. B. hat mir heute geſchrieben und fragt nach Dir. Er iſt einer von denen, die immer das ſchätzen, was ſie nicht haben können. Er ſchreibt ſo warm und zärtlich einmal! — Ich drehe mich wieder mit der gewöhnlichen Geſellſchaft herum, und faſt fehlt mir wieder die Sprache für ſie; doch rede ich ſo wenig

wie es nur ſein kann. Unſre Art zu leben, uns mitzutheilen, war die ganze Zeit ſo verſchieden von der, wie wir jetzt die Menſchen anſehen müſſen, daß es mir nicht leicht wird, mich wieder daran zu gewöhnen. Sie ſehen die hundertſten Dinge aus einem andern Geſichtspunkt an, haben für das Meiſte keinen Sinn. Wenn unſer Kreis erſt vereinigt wäre, dann würde es ſich noch einmal ſo gut leben laſſen. Geleſen habe ich faſt noch nichts. Aber ich will jetzt den St. Pierre anfangen. Um mich wieder zurecht zu ſtimmen, da thut mir ſo eine Art Lectüre immer am beſten. Adieu!

Montag früh.

Heute vor dem Jahre warſt Du uns näher als jetzt; da trennten uns nur einige Häuſer. Aber im Ganzen war dieſe Zeit nicht angenehm. Ich weiß noch gar gut, wie wir verſtimmt waren durch das Herumgehen in der Geſellſchaft auf dem Vogelſchießen; wie ich's doppelt fühlte, weil ſie Dir zur Laſt war. Nachmittags werde ich nun ſchon müſſen hingehen, weil meine Mutter dort iſt. Ich bliebe gern zu Hauſe,

[redacted]

Geſchichte Griechenlands noch nicht ſo etwas geleſen habe. Leb' wohl, mein theurer lieber Freund! Du haſt doch den Thee durch die Wiedeburg nun erhalten? Denke da der Abende, die wir verlebten, und hoffentlich werden wir auch jetzt zuweilen beim Theetiſch uns verſammeln. Adieu, Adieu!

L.

166.

Dinſtag Abends, 25. Auguſt.

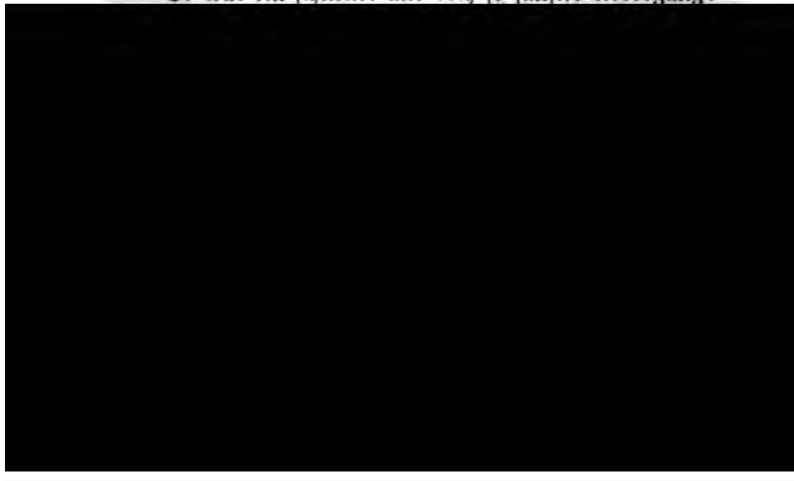
Wie ſchön bin ich heute erweckt worden! Das erſte, worauf mein Auge fiel, waren Briefe von Euch. Mit dem Gedanken ſchlief ich ein, heute welche zu erhalten. An dieſen periodiſchen Freuden werde ich künftig alle meine Zeit abzählen, bis uns endlich dieſer dürftige Behelf nicht mehr nöthig iſt.

Aber wie ungenügſam ſind doch unſre Wünſche! Wie viel hätte ich noch vor einem Monat um die bloße Hoffnung deſſen gegeben, was jetzt ſchon in Erfüllung gegangen iſt! Um einen einzigen Blick in Deine Seele! Und jetzt, da ich alles darinnen leſe, was mein Herz ſich ſo lange wünſchte, eilt mein Verlangen der Zukunft vor, und ich erſchrecke über den langen Zeitraum, der uns noch trennen ſoll. Wie kurz iſt der Frühling des

Lebens, die Blüthenzeit des Geiſtes, und von dieſem kurzen Frühling ſoll ich — Jahre vielleicht noch verlieren, ehe ich Das beſitze, was mein iſt. Unerſchöpflich iſt die Liebe — und wenig ſind der Tage des Lenzes!

In einer neuen ſchönern Welt ſchwebt meine Seele, ſeitdem ich weiß, daß Ihr mein ſeid, theure liebe Lotte, ſeitdem Du Deine Seele mir entgegen trugſt. Mit bangen Zweifeln ließeſt Du mich ringen, und ich weiß nicht, welche ſeltſame Kälte ich oft in Dir zu bemerken glaubte, die meine glühenden Geſtändniſſe in mein Herz zurückzwang. Ein wohlthätiger Engel war mir Caroline, die meinem furchtſamen Geheimniß ſo ſchön entgegen kam. Ich habe Dir Unrecht gethan, theure Lotte. Die ſtille Ruhe Deiner Empfindung habe ich verkannt und einem abgemeſſenen Betragen zugeſchrieben, das meine Wünſche von Dir entfernen ſollte. O Du mußt ſie mir noch erzählen, die Geſchichte unſrer werdenden Liebe. Aber aus Deinem Munde will ich ſie hören.

Es war ein ſchneller und doch ſo ſanfter Uebergang!



zu ſtatten, der mich ſo oft aus der Gegenwart entrückte. Die Gegenwart iſt leer und traurig um mich herum — und in ungebornen Fernen blühen meine Freuden. Ich kann mir die Reſignation, die Genügſamkeit nicht geben, die eine Stärke weiblicher Seelen iſt. Ungeduldig ſtrebt die meinige, Alles zu vollenden, was noch nicht vollendet iſt. Du ſiehſt ruhig der Zukunft entgegen — das vermag ich nicht.

Caroline wirft mir vor, daß ich habe zweifeln können, Ihr würdet mich verſtehen, Ihr würdet meine Hoffnungen mir erwiedern. Aber eben dieſe Genügſamkeit, dieſe Nachgiebigkeit gegen eine ſcheinbare Nothwendigkeit fürchtete ich bei Euch. Ich fürchtete, Ihr könntet Eure Wünſche in den Zwang der Umſtände einſchließen, und — wie ſoll ich mich recht deutlich machen? — ich fürchtete, Ihr könntet euch unſre Freundſchaft ohne Liebe vollenden, und dies innere Leben der Freundſchaft mit einer Trennung zuſammen denken. Sobald ich mich überzeugt haben würde, daß unſre immerwährende Vereinigung auch Euch die nothwendige Bedingung zum Glücke der Freundſchaft ſei — hätte ich nie mehr an Eurer Stärke gezweifelt, dieſe Bedingung durchzuſetzen.

Aber mündlich davon mehr. Wie viel werden wir dieſen Herbſt noch mit einander zu berichtigen haben! Ich will Alles thun, um ihn zu beſchleunigen. Wolzogens

Brief folgt hier zurück. Er machte mir ſehr viel Freude. Seine Anhänglichkeit iſt ſo innig, und nichts Fremdes hat ſich noch in ſein Weſen gemiſcht. Er iſt ein gar guter Menſch; ich wünſchte, daß er um uns leben könnte.

Lebe wohl, theure liebe Lotte, und denke, daß für mich keine Freude iſt, als bis ich wieder Briefe von Euch ſehe. Adieu, meine Lieben.

S.

167.

Den 27. Auguſt 89, 11 Uhr.

Nur ein Wort jetzt, Lieber! Ich legte mich geſtern Abend unruhig nieder, denn es war ein Brief vom alten D. gekommen, und keiner von Dir. Ich glaubte es wäre die nämliche Poſt und gab jede Freude für dieſe Woche nun auf (denn es iſt mir jetzt Alles, und ſo nöthig, von Dir etwas zu leſen, da ich Dich nicht ſehen kann.) Und heute früh ganz unvermuthet weckte

[redacted]

abgemeſſen? Du ahnteſt nicht, daß eben dieſe Kälte nur ſcheinbar war; nur eine Hülle, Empfindungen zu verbergen, die ich mir nicht geſtehen wollte, und noch weniger Andern, weil ich nicht immer Deiner Anhänglichkeit für mich gewiß war. Oft war es mir, als wäre nichts mehr zwiſchen uns, und Du fühlteſt, was Du mir wäreſt, und zuweilen wieder, als wäre ich Dir nichts, gar nichts. Deine Gefühle ahnte ich dunkel; aber ich wußte nicht, daß eben mein Betragen Urſache war. Es iſt überhaupt in mir, finde ich, daß ich ſelten ganz ausdrücken kann, was ich fühle. Ich habe zu wenig auf meine Gefühle gemerkt, und darinnen gelebt; daher vielleicht, daß ich ſo wenig ſagen kann, wie es mir iſt. Nur in ſofern bin ich ruhig, mein Lieber, daß ich nun weiß, daß Du mich liebſt, daß ſich unſre Seelen geſtanden, daß ſie unzerreißbar feſt verbunden ſind. Du würdeſt mich nicht verkannt haben, wenn Du die Kämpfe, die in meiner Seele vorgingen, hätteſt fühlen können. Ich konnte mir mein Glück nicht ohne Dich denken; konnte mir kein fremdes Weſen denken, das außer uns noch zu Deinem Glück beitragen könnte, und Dich glücklich durch wahre innige Liebe gemacht hätte. — Meine Hand hätte ich vielleicht hingeben können und müſſen, nicht durch Zwang, ſondern durch meiner Mutter Wünſche; aber nicht mein Herz voll warmer treuer Liebe zu Dir.

[redacted]

Gestern Morgen! Gestern kam der Brief von Caroline wieder und sie schrieb selbst einige Zeilen. Es war ein schöner Morgen! Du hast Recht, in dem was Du von Caroline sagst. Sie hat so etwas Edles, so etwas Erhabenes, daß es mir oft ist, wenn ich bei ihr bin, als müßte ich vor ihr niederknien, als wäre sie ein höheres Wesen. Wenn es viel solcher Art Menschen sonst gegeben hätte, so könnte ich mir recht gut denken,

[redacted]

ſchon nach und nach einleiten. Ich ſelbſt ſpreche nie mit ihr über Dinge, die mich ſo nahe angehen; von je her war es ſo. Und bei dieſem Plan miſcht ſich mein Herz zu ſehr in's Spiel; da ſage ich lieber nichts, und laſſe Alles ſo von ſelbſt kommen. Das Haus in V. iſt ſicher zu haben; hier wäre es freilich beſſer, aber da möchte es noch mehr auffallen. — Morgen kommt die Stein und Imhoff. Fritz kommt heute. Ich ſage Dir es, daß Du weißt, wie ich die Zeit über lebe. Ich möchte wiſſen können, wie Du jeden Augenblick hinbringſt.

Im Anacharſis haben wir Einiges geleſen. In der Einleitung kommt Manches von den berühmten griechiſchen Familien des Atreus und Oedipus. Da freue ich mich immer, denn ſie ſind mir ſo bekannt aus den Trauerſpielen. Der Verfaſſer erzählt ziemlich franzöſiſch; unter Anderm ſo die Geſchichte der Helena. Auch hat er einen ziemlichen Declamationston und dies verräth den Geiſt ſeiner Nation. — Ich war die Tage her zu unruhig über Caroline; und der Gedanke an Dich, die Geſellſchaft, in der ich ſein mußte, Alles dies ließ mir noch nicht Zeit, zu mir ſelbſt zu kommen. Aber oft ſehne ich mich nach ungeſtörter Ruhe. Mit dem Andenken unſrer Liebe im Herzen öffnet ſich mir eine neue lachende Ausſicht. Jede Beſchäftigung meines Geiſtes wird mir lieber, weil ich denke, daß, je mehr ich an

mir arbeiten kann, je mehr ich einſt auch vielleicht zu Deiner Freude beitrage.

Ich muß Dir doch etwas ſagen, das Dir Spaß machen wird. Der Plan mit dem neuen Papa läßt ſich vielleicht leichter ausführen, als wir denken; denn die chère mère hat eine ſehr gute Idee von ihm, weil er ſo freundſchaftlich gegen uns iſt. Sie hat ſchon ein paarmal geſagt, ich ſolle ihn nehmen, weil ich die alten Männer ſo gern hätte; und wenn erſt gar die zärtliche Correſpondenz anfängt, dann kann ſie ſicher nicht widerſtehen. Ich bin nur begierig, wie weit es Caroline ſchon durch ihr Lob gebracht hat. Der 18. Auguſt wird wohl in Burgörner gefeiert werden. Du kannſt immer anfangen, an einen Plan zum neuen Stücke zu denken. An Segenswünſchen und frommen Ausrufungen, rührenden Scenen darf es aber da nicht fehlen. Papa und Mama werden da ſitzen und faſt vor Rührung von den Stühlen fallen, hoffe ich. — Nun lebe wohl; ſchreib bald wieder. Ich möchte alle Tage einem Briefe von Dir entgegen-ſehen können. Den Thee ſollſt Du durch den Boten haben, wenn noch davon hier zu hö-

168.

Jena, 29. August 1789.

Nur zwei Worte, meine Lieben, es ist Posttag und ich kann ihn nicht vorübergehen lassen, ohne Euch zu grüßen. Der Himmel ist heute so heiter, und meine Seele ist es auch — eben dacht' ich, wie schön es wäre, wenn ich nur von einem Zimmer in's andre zu gehen brauchte, um bei Euch zu sein. Ach, wenn es erst so weit sein wird! Wenn ich jedes aufglimmende Gefühl meiner Seele sogleich in Euer Herz überströmen kann!

Ich vermuthe Euch jetzt im Garten, der reine Himmel über Euch und in Euch, vielleicht denkt Ihr meiner. Ja, Ihr denkt an mich — eine leise Ahnung sagt es mir — unsre Seelen sind einander gegenwärtig.

Als ich neulich schrieb, war ich in einer nicht ganz fröhlichen Stimmung, und jetzt fürchte ich, daß meine Briefe Spuren davon trugen. Ich war lange nicht aus dem Zimmer gekommen, und Arbeiten ohne Interesse hatten meinen Kopf ermüdet. Weil mein Gemüth etwas reizbar war, so drückte mich der Gedanke, von Euch entfernt zu sein, hier so verlassen zu sein, nieder. Wenn ich Euch diese Stimmung mittheilte, so vergebt es mir, und seid heute heiter mit mir.

Erhalte ich heute vielleicht einen Brief? — Wenn mir einer beſchieden iſt, ſo muß ich ihn in einer halben Stunde haben. Ich erwarte keinen, aber ganz kann ich die Hoffnung doch nicht aufgeben.

Adieu, meine Theuerſten! Ich drücke euch an mein Herz.

Schiller.

169.

R. den 29ten, Abends gegen 10 Uhr.

Ich kann dem Zug, Dir noch ein Wort zu ſagen, nicht widerſtehen. Ich möchte Dir meine ganze Seele in dieſen Zeilen mittheilen können.

Lieber, wie ſchön war die Ueberraſchung dieſen Abend! Ganz müde und erſchöpft gingen wir in der Allee noch herum, und wünſchten, ſehnten uns, von Dir zu hören; ich ſagte, es wäre wohl ſchön, aber ich glaubte es nicht. Und wie ſchön haſt Du meine Erwartung übertroffen. Ich möchte es ſo jeden Mo-

zwei früh herum. Heute früh kam ſtatt der Stein und Imhoff, nur der alte St. und wir haben bis 7 Uhr Abends ſprechen müſſen und ſprechen hören. Auch war der Oberſt und die kleine Schwägerin da. Du kannſt alſo denken, mein Lieber, wie die verdorbene Nacht, die Geſellſchaft, heut auf meinen Kopf gewirkt haben; auch war es ſo warm. Dein Brief und der freundliche Abend haben mich wieder munter gemacht und mir Freude am Leben gegeben. Es iſt ein ſchöner Abend; der Mond ſo hell, und die Luft rein. Möchteſt Du den ganzen Tag ſo heiter geweſen ſeyn, als da Du uns ſchriebſt! Es iſt doch recht tröſtlich, daß wir ſo ſchnell Nachricht von einander haben können. Du biſt nicht in Deiner Hoffnung betrogen worden; und ich möchte, unſere Briefe hätten Dir eben ſo viele Freude gegeben als uns der Deine dieſen Abend. Morgen kommt die Stein vielleicht. Die Imhoff hatte böſe Augen; deswegen kamen ſie heute nicht. Ich freue mich, ſie zu ſehen. Der St. ihr Geiſt iſt mir intereſſant, und ich ſpreche ſo gern mit ihr. Sie hat Sinn für ſo Vieles, was mir auch lieb iſt. Nun, gute Nacht! Ich fühle, daß ich Schlaf brauche. Ich drücke Dich an mein Herz, Lieber, Theurer! Schlaf wohl!

L.

Schiller wollte die Ferien wieder in Volkstädt zubringen; und er schrieb, damit es Lottchens Mutter nicht auffallen möchte, erstlich den hier folgenden „schönen" Brief, dann am selben Tag einen zweiten.

170.

Jena den 1. September 89.

Sie wandeln jetzt ohne Zweifel unter den schönen Zelten und dem Duft von Bratwürsten auf der Vogelwiese herum. Dies erinnert mich lebhaft an den vorigen Herbst, wo ich zwar nicht sehr oft unter den Zelten, aber desto fleißiger bei Ihnen war, und diese Zeit auch zurück. Ich will nicht hoffen, daß Sie es für Scherz aufgenommen haben, als ich Ihnen sagte, ich wolle mich während meiner Ferien wieder in Volkstädt einquartieren. Es war mein höchster Ernst, und ich bitte Sie, meinem lieben Gevatter dieses Brieflein einhändigen zu lassen. In Jena kann ich während der Ferien schlechterdings nicht bleiben, mein Kopf und Herz bedürfen diesen wohlthätigen Einfluß des Landes und der freien Natur, wenn ich diesen arbeitsvollen Winter,

[redacted]

Reinhold reist in den Ferien weg, Hufeland ist heute Morgen auf acht Wochen nach Danzig abgereist, ich bin dann übrig wie ein verdorrter Stamm. Kurz, ich kann mir nicht helfen, ich muß auf's Land, und wo soll ich hin, als dahin, wo ich schon so frohe Stunden erlebte, wo ich wieder zum Menschen werden kann? Nur bei Ihnen ist mir wohl, und wenn ich Sie auch blos in der Nähe wissen sollte — denn leider schleppe ich auch Geschäfte nach Volkstädt mit mir, und so oft als im vorigen Herbst kann ich Sie diesen Herbst nicht genießen. Aber um so weniger werden Sie mir diese bescheidene Bitte versagen.

Wie freue ich mich schon auf die schönen Stunden, die mir bevorstehen! Dies Jahr fehlt uns freilich ein erfindungsreicher Odysseus, aber ich denke, ich will schon etwas mitbringen, das uns interessiren soll.

Lassen Sie mich doch in Ihrem nächsten Briefe wissen, wann Sie an Wolzogen schreiben wollen. Ich möchte gern einen Einschluß beilegen. Die Stein wird wohl jetzt bei Ihnen seyn. Herder, wissen Sie ohne Zweifel, ist Vicekonsistorialpräsident mit 300 Thaler Zulage geworden.

Ich bin ungeduldig, von Caroline Dachröden's Gesundheit zu hören. Adieu. Mein Kopf ist vom Schnupfen eingenommen, daß ich nichts Vernünftiges zu schreiben weiß.

[illegible] Sie doch zu die Güte, mir von dem Co[illegible] in Volkstädt bald Antwort zu verschaffen, denn [illegible] morgen über vierzehn Tage sind meine Verlesungen [illegible], und ich kann fort. Leben Sie wohl. Grüßen Sie die Dame auf dem Schlosse recht schön und [illegible] Sie meiner.

Schiller.

[illegible]

Dem. Dreßig Abends 8. Sept.

Wie bin ich froh, daß der sehbare Brief geschrieben ist. Es gibt einem ein so unaussprechlich heilweis Gefühl, doppelt zu seyn, seine Gedanken an Einen Menschen zu richten und einen andern zu meinen. Ich habe auch gerne, ihn fertig zu machen, damit ich mit desto freierem Sinn wieder bei Euch seyn kann.

Wie freut es mich jetzt, meine Lieben, daß ich Euch neulich nicht umsonst auf einen Brief habe warten lassen; so wie es Euch war, war es mir, als ich den

[redacted]

mehr werth als alles Uebrige, weil ſie die Stelle deſſen vertreten, was uns das Theuerſte und Einzige iſt — die Stelle unſrer Liebe.

Ich wünſchte doch gar ſehr, daß Eure Mutter an meinem Kommen kein Mißvergnügen hätte; denn wenn wir glücklich ſind, ſoll niemand Unluſt dabei haben. Vielleicht könntet Ihr ſie Euch näher bringen und von den kleinen Bedenklichkeiten losmachen, wenn Ihr ſie öfter in Eure Mitte nähmet, und überhaupt etwas fleißiger mit ihr umginget. Sonſt fürchte ich, wird ſie Euch unvermerkt fremder, und die Berührungspunkte verlieren ſich ganz und gar.

Wie wird es aber mit unſern Abenden gehen, wenn ich in Volkſtädt wohne? Ich will es ſo einrichten, daß ich gegen drei gewöhnlich in R. bin, und zuweilen bleiben, bis die chère mère wieder geht. Zuweilen komme ich auch den Vormittag. Bei ſchlechtem Wetter kann ich zur Noth im Wirthshaus oder ſonſt ein Abſteigquartier finden. Den Tag, wann ich komme, weiß ich noch nicht beſtimmt. Ich vermuthe, daß ich morgen (Mittwoch) über vierzehn Tage mein letztes Collegium leſe.

Ich eile jetzt ganz gewaltig, und meine Studenten freuen ſich ordentlich, wie ſchnell es geht. Ganze Jahrhunderte fliegen hinter uns zurück. Morgen bin ich ſchon mit dem Alcibiades fertig, und es geht mit

ſchnellen Schritten dem Alexander zu, mit dem ich aufhöre. Unſer Plutarch thut mir jetzt gar gute Dienſte; aber freilich habe ich jetzt auch mehr Gelegenheit, mich über ihn zu ärgern. Einige Vorleſungen will ich Euch doch zum Spaß mitbringen, die etwas Intereſſantes für Euch haben können. Die erſte, welche in den deutſchen Merkur kommt, leſt Ihr ohnehin.

Auf die Voyages d'Anacharsis bin ich ſehr begierig. Sie ſind ein ſehr zuverläſſiges hiſtoriſches Werk und nichts als die Einkleidung iſt poetiſch. Ich verſpreche mir große Genüſſe davon. Von Gibbon habe ich einige neue Theile erhalten, und den Abſchnitt von der Ausbreitung des Chriſtenthums angefangen, der mich aber noch nicht recht intereſſiren will.

Ach! wie ſchön wird es in der Zukunft ſeyn, wenn wir alle Schriften dieſer Art gemeinſchaftlich mit einander genießen, und jedes Gute und Schöne darin, veredelt durch das Gepräge, das wir darauf drücken, in unſern Seelen niederlegen; wenn Alles unter uns gemeinſchaftlich ſeyn wird, bis auf die Erwerbungen unſeres Geiſtes!

Dieſen Kuß bringe Euch der gute Engel unſrer Liebe. Adieu!

S.

172.

Den 2. Sept. Abends gegen 10 Uhr.

Du biſt recht artig, daß Du ſogleich den Brief geſchrieben haſt, und ſo ſchön, ſo fein angelegt, daß es ausſieht, als überträfſt Du uns noch an Liſt. Nun im Ernſt, mein Lieber; glaube nicht, daß es meine Mutter ſo ſehr beunruhigen kann, wenn Du uns nahe biſt. Sie ſoll nicht mißmuthig ſeyn, wenn wir uns freun; aber ich kann mir doch auch nicht denken, daß es ſie ſo ſehr betrüben könnte; ſie hat Dich doch auch lieb; findet, daß man Deinen Umgang ſchätzen muß; dazu hat ſie doch zu viel Verſtand, um es nicht zu finden; und fühlt doch auch, daß wir ſo einſam ſind, und uns Deine Geſellſchaft wohl thun wird. Sie ſoll morgen den Brief ſehen.

Daß wir Dich Nachmittags von drei Uhr bis gegen ſechs oder ſieben immer ſehen wollen, haben wir auch ſchon ausgedacht; und wir gehen immer Abends um acht Uhr nach dem Eſſen bei Hof. Da können wir immer zwei Stunden bleiben. Alle Tage kommt meine

Mutter nicht zu uns; alſo werden wir uns oft ungeſtört ſehen können. Lieber, wie freut ſich mein Herz dieſer Ausſicht! Es war ein ſchöner Abend heute. Briefe von Dir, von Caroline! Auch La Roche ſchrieb; es iſt ein guter Menſch, und er hat ſo viel Hohes in ſich, das ich nicht ſo in ihm ſuchte. — Carolinen hat Dein Brief wohl gethan; ſie ſagt, Du hätteſt ihr ihre Einſamkeit ſo ſchön malen wollen, um ſie aufzurichten. — Ich überdachte eben, wie Du uns Allen als ein höheres Weſen beiſtehſt, uns aufrichteſt. Ich fühlte es oft vorigen Herbſt, wie Du mir Freude an Dingen beizubringen ſuchteſt, die mir Deine Abweſenheit erträglich machen ſollten, mir Intereſſe geben ſollten an einem freudenloſen Daſeyn ohne Dich. Deine Freundſchaft gab mir ſchon ſo viele ſüße Momente. Ich vergeſſe nie Deine Sorge für mich, wie ich krank war; wie Du mich es vergeſſen ließeſt durch Deine Güte, wie Du mich aufheitern wollteſt. Laß Dich meine warme innige Liebe dafür belohnen. Ich ſchreibe heute, denn morgen will endlich die Stein kommen, wenn ſich das Wetter nur nicht ändert; da möchte ich keine Zeit haben zum Schrei-

freue mich, von Deinen Vorleſungen zu ſehen, um zu bemerken, wie Du die Gegenſtände behandelſt. Laß ſie uns alle ſehen; was von Dir iſt, hat immer Intereſſe. — Ich habe jetzt meine Freude an den Auftritten in Frankreich, und nun iſt's mir klar geworden, wie es zuſammenhängt; Du mußt doch auch ſehen, was ich für Gegenſtände zur meiner Unterhaltung hier wähle; und nun will ich mir von allen Menſchen noch davon erzählen laſſen, daß ſie nur nichts von ſich ſelbſt ſagen, denn ſie haben doch kein Intereſſe für mich.

Im Anacharſis habe ich wieder Einiges geleſen. Es fehlt doch dem Erzähler die edle Einfalt des Plutarch. Ich kann mir's nicht nehmen, daß Einiges zu franzöſiſche Wendungen hat. Geſtern Abend noch las ich z. B., daß er erſtlich viel vom Epaminondas erzählt, von ſeinen Thaten, ſeiner Größe. Dann ſagt Anarchaſis: J'étais à Thébes et je lui fus presenté! Ich weiß nicht, dieſer Ausdruck hat mich genirt. Es kann ſeyn, weil er bei mir ſo viele Neben-Ideen erweckte. Aber in dem Augenblicke dachte ich mir ihn ſo gar nicht mehr wie einen Feldherrn.

[Schluß fehlt.]

[Lotte.]

173.

Mittwoch Abends.

Ich habe wieder ein Collegium zurückgelegt und kann von der großen Rechnung eines wegstreichen. Die Zeit unsrer Trennung meſſe ich jetzt nach Vorleſungen, und die achte, die ich leſe, fällt ſchon in unſer Leben. Wie rührt mich dieſes Gefühl naher Seligkeit! Sonderbar und einzig iſt die Stimmung der Seele, womit ich unſre Vereinigung erwarte. Eine ſchöne glückliche Ruhe zeigt ſie mir — ein gleichförmig lachendes Daſeyn. Ja, meine gute Lotte, ſie ſollen durch unſer ſchönes Leben beſchämt werden, aber nein, ſie werden keine Zuſchauer dieſes ſchönen Lebens ſeyn. Um die Nichtsbedeutenden zu widerlegen, iſt es doch nicht der Mühe werth, ihnen den Kreis ſeiner Freuden zu zeigen. Wir wollen ihnen die Kränkung erſparen, uns glücklich zu ſehen.

Daß allerlei über unſer Verhältniß würde geſprochen werden, war zu erwarten. Hätte man uns erſt in unſerm engern Kreiſe beobachtet, wo wir drei ohne Zeugen waren — wer hätte dieſes zarte Verhältniß begriffen? Jeder beurtheilt fremde Handlungsarten nach der ſeinigen — eine freie ſchöne Seele gehört dazu, unſre verſchiedene Stellung gegen einander zu faſſen; die ganze Geſchichte unſerer keimenden und aufblühenden Verbindung

untereinander müßte man überſehen haben, und ſeinen Sinn genug haben, dieſe Erſcheinungen in uns auszulegen. Die Menſchen ſuchen immer gleich Worte zu allem, und durch Worte hintergehen ſie ſich dann. Jede Empfindung iſt nur einmal in der Welt vorhanden, in dem einzigen Menſchen der ſie hat; Worte aber muß man von Tauſenden gebrauchen, und darum paſſen ſie auf keinen. Ich fühle, daß ich glücklich bin und ſeyn werde durch Dich; ich fühle es nicht weniger lebendig, daß Du es durch mich ſeyn wirſt. Ich fühle es, und dies gilt mir weit mehr, als wenn ich es mir in Vernunftſchlüſſe und dieſe in Worte auflöſen könnte.

Du wirſt nie von andern Menſchen erſt erfragen wollen, ob Du glücklich ſeyſt durch mich; mir gegenüber mußt Du dieſes bei Dir ſelbſt entſcheiden. Du könnteſt es nie durch mich werden, wenn Du es nicht von mir allein erfahren könnteſt. Jedem mit dem ich nicht in fortdauernden Verhältniſſen lebe, und vor dem meine Seele nicht in ihrer ganzen Freiheit ſich entfaltet, werde ich ein räthſelhaftes Weſen ſeyn; man wird immer falſch über mich urtheilen. Weil ich hoffe, mit Zuverſichtlichkeit hoffe, daß Du zwiſchen Dich und mich nie einen Dritten treten laſſen wirſt, daß ich auch dann, wenn ich der Inhalt davon bin, Dein erſtes Vertrauen haben werde, Deine erſte Inſtanz ſeyn werde — weil ich dieſes von Dir hoffe, darum, meine Liebe, meine Gute, kann

ſich ohne Beſorgniß und Furcht Deine Hand annehmen. Dieſe Hingebung, dieſes volle unmittelbare Vertrauen iſt die nothwendige Bedingung unſrer künftigen Glückſeligkeit; aber Du wirſt es bald fühlen, daß ſie auch zugleich der höchſte Genuß dieſer Glückſeligkeit iſt. Die höchſte Annäherung, welche möglich iſt zwiſchen zwei Weſen — iſt die ſchnelle ununterbrochene liebevolle Wahrheit gegeneinander.

Lebe wohl für heute. Ich ſchriebe ſo gerne fort, aber ſogleich wird mein Zimmer voll Menſchen ſeyn. Ich habe heute den Clubb in meinem Hauſe. Schreibe mir bald wieder, meine Liebe. Wir ſehen uns diesmal ſo lange nicht, erſt in zehn Tagen. Leb' wohl. Leb' wohl.

S.

174.

Sonntag Abend den 6. September 89.

Sey mir herzlich gegrüßt, mein Geliebter; heute

mir der Gedanke so auffallend, daß ich Dich nicht sehe und doch Deine Nähe so fühle. Der Brief des Hrn. Cantors hat mich lachen machen; er kommt am Ende mit einem so sonderbaren Ausdruck, den ich noch gar nicht gehört habe, und der aussieht, als wäre er von seiner eigenen Erfindung. — Ich war einige Tage nicht wohl und habe noch den Husten arg, wenn ich viel sprechen muß. Mein Kopf war nicht ganz frei und ich war betäubt. Heute ist es um Vieles besser. Deinen Brief gestern Abend erhielt ich in einer ruhigen Stimmung und ich konnte ihn ungestört lesen. Ja, Lieber, Theurer, Deine Liebe macht uns glücklich, sie ist unwandelbar treu und wahr; die Empfindung reiner Liebe, sie ist unzerstörbar wie unser Wesen. Es ist mir eine süße Erinnerung, wenn ich an unsern Aufenthalt in D. denke, und zumal wenn ich weiß, daß Du nun tief fühlst, was Du mir bist. Wir sind glücklich in unsrer Liebe, in dem Gefühl uns anzugehören; ich vergesse der Welt so ganz, wenn ich bei Dir bin; und wir brauchen nichts außer uns zu suchen; reich in Deinem Geiste wird der meine sich freun, dem Flug des Deinen zu folgen, und in Deinem und meinem Herzen wird ewiger Frühling der Liebe uns blühn. Welche Aussicht auf die Zukunft! Mein künftiges Leben steht nun hell und lachend vor mir. Ich kann heute nichts mehr sagen, mein Lieber! Gute Nacht, ich sehne mich

herzlich, Dich wieder zu ſehen, Dich an mein Herz zu drücken. Adieu!

Montag früh.

Ich kann Dir dieſen Morgen auch nicht ſo viel ſchreiben, als ich gern möchte; denn mein Kopf iſt vom Katarrh eingenommen. Unſere Caroline hat nun doch einiges Intereſſe an der Unterhaltung mit Papa; einmal preiſt ſie die chère mère, und das andremal forſcht ſie ihn über den Zuſtand der preußiſchen Univerſitäten aus; es iſt mir lieb, daß ſie ſo etwas hat, was ihr Freude gibt, denn ſonſt wären ihr die langen Perioden des Papas gewiß ſehr läſtig zu hören. Wenn Du dieſes Jahr einmal nach Erfurt gingſt, würde es Dir doch recht lächerlich werden, den Papa zu ſehn, der herum geht und ſo gar nichts von allen Planen weiß, die über ſein Herz gemacht werden. Ich ſehe aber immer deutlicher ein, daß ſo etwas zu beider Troſt geſchehen muß.

Auch in Dein Herz, Geliebter, will ich die geheimſten Gefühle meiner Seele legen, Dir jede Empfindung mittheilen. Es iſt mir ein ſchöner Gedanke, daß

in meiner Gewalt haben, um Dir es ſagen zu können, was ich fühle. Aber Du verſtehſt mich ohne Worte. Der Himmel muß ſchöner ſeyn, wenn Du bei uns biſt; ſonſt werde ich oft fürchten, daß Dich der Schnupfen verfolgt und daß der weite Weg zu uns Dir ſchadet. Ich ſehe nun die Gegend nach Volkſtädt wieder mit ſo vieler Freude an. Morgen geht meine Mutter und bleibt zwölf Tage aus. Ich weiß mich noch nicht recht in Dein Kommen zu finden. Wie ich mir's ausgedacht, kämſt Du, da Mittwoch über acht Tage Dein Collegium zu Ende iſt, und Du ſagſt, daß Dich alsdann nichts mehr halte, den Donnerſtag darauf. Ungeduldig ſehe ich den Tagen entgegen, die uns vereinigen. Wie ſchön machſt Du uns noch dieſen Herbſt durch Dein Hierſeyn. Anacharſis ſollſt Du hier finden. Gleichen hat die zwei erſten Theile. Wie ich nicht wohl war, hatte ich einige einſame Stunden und das Buch hat mir viel Freude gegeben. Ich las in der Einleitung den Einfall des Xerres in Griechenland. Es iſt ſchön erzählt, und der Eifer der Griechen, ihr Vaterland zu vertheidigen, iſt mit Wärme dargeſtellt. In ſo weit iſt es mir auch intereſſant, daß man das Ganze der griechiſchen Geſchichte ſo überſieht. Im Plutarch hält man ſich doch viel nur bei einzelnen Perioden auf; und da liegt ſo Alles in einem Geſichtspunkt eingeſchloſſen. Das Etude de la nature mag nun ruhen; dieſes Andere zieht mich

noch mehr an. — So recht kann ich mich noch nicht in mir ſelbſt wieder finden. Die ganze Zeit her war ich ſelten allein. Mittwoch Abend oder Donnerſtag früh hoffen wir von Dir zu hören; es iſt noch lange hin, und ich ſehne mich, etwas von Dir zu leſen. Lebe wohl, Lieber. Möchte Dir das Gefühl meiner herzlichen Liebe immer nahe ſeyn und Dir Freude geben. Adieu. Adieu.

L.

175.

Montag, 7. September.

Geſtern Abend haben Griesbachs Fremde gehabt, wozu ich auch gebeten wurde; da fand ich die Wiedeburg, die erſt ſeit Mittag angekommen war. Ich fand ſie ordentlich ſchön, ſie kam von Euch, ich hätte ihr um den Hals fallen und ſie küſſen mögen; auch war ich noch nie ſo artig mit ihr. Ihr guter Engel gab ihr's ein, recht viel und recht viel Schönes von Euch

Herz, ob ich gleich gegen die Wiedeburg das Verdienſt davon auf den Brunnen ſchob, den Du jetzt trinkſt, — verzeih' mir dieſe Bemerkung. Ich nehme ſie aus meinem eigenen Herzen, und ſie gibt mir ſo viel Freude.

Sie hat mir auch geſagt, daß Ihr Fremde von Kochberg bekommen würdet. Möchte es doch nicht K. ſeyn, und eine unglückliche Großmuth es ihm nicht eingeben, Euch Eure Einſamkeit durch ſeine Geſellſchaft erträglich machen zu wollen. Der Menſch hat gar zu viel Eitelkeit und ein gar zu gutes Herz! Die Wiedeburg will alle Tage bei Euch geweſen ſeyn, das iſt doch etwas viel! Aber Eure Jungfer iſt auch alle Tage um Euch, und darum möchte ich Eure Jungfer doch nicht ſeyn — denn was iſt das Licht einem Blinden? und ich ſage mir dann auch, daß Ihr dann am wenigſten in Rudolſtadt ſeyd, wenn dieſe Leute um Euch ſind. Iſt es nicht ſo?

Wie habe ich ſeit vorgeſtern und geſtern mit Euch gelebt, und wie lang kommt mir die Zeit vor, daß ich keinen Brief von Euch erhalten habe. Es iſt doch ein unerſättliches Geſchöpf, der Menſch. Jetzt, da ich die Woche zweimal Briefe von Euch erhalte (und eigentlich viermal, denn meine Briefe an Euch geben mir faſt ſo viel Freude, als die ich von Euch empfange, weil ſie Euch mir ſo gegenwärtig machen), ſo iſt es doch nicht im Geringſten beſſer als vorher, da Ihr mir nur einmal

in der Woche ſchriebt, und ich glaube, wenn ich jeden Tag welche von Euch zu hoffen hätte, ſo würde ich es jede Stunde und endlich jede Minute wünſchen, bis meine Wünſche alles Briefſchreiben unnöthig machten. Ich weiß keine glücklichern Augenblicke, als die, worin ich Euch ſchreibe oder Eure Briefe erhalte. Letzten Sonnabend wurde ich recht gequält und ich hatte ein paar recht mißvergnügte Stunden. Bis dahin hatte ich Eure Briefe richtig allemal vor zehn Uhr Vormittags gehabt, nur vorigen Sonnabend blieben ſie das erſtemal aus bis nach drei Uhr. Ich hatte die Hoffnung ſchon ganz und gar aufgegeben, und mir wegen des Ausbleibens dieſer Briefe die unruhigſten Gedanken gemacht. Der Gedanke, daß ſie zu ſpät könnten auf die Poſt gebracht worden ſeyn, tröſtete mich endlich. Wenn ſie geſchrieben ſind, dachte ich, ſo haben ſie vielleicht den glücklichen Gedanken und ſchicken ſie mir durch einen Expreſſen.

Vorgeſtern Abend konnte ich dem Verlangen nicht widerſtehn, Eure Briefe vom vorigen Jahr und die Billets beſonders, die wir im letzten Sommer und Herbſt mit einander wechſelten, zu durchſtören. Wie lebhaft

manche dieſer Billets geſchrieben, oder ſcheinen ſie mir jetzt nur ſo? Sie machten mich traurig, denn ich glaubte in dem Augenblick, wo ich ſie las, Ihr hättet ſie ſo eben erſt geſchickt und wir ſtünden noch ſo mit einander. Schon der Gedanke, daß wir uns einmal weniger waren, ſchlägt mich nieder; die Liebe muß hinter ſich wie vor ſich Ewigkeit ſehen. Es ſind welche darunter, die von Trennung ſprechen, von der Nothwendigkeit, entfernt von einander zu leben, in die man ſich fügen müſſe. — War es möglich, daß Euch unſer Genius nicht die Hand hielt, als Ihr dieſes niederſchriebt? Trennung — ich kenne und ſehe keine andre mehr als diejenige, die uns von Allem — und alſo auch von jeder Erinnerung trennt. Mein ganzes zeitliches und ewiges Leben iſt an dieſem einzigen Haare befeſtigt, und reißt dieſes, ſo habe ich nichts mehr zu verlieren.

Aber auch einige Briefe ſind darunter, die mir Muth gaben, da ich ſie empfing, und Genuß, als ich ſie vorgeſtern wieder las. Unſer Abſchied vorigen November wirkte tief, tief auf meine Seele, und ein Billet, das Ihr mir damals ſchriebt, hat mir Thränen ausgepreßt. Es war jenes, wo Ihr ungewiß waret, wann ich gehen würde, und die Reiſe nach Erfurt in Vorſchlag gebracht wurde. Ich war wirklich noch nicht entſchloſſen zu gehen, aber dieſes Billet überführte mich, daß ich zu keiner beſſern Zeit gehen könnte. Es war

mir aber doch ſchrecklich, als ich mich zur Reiſe anſchickte; alle meine Hoffnungen waren noch nicht viel weiter, als ſie zu Anfang des Sommers geweſen waren, und die ganze Ausſicht meiner Liebe ſchien wieder verfinſtert zu ſeyn. Sehr theuer war mir auch Dein Brief, Caroline, wo Du Dich über eine Veränderung, die in unſerm Verhältniß eingeriſſen war, erklärteſt. Dieſer Brief ließ mich tief in Deine Seele blicken, und eine neue Hoffnung belebte die meinige.

Eines Abends, als ich zu Euch kam, war zwiſchen Eurer Mutter (die damals nicht ganz wohl war) und Lotte ein Auftritt vorgefallen, worüber? weiß ich nicht; aber, wie ich kam, warſt Du noch ſehr davon bewegt, Lotte, und erzähltеſt mir davon. Caroline ging einige Augenblicke weg, ich ſagte Dir Einiges über das Vorgefallene, und Du drückteſt mir die Hand — das erſtemal — und mit einer tiefen Bewegung. Caroline kam wieder, das einzigemal, wo mir ihre Erſcheinung zur Unzeit kam, denn wir brachen ab, weil ſie nicht wußte, noch wiſſen konnte, was eben geſchehen war, wir es alſo auch nicht fortſetzen konnten. Damals,

hat. Ich fürchte doch nicht ſo viel für ihre Geſundheit, als Du zu fürchten ſcheinſt, Caroline; Eure weibliche Natur iſt im Ganzen ſtärker als die unſrige, weil ſie weniger widerſteht, und dieſe Zufälle beſonders ſind oft nur an gewiſſe Jahre gebunden. Auch ſetzt ſie ihrem körperlichen Leiden einen bewundernswürdigen Muth entgegen, der ſie nicht unterliegen laſſen wird. Freilich, einſam ſollte ſie nicht ſeyn, und ihr geſchäftiger, der Freude geöffneter Geiſt ſollte wenigſtens immer Beſchäftigung und einen Gegenſtand um ſich haben. Ihr müßt ihr ja fleißig ſchreiben, und ihrem Herzen immer nahe ſeyn. Ihr könnt ſie geſund machen, oder wenigſtens ihren Muth gegen die Krankheit lebendig erhalten.

Montag Abends.

Vielleicht lege ich eine Ueberſetzung von einem griechiſchen Stücke bei; ein Student verſprach, mir dazu zu verhelfen. Auf den Anacharſis freue ich mich ſehr, die Kalb hat mir angelegen, ihn zu überſetzen, aber an ſo etwas iſt jetzt nicht zu denken, wenn ich auch ſchon an dieſer Beſchäftigung Geſchmack finden könnte. Die Ueberſetzung der Prinzeſſin Comnena, wovon doch nur einige Bogen auf meinen Antheil fielen, hat mich herzlich ermüdet. Der Styl iſt ſchlecht und in ſehr falſchem Geſchmack, der Inhalt hat wenig Intereſſe, und der Geiſt einer ſolchen Schriftſtellerin gibt immer eine ſchlechte Geſellſchaft.

Ich komme mir jetzt ſelbſt närriſch vor, denn während daß ich an dieſem Briefe ſchreibe — ſchreibe ich auch an einer Vorleſung für morgen, und es geht darum nicht ſchlechter, weil die Illuſion, daß Ihr um mich ſeyd, mich bei heitrer Stimmung erhält. Die Mahomedaner kehren, wenn ſie beten, ihr Geſicht nach Mecca; ich werde mir einen Katheder hier anſchaffen, wo ich das meinige gegen Rudolſtadt wenden kann, denn das iſt meine Religion und mein Prophet. Aber gute Nacht, Ihr Lieben. Morgen erwach' ich zu Eurem Briefen, und lege dann vielleicht dem meinigen noch ein Blatt bei. Gebe der Himmel, daß ich recht glückliche Nachrichten von Euch erhalte, denn die Sache wird mit der chère mère nun abgethan ſeyn. Die große Angelegenheit wollen wir jetzt ja noch ruhen laſſen, das verſteht ſich. Adieu. Adieu.

S.

176.

jetzt zu Euch fliegen zu können, und Euch an mein Herz zu drücken bis in Ewigkeit! O ihr seyd Engel —, Engel für mich! Denn was bekümmert mich jetzt noch im Himmel und auf Erden! — Vielleicht bin ich am Mittwoch schon bei Euch. Meine Collegien werden morgen geschlossen — aber pressante Geschäfte halten mich noch 4—5 Tage länger. So wie die letzte Zeile fertig ist, bestelle ich den Wagen. Ihr schreibt nicht, wie Eure Mutter die gegebene Nachricht aufgenommen hat. — Ist dieses Schweigen von Bedeutung? Ich kann der guten Mutter nicht helfen. Adieu, meine Theuersten, Adieu.

S.

177.

M. den 9ten Sept. Nachmittags.

Ich muß zu Dir, Lieber; muß Dir die bangen Sorgen mittheilen, die mein Herz seit diesem Morgen erfüllen. Line erhielt heute einen Brief von La Roche, der lange unterwegs gewesen, worin ein Brief von Caroline D. eingeschlossen war. Sie schreibt darin über ihre Gesundheit, und ob wir gleich neuere Nachrichten von ihr haben, so beunruhigt mich doch der Inhalt desselben sehr. Sie war so krank und hat verschiedene

Mal Blut ausgeworfen nach den Krämpfen. Es griff meine Schweſter ſo an, dieſe Nachricht, und mich verſetzt ſie in die traurigſte Ungewißheit. Ach, wenn wir ſie verlieren könnten! Sie glaubt es auch oft, denn auch L. R. ſchrieb, daß ſie ihm davon geſprochen habe. Das Blutſpeien erregt neuen Kummer und Angſt in mir. Lieber, warum biſt Du nicht bei uns! Es würde mir wohlthätig ſeyn, Dich um mich zu wiſſen. Meiner Line ſelbſt mag ich nicht ſagen, wie bange mir iſt, denn ſie leidet ſchon viel, und ich thue alſo immer als wäre keine Gefahr. Aber mein Herz iſt voll trauriger Ahnungen. Du würdeſt meinen Kummer mit mir fühlen; Dein Blick, Deine Liebe mich aufrichten. Es ergreift mich oft ſo ängſtlich und es iſt mir als müßte ich fort und hin zu Caroline. Ungewißheit iſt ſchrecklich. Auch Du mein Geliebter bleibſt ſo lange noch von uns. Es iſt nicht Deine Schuld, aber ich möchte die Zeit anklagen, daß ſie jetzt ſo langſam ſchleicht und mir die Freude, Dich zu ſehn, ſo lange raubt. — Es iſt ein heitrer, ſchöner Tag heute; die Luft ſo blau und klar. Möchten die Strahlen der wohlthätigen Sonne Freude in das

und überhaupt von dem Volke macht, zu groß, und es macht daher einen ungewöhnlichen Eindruck, wenn wir Alles in dem Ton der heutigen franzöſiſchen Welt behandelt ſehen. Und doch ſind die Zeiträume in der Wirklichkeit ſo weit aus einander, daß wir, wie Griechenland noch im beſten Flor war, uns dieſen Zeitpunkt doch nicht ſo recht vergegenwärtigen können, weil die Sitten zu verſchieden von den unſern und überhaupt doch die Menſchen im Ganzen anders waren durch ſo manche Abweichungen der Lebensart u. ſ. w. Dieſe Zeiten ſind für mich in eine gewiſſe Unbeſtimmtheit und Heiligkeit ihrer Entfernung wegen gehüllt; daher mag es mir ſchwer fallen, den Contraſt zu vergeſſen, der zwiſchen den Griechen und Franzoſen iſt, und Alles darin hat eine ſolche Wendung. So z. B. hört Anacharſis den Plato ſeinen Schülern himmliſche Weisheit lehren, und er ſteht in einer Entfernung und hört zu, und die berühmten großen Männer jener Zeit gehn vor ihm wie Marionetten vorbei. Er läuft in Athen herum wie ein junger Franzoſe unſrer Zeit. Uebrigens hat das Werk gewiß vielen Werth. Ich bin ſehr begierig, wie es Dir vorkommt. Von Plato las ich heute Einiges was mir ſehr intereſſant war. Ich wünſchte oft, zu jenen Zeiten gelebt zu haben. Es war doch ein glänzender Zeitpunkt für Griechenland, als es ſolche Männer aufzuweiſen hatte. Aber ich hätte vielleicht weniger Genuß daran

gehabt als ich jetzt habe, da ich in die Vergangenheit blicken kann. Die Unterhaltung mit Dir hat mich ruhiger gemacht. Wie viel Freuden gab mir nicht ſchon die Unterhaltung mit Dir; es ſind die ſchönſten Momente meines Lebens. — Ich ſchließe Dich mit inniger Liebe an mein Herz. Adieu!

Um 9 Uhr.

Dein Brief hat mir ſüße Unterhaltung gegeben. Ich erwartete ſehnlich den Abend. Gleichens tranken Thee im Garten bei uns. Und ich ſah fleißig nach der Sonne, und ſah ſie mit fröhlichem Herzen hinter den Berg ſinken; denn jede Minute brachte mich dem Ziel meiner Wünſche näher.

Von Caroline iſt nichts gekommen; ich bin aber ruhiger. Ich hatte die W. auch lieber, wenn ſie bei uns war und doch zuweilen etwas von Dir ſagte, denn ſie ſieht Dich doch dann und wann. So ſehr oft haben wir ſie nicht geſehen. Wir baten ſie einigemal zu Tiſch, und nahmen ſie mit in Geſellſchaft und auch zu den Prinzeſſinnen. Wenn ich einmal nicht allein ſein kann, ſo iſt ſie mir eben ſo lieb wie die andern hier. Sie

Ich kann dem Gedanken nicht genug nachhängen, daß Du vielleicht heute über acht Tage bei uns biſt, daß ich da die Feder nicht brauchen werde; es gibt keine Worte dafür! Ich durchleſe ſo gerne Deine Billets; keins iſt davon verloren; es war ſchon eine geheime Ahnung in meiner Seele, glaube ich, daß mir Deine Briefe einmal Alles ſein würden; als Du den Carlos an Wolzogen ſchickteſt von Weimar aus, nach Deiner erſten Bekanntſchaft; ich fand das Billet, und behielt es ſorgfältig, denn ich weiß nicht es freute mich ſo, und es war mir lieb, etwas von Dir zu haben. Auch erwartete ich ſo ängſtlich den Sonntag, wie Du verſprochen hatteſt her zu kommen; mit jedem Tritt, den ich hörte, dachte ich Du kämſt, und es war mir nicht ganz recht, daß Du ausbliebſt. War dies nicht Vorbedeutung? Mündlich mußt Du mir ſagen, was Du da von mir dachteſt als wir uns zum erſtenmale ſahn. Zog ich vielleicht da Deine Aufmerkſamkeit ſchon ein wenig auf mich, ſo mußt Du es Line danken; denn ſie bat mich recht ernſtlich, als wir wußten, Du kämſt zu uns, ich ſolle doch ja ſprechen (weil ſie mir immer vorwirft, ich ließe ſie allein reden). Ich verſprach es aus Gefälligkeit, denn ich war nicht ganz wohl und hatte Kopfweh; aber meine Gefälligkeit reute mich nicht, denn ich fand Deinen Geiſt ſehr intereſſant, und freute mich nachher, daß ich mehr als gewöhnlich geſprochen hatte.

Es war ein ſchöner Zufall, der Dich zu uns brachte; es ſoll mir ein lieber Tag ſein, der ſechste Dezember! — Schade daß Du nicht hier biſt heute; wir brauchten Deine Ermahnungen wieder, denn wir müſſen doch morgen einmal beichten. — Freitag gehn wir nach Kochberg und bleiben da bis Sonntag oder Montag, aber länger nicht. Es iſt mir gar ſehr lieb, daß die Imhoff mit dort iſt; die St. braucht mich da weniger, und es iſt ihr nicht auffallend, daß ich nicht lange bleibe; allein bliebe ich dieſen Herbſt auf allen Fall nicht bei ihr, denn meine Schweſter dürfte ich doch nicht ſo allein laſſen. Ich muß ihr ihre Einſamkeit erträglich machen, denken die Menſchen hier. — So ganz gegen Dein Kommen iſt die chère mère nicht; ſie wird ſich ſchon freuen Dich zu ſehen, wenn ſie kommt, denke ich; ſie hat uns eigentlich ſo lieb, daß ſie doch uns gern Freuden gönnt; und wenn ſie ſieht, daß wir deswegen doch nicht verſäumen ſie zu beſuchen, ſo wird Alles recht ſeyn. — Tief rührte mich den Abend, da ich ſo mißmuthig war und etwas zwiſchen der chère mère und mir vorgefallen. Deine Theilnahme: ach, ich hätte Dir's

Auftritt mit ihr; und ich denke noch mit Wärme daran; aber ſie hatte auch ihr Unrecht in der Folge gefühlt, merkte ich an ihrer Art mit mir umzugehen. Gute Nacht, Lieber; ſey recht fleißig, daß wir bald Dich bei uns haben können. Sind die Abende ſo ſchön wie heute, ſo kannſt Du doch auch zuweilen bei uns ſein um dieſe Zeit. Schlaf wohl!

Donnerſtag gegen 4.

Nur einen Gruß jetzt aus der Gartenhütte, wo ich ſchreibe und unſrer Caroline etwas ſagen will. An dieſem Tiſch ſaßen wir ſo oft. Und nun, wenn wir jetzt dies Alles wieder zuſammen ſehn, iſt es doch noch anders mit uns; denn ich kann Dir nun ſagen, wie ich Dich liebe.

Abends 10 Uhr.

Ich ſchreibe heute noch recht viel, denn ich muß morgen früh in die Kirche. Dieſer Brief ſoll recht lang werden, weil Du Dinſtag keinen bekommen wirſt. Ach wir ſehn uns ja hoffentlich den Mittwoch. Ich freue mich ſo ſehr, ſo ſehr! Und dann in Kochberg könnten wir doch nicht viel ſchreiben. Wir gehen morgen Nachmittag. Ich denke, Knebel wird fort ſein. Ich habe geſtern Briefe von ihm wieder gefunden, die gar zu närriſch waren; Du lachſt gewiß, wenn Du ſie ſiehſt. Montag Abend ſind wir wieder hier. Den Dinſtag

fange ich schon an zu hoffen. Es ist mir eine süße aber doch ängstliche Sache, Dich zu erwarten, denn Du kommst mir immer zu spät. Wie schön soll uns die Zeit vergehen bei einander! Und es wird uns noch Vieles klar werden von unserm vorigen Betragen. Jetzt erst wundert es mich, wie Du mich so kalt glaubtest, und ich fürchtete jeden Augenblick, die warmen Gefühle meines Herzens zu verrathen, und Du ahnetest erst so spät, daß Du mir viel warst? Erst bei dem Auftritt mit der chère mère. Ich trug, wie ich jünger war, immer das Gefühl mit mir herum (ich weiß nicht woher), daß man mich nicht lieben könne, nicht so zum wenigsten als ich; daher mag mir vielleicht dieser Anschein von Kälte, von Verschlossenheit geblieben sein, weil ich immer sorgfältig jedes meiner Gefühle verbarg. Es lieben gewiß Wenige so stark und treu wie ich, und ich kann es so wenig fühlbar machen! Aber nun, mein lieber, theurer Freund, weißt Du es und fühlst es; nicht wahr?

Ich habe heute einen unruhigen Abend; ich weiß nicht, was mir ist. Der Nachmittag war so schön; ich fühlte mich so glücklich; freute mich so innig Deiner

sie leidet wohl eben in diesem Augenblick. Ich sehne mich, Nachricht von ihr zu haben. — Sei doch so gut und bring' uns die Anthologie wieder mit, wenn Du sie nicht mehr brauchst. Ich habe so gern alles bei mir, was von Dir kommt. Ich dächte, die Kalb hätte Unrecht, Dir die Uebersetzung des Anacharsis anzurathen; es würde Dich in die Länge nicht anziehen. Dein Geist ist selbst zu reich, und Du mußt so wenig wie möglich übersetzen, wenn es nicht so in verlornen Stunden geschehen kann, ist meine Meinung. Es bekommt zwar Alles, was durch Deine Hände geht, größere schönere Formen und wird durch den Stempel Deines Geistes erhabener, und bekommt gleichsam ein eigenes Gepräge; aber wenn Alles von Dir kommt, ist es doch besser noch. Es ist spät und ich muß noch den Brief an Caroline schließen. Gute Nacht, Lieber.

Freitag früh.

Nur ein einziges Wort noch — nur einen herzlichen warmen Gruß von mir. Ich sehe mit einer Freude dem Tag entgegen, wo wir Dich wieder haben, als ich noch keinem entgegen sah. Leb' wohl, Lieber!

L.

178.

Donnerstag Abends, 10. Septbr.

Wieder ein Tag überstanden, um den ich Euch näher bin. — Wie langsam schleicht jetzt die Zeit, und wie unerbittlich schnell wird sie mir bei Euch vorübereilen! Wäre indessen die Periode nur da, wo wir uns blos über die Flüchtigkeit des Lebens zu beklagen hätten!

O meine theure Caroline! meine theure Lotte! Wie so anders ist jetzt Alles um mich her, seitdem mir auf jedem Schritt meines Lebens nur Euer Bild begegnet. Wie eine Glorie schwebt Eure Liebe um mich, wie ein schöner Duft hat sie mir die ganze Natur überkleidet. Ich komme von einem Spaziergang zurück. In dem großen freien Raume der Natur, wie in meinem einsamen Zimmer — es ist immer derselbe Aether, in dem ich mich bewege, und die schönste Landschaft ist nur ein schönerer Spiegel der immer bleibenden Gestalt. Nie hab' ich es noch so sehr empfunden, wie frei unsre Seele mit der ganzen Schöpfung schaltet — wie wenig sie doch für sich selbst zu geben im Stande ist, und Alles, Alles von der Seele empfängt. Nur durch das, was wir ihr leihen, reizt und entzückt uns die Natur. Die Anmuth, in die sie sich kleidet, ist nur der Widerschein der innern Anmuth in der Seele ihres Beschauers, und

großmüthig küſſen wir den Spiegel, der uns mit unſerm eigenen Bilde überraſcht. Wer würde auch ſonſt das ewige Einerlei ihrer Erſcheinung ertragen, die ewige Nachahmung ihrer ſelbſt. Nur durch den Menſchen wird ſie mannigfaltig, nur darum, weil wir uns verneuen, wird ſie neu. Wie oft ging mir die Sonne unter, und wie oft hat meine Phantaſie ihr Sprache und Seele geliehen! Aber nie, nie, als jetzt, hab' ich in ihr meine Liebe geleſen. Bewundernswerth iſt mir doch immer die erhabene Einfachheit und dann wieder die reiche Fülle der Natur. Ein einziger und immer derſelbe Feuerball hängt über uns — und er wird millionenfach verſchieden geſehen von Millionen Geſchöpfen, und von demſelben Geſchöpf wieder tauſendfach anders. Er darf ruhen, weil der menſchliche Geiſt ſich ſtatt ſeiner bewegt — und ſo liegt alles in todter Ruhe um uns herum, und nichts lebt als unſere Seele. Und wie wohlthätig iſt uns doch wieder dieſe Identität, dieſes gleichförmige Beharren der Natur! Wenn uns Leidenſchaft, innerer und äußerer Tumult lang genug hin und her geworfen, wenn wir uns ſelbſt verloren haben, ſo finden wir ſie immer als die nämliche wieder, und uns in ihr. Auf unſerer Flucht durch das Leben legen wir jede genoſſene Luſt, jede Geſtalt unſers wandelbaren Weſens in ihre treue Hand nieder, und wohlbehalten gibt ſie uns die anvertrauten Güter zurück, wenn wir kommen und ſie wieder fordern.

Wie unglücklich wären wir, wir, die es ſo nöthig haben, auch die Freuden der Vergangenheit haushälteriſch zu unſerm Eigenthum zu ſchlagen, wenn wir dieſe fliehenden Schätze nicht bei dieſer unveränderlichen Freundin in Sicherheit bringen könnten! Unſere ganze Perſönlichkeit haben wir ihr zu danken; denn würde ſie morgen umgeſchaffen vor uns ſtehen, ſo würden wir umſonſt unſer geſtriges Selbſt wieder ſuchen.

Aber ich laſſe mich von meinen Träumereien fortreißen, da ich Euch doch weit beſſere Dinge ſagen könnte. Die Erinnerung an Euch führt mich auf Alles, weil Alles wieder mich an Euch erinnert. Auch hab' ich nie ſo frei und kühn die Gedankenwelt durchſchwärmen können als jetzt, da meine Seele ein Eigenthum hat, und nicht mehr Gefahr laufen kann, ſich aus ſich ſelbſt zu verlieren. Ich weiß, wo ich mich immer wieder finde.

Meine Seele iſt jetzt gar oft mit den Scenen der Zukunft beſchäftigt; unſer Leben hat angefangen; ich ſchreibe vielleicht auch, wie jetzt; aber ich weiß Euch in meinem Zimmer; Du, Caroline, biſt am Klavier, und Lottchen arbeitet neben Dir, und aus dem Spiegel, der

ich Euch morgen wieder finde, ſchlummere ich ein. Der Genuß wird nur durch die Hoffnung unterbrochen, und die ſüße Hoffnung nur durch die Erfüllung, und getragen von dieſem himmliſchen Paar verfliegt unſer goldenes Leben!

Nachts.

Es war Euch von der Frau von Kalb dieſer Tage ein Beſuch zugedacht; ſie wollte nach Kochberg zu der Stein, und wahrſcheinlich wäre ſie auch nach Rudolſtadt gekommen. Jetzt hat es ſich zerſchlagen, und ſie wird zu Anfang der kommenden Woche nach Kalbsrieth gehen. Mir iſt es lieb, daß ſie nun nicht mehr kommen kann, wenn ich ſchon bei Euch bin. Es hätte uns einen ganzen Tag Zwang angethan, und ich bin jetzt in einem recht guten Verhältniß mit ihr, ſo wie ich wünſchte, daß es bleiben möchte. Sie hat auf meine Freundſchaft die gerechteſten Anſprüche, und ich muß ſie bewundern, wie rein und treu ſie die erſten Empfindungen unſerer Freundſchaft, in ſo ſonderbaren Labyrinthen die wir miteinander durchirrten, bewahrt hat. Sie ahnet nichts von unſerm Verhältniß; auch hat ſie, mich zu beurtheilen, nichts als die Vergangenheit, und darin liegt kein Schlüſſel zu der jetzigen Stellung meines Gemüths — aber ſie [illegible] mißtrauiſch und auch die Freundſchaft kann empfindlich ſeyn. Ihr begreift alſo wohl, wie wenig ich wünſchen kann, ſie in unſrem Kreiſe zu ſehen, und inſofern

müſſen wir uns auch vor der Stein verwahren, die dem Beobachtungsgeiſt der Kalb nachhelfen könnte.

S.

179.

Montag Abends.

Wenn der Bote ſein Verſprechen hält, ſo erhaltet Ihr dieſen Brief noch eher, als Ihr mich erwartet. Ich wollte ihn lieber nicht zu ſchreiben haben, denn der Inhalt davon iſt, daß ich vor dem Freitag nicht werde in R. ſeyn können. Ich muß Geld erwarten, das heute ausgeblieben iſt, und erſt Donnerſtag Abends ankommt; denn ich habe, ehe ich weggehe, einige Zahlungen zu thun. Eine ſehr unidealiſche Verhinderung, aber darum nicht weniger wichtig! Ich habe nun von Euch keine Zeile mehr zu hoffen — ſeit dem Sonnabend keine Zeile! Das iſt ſehr traurig. Wenn ich erſt bei Euch bin, iſt dieſes Leiden freilich vergeſſen, aber bis dahin ſind es noch vier volle Tage, die ich ohne eine Spur von Euch

[redacted]

Zufall, aber er ist es weniger bei Frauenzimmern, die an Krämpfen leiden. Mir selbst sind Beispiele bekannt, daß es in solchen Fällen ganz ohne Folgen geblieben ist. Nur wenn das Blutspeien von zerrissenen Lungengefässen herrührt, ist es bedenklich; sehr oft aber ist es blos die Folge von einer zu großen Ausdehnung derselben und ein Ausschwitzen des Bluts, welches vorübergehend ist. Ich wünsche freilich, Caroline wäre in einer größern Stadt, wo gleich Hülfe bei der Hand ist und verständige Leute gefragt werden können. Ihre Gesundheit wäre ein so kleines Opfer doch wohl werth gewesen.

Die chère mère müßt Ihr bei ihrer Zurückkunft und wenn ich da bin, eher fleißiger als nachläßiger besuchen, sonst gewöhnt Ihr sie, mich und eine unangenehme Erfahrung in ihrem Gemüth zusammen zu denken. Ich will wohl glauben, daß ihre Ansprüche an Euch übertrieben sein können, und der Natur entgegen sein mögen, aber sie verdienen von Eurer Seite, soweit es nur möglich ist, erfüllt zu werden, da sie so wenig Despotisches haben und nur in Wünschen bestehen. Es ist schon ein sehr seltenes Glück in Eurem Verhältniß mit ihr, „daß sie den Antheil, den Eure freie Wahl an Eurem Betragen gegen sie hat, einzusehn, Feinheit genug besitzt;" dadurch fühlt sie Verbindlichkeit gegen Euch, da Eltern sonst das Gegentheil voraussetzen. Ueberhaupt ist viel größerer Werth in der

kindlichen als in der elterlichen Liebe, denn dieſe iſt unwillkürlich und jene iſt eine freie Empfindung; Ihr würdet alſo auch feinere Genüſſe haben, wenn Ihr ihr Opfer brächtet, als ſie durch Eure Liebe für Euch. Aber ich ſchreibe hier eine Abhandlung über die kindliche Liebe, und vergeſſe, daß ich meiner eigenen Mutter noch einen Brief zu beantworten habe. Dies ſoll aber auch gewiß noch dieſe Woche geſchehen, und der ſeligmachende Einfluß Eures Weſens ſoll ſich von hier bis nach Stuttgart verbreiten.

Dann aber, wenn ich der kindlichen Liebe genug gethan habe, will ich mich bei einer andern belohnen, die doch ſchönere Kränze auszutheilen hat, und die auch in der Natur gegründet iſt, — ja wenn Plato recht hat, der die Natur ſelbſt ihr Daſein verdankt. Ich ſollte nicht ſo munter ſein, als ich mich jetzt zeige, denn erſt auf den Freitag ſehe ich Euch! Aber ich ſehe Euch, ich werde Euch öfter ſehen, ich werde Euch an mein Herz ſchließen können, — dies ſage ich mir in dieſer Zeit noch hundert und tauſendmal, und ſo verfliegen die Sekunden. Adieu, Ihr lieben freundlichen Engel, Adieu!

[redacted]

180.

Kochberg den 13. Sept. 89, Nachmittags.

Deinen Brief erhielten wir heute früh, mein Lieber; er machte mir Freude, wie immer Alles, was von Dir kommt; aber ſo ganz befriedigt hat er mich doch nicht; denn ich erwartete ſehnlich den beſtimmten Tag Deiner Ankunft bei uns zu hören; und nun trage ich mich mit der Ungewißheit herum. Kommende Woche iſt es doch aber gewiß? Du erwarteſt Dinſtag keinen Brief mehr von uns, weil ich's ſo ſchrieb; ich war aber irre geworden in meiner Ausrechnung, und ich denke, dieſer Brief kommt Dir noch zu. — Seit Freitag Abend ſind wir hier, und ganz allein, außer der Stein. Der St. ihr Umgang iſt mir lieb, und wir ſahn uns ſo lange nicht, daß wir einander viel zu ſagen haben. Auch die Gegend ſcheint mir freundlicher als ſonſt. Unter mancherlei Stimmungen bin ich ſchon hier geweſen und viele ſchöne einſame Stunden ſind mir hier geworden, und da habe ich ein dankbares Gefühl für den Ort behalten. Die J. iſt wie immer; ſie ſpricht mit eben der Freude und Gutmüthigkeit von ſich und Andern als ſonſt, und könnte den ganzen Tag ſo plaudern. K. ſteht wieder an ſeinem alten Platz in ihrem Herzen und es wird ihm manche Lobrede gehalten. Die arme St. iſt krank und ich habe ihr den Nachmittag faſt immer in Cooks

Reiſen geleſen, daß ſie ruhig bleiben ſollte. Früh bin ich herum gegangen und dann las ich auch vor. Sieh, Lieber, ſo lebe ich hier. Dein Bild iſt mir immer nah, wo ich auch bin! In fünf Tagen ſind wir hoffentlich zuſammen! Ich denke mir doch, Du kommſt den Mittwoch; thu' es, ſobald Du kannſt! — Ich hätte wohl gewünſcht, die Kalb hier zu ſehen. Ihr Verſtand iſt mir ſehr intereſſant. Was Du über ihre Beobachtungen und die der St. ſagſt, könnte wahr ſeyn; aber ich habe auch gemerkt, daß ſie ſich nicht ſo nahe mehr ſind, als ſie es waren. Und ſolche Bemerkungen theilt die St. ihr gewiß nicht mit, denn ſie ſelbſt iſt zu discret dazu, wenn ſie ſie auch machte. Es werden wenige Menſchen unſer Verhältniß ſo ahnen können, wie es iſt, und zumal was Du mir biſt, denn ich kann es Dir ja ſelbſt nicht beſchreiben. Ich ſehne mich ſo herzlich, Dich zu ſehen! Es iſt wieder kein Brief von Caroline gekommen. Zwei Poſttage iſt eine lange Zeit, und ſie verſprach, ſo bald zu ſchreiben. Ich kann meine Unruhe nicht aufgeben, ſondern ſie wird immer größer. Adieu. Ich muß jetzt wieder zur Geſellſchaft. Laß Dir dieſen

Brief von Dir erhalten. Morgen Abend ſind wir wieder in R. Adieu, Adieu!

181.

Mittwoch früh. [16. Sept. 1789.]

Dank Euch, Ihr Lieben, für Eure Briefe. Sie kamen mir ganz unverhofft — den meinigen hätte Euch der Jenaiſche Bote ſchon geſtern bringen ſollen, aber der einfältige Menſch ging weg, ohne ihn abzuholen. Nun iſt mir's unangenehm, daß Ihr den Brief erſt zu einer Zeit erhaltet, wo Ihr mich ſelbſt ſchon erwartet habt. Freitag früh reiſe ich gewiß ab, ſo, daß ich mit Euch noch Kaffe im Garten werde trinken können. — Ach! Nur noch zwei Nächte, und ich bin bei Euch! Mit dieſer Sehnſucht habe ich noch nichts erwartet.

Die Griesbach gab mir dieſes Avertiſſement für Dich, Caroline. Ich habe Dir noch eine Propoſition von ihr zu machen, die gar komiſch iſt. Knebel und Goethe kommen hieher, wie mir die Kalb ſchreibt, und werden ziemlich lang bleiben. Die Kalb iſt eilends nach Kalbsrieth, ihr Schwiegervater will ſterben, oder er muß vielmehr.

Adieu, meine Theuerſten. Ich betrachte mich jetzt als einen ſterbenden Chriſten, der die Zeitlichkeit geſegnet,

und sich ganz heilig darauf verläßt, im Himmel zu erwachen — denn auch ich bin jetzt allen hiesigen Dingen abgestorben, mein Collegium habe ich gestern Abend erst beschlossen. Die Ferien dauern bis auf den 18. Oktober, ich kann also bis auf den 16. in R. bleiben. Meine Liebsten, Theuersten, lebt wohl! Lebt wohl! Ewig für Euch

S.

Am 18. September traf Schiller in Rudolstadt ein; blieb die Ferien über in Volkstädt. Am 22. Oktober kehrte er nach Jena zurück.

Caroline erzählt: „Endlich kamen die Ferien; Schiller bewohnte wieder sein Haus in Volkstädt, und brachte Morgen- und Nachmittagsstunden bei uns zu, da die Abende größtentheils der Mutter gehörten. Das Geheimniß der glücklichen Liebe zwischen ihr und uns, welches zu ihrer Ruhe nöthig war, empfanden wir, als eine ungewohnte Störung, doppelt schmerzlich in dieser [redacted]

und Hoffnung ihn anlächelte. Auch manche poetiſche Plane und Stimmungen entſprangen dieſen Wanderungen, auf denen wir ihn oft begleiteten. Die Liebe und die ſichere Ausſicht auf ein glückliches häusliches Leben, welches immer der Gegenſtand ſeiner Sehnſucht geweſen war, bildeten einen lichten Grund in ſeinem Gemüthe; aber die Ungewißheit der Epoche, wo Lottchen mit ihm leben könnte, erzeugte auch oft Sorge und Unruhe.

„Es graute ihm vor der Einſamkeit in Jena. Der günſtige Moment, ſeine Bitte dem Herzog von Weimar vorzutragen, lag noch fern, und an ihrer Erfüllung konnte man doch noch zweifeln. Da Alles an der Feſtigkeit der Exiſtenz, die die Mutter beruhigen konnte, hing, ſo erging ſich unſere Phantaſie in tauſend Planen, die dazu führen konnten. Städte, Länder und Verhältniſſe mit wohlgeſinnten Menſchen, die nur der Geſtaltung bedurften, lagen immer bereit. Die Phantaſie durfte, wie Aladdins Zauberlampe, nur geſcheuert werden, und ſie ſchüttete ihre reichſten Schätze vor uns aus.

„Schiller mußte nach Jena zurückkehren, und Briefe, der Troſt getrennter Liebe, flogen wieder hin und her.“

182.

Den 22. Oktober, Abends gegen acht.

Möge der Engel unſrer Liebe Dich begleiten, mein Theurer, Lieber! Du biſt nun nahe bei Jena; und ich

[illegible]

[illegible]

Ich kenne kein Daſein mehr, als in dem Gefühl, daß Du mein biſt, daß ich Dir gehöre. Deine Liebe iſt der lichte Punkt in meinem Leben; alles Andere verliert ſich darin; nur durch ſie wird mir Alles erhellt; ich hatte keinen Begriff von dieſer Exiſtenz; ich ſuchte umſonſt meinem Leben das Intereſſe zu geben, das nur allein der Zauber der Liebe geben kann. Eine neue, ſchönere Welt hat ſich mir geöffnet, ſeit meine Seele nur in Dir lebt. — Mir iſt beſſer dieſen Abend, und der Schlaf wird das Uebel gänzlich vermindern, hoffe ich. Ich kann Dir nichts mehr ſagen dieſen Abend; ich will noch einen Brief ſchreiben in die Schweiz, wo ich nicht nöthig habe, viel zu denken, wo nur die Seiten voll ſeyn müſſen; er iſt nicht an B., dem könnte ich heute nicht ſchreiben. Es wäre unerträglich, wenn er unter uns wäre, in ſo einer Stimmung wie die, in die uns immer der Abſchied von Dir verſetzt; es kann kein Menſch hier fühlen, wie Du uns fehlſt. O ich möchte die ganze Welt aufbieten und ich würde nicht verſtanden werden!

Freitag früh.

Guten Morgen! Du ſitzeſt nun wohl wieder an Deinem Schreibtiſch, aber unſer Bild iſt Dir nicht fern. Du haſt doch Alles noch gefunden, wie es war? Die ſchönen Hausjungfern geſchäftig, Dich zu bedienen und zu empfangen? Die bewegliche Magd, das Gegenbild der Bequemlichkeit, wird ſchon in Deiner Stube ſich

herumdrehen. — Caroline iſt noch wie geſtern. Das Zucken iſt noch nicht vorbei; es macht mir oft Sorge, daß es nur nicht ſchlimmer noch wird und ſich gar nicht mehr verliert! Ihre Geſundheit, fürchte ich, wird nie wieder ganz hergeſtellt werden, weil ihre Nerven durch ihre Schwäche zu viel Reizbarkeit erhalten haben; Alles ſpannt ſie alſo ſtärker an; ſie wird nie die Ruhe und Gleichförmigkeit, die zur Geſundheit nöthig iſt, wieder erhalten.

Ich bin heute beſſer wieder wie geſtern, aber doch noch nicht ganz wohl. Ich ſehne mich, den Tag ganz ſtille mit Caroline zu verleben, aber das geht nicht, denn die chère mère und die Pr. werden kommen, und der Thee wird nicht ſo gut ſeyn, als da wir ihn zuſammen tranken. — Daß es eine Zeit geben wird, wo wir nicht durch den Zufall getrennt werden können, iſt mir der beſte Troſt, und ich will ihn recht faſſen, dieſen ſchönen Gedanken, und mich darauf ſtützen, wenn ich zu ſehr fühle, wie Du mir fehlſt. An Caroline D. will ich heute auch noch ſchreiben und es ihr ſagen, daß Du wieder in A. biſt. Ich denke noch immer mit Sorge

auch vielleicht mit der Feder, womit Du schriebst. — Der Brief soll auf die Post. Lebe wohl, Theurer, Lieber! Meine Seele ist bei Dir.

Deine L.

183.

Jena, Freitag Abends. [23. Okt. 1789.]

Gestern Abend um zehn bin ich glücklich angekommen und sehe mich nun wieder an der Stelle, die ich vor fünf Wochen so freudig verließ. Ich weiß noch nicht, Ihr Lieben, wie ich mich jetzt wieder darein finden werde, daß mir ganze Tage ohne Euch vorüber gehen. Ach, ich fühle, ich bin noch immer unter Euch. Euer Bild in meinem Herzen hat ein Leben und eine Wirklichkeit, wie keins von allen den Dingen, die mich so nahe umgeben.

Gesprochen habe ich hier außer Griesbachs noch niemand. Der Lorbeerkranz hatte verweinte Augen, als er zu seinem Mann und mir in's Zimmer trat; er hatte Loders besucht, denen ein Kind an den Masern gestorben ist, und das erste Kind, das ihnen stirbt. Griesbachs haben mich übrigens freundschaftlich empfangen, und das ist Alles, was ich will. Von Knebel sagten sie mir viel, er muß sich fleißig im Hause gemeldet haben.

Die Collegien haben erſt geſtern angefangen, und zwar nur die Vormittagscollegien, ſo daß ich gar nichts verſäumt habe. Den nächſten Montag aber fangen die Nachmittagsſtunden an, und ich muß ohne Barmherzigkeit auch daran. Mein Kopf iſt heiter, und ich fühle den Muth in mir, den ich brauche, um auszudauern.

Heute Vormittag begegnete mir etwas, das mich zu lachen machte. Es hatte ſich ein fremder Profeſſor der Mathematik bei mir melden laſſen. Er wollte nichts Geringeres von mir, als daß ich einem Unternehmen beitreten ſollte, welches er in Frankfurt am Main ausführen wollte. Er wollte dort ein Lyceum oder Muſeum nach Art des Pariſiſchen errichten, worin nämlich über wiſſenſchaftliche Dinge und ſchöne Kunſt Vorleſungen gehalten würden. Er verlangte 200 Häuſer zu Abonnenten, jedes ſollte 50 Gulden jährlich bezahlen; drei Profeſſoren ſollten ſich in das Werk vertheilen, einer in Naturwiſſenſchaften, ein andrer in Mathematik und Experimentalphyſik, ein dritter in philoſophiſchen und ſchönen Wiſſenſchaften. Aus allen Wiſſenſchaften aber ſollte nur das Intereſſante gewählt, und auf eine Art

war mir aber luſtig, daß ich gleich den andern Tag nach unſrer Trennung einen Antrag erhielt, der mich faſt ganz bis nach Mainz führte, wenn er zur Ausführung käme. Ich habe mich zwar nicht darauf eingelaſſen, weil ich keine Erwartungen von dem Herrn habe und keinen Glauben an Frankfurt; aber ich wünſchte mir nichts mehr, als eine Beſchäftigung dieſer Art, wo ich nicht mit rohen Studenten zu thun hätte, und eine Auswahl unter dem, was mich intereſſirt, machen dürfte. Ueber die Mainzer Profeſſoren ſchimpfte der Herr ſehr; er nannte ſie trockene Pedanten. Gern hätte ich ihn mehr darüber ausgefragt, aber ich hielt ihn weder für inſtruirt noch für unpartheiiſch genug dazu.

Morgen, meine Theuerſten, erhalte ich Briefe von Euch. Möchte ich hören, daß Deine Geſundheit ſich beſſert, Caroline; dies iſt's, was mir jetzt viel Unruhe macht. Ich fürchte zwar nichts für jetzt, aber ich fürchte, daß dieſe Zufälle öfters wiederkehren möchten. Körperliche Zerrüttungen könnten das freie Spiel Deines Geiſtes ſtören, und Dir gerade das, was Dich und uns in Dir glücklich macht, verbieten. Deine Seele hat Stärke, aber eben darum darf das Inſtrument nicht ſchwach ſeyn, worauf ſie ſpielt, ſonſt wird ſie es durch jede lebhafte Bewegung angreifen. Sey alſo wachſam über Deine Geſundheit! Meine Glückſeligkeit hängt an Deiner Liebe, und Du mußt geſund ſeyn, wenn Du liebſt.

Adieu, meine Theuerſten! Meine Seele iſt Euch nahe. Ich bin nicht von Euch getrennt. Adieu! Adieu!

S.

184.

R. den 24ten, Abends 8 Uhr.

Morgen kommt endlich der ſehnlich erwartete Brief von Dir. Ach ich kann den Morgen kaum erwarten! Ich möchte immer dieſen Tagen gebieten können, daß ſie ſchneller als die andern wiederkämen. Wie trüb und leer iſt das Leben ohne Dich! Es ergreift mich oft ein ſo inniges Weh, daß ich meine, ich müßte fort, müßte zu Dir. Gut nur, daß ich Dir es jetzt ſagen kann! Wie oft ergriffen mich dieſe Gefühle, ehe wir uns näher kamen, und ich durfte ſie Dir nicht ſagen, weil es doch einmal nicht ſo iſt, daß man es ſo gerade ſagt; und dann wußte ich doch nicht ſo eigentlich, ob ich Dir das war, was Du mir. — Ich fühle es wohl, daß Dich meine anſcheinende Kälte oft abgeſtoßen haben mag; mein

ankommende Bekanntſchaft (ich will Dir doch das rothe Billet wieder in's Gedächtniß rufen) nicht mehr als Deine ältern Freundinnen verlangen, ſogar weniger; und meine Beſcheidenheit erlaubte es nicht, mehr Anſprüche auf Dich zu machen, ſo ſehr mich mein Herz zu Dir zog. Auch bei Deinem Aufenthalt unter uns voriges Jahr kam mir zuweilen ein Mißtrauen auf mich ſelbſt an; und der Gedanke, daß Dir Caroline mehr ſein könnte als ich, daß Du mich nicht zu Deinem Glücke nöthig hätteſt, zog mich auch mehr in mich zurück, fühle ich nun, da ich darüber nachdachte, weil ſich auch da wieder meine Beſcheidenheit und Furcht läſtig zu ſeyn einmiſchte. Sieh, Lieber, dies waren vielleicht zuweilen die Urſachen meiner Kälte, die Dir wehe that. Die Menſchen, die mehr Zutrauen auf ſich ſelbſt haben, ſind wohl glücklicher; zuweilen möchte auch ich anders ſeyn, aber ganz kann ich mir es nicht immer nehmen; und ich denke mir oft wieder, es wäre ein unabänderlicher Charakterzug, der zu meinem Weſen gehören muß, und der mich zu dem was ich jetzt bin machte. Ich hatte, wie ich klein war, einen Hang zur Eitelkeit, der mich, wenn er mir geblieben wäre, recht unerträglich hätte machen können. Da iſt es nun doch beſſer, ich bin zu beſcheiden als zu eitel. Ich kenne nichts was mich mehr zurückſtößt als übertriebene Eitelkeit. Es wird eine ſchöne Zeit ſeyn, wenn wir erſt

ganz für einander leben. Wie Vieles wird ſich nach und nach im ungeſtörten Beiſammenſein entwickeln; wie Vieles werden wir noch an einander finden, was uns näher und enger noch verknüpfen kann. Was haſt Du wohl heute vorgenommen? Haſt Du den Lorbeerkranz geſehn? Die chère mère kam geſtern nicht, nur Gleichens, und er las uns Einiges vor. Der ganze Morgen iſt ſo unruhig vergangen. Die chère mère war da, und hat erzählt. Zum Thee waren Ketelhodts hier, und wir haben Mährchen geleſen; eine Rittergeſchichte von ſchönen Damen und Herrn, die alle aus Liebe geſtorben ſind u. ſ. w. Ich habe wenig gehört, ſondern an morgen gedacht, wo Dein Brief kommen wird. Die Stein und Imhoff kommen morgen Mittag, und ich ſchreibe Dir deswegen heute, daß Du Montag nicht ſo ein kleines Briefchen bekommſt. Ungeachtet der kleinen Briefe, die Du uns ſchreiben willſt, ſollſt Du doch viel von mir hören, weil es mir Freude macht Dir zu ſchreiben, und ich hoffe daß auch Du immer gern weißt, wie es mir iſt und was ich vornehme. Ich habe noch wenig geleſen wieder. Geſtern las ich Carolinen im Anacharſis, aber nicht viel Intereſſantes. Ich bin mehrentheils bei ihr, um ſie zu unterhalten, daß ſie ihren Kopf nicht angreifen ſoll. Ruhe und keine zu ſtarke Richtung auf einen Gegenſtand nur können am beſten auf ihre Geſundheit wirken, denke ich mir. — Ich habe mir

Oberon holen laſſen; den haben wir beide ſo lange nicht geleſen. Da wollen wir ſehen, wie er uns nun vorkommt.

Für jetzt iſt mir auch nicht ſo bange für Carolinens Geſundheit. Die äußern Dinge, die ſie umgeben, können viel auf ſie wirken, ihr eine Feſtigkeit zu geben; und ihre Phantaſie kann ihr noch liebliche Bilder ſchaffen. Wenn man jung iſt, laſſen ſich dieſe Uebel leichter heilen denke ich, weil man auch mehr auf die Phantaſie, die noch lebhafter iſt, wirken kann, und ſie die ſchönen ruhigen Bilder leichter auffaßt. Aber ruhig muß ſie ſeyn; wir müſſen uns alle vereinigen und daran arbeiten, daß ihre Seele nicht zu heftig bewegt wird, daß ſie in ſich ſelbſt Stärke fühlen lernt und ſich dadurch für die zu lebhaften Eindrücke, die auf ihren Körper nachtheilig wirken könnten, verwahrt durch innere Ruhe und Gleichförmigkeit. Um ruhig zu ſeyn, muß ſie jede heftige Leidenſchaft vermeiden; muß ihre Seele dagegen zu ſichern ſuchen, gegen dieſe heftigen Bewegungen. Gibſt Du mir nicht Recht, mein Lieber? Ich ſuche recht ſtill und ruhig in mir ſelbſt zu ſeyn, daß ich ihr auch einen wohlthätigen Eindruck gebe. Wir wollen Alle recht ſorgfältig für die Geſundheit unſres Geiſtes und Körpers ſorgen, daß in der Zukunft, wenn wir zuſammen ſind, nichts die ſchöne Harmonie unſrer Weſen ſtören kann. Adieu jetzt, mein Theurer! Ich erwarte die Stein bald. Ich möchte, wir

kommen Dich wieder erwarten. Es iſt mir, als wären es viele Wochen, daß Du von uns wärſt.

Abends gegen 11.

Guten Abend, Lieber! Wie ging es Dir wohl den Tag über? Wir haben geſprochen, geleſen, bis ſo die Zeit vergangen iſt. — Unſere Caroline D. ſchrieb heute ſelbſt wieder einige Zeilen. Sie iſt wohl nicht ſo wohl als ſie es ſcheinen will, denke ich mir; und ich fürchte, ſie kann die Reiſe nach Erfurt noch nicht ſo bald unternehmen, da es zumal anfängt, ſo kalt zu werden. Wenn nur Humboldt käme, ich glaube ſie würde dann noch eher geſund; denn ſie iſt doch unruhig über ſein langes Ausbleiben. Er iſt, wie ſie ſchreibt, in der Schweiz. Von W. habe ich nichts Neues heute gehört, und der Ball, der dort von einem Kopf zum andern fliegt, iſt auch noch nicht über die Steine und Berge, die zwiſchen uns und W. ſind, geflogen. Er würde bis zu uns manchen Stoß leiden müſſen bei dieſem Wetter. Gute Nacht nun, und Adieu! Ich will noch nach Halle ſchreiben dieſen Abend. Hier iſt Dein Meſſer, das ich ſorgfältig aufbewahrt habe, und auch der rothe Stift

185.

Jena den 26. Oct. 89.

Der Lorbeerkranz hat mich heute Abend um drei ſchöne Stunden gebracht, die ich hätte anwenden können, Euch zu ſchreiben, meine Theuerſten. Ich habe heute zum erſtenmal wieder geleſen und nach der Vorleſung mußte ich den Abend bei den Leuten bleiben. Ach! Wie viel dummes Zeug hat der Lorbeerkranz wieder geſprochen. Auch von Euch redete er mir, und dieſes dank' ihm der Himmel! Ich hörte doch wenigſtens Euren Namen nennen, ob er gleich ſehr vergeblich geführt wurde. Ach meine Lieben, wie werd' ich dieſes Leben aushalten können dieſen Winter. Der ewige traurige Kreis von meinem Studierzimmer in das Auditorium und vom Auditorium zu G.! Ich habe nichts, das mir's erleichtert, als der Gedanke an Euch, nichts als Euer Bild, Eure Briefe, die Gewißheit Eurer Liebe, Eure liebe mich umſchwebende Gegenwart. O wie leer iſt mir hier Alles! Ich muß es mir recht oft ſagen, daß auch dieſe leere Exiſtenz nothwendig iſt, um uns zuſammen zu führen.

Eure Briefe haben mich mir ſelbſt zurückgebracht. Gleich am erſten Tag meines Hierſeyns beſchäftigten mich unangenehme Dinge. Ich hatte dieſen Troſt ſo

nöthig, und ich werd' ihn ſo oft nöthig haben. O wie viel gibt mir Eure Liebe, und wie würde ich leben mögen ohne ſie!

Wo ſind die lieben Augenblicke alle hin, wo wir ſo glücklich durch einander waren? Wo iſt dieſer ſchöne Traum hingeeilt? — Ach! Es iſt keine Spur mehr davon da. Ihr fehlt mir, wohin ich ſehe. Ihr fehlt mir bei jedem Gedanken. Es iſt ſo unendlich anders — ſich ſehen, umfaſſen und umſchließen — und nur aneinander denken!

Aber ſo lebhaft iſt mir noch jeder Augenblick unſers Beieinanderſeyns, und heilig bewahrt meine Seele die lieben Bilder.

Ich ſollte Euch keine Klage merken laſſen, aber ſoll ich Euch verhehlen, was ich fühle? Würdet Ihr mir glauben, wenn ich Euch überreden wollte, daß ich glücklich ſeyn kann ohne Euch? O Caroline! Lotte! Warum ſind wir getrennt!

Selbſt der ſüße Genuß, Euch oft und viel zu ſchreiben, wird mir ſchwer gemacht durch meine Geſchäfte. Ich muß die Augenblicke dazu ſtehlen, indem ich ſie an

[redacted]

vier Tage seit unsrer Trennung überstanden, und Ihr seyd mir um so viel Tage näher.

Was macht Caroline? Was macht meine Caroline? Bist Du frei von den Zuckungen? Ist meine Lotte wieder gesund? Morgen kommen Eure Briefe, der liebe Tag meiner Hoffnung! Lebt wohl, meine Liebsten, Theuersten. Lebt wohl. Es ist Mitternacht, Ihr werdet ruhig schlafen, indeß meine Seele um Euch schwebt. Lebt wohl.

S.

186.

Donnerstag Abends.

Laß aber rothe Billets auf immer unter uns abgethan seyn, liebe Lotte. Von mir hast Du keins mehr zu erwarten, und ich hoffe, daß ich mir von Dir keines zuziehen will. Du hast gegen mich nicht anders seyn können als Du warst; und wenn ich nicht war, was ich seyn wollte und gesollt hätte, so kam es daher, weil ich in Einem Falle mit Dir bin, ich habe die große Meinung nicht von mir, daß ich auch gleich glaube, was ich wünsche. Ohne Caroline hätte ich lange mit Dir umgehen können, ohne es deutlich zu hoffen, daß ich Dir mehr seyn könnte als Dein Freund. Soll ich

es Dir geſtehen? Ich hielt Dich nicht mehr für ganz frei. Eine frühere Neigung, fürchtete ich, hätte Dich gebunden, und ihr Eindruck würde durch einen neuen nicht ganz mehr zu verlöſchen ſeyn. Vielleicht, wenn mir dieſer Gedanke nicht vorgeſchwebt hätte, würde ich ſchneller in Deiner Seele geleſen haben.

Aber dieſe Dinge ſollen uns nicht mehr beſchäftigen. Haben wir uns doch verſtanden und gefunden und gehören uns auf immerdar! — Nur vorwärts, liebe Theure, laß uns ſehen!

Ja eine ſchöne Harmonie ſoll unſer Leben ſeyn, und mit immer neuen Freuden ſollen ſich unſere Herzen überraſchen. Unerſchöpflich iſt in ihren Geſtalten die Liebe, und die unſrige glüht in dem ewigen ſchönen Feuer einer immer ſich mehr veredelnden Seele.

O es iſt jetzt das einzige Glück meines Lebens, daß Ihr mich in einem Herzen der Liebe tragt. Meine Seele kann ſich an nichts anders mehr binden — aber auch das iſt das Werk unſrer Liebe. Durch Euch werden mich auch meine vorigen Freuden wieder intereſſiren, ohne Euch finde ich ſie nicht mehr.

[redacted]

recht hohen Zinsen zurückgeben. Ja, Du wirst es gewiß, denn Du weißt, daß Du für meine Freude arbeitest. Deine Seele muß sich in allen ihren Gestalten vor mir verklären, und daß ich Dir nahe bin, daß Du an mich denkst, dies kannst Du mir nicht zu oft wiederholen. Ach, immer neu überströmt es mich, das Gefühl, daß Du mein bist, daß wir einander gehören, daß wir unzertrennlich sind!

Ein Monat und ich sehe Euch wieder; vielleicht nicht einmal so lange. Ich habe Euch dann in meinem Zimmer, an dem Ort gesehen, wo ich Euch mein einsames Leben lebe, wo Eure Gestalten schon längst eingewohnt sind. Ich habe Dir auch etwas zu zeigen, was ich gestern bekommen habe und was mir sehr viel Vergnügen gemacht hat; meine Schwester aus Meiningen hat meine Familie gemalt, und diese hat sie mir nun copirt. Mein Vater und meine Mutter sind ziemlich getroffen, meine Schwestern kann ich nicht beurtheilen, weil sie indessen groß geworden sind. Ich bin begierig, ob Du die Aehnlichkeit zwischen meinem Vater und mir nicht auch finden wirst.

Adieu, Adieu, theure Lotte. Für Carolinens Gesundheit wirst Du sorgen und Dich hoffentlich auch schon in der Wirthschaft darauf einrichten. Leb' wohl, meine Liebe.

S.

Iſt die Stein und Imhoff noch bei Euch, ſo ſage ihnen viele Empfehlungen von mir. Den Lorbeerkranz habe ich heute wieder geſehen. Er war gar artig gegen mich. Weil ich zwei Stunden hintereinander leſe, ſo wollte er mich in der kurzen Zwiſchenzeit mit Thee regaliren, daß mein Hals nicht zu ſehr angegriffen würde. Iſt das nicht galant von der ungalanten Perſon?

Ich umarme Dich und Caroline. Ewig Euer

S.

187.

N. den 29. October, früh gegen 11.

Dein lieber Brief letzten Dinſtag war mir erfreulich, ſo herzlich lieb, mein Theurer, Beſter! Ich erwartete dieſen Tag nichts zu hören und ſaß ganz traurig vorher in der Geſellſchaft beim Geheimerath. Ach, Du fehlſt mir in jedem Moment, und vollends, wenn ich ſo viel Zeit bei Menſchen ſeyn muß, die ſo platt ſind. — Die chère mère kam eben herein und ich muß aufhören:

[redacted]

gar lieb; daß ſie ein bischen mit uns iſt, iſt mir recht; ich habe ihren Geiſt doch gern!

Abends gegen 8.

Guten Abend, ich komme einen Augenblick zu Dir. Sie ſind alle bei Gleichens, und ich habe mich unter einem andern Vorwand entfernt. Du biſt wirklich von uns, mein Lieber, ich fühle es; mir iſt ſo unbeſchreiblich bang, ſo — ach, ich weiß ſelbſt nicht wie! Es iſt mir Wohlthat, Dir es ſagen zu können. Ach ohne Dich gibt es keine Freude mehr für mich in der Welt. So eine Aehnlichkeit eines ruhigen Gefühls kann mich wohl zuweilen anwandeln, aber wirklich Ruhe iſt es doch nicht. Ich könnte mich betäuben, mir einen Wahn von Glück vormalen ohne Dich; aber lange könnte dies Alles doch nicht dauern, und ich wäre unglücklich ohne Gränzen. Ich denke mir es ſo zuweilen, wie mir ſeyn müßte ohne Dich; wie ich ſo das ganze lange Leben ausdauern könnte, ohne den ſchönen Schimmer Deiner Liebe um mich zu haben. Aber ich müßte ſterben. Geſtern ſind wir zum erſtenmal wieder am Waſſer geweſen. Die Natur iſt jetzt traurig, und es überfällt mich ein Schauer, wenn ich die dürren Bäume anſehe. Ich folgte dem Lauf der Saale, ihre Wellen kommen zu Dir; ich ſah mit Sehnſucht nach den blauen Bergen hin, die Dich umſchließen. Adieu jetzt! Ich muß doch wieder zur Geſellſchaft. Caroline hat nicht geſchrieben heute. Wenn

ſie nur nicht krank iſt! Leb' wohl und ſey froh dieſen Abend!

L.

188.

Freitag Abends.

Nun habe ich meine erſte Vorleſungswoche geendigt, den ſechzehnten Theil von dem ganzen Wintercollegium. Das Alletageleſen ſcheint mich nicht zu beläſtigen, im Gegentheil ich werde in einem gewiſſen Feuer der Arbeit dadurch erhalten, und jetzt ſchon glaube ich einen ſchnellern Gang der Zeit zu bemerken. Wie iſt mir eigentlich ſo wohl, daß ich mich mit keinem hieſigen Menſchen vermiſche. Der Gedanke an Euch iſt meine Geſellſchaft, immer gleich neu und gleich wohlthätig für mich. An dieſem kurzen Bande geht mein Leben, und ich kann ihm nicht weit entfliehen, ſo zieht es mich an den einzigen ſchönen Punkt meines Lebens, ach meines ganzen Daſeyns! zurück

ließ; dieſer mußte es ehrenhalber thun, und ſo ſahen wir uns, ziemlich ohne Zwang, das erſtemal wieder, weil wir unſer Verhältniß einen dritten nicht merken laſſen wollten. Die Rede gab ſich von meiner im Merkur gedruckten Vorleſung, die Reinhold zu leſen wünſchte. Ich ſchickte ſie ihm und erhielt dafür ſein neues philoſophiſches Werk zum Präſent. So ſtehen wir nun, und ich bin froh, daß die Menſchen ſo verſöhnlich ſind. Wieland iſt ein jämmerlicher Tropf, wenn er auf ſich zu reden kommt, welches kein ſo gar ſeltner Fall iſt. Was ihn jetzt gewaltig unruhig macht, iſt der hiſtoriſche Kalender, den Ihr aus Leipzig geſchickt bekommen habt. Göſchen hat ihm einen Streich geſpielt, und ohne ihm ein Wort zu ſagen, daß er ihn als den Verleger in Archenholz Geſellſchaft öffentlich nennen würde, hat er es auf den Titel geſetzt. Dieſe Geſellſchaft mit Archenholz vor dem Publikum ſchmerzt ihn ganz erſtaunlich, und das iſt jetzt ſein großes Leiden.

Schulz war heute bei mir. Er iſt ſeit 8 Tagen von ſeiner Pariſer Reiſe zurück. Wolzogen hat er nicht geſprochen, aber doch hat er mir geſagt, daß ein junger Maler aus Stuttgart, Heideloff, den ich auch kenne, ihn habe zu Wolzogen bringen wollen. Es war aber zu kurz vor Schulzens Abreiſe. Nun wiſſen wir doch, daß Wolzogen damals noch lebte, und daß er einen Landsmann gefunden hat.

Schulz weiß ſehr unterhaltende Partikularitäten vo
dem Aufruhr in Paris zu erzählen, gebe der Himme
daß alles wahr iſt, was er ſagt! Ich fürchte, er üb
ſich jetzt im Vorlügen ſo lange, bis er die Sachen ſelb
glaubt, und dann läßt er ſie drucken. Einiges wa
mir eben einfällt, will ich Euch zum Beſten geben, Ih
könnt bei Hof damit Glück machen. Schulz beobachtet
den König bei der Gelegenheit, wo ihm die Kokarde
zugeſteckt wurde. Er hatte ſie in der einen Hand, und
die andre ſtak in der Weſte und hielt den Hut unter
dem Arme. Als nun auf einmal geklatſcht wurde, und
er glaubte, daß er mitklatſchen müßte, ſo wußte er ſich
keinen Rath, denn beide Hände hatten ſchon ihre Ver-
richtung. Er entſchließt ſich alſo kurz, nimmt die Ko-
karde in den Mund, und klatſcht herzhaft mit. Iſt das
nicht eine edle Gegenwart des Geiſtes für einen König
von Frankreich? — Ein andermal als er in den Wagen
ſtieg, hielt ihn eine Höckersfrau am Arme und ſagte ihm
mit Vertraulichkeit: Eh bien sire, à présent nous
pouvons compter sur vous? — Schulz ſelbſt hätte
gelegenheitlich mit aufgehoben werden können. Wie er

Er mußte mit, gern oder ungern, und zitternd trug er ſeine Flinte. Unterwegs erwiſchen ſie einige andere, die ſich aber entſchuldigen, weil ſie Fremde ſeyen und mit der Sache nichts zu thun haben wollten. Comment, ſagte einer von den Trunkenbolden, der ein Savoyard war, vous ne ferez rien pour l'humanité? Unter dieſem Wortwechſel retirirte ſich Freund Schulz in der Stille und warf ſeine Flinte von ſich. — Als in Verſailles ein ſo erſchreckliches Gedränge von Menſchen war, hatte das Volk alles was von Eſſen da zu finden war, aufgebracht und aufgegeſſen. Ueber dem Tumult hatte der König nicht gefrühſtückt, und die andern hatten ihn vergeſſen. Wie es gegen Mittag zu ging und die Gefahr ſich gelegt hatte, fing er an zu hungern, und einige ſeiner Hofleute fragten es ihm ab. Da äußerte er denn, daß er ein Stückchen Huhn und ein Glas guten Wein koſten möchte. Man ſchickte durch ganz Verſailles, aber nichts war mehr zu finden. Endlich brachte man ein Stück ſchwarzes Brod und einige Gläſer ſauren Wein. Er tunkte das Brod darein, und verzehrte es mit Begierde. Dieſe kleine Anekdote hat mich intereſſirt.

Wegen des Buchs über Weimar habe ich nichts erfahren, entweder iſt es noch gar nicht in Weimar zu finden, oder es iſt kein eigenes Buch und macht nur einen Aufſatz in einem andern aus. Die hieſigen Buchhändler wollen nichts davon wiſſen. Sagt alſo der

chère mère, daß es diesmal nicht an meiner Nachläſſigkeit liegt, wenn ſie es noch nicht bekommen hat. R. Krauſe, der mit Schulz hier war, fragte, wann Ihr in Weimar ankommen würdet? Man ſcheint dort ſehr auf Euch zu warten, um zu der Converſation beizutragen. Ihr wohnt in demſelben Logis, wo Schulz ſonſt gewohnt hat. Einen Schriftſteller müßt Ihr alſo zum Vorgänger haben, aber von den Ideen, die etwa noch darin ſchweben, könnt Ihr keine brauchen. Das Logis iſt leidlich und die Lage iſt frei. Wir haben auch ſchon Clubb dort zuſammen gehalten, aber was wir da ſprachen, war Eurer wahrlich nicht werth. Es iſt nicht weit von Knebel; doch ſoll er, hoffe ich, ſein Logis indeſſen verändert haben.

S.

189.

Kochberg den 1. November 89, Abends.

Guten Abend, mein Geliebter! Du wirſt Dich

Abend verſagt iſt und morgen bei Hof ſeyn muß, ſo verließ ich ſie. Dinſtag bin ich ſchon wieder in R., oder doch Mittwoch. — Mit inniger Sehnſucht erwartete ich heute Deinen Brief; es war eine ſo lange, lange Zeit zwiſchen Dinſtag und Sonntag. Es war mir noch einmal ſo lang, weil ich auch die Freude, Dir zu ſchreiben, nicht ruhig genießen konnte, weil meine Zeit nicht hinreichte. Es iſt, als würde ich auch in meinen Gedanken geſtört, und ich kann Dir heute nicht ſo frei ſchreiben, weil ich Menſchen um mich weiß. Die Stein und Imhoff ſitzen in einer andern Ecke des Zimmers, weil ich am Schreibtiſch ſitze. Ich bin jetzt noch einmal ſo gern hier, weil Du doch den Ort ſahſt; mir däucht, Du wärſt um mich und ich ſähe Dich überall. Nur dann iſt mir wohl, wenn ich mir Dich denken kann, wenn Dein Bild vor mir ſchwebt. Ich möchte Dir heute Manches über Deinen Brief ſagen, aber ich kann es nicht ſo recht. So viel aber kann ich doch, daß auch mir der Gedanke an rothe Billets nicht mehr kommen wird. Mein letzter Brief wird Dir ſonderbar vorgekommen ſeyn, denke ich mir; es war mir den Abend ſo ſonderbar zu Muthe. Die Stille der Nacht, der Nebel auf den Bergen, der von dem Mond, der in düſtre Wolken verhüllt war, ſchwach beleuchtet wurde, und die ſchwarzen Bäume in der Allee, dies Alles wirkte ſo traurig auf meine Seele. — Was Du uns von

Schulz ſchreibſt, hat mich beluſtigt, wenn auch die Anekdoten nicht ſo ganz hiſtoriſch richtig ſind; das thut für den Augenblick nichts zur Sache. — Was ſich doch die Menſchen ſo um uns ſchon bekümmern in W. Krauſe wird ſchon recht geſchäftig thun, um etwas von uns erzählen zu können. Er liebt, die Geſchichten herum zu tragen, habe ich bemerkt; er hat freilich auch nichts weiter zu thun, und wichtig will er ſich doch überall machen. Ich bin gewiß, daß wir ſchon über unſern Hinzug nach W. zu vielen Unterhaltungen Anlaß geben. — Der Kalb wird ſeiner Frau ſehr ungelegen gekommen ſeyn, ich kann mir's denken. Ich vermuthe nun aber wohl, daß er ſie doch bereden könnte, ſich nicht zu trennen, ſobald ihm etwas daran liegt; denn die Menſchen, mit denen ſie lebt, haben immer Einfluß auf ſie, habe ich ihr abgemerkt; da nun auch ihre Schweſter und Schwager zumal dort ſind und es ungern ſehen würden. Die J. hat mir erzählt, die K. wäre unzufrieden mit ihrem Mann aus Eiferſucht, weil er ihr nicht immer treu wäre; die K. hätte es ihr ſo hingeworfen. Ich habe

[redacted]

ihrer Würde. Es macht mir noch einmal so wohl, wenn ich die Menschen stark und fest in sich selbst sehe; wenn sie sich nicht so leicht von jedem Gefühle hinreißen lassen. In Manchen mag es aber auch Krankheit seyn, daß sie größere Reizbarkeit haben und ihre Gefühle sie überwältigen. Ich freue mich, die Bilder Deiner Familie zu sehen. Der Plan, über Jena zu reisen, will noch nicht so recht gefallen; die chère mère meinte letzt, es wäre doch ein großer Umweg; es wird sich aber schon einrichten lassen. Die Stein kommt wahrscheinlich nicht uns dort entgegen, weil sie vor dem 18. Novbr. nicht nach Weimar kommt. Da wird es ihr wohl nicht Freude machen, so bald darauf wieder zu reisen. Der galante Lorbeerkranz wird uns hoffentlich doch im Gasthof lassen? Daß er für Deinen Hals Sorge trägt, ist doch gar artig. Nun Adieu; mein nächster Brief soll länger werden. Leb' wohl, Lieber! Du bist meinem Herzen immer nahe. Adieu, Adieu. Ich lebe nun schon wieder in der süßen Erwartung Deines Briefs.

L.

190.

Jena den 3. Nov. 89.

Du sitzest wohl jetzt in dem großen Saale zu Kochberg, meine liebe Lotte, und betrachtest die schönen

Tapeten, die Deinen Kunſtſinn bilden und üben! Meine leeren Wände lachen mir Eure Bilder zurück, die ich des Tags hundertmal in Gedanken darauf male. Ich bin dem böſen Kochberg noch immer gram vom vorigen Jahre her, wo es Dich immer von mir wegnahm. Der Ausgang des Sommers wurde uns dadurch ſo geſtört und unſer Verhältniß zerriſſen, wenn es eben im beſten Gange war.

Jetzt magſt Du ſeyn wo Du willſt, ſo biſt Du bei mir und ich bei Dir. O wie viel anders iſt jetzt Alles! Die ſchöne Gewißheit und neben ihr die ſelige Ruhe! Wenn nur erſt Alles mit der chère mère jetzt im Gange wäre. Ich wünſchte ſo gern allen Mißklang aus unſerm Leben zu entfernen und aus Deinem Verhältniß mit ihr. Doch habe ich die beſte Hoffnung, die chère mère wird ſich in das fügen, was nicht zu ändern iſt. Das Unglück iſt geſchehen, und einmal mehr oder weniger Hände zuſammenſchlagen über dem Kopf, das macht nicht viel aus. Meinſt Du, ſie wird auf meinen Brief ſogleich ſich gegen Euch oder gegen Caro-

[redacted]

iſt doch eine gute chère mère! Sie zieht in das Schloß, um Prinzeſſinnen zu bewachen, und ihre eigenen — überläßt ſie dem lieben Himmel! Im Grund, fürchte ich, iſt ſie doch gar nicht auf ſo einen Antrag vorbereitet, und wird alſo ſchrecklich überraſcht werden. Sie hat bloß aus Aengſtlichkeit wegen des Schicklichen mein öfteres Leben mit Euch bedenklich gefunden, und ſonſt nichts als Freundſchaft zwiſchen uns vermuthet. Dies wird ſich nun Alles aufklären und ich erwarte es mit Begierde. Sonntag früh iſt die Prüfungsſtunde für ſie.

Unſern lieben Knebel und den aller Welt lieben Mann ſollen wir alſo verlieren. Er iſt doch wirklich ein wahrer Ball des Schickſals, und er weiß heute nicht, wo er morgen ſeyn wird. Er hat überall Haus und Wohnung, und ich glaube faſt, daß er eben ſo gut an zwei Orten zugleich ſeyn kann, als er im Stande iſt, zweierlei Meinungen auf einmal zu haben, und zweierlei Liebe, und tauſenderlei Geſchäfte. Er wird jetzt in andern Gegenden aufgehen wie eine helle Sonne, und Erleuchtung in alle Köpfe bringen. Aber im Ernſte glaube ich, daß er in Weimar ſehr vermißt werden wird. Das Leben geht mit ihm davon, die Grazien entweichen, und alle Engel fliehen mit ihm. Alle Herzen führt er in ſeinem Koffer mit ſich fort, und Ihr werdet alſo im buchſtäblichen Sinne eine herzloſe Geſellſchaft in Weimar finden.

Ich muß Dir auch Dank ſagen, meine Liebe, daß Du die bewußte Scheere ſo gut zu führen weißt. Gewiſſe Leute haben ſich darüber geäußert, und zu meinem großen Vergnügen. Wenn Du einmal in den Fall kommſt, auch dieſe Scheere zu brauchen, ſo will ich auch für Dich ſorgen.

Mich freut ſehr zu hören, daß Caroline D. jetzt in Erfurt iſt. Sie iſt Euch näher und in Ruhe. Freilich wird ihr Meckel fehlen, wenn ſie wieder Anfälle haben ſollte. Wie liſtig Ihr es mit der Reiſe über Jena noch einrichten werdet, bin ich begierig zu erfahren. Aber auf jeden Fall iſt es eine gewiſſe Sache. Meine Erklärung gegen die chère mère wird auch etwas Einfluß darauf haben, guten oder ſchlimmen. Ich ſehe Euch ſchon in meinem Zimmer, Ihr müßt Euch auf alle meine Stühle ſetzen und Euer Bild wo möglich in meinem Spiegel laſſen. Alles, wann Ihr fort ſeyd, muß mir ſagen, daß Ihr da waret. Aber wie wir uns den Lorbeerkranz vom Halſe ſchaffen, darauf muß noch raffinirt werden.

Lebe wohl, meine Theure, Liebe! Ich drücke Dich an meine Seele, und meine Gedanken ſind bei Dir. Ich lebe noch immer ganz eingezogen hier, und habe heute auch mein Collegium abſagen laſſen, weil eine Arbeit mich noch feſſelt. Auch morgen leſe ich nicht, und die freien Tage, ob ich gleich eben ſo viel

daran arbeite, thun mir doch sehr wohl, weil sie mich mir selbst überlassen. Adieu, meine Theuerste. Adieu!

S.

191.

[An Caroline.]

Jena den 3. Nov. 89.

Wie freut mich, was Du mir von Deiner Gesundheit schreibst, meine Caroline, und wie liebe ich den Himmel wegen dieses Geschenks, das er mir gab! O ich könnte unmenschlich seyn gegen Andre und von ihrem Leben und ihrer Gesundheit nehmen und Dir es geben — und thut es nicht auch die Natur? Wie viele Pflanzen sterben für den Menschen — warum sollten die Unedeln nicht sterben, daß das Edelste lebe und blühe?

Ich habe zwei oder drei glückliche Tage erlebt, Caroline, und ich habe mein eigenes Herz dabei beobachtet. Eine Arbeit, die mir anfangs nichts versprach, hat sich plötzlich unter meiner Feder in einer glücklichen Stimmung des Geistes veredelt und eine Vortrefflichkeit gewonnen, die mich selbst überrascht. Ich habe noch nichts von diesem Werthe gemacht, wenn mich anders die noch zu große Wärme meines Kopfs, die leicht auch auf

mein Urtheil übergehen könnte, nicht irret; nie habe ich ſo viel Gehalt des Gedankens in einer ſo glücklichen Form vereinigt, und nie dem Verſtand ſo ſchön durch die Einbildungskraft geholfen. Du wirſt mich über mein Selbſtlob auslachen, aber ich ſpreche wie ein fremder Menſch von mir, denn wirklich bin ich mir in dieſer Arbeit ſelbſt eine fremde und neue Erſcheinung geworden. Es thut mir nur leid, daß Du die ganze Schönheit nicht wohl genießen kannſt, weil ſie einige genaue hiſtoriſche und politiſche Kenntniſſe vorausſetzt, die Dir fehlen und recht gut fehlen dürfen. Es war mir aber nie ſo lebhaft, daß jetzt niemand in der deutſchen Welt iſt, der gerade das hätte ſchreiben können, als ich. Noch einmal! Du wirſt mich auslachen, aber möchteſt Du es nimmer — wenn ich Dir nur ſo nahe wäre, es zu ſehen!

Ach! Und wie hat ſich auch dieſes innige Geiſtesvergnügen doch wieder an mein Liebſtes, mein Alles, angeſchloſſen, und iſt von Euch ſchöner und ſüßer zu mir zurückgekehrt. Ich gehöre nicht mehr mir ſelbſt! Nur daß ich Eurer werther bin, daß ich dem Bilde näher trete, das Eure Liebe Euch von mir machen läßt.

Ach, was für himmliſch ſüße Stunden uns bevorſtehen, wenn wir zuſammen wohnen werden, Theure, Liebe; wenn meine Seele, durch eine gelungene Beſchäftigung aufflammend und bewegt, auch meiner Liebe Flammen der Schöpfung zubringen, und Eure Liebe meinem Geiſte Feuer und Leben borgen wird. Wie viele ſolcher Augenblicke erhöhter Empfindung habe ich geſtern und heute in todter Einſamkeit, ohne Gewinn für mein Herz und für das Eurige verzehren müſſen! Wie viel hätte ich Euch in dieſen Stunden geben können, und wie viel von Euch empfangen! Auch ſelbſt von Euch getrennt, wurde meine höchſte Begeiſterung zur Liebe, und ſelbſt meine Geiſtesarbeiten haben Euch ſo lieb, daß ſie mich, ohne den Gedanken an Euch, nicht entzücken wollen.

Der chère mère will ich kommenden Freitag ſchreiben. Nicht ohne Unruhe wird es für mich abgehen, denn eine ſehr zarte Saite iſt es immer, die in mir und in ihr dadurch angeſchlagen werden muß. Es wird in Eurem Verhältniß zu ihr, wie in dem meinigen, eine Veränderung machen.

An den Coadjutor will ich nächſtens auch ſchreiben, und ihn geradezu mit meinem Wunſche bekannt machen, in eine beſſere Sphäre verſetzt zu werden, wo mein Geiſt von elenden Rückſichten des Gewinnes unabhängig wirken kann.

Dieſen Brief ſchrieb mir die *. Sie iſt doch

ein ſeltſam wechſelndes Geſchöpf, ohne Talent glücklich zu ſeyn, wie könnte ſie alſo geben, was ſie ſelbſt nicht hat? Das Urtheil, das man Dir von ihr gefällt hat, finde ich ziemlich richtig. Vor ihrer Neugierde muß man ſich hüten, vor ihrer Inconſequenz, die ſie oft verleitet, ſogar ſich ſelbſt nicht zu ſchonen, und auch vor ihrer Starkgeiſterei, die ſie leicht verführen könnte, es mit dem Beſten Anderer nicht ſo genau zu nehmen.

Leb' wohl, liebſte Caroline! Leb' wohl und ſorge für Deine Geſundheit! Sorge für meine Ruhe! Leb' wohl, meine Theuerſte!

S.

192.

Jena den 4. Nov. 89.

Das überſchickte Buch habe ich richtig bekommen; ich danke Ihnen, daß Sie es mir noch zu rechter Zeit ſchicken wollten, denn es hat wirklich ſehr preſſirt.

Ich bin eben aus der Vorleſung nach Hauſe, und ſchon erwartet mich wieder ein dringendes Geſchäft. Wie gerne benutzte ich dieſe ſchöne Gelegenheit, Ihnen mehr zu ſchreiben. Lottchen vermuthete ich wieder in Rudolſtadt, Sie ſchrieben mir nichts von Ihrer Geſundheit; aber aus Lottchens Abweſenheit ſchließe ich,

daß es fortfährt gut zu gehen. Hufeland war heute bei mir und hat mir von seiner großen Reise erzählt, hat mir allerlei Empfehlungen aus Berlin und selbst aus Königsberg (von Kant) mitgebracht, die mich freuen. Gedicke, der Universitäts-Bereiser, denkt meiner auch, und Engel scheint mir gewogen zu werden. Das sind die neuesten Neuigkeiten aus meinem Zimmer. Lorbeern habe ich lange Zeit nicht gesehen, doch denken sie an mich. Leben Sie recht wohl und halten Sie bald Wort, mir zu schreiben.

Ewig der Ihrige.

S.

193.

Freitag den 5. November 89, früh.

Guten Morgen, mein Theurer, Lieber! Dein Brief gestern war mir wohlthätig, ich fand ihn als ich nach Hause kam. Ich blieb bis gestern Nachmittag in Kochberg. Auch mir hat es manchen unruhigen Eindruck vorigen Sommer gegeben. Wenn ich mir Dich in R. dachte und doch fern war, der bange Gedanke daß Du Dich gewöhnen könntest, mich zu missen, trieb mich oft in den dunkeln Gang am Wasser, und ich lebte meinem Schmerz. Deine Billets, Deine Briefe,

de Du mir nach Kochsberg schriebst, gaben mir so un… ken Trost: ich fühle doch wieder daß ich Dir jetzt, daß Du meiner bedarfst, und ich saß manchen Augenblick in dem Tempel am Wasser, freute mich des süßen Gefühls, Dir etwas sein zu können. Weiß mir, daß es nun anders ist, daß die schöne Gewißheit, daß Du mein bist, mein Leben erhellt! Es ist wohl besser, wie es Caroline gemacht hat, daß sie Dir schrieb, Du solltest noch warten mit dem Brief an die ältere mein… Sie wird sie rühren, wenn sie denkt, es sei in ihrer Gewalt, mich glücklich zu machen; sie trägt die Nothwendigkeit mit mehr Unterwerfung. Aber dies würde sie kränken, wenn sie wüßte, daß es schon unter uns so entschieden wäre.

Ich war so ziemlich froh in Kochsberg. Die Stein ist mir sehr interessant und kann sich durch den Antheil, den sie an mir nimmt. Die Z. ist eine herzensgute Seele; aber diese Güte kommt freilich nicht aus Stärke, sondern aus Mangel an Kraft; und dies ist doch eigentlich wieder keine Güte. Sie erleichtert ihr Herz vor mir; und ich kann ihr diese Erleichterung wohl geben, ohne

nun über die Menſchen, daß ſie eigentlich doch nichts gewännen, wenn ſie nur immer ſtrebten ihre Kräfte zu entwickeln, und nicht auch ihren moraliſchen Sinn dadurch veredelten. Er hat mir ſo viel davon vorerzählt, daß mir das Wort noch immer vor den Ohren ſchallt, Kräfte! Unter Anderm kamen wir ſo auf die Ideen von Kant, worüber wir oft ſprachen. Ich ſagte ihm, daß ich das Alles ſelbſt geleſen u. ſ. w. Und er entdeckte mir, daß er dieſe Ideen ſchon längſt gehabt, ſie einzeln ſo hin und wieder ausgeſtreut; und es war bald ſo als hätte er Kant Anlaß dazu gegeben. Es kam mir gar lächerlich vor. Er hat ein Buch mitgebracht, das er uns vorgeleſen; Kalb hat es aus Frankreich mitgebracht. Es ſind Memoiren von Madame de Gonzagues, die mir halb erdichtet ſcheinen. Sie lebte zu der Zeit der Anne d'Autriche, und erzählt viel von Mazarin und Retz, den ſie ſehr zu lieben ſcheint. Es hat es ein Franzoſe herausgegeben; eine weibliche Hand ſcheint mir aber doch die Feder geführt zu haben, und er mag es wohl aus Original-Briefen zuſammengetragen haben. Ein Zug vom Cardinal Retz iſt mir merkwürdig geweſen, daß er einen ſo großen Hang zu Verſchwörungen hatte und in ſeiner frühſten Jugend ſchon dieſe Geſchichten zu ſeinem Lieblingsſtudium gewählt hatte. Ich bin begierig, ſeine eigenen Memoires einmal zu leſen. Von der Kalb ihren Angelegenheiten ſcheint er auch zu wiſſen, denn

er ſagte, ſie hätte ſich ſehr mit ihm in Kalbsrieth veruneinigt; nun wären ſie aber wieder verſöhnt und ſie wolle auf's Frühjahr mit nach Frankreich gehen. So viel habe ich von ihren Verhältniſſen erfahren. Er iſt ſehr viel mit ihnen. In der Mitte December geht der geliebte K. fort. Von Dir ſagte er, er habe Dich ſehr lieb, und Du kannſt denken, daß Du mir nun noch einmal ſo lieb biſt, weil Dich dieſer große Geiſt ſchätzt. — Ueber Deinen Brief von voriger Woche ſollſt Du noch etwas hören. Nein, Lieber, ich hatte keine frühere Neigung, die mich ſo feſſelte, daß der Eindruck, den Du auf mich machteſt, hätte ſchwächer ſeyn können. Ich fühle wohl, ich kannte die Liebe noch nicht vorher; es war nur eine wärmere Freundſchaft, die mich vielleicht zu Einigen zog, aber nicht das Gefühl, das mich nun belebt. Einmal glaubte ich in der Schweiz zu lieben; aber ich war noch ein Kind, und das Bedürfniß, mein Herz anzuſchließen, das Sehnen nach Liebe, das mir ſo von Siegwart u. a. m. geblieben war, machten mich empfänglicher, Eindrücke anzunehmen. Aber es war nicht das Streben in meiner Seele, was ich jetzt habe,

ſchönes ungeſtörtes Leben zu verſchaffen, wenn Du es ohne meine Liebe mehr ſeyn könnteſt. Dein Glück, Deine Ruhe ſind mir das Heiligſte was ich kenne.

Caroline D. hat ihre Ankunft noch nicht ſelbſt gemeldet, ſondern ſchreiben laſſen. Daß ſie nur nicht krank iſt! Daß Humboldt heute geſchrieben, wird Dir Caroline ſagen. Er iſt in der Schweiz und wird Mitte November hier ſeyn. Ich freue mich darauf; er wird uns viel erzählen; unter Anderm von Lavater, den er recht richtig beurtheilt hat. Ich möchte, es wäre ausgemacht mit Humboldt und Caroline; denn dieſe Ausſicht wird Ruhe über ſie verbreiten. Sein Ausbleiben hat ihr doch auch Kummer gemacht. Ich bin begierig, wie Dir H. vorkommt; er wird Dir gefallen, denke ich. Wie es mit der Abreiſe ablaufen wird, ſteht beim Himmel. Wir müſſen Dich aber ſehen und ſollten wir Alles betrügen. Es iſt ſo lange, daß wir uns nicht ſahen, vierzehn Tage nun! Mir iſt es als viele Wochen! Ich freue mich Deiner Arbeit, die Dir ſchöne Momente gegeben. Wie wir den Lorbeerkranz auf gute Manier beſchäftigen, wenn wir dort ſind, wird uns der Genius der Liebe, der gewiß eher uns als dem Lorbeerkranz günſtig iſt, noch eingeben. Sie muß uns erſchrecklich lieb haben; denn K. hat es noch wiederholt, was er von ihr ſchrieb. — Nun lebe wohl, Beſter, Geliebter! Ich möchte einen Namen finden können, der Dir das ſagte,

was Du mir biſt. Meine Seele iſt mit Dir. Adieu, Adieu!

L.

194.

Den Abſchied von dem lieben Mann wirſt Du nun überſtanden haben, liebſte Lotte, und die Augen getrocknet. Wenn Dein Herz nur nicht auch in dem großen Koffer mit begriffen iſt, ſo iſt alles gut. Aber Du kannſt denken, wie mir zu Muthe ſeyn mag, hier in Jena ſitzen und Studenten die Ohren voll ſchreien zu müſſen und indeſſen den furchtbaren Herzenfeßler bei Dir zu wiſſen.

Der Lorbeerkranz, der ſich ſeit einigen Tagen in einen Hut und — — verwandelt hat, ſcheint auf einen Brief von Dir ſich Rechnung zu machen. Ich ſagte zufällig, daß Du eben jetzt in Kochberg ſeyſt. Dieſes erklärte ihm, warum Du noch nicht geſchrieben habeſt. Er hat mich heute mit Thee tractirt, weil ich zweimal hintereinander las, und war gar artig. Du mußt ihm

französische Briefe schreibt, die Antwort an den Herrn von Bock doch machen möchte. Sie soll ihm recht viel Schönes von der Uebersetzung sagen, und wie viel Dank ich ihm schuldig sey, kurz ganz erschrecklich galant; auch von den andern Aufsätzen, weil vielleicht einer von seiner Erfindung dabei ist. In allem Ernst sag' ihr, daß ich mir diesen französischen Brief von ihr ausbitte. Sie soll ihn aber auf fein Postpapier schreiben, denn ich schreibe ihn nicht mehr ab. Von dem tribunal secret mag sie sagen, daß ich nicht ermangeln würde, dem Verfasser diese angenehme Neuigkeit mitzutheilen und die Idee des Herrn von Bock ihm zu weiterer Beherzigung zu empfehlen. Vergib mir Liebe, daß ich Dir heute nichts Besseres schreibe. Mein Kopf ist etwas eingenommen und ich gehe jetzt gleich zu Bette, weil ich etwas Schlaf hineinbringen muß. Dein liebes Bild schwebt mir vor Augen und ich umschließe es mit Sehnsucht und Liebe. Es wird mich vielleicht in einen schönen Traum von Dir hinüber begleiten. Meine liebe theure Lotte, leb' wohl. Morgen ist wieder der liebe Tag, der mir Eure Briefe bringt, und in drei Wochen kommt ein schönerer, der Euch selbst bringt — und wann wird der kommen, der uns vereinigt? Adieu, lieber Engel. Schlaf wohl.

Sch.

Den deutschen Geisterseher will ich noch geschwind vorher binden lassen.

195.

Sonntag Abends 6 Uhr, den 8. November.

Der ganze lange Abend ist mein; ich bin ganz allein zu Hause und sitze am Schreibtisch, Dir recht viel zu sagen, mein Theurer, Lieber! Caroline ist den Abend bei der chère mère, bei der ich Mittag und Nachmittag bis jetzt war. Die Prinzessin ist krank. Es thut mir weh, mir die arme Mutter so einsam zu denken den Winter. Sie hat ihre beste Freude des Lebens in ihren Kindern; sucht nun einmal ihr Glück darin, sie sich nahe zu wissen. Lange Jahre hielte sie es nicht so aus! Es sollte sich kein Mensch seine Freude so sicher, so bleibend in den Andern denken, und es ist weiser zu lernen, sich allein auf sich lehnen zu können und der andern Welt nicht so zu bedürfen. So sollte es seyn. Ich habe gut predigen über Anhänglichkeit, da doch mein Herz mit den innigsten Banden an Dich sich anknüpft, mein Geliebter; indem ich so hinschreibe, wie Menschen weise seyn könnten, bin ich es doch selbst so wenig! Du hast nicht ganz Unrecht, Dich vor dem Herzensfeßler zu fürchten. Wie leicht kann auch meines zu den tausend Herzen noch dazu kommen, die er mit sich fort trägt. Ich werde ihn noch sehen, denn er geht erst gegen Weihnachten. Seine Gabe der Beredsamkeit ist sehr gefährlich! Müßte es nicht schön seyn, immer einen so

ſprachſeligen Menſchen um ſich zu haben? Man könnte ihn in einen Käfig ſperren wie einen Papagei und zum Zeitvertreib ſeine ſchönen Sachen anhören. Kannſt Du Dir ihn nicht denken, wie er in dem Käfig herum gaukeln würde? Er hätte da doch wenigſtens einen ſichern Platz, und könnte nicht ſo vom Schickſal herum getrieben werden. — Ich ſah mich eben um; es iſt ſo finſter um mich, dunkle Wolken bedecken den Himmel; mir iſt ſo bang! Der Winter iſt doch ſo traurig, zumal wenn Du fern biſt, mein Theurer! Biſt Du bei mir, ſo mag es ſeyn wie es will. Ich dachte mir ſonſt, es könnte mir nichts über den Genuß der ſchönen Natur gehen; mein Herz würde in ihr immer den beſten Frieden finden. So war es mir ſonſt; oft ſchöpfte ich ſchon Ruhe aus dem Anblick einer ſchönen Gegend. Aber nun iſt es doch anders. Der Zauber Deiner Liebe gibt mir nun Alles, und nur durch ſie wird mir die Welt erſt ſchön!

Was der Lorbeerkranz nur für einen Plan haben mag, und wer die Auserwählte ſeyn wird? Ich bin recht begierig, es zu hören. Laß es Dir doch bald ſagen. Ob er wohl noch auf mich denkt? Wie ſie bei uns war, habe ich ſie deroutirt. Sie glaubt, denke ich mir, nun in ihrem Sinn, ich liebte Dich nicht ſo wie Heron, von dem ſie mir immer ſprach, als glaubte ſie, ich habe ein zärtliches Verhältniß mit ihm; ich widerſprach nicht, mit Fleiß. Sie hat gewiß Dir auch davon

erzählt; denn ſie ſpricht ſo gern von dergleichen Dingen und macht aus nichts großes Aufſehen.

Nun ſehen wir uns bald. Ich denke, wir gehen noch vor dem erſten December. O es wird eine ſchöne Zeit ſeyn, wenn wir uns immer ſehen können; wenn wir nur von einem Zimmer in das andere zu gehen brauchen, um uns zu finden! Wenn zuweilen meine Gefühle zu hoch geſtimmt ſind, und ich dann Alles mit mehr Innigkeit umfaſſe, kommt mir auch ein Gedanke mit, der mir wehe thut. Ob Du mich auch immer ſo finden wirſt, wie mein Weſen in Deiner Seele ſteht? Könnteſt Du Dir nicht zu hohe Begriffe von mir machen? Kann ich Dir auch wirklich, ſo wie meine warme Liebe zu Dir es möchte, Dein Leben verſchönern, Lieber? — Ich hoffe es, daß es immer ſo ſeyn, ſo bleiben wird. Es wird manches kommen können im Leben, was uns daran erinnert, daß es keine dauernden Freuden giebt. Aber unſre Liebe wird bleiben; ſie wird uns durch die Dämmerung des Lebens wie ein ſchöner Stern immer leuchten. Es iſt ein ſüßes Gefühl! Ach könnteſt Du es fühlen, wie meine Seele Dich umfaßt! Möchte Dir

könnte auch ſeyn, daß der Gedanke, es wäre von Dir, ihr mehr gab. Sie läßt ſich leicht leſen, und nur bei einzelnen Stellen kommt es mir vor, als hätte er die franzöſiſche Sprache nicht ſo recht in ſeiner Gewalt. Ich habe geſtern Abend gleich Carolinen darin geleſen. Der Anfang überraſchte mich auf's neue, weil mir einiges daraus wieder fremd war. Ich dachte, er hätte ſich auch an das philoſophiſche Geſpräch gemacht. Vom heimlichen Gericht habe ich noch wenig geleſen. Aber ich kann mir nicht denken, daß es ſich ſo gut ausnehmen wird. Wenn Huber Dir es zuſchickt, da es fertig iſt, ſo theile es uns mit, bitte ich Dich. Ich möchte, der Geiſterſeher würde gut in's Engliſche überſetzt. Er würde viel Anziehendes für dieſe Nation haben. — Geſtern habe ich im Anacharſis geleſen, wie er Theſſalien durchreiſet; die Beſchreibung der Gegenden hat mich angezogen. Es muß ein ſchönes Land ſeyn! Wir wollen hin und eine Univerſität da errichten und im Thal Tempe wohnen. Willſt Du? Es muß gar zu ſchön dort ſeyn. Anacharſis erzählt auch von einem Souper, was er bei Plato gehabt. Kannſt Du Dir dies denken? Ich nicht wohl. Dieſe hingeworfenen Dinge verderben das wenige Gute, was der Verfaſſer hin und wieder auch angebracht hat. Ich will doch dem Lorbeerkranz noch heute Abend einige Zeilen ſchreiben, weil er doch einmal ein nothwendiges Uebel iſt. Ich weiß nicht, wie er ſo ſehr auf

einen Brief warten kann, denn es ſind erſt 14 Tage, daß ich den ſchönen Brief erhielt. So eine eifrige Correſpondenz möchte ich nicht gern mit ihm anfangen.

Montag früh gegen 10 Uhr.

Möchte dieſer Brief morgen das erſte ſeyn, was Dich begrüßt, mein Geliebter! Warum biſt Du eben zu dieſem Tage nicht hier! Voriges Jahr warſt Du mit uns; aber wie kalt kommt mir nun Alles vor, was ich Dir da ſagte; wärſt Du hier, meine zärtliche Umarmung, das Schlagen meines Herzens an dem Deinen würde Dir nun ſagen ohne Worte, was Du mir biſt, wie mein Glück nur durch Dich erhöht wird. O ich habe keine Worte dafür! Du wirſt es fühlen, mein Theurer! Es wäre ſo artig geweſen, wenn wir eben morgen hätten in J. eintreffen können. Wie ungewiß war noch Alles voriges Jahr, und der bange Gedanke, daß Du uns bald verlaſſen würdeſt, lag ſchwer auf der Seele. Der Abend iſt mir noch recht lebhaft im Gedächtniß, wie Du zu uns kamſt. Ich hätte Dir ſo gern recht viel geſagt, aber ich konnte nicht. Beſſer iſt es doch nun, auch wenn wir Dich entbehren müſſen. Müſſen wir

ſonderbar, die Dinge wofür ich mich immer am meiſten vorher fürchte, geben mir immer die ſchönſten Freuden. Ich durfte zuweilen nicht an die Reiſe nach Lauchſtädt denken, ſo überfiel mich eine ſolche Angſt und ein Wunſch, daß ſie doch nicht vor ſich gehen möchte, und doch war ſie ſo entſcheidend für das Glück meines Lebens. Ich hätte vergebens in meinem Leben nach Ruhe und Glück geſtrebt ohne das Bewußtſeyn Deine Liebe im Herzen zu haben. O wie ſchön hat ſich Alles enthüllt, und wie leitet der Gedanke, daß Du mein biſt, meine Seele durch eine traurige Gegenwart hin und hält mir die lächelnde Zukunft vor!

Ich kann mich oft ſo vor Weimar fürchten und kann keine Urſache angeben. Meine arme Mutter kommt mir auch immer in Gedanken, daß ſie ſich ſo ſehnen wird nach uns. Ueberhaupt aber iſt mir auch die Ankunft des Winters ſo ängſtlich; die lange Dunkelheit, der nebelige Himmel, dies Alles drückt meinen Kopf und verurſacht mir Angſt. Ich kann mir ſonſt nicht erklären, wo ſie eben herkäme. Der Onkel hat uns letzt einen Brief von Karl Wolzogen vom Cap geſchickt. Er ſcheint ſich recht wohl zu gefallen. Er beklagt ſich aber doch auch wieder über die Frauen dort, daß ſie ſo ungebildet wären. Die Württembergiſchen Officiere ſpielen deutſche Comödien dort und haben ein Theater errichtet, zu deſſen Erhaltung ſie alle beitragen müſſen.

Dieſe Nachricht hat mir Spaß gemacht. Ich möchte gute Stücke kennen, wo nicht viel Frauen dazu nöthig ſind, ſo ſchickte ich Karl einige; er wünſcht ſehr, ſolche zu haben. Auch iſt eine deutſche Leſegeſellſchaft dort errichtet, wozu ſie die Bücher kommen laſſen. Es freut mich immer, wenn ich ſehe wie ſich die Menſchen in ihre Lage zu finden wiſſen und wie ſie ſich das Leben ſchöner machen wollen. Winkelmann hat eine Reiſe in's Land gemacht und wird erſchrecklich viel geſehen und bemerkt haben. Ich möchte jetzt einmal einen Brief von ihm haben. Er beſieht und unterſucht gewiß Alles mit der größten Genauigkeit, und an weitläufigen Beſchreibungen wird es nicht fehlen, dafür ſtehe ich. An weitläufigen Erzählungen fehlt es diesmal meinem Brief auch nicht, wirſt Du finden. Lebe nun wohl, mein theurer, einziger Freund. Möge der Engel unſrer Liebe Dir morgen dieſen Kuß, dieſe herzliche Umarmung bringen. Wir werden bei Dir ſeyn, Du wirſt das Umfaſſen meiner Seele fühlen. Leb' wohl, recht wohl! Ewig Deine treue Lotte.

Voriges Jahr hab' ich ihn mit Euch durchlebt — aber nein, Ihr seyd mir, unserer Entfernung ungeachtet, heute viel näher als im vorigen Jahr, da ich in Eurer Mitte lebte. Meine Seele besitzt Euch, und das ist etwas ganz Anderes als wenn Eure Gestalten in meinen Augen lebten. Der Tag in Lauchstädt, jener Morgen, wo Du, Caroline, ein so langes schmerzhaftes Stillschweigen brachst, — wo das entscheidende Wort gesprochen wurde, das mein ganzes Wesen umkehrte — jener Morgen ist mir ein weit lieberer schönerer Tag als der 10. November. Was läge mir an meiner Geburt, wenn ich nicht zur Freude geboren wäre?

Es freut mich, daß Ihr heute doch auch etwas von mir empfangen werdet. Der Bote versprach mir gegen acht in R. zu seyn. Eure Gründe, warum ich der chère mère noch nicht schreiben soll, sind mir ganz einleuchtend; überhaupt ist die Sache nur in so fern dringend, als sie ihr nicht länger verschwiegen bleiben würde. Den Brief habe ich noch zu schreiben.

Was ich Euch durch den Boten schrieb, ist mir sehr ernst. Ich wünschte sehnlichst, daß wir es überhoben seyn könnten, blos von Briefen zu leben, und ich würde es mir nicht und niemals verzeihen, wenn ich die Entdeckung machte, daß dieser Zwang, diese Resignation wirklich nicht nöthig gewesen wäre. Welcher böse Genius gab mir ein, hier in Jena mich zu binden. Ich habe nichts, gar nichts dadurch gewonnen, aber

Dieſe Nachricht hat mir Spaß gemacht. Ich möchte gute Stücke kennen, wo nicht viel Frauen dazu nöthig ſind, ſo ſchickte ich Karl einige; er wünſcht ſehr, ſolche zu haben. Auch iſt eine deutſche Leſegeſellſchaft dort errichtet, wozu ſie die Bücher kommen laſſen. Es freut mich immer, wenn ich ſehe wie ſich die Menſchen in ihre Lage zu finden wiſſen und wie ſie ſich das Leben ſchöner machen wollen. Winkelmann hat eine Reiſe in's Land gemacht und wird erſchrecklich viel geſehen und bemerkt haben. Ich möchte jetzt einmal einen Brief von ihm haben. Er beſieht und unterſucht gewiß Alles mit der größten Genauigkeit, und an weitläufigen Beſchreibungen wird es nicht fehlen, dafür ſtehe ich. An weitläufigen Erzählungen fehlt es diesmal meinem Brief auch nicht, wirſt Du finden. Lebe nun wohl, mein theurer, einziger Freund. Möge der Engel unſrer Liebe Dir morgen dieſen Kuß, dieſe herzliche Umarmung bringen. Wir werden bei Dir ſeyn, Du wirſt das Umfaſſen meiner Seele fühlen. Leb' wohl, recht wohl! Ewig Deine treue Lotte.

Voriges Jahr hab' ich ihn mit Euch durchlebt — aber nein, Ihr seyd mir, unserer Entfernung ungeachtet, heute viel näher als im vorigen Jahr, da ich in Eurer Mitte lebte. Meine Seele besitzt Euch, und das ist etwas ganz Anderes als wenn Eure Gestalten in meinen Augen lebten. Der Tag in Lauchstädt, jener Morgen, wo Du, Caroline, ein so langes schmerzhaftes Stillschweigen brachst, — wo das entscheidende Wort gesprochen wurde, das mein ganzes Wesen umkehrte — jener Morgen ist mir ein weit lieberer schönerer Tag als der 10. November. Was läge mir an meiner Geburt, wenn ich nicht zur Freude geboren wäre?

Es freut mich, daß Ihr heute doch auch etwas von mir empfangen werdet. Der Bote versprach mir gegen acht in R. zu seyn. Eure Gründe, warum ich der chère mère noch nicht schreiben soll, sind mir ganz einleuchtend; überhaupt ist die Sache nur in so fern dringend, als sie ihr nicht länger verschwiegen bleiben würde. Den Brief habe ich noch zu schreiben.

Was ich Euch durch den Boten schrieb, ist mir sehr ernst. Ich wünschte sehnlichst, daß wir es überhoben seyn könnten, blos von Briefen zu leben, und ich würde es mir nicht und niemals verzeihen, wenn ich die Entdeckung machte, daß dieser Zwang, diese Resignation wirklich nicht nöthig gewesen wäre. Welcher böse Genius gab mir ein, hier in Jena mich zu binden. Ich habe nichts, gar nichts dadurch gewonnen, aber

unendlich viel verloren. Wäre ich nicht hier, ſo könnte ich leben, wo ich wollte, könnte noch weit beſſer als jetzt einen Plan zu einem Etabliſſement verfolgen, weil meine ganze Zeit mein wäre. Im Aeußern habe ich mich ganz und gar nicht verbeſſert; im Gegentheil, ich habe Verluſt erlitten, und mir heilloſe Bekanntſchaften aufgebürdet, Verhältniſſe, die mir zuwider ſind. Meine einzige Hoffnung iſt auf den Coadjutor geſetzt. Verſichert er mich beſtimmt und nachdrücklich, daß er für mich handeln will, ſo lege ich bei dem nächſten Anlaß meine Jenaiſche Profeſſur nieder. Ich will aber auch im Preußiſchen etwas anzuſpinnen ſuchen, und könnte ich nur Wien mit Euch gut vereinigen, ſo wäre mir's nicht leid, in einem halben Jahre es durchzuſetzen, daß ich dort wäre. Aber wie traurig, daß man von Dingen außer ſich abhängt! Wenn ich mir denke, daß wir drei zuſammen an mehr als einem auserleſenen Platz mit 1000 Thalern vortrefflich leben könnten, und daß wir dieſe ſo gut als ſchon haben! Denn wenn ich meine ganze Zeit in der Gewalt habe, und mein Geiſt frei iſt, ſo

und vielleicht hätte ich alsdann die Wahl! Wenn Ihr meint, so will ich noch einen Versuch machen, der vielleicht durchzusetzen ist. Der Coadjutor kann mir vielleicht in der Pfalz, in Mannheim selbst, ein Etablissement verschaffen, entweder bei der dortigen Akademie oder in Heidelberg. Sein Bruder muß alles thun, was er will — aber ich fürchte nur, dieser Bruder kann wenig. In Mannheim würde ich Euch auch recht gern sehen, es ist ein lieblicher Himmel und eine freundlichere Erde — die ich alsdann erst mit Freuden betreten würde. Aber bei diesem Mannheim fällt mir ein, daß Ihr mir doch manche Thorheit zu verzeihen habt, die ich zwar vor der Zeit, eh' wir uns kannten, beging, aber doch beging! Nicht ohne Beschämung würde ich Euch auf dem Schauplatz herum wandeln sehen, wo ich als ein armer Thor, mit einer miserabeln Leidenschaft im Busen, herum gewandelt bin.

Warum fallen mir diese Armseligkeiten wieder ein? Ich durchsuche alle Winkel der Erde, um den Platz zu finden, den das Schicksal unsrer Liebe bereitet haben könnte. Jena bleibt mir immer gewiß. Und wenn mir der Herzog 200 Thaler bezahlt, wie Reinhold, so würden wir uns ganz bequem auf 1000 Thaler stehen. Diese 200 Thaler müßten sich schon finden.

Heute an meinem Geburtstag habe ich mein erstes Collegiengeld eingenommen, von einem Bernburger

Studenten; was mir doch lächerlich vorkam. Zum Glück war der Menſch noch neu, und noch verlegener als ich. Er retirirte ſich auch gleich wieder. Mit dem hieſigen akademiſchen Senat kann ich Händel bekommen, und ich werde ſie nicht vermeiden. Was für Erbärmlichkeiten! Weil ich auf dem Titel meiner gedruckten Vorleſung mich einen Profeſſor der Geſchichte nannte, ſo hat ſich der Profeſſor Heinrich beklagt, daß ihm zu nahe getreten ſey, weil ihm die Profeſſur der Geſchichte namentlich übertragen ſey. Ich bin (das iſt wahr, aber ich hab' es jetzt erſt erfahren) ich bin nicht als Profeſſor der Geſchichte, ſondern der Philoſophie berufen; aber das Lächerliche iſt, daß die Geſchichte nur ein Theil aus der Philoſophie iſt, und daß ich alſo, wenn ich das eine bin, das andere nothwendig ſeyn muß. Es iſt ſoweit gegangen, daß ſich der Akademiediener erlaubt hat, den Titel meiner Rede von dem Buchladen, wo er angeſchlagen war, wegzureißen. Ich laſſe es jetzt unterſuchen, ob er's für ſich und auf ſeine Gefahr gethan hat; und je nachdem das ausfällt, werde ich meine Maßregeln nehmen; denn ſo lächerlich mir dieſes Verhältniß iſt, ſo wenig laſſe ich mir etwas zuviel geſchehen. Dieſe elende Zänkerei hat mir aber doch heute Laune und Freude verdorben; denn ſie hat mich lebhafter daran erinnert, daß ich hier bin und ohne allen Zweck und Nutzen — ach, und daß ich ſo ſchön in Weimar ſeyn könnte, wo

ich Euch zu erwarten hätte. O meine Lieben, Theuerſte meiner Seele! Prüft alle Möglichkeiten — unterſucht alle Fälle — und denkt ein Mittel aus, wie wir die Zeit unſrer Trennung verkürzen können. Das iſt kein Leben, das iſt nicht gelebt, wie wir jetzt unſre Stunden hinharren müſſen. Adieu. Ich kann und mag Eure lieben Briefe heute nicht beantwörten. Meine Seele iſt zu trübe. Der erſte helle Augenblick, den ich habe, ſoll Euer ſeyn. Lebt wohl, meine Liebſten!

S.

Mehr und mehr war Schiller ſeit dem Beginn des Winterſemeſters über Jena verſtimmt. Caroline berichtet: „Lottchen und ich riethen für den Moment zur Geduld und einſtweiliger Ertragung der Unannehmlichkeiten des Profeſſorlebens, bis eine entſchiedene Verbeſſerung der Lage eintrete. Schon hier zeigte ſich die wohlthätige Kraft ihrer ſtillen ruhigen Seele auf Schiller's ſo oft wechſelnde Vorſtellung von den äußern Verhältniſſen, welches Schwanken jetzt noch durch leidenſchaftliche Ungeduld geſteigert ward. Unſre nahe Reiſe nach Weimar beruhigte ihn, und ein Hauch der Liebe und Freude beſchwichtigte überhaupt leicht alle widrigen Gefühle in ihm."

197.

[12. Nov.]

[Anfang fehlt.] — — Ich ſagte Dir jetzt gern mehr, aber ich muß fort. Wir ſind den ganzen Nachmittag und Abend mit Menſchen beladen. Der fremde Onkel und was dazu gehört ſind bei uns. Lebe wohl jetzt, mein Geliebter! Laß mein Bild Dir gegenwärtig ſeyn. Adieu.

Freitag früh.

Guten Morgen! Ich ſitze ganz in Nebel verhüllt und meinen Augen dünkt es, als wäre die Welt vor mir verſchloſſen; aber nicht meinem Herzen, denn dies durcheilt die Fernen, und iſt Dir nahe mit all ſeiner Liebe. Es iſt recht klein von dem Pr. H., wenn er den Anſchlag gegeben, das Blatt herunter zu reißen. So ein Neid ſollte nicht bei Gelehrten ſeyn, er entehrt. Wie es Dir kann aufgefallen ſeyn, iſt mir begreiflich; denn es thut immer weh, Kleinlichkeiten zu bemerken und ſie ertragen müſſen; dies muß man aber überall und in jedem Verhältniß, ſobald man Menſchen nöthig

[redacted]

wird oft ein Mißton entstehen, der Deine Gefühle beleidigt. — Wärst Du in W. jetzt, da wir hingehen, so würde es unendliche Schwierigkeiten geben, uns zu sehn; so zu sehn, wie wir es möchten. Das wäre noch schlimmer, wenn wir uns nicht genießen könnten mit freiem ungestörten Sinn. Und wenn wir uns nun sehen, ist's gleich nicht so oft, so wird es doch ungestört seyn können. Ich möchte Dir die Welt so schön malen, als ich kann. Ich bin auf des Coadjutors Antwort begierig. Mainz wäre gar angenehm, oder sonst auch jeder andre Ort, wo Du bist, wo wir vereinigt sind, wäre es auch Petersburg. Die letzten Briefe im Geisterseher sind recht passend und interessiren; die Erwartung wird so gespannt und es thut viel Wirkung. Ich möchte gar zu gern auch wissen, wie es weiter geht; so hat es mich getäuscht. Die einzelnen hingeworfenen Züge von dem Zustand des Prinzen und der Tod der Griechin, dies Alles zieht sehr an. Du wirst bestürmt werden um die Fortsetzung.

Ich kann mir die Geschichte mit M. noch gar nicht entschlagen und sie macht mir Angst. Es ist doch so böse, daß man das Vertrauen auf die Menschen verlieren muß; ich traue nicht mehr! Möchte es Caroline recht fühlen lernen, daß man behutsam seyn muß. Sie ist zu weich; nimmt die Eindrücke so leicht an, und wähnt dann Gutes wirken zu können. Dies veranlaßt

ſie gewiß zu mancher Verbindung, durch die ſie hernach verkannt werden muß und es zu oft auch wird. Sollten wir einſt vereinigt leben, wir alle, ſo muß ſie davon zurückkommen, zu viel Menſchen an ſich binden zu wollen; unſre ruhigen Verhältniſſe könnte dies ſtören. Wenn die Andern außer unſerm Zirkel noch zu viel Anſprüche auf uns machten, und wir brauchen ſie doch ſo wenig! — Wir können ihnen von außen ſo nah ſcheinen, als es nur ſeyn kann, ohne doch an uns ſelbſt zu verlieren. — Eben erhalte ich einen Brief von B., der eine gewaltige Lobrede über Anacharſis macht, und mir ſagt, Du würdeſt wohl mein Urtheil geleitet haben. Es iſt mir recht lächerlich und beluſtigt mich! — Von den Pariſer Frauen erzählt er ſchöne Geſchichten, die hoffe ich nicht ſo ſeyn ſollen; es hätten ſich einige bei einem erſchlagenen Garde du Corps verſammelt, ſein Herz herausgeriſſen und ſich das Blut in Pokalen zugetrunken. Es wäre weit gekommen, wenn ſie ſo ſehr ihre Weiblichkeit vergeſſen könnten.

Lebe nun wohl, mein Geliebter; ſey heiter! Ich möchte bei Dir ſeyn können. Ich ſchließe Dich an mein

und der ſchöne Himmel würde wohlthätig auf uns wirken. Erwähne nichts mehr, Lieber, von dem, was Dir ſonſt begegnete, was Dir vielleicht keine angenehmen Erinnerungen gibt; zum wenigſten nicht in ſo einem Ton als der, in dem Du es im vorigen Briefe ſagteſt. Meine Liebe umfaßt Dich wie Du biſt; und dies, was Dir eben unangenehme Erinnerungen gibt, mußte vielleicht vorhergehen in dem Plan unſres Lebens, um uns ſo wie wir es jetzt ſind zu verbinden, mein Theurer, Geliebter! Nein, laß dieſe Ideen nie wieder in Dir ſo aufkommen. Das Gefühl unſrer reinen, höhern Liebe ſoll uns beleben, und wir wollen in die Zukunft blicken, die uns durch ſie ſchöner aufgeht.

Die chère mère hat auch mit der Stein über Line und B. geſprochen; letztere hat mir es erzählt; ſie ſieht das Verhältniß ſehr richtig an; ſie hat es erfahren, denke ich mir, wie ſo eine Lage peinigend werden kann. An das Trennen muß die chère mère doch nicht ſo wenig denken, denn die Stein ſagte mir, ſobald es gewaltſam geſchehen würde, würde die chère mère nichts für C. thun und nichts zum Unterhalt geben. Aber dies war nun wohl in den Wind geredet, und würde ſich geben. Sie ſelbſt aber, die gute chère mère, thäte mir am wehſten; denn ich fühle es ſo, wie es ihr zu ihrem Glück, ihrer Ruhe nöthig iſt, uns zu ſehen. Die Zeit wird dieſen verwickelten Knoten löſen, hoffe

en. Nun ist wohl! Ich will nun wirklich schließen. Adieu, Adieu.

[illegible]

Sonnabend früh.

Seyd mir gegrüßt, Theuerste meiner Seele! Es geht mir ein schöner feierlicher Tag auf, der mir Briefe bringt von Euch. Ich habe sie nöthig, in unruhiger Sehnsucht nach Euch verlebte ich diese lange, diese ewige Woche; in einem glühenden Triebe nach Leben, das nur an Eurem Herzen mir beschieden ist, verzehrt sich mein Wesen.

Ihr seyd glücklicher als ich. Sanfter und ruhiger genießt Ihr die Gegenwart und die Hoffnung, meine Seele bewegt eine heftige Sehnsucht. Die Ruhe flieht mich noch immer im Gedanken an Euch — sie schwebt vor mir auf, eine liebliche Gestalt, die ferne Zukunft, aber fest kann ich sie noch nicht halten.

Wohl hast Du Rechte, Caroline. Sehnsucht ist kein

unſrer Liebe, die ſich ſo lieblich in meiner Seele malt. Unaufhörlich ringt dieſes Bild in mir nach Wirklichkeit und Leben, denn, obgleich in mir, bleibt es doch immer weit von mir, ſo lange ich es nicht in Euren Augen leſe, an Eurem Herzen empfinde.

Für eine genügſame ſtille Seele iſt dieſes Verhältniß eine Quelle des Glückes, für ein Herz, das mit ſeinen Wünſchen nicht über die Gegenwart hinausſtrebt. Die ſüße Ueberzeugung, daß Ihr mein ſeyd — daß nichts Euch mir entreißen kann, ſollte mir das Leben erheitern. Aber es iſt nicht ſo. Ich kann eine Glückſeligkeit, die ich ſo lebendig wie dieſe erkenne, nicht mit leidender Seele erwarten. Unſre Einbildung zeitigt ihre Früchte ſo ſchnell, und die Zeit bringt ſie ſo langſam zur Reife. Ach! und ſo muß ich Euch immer die Unruhe mittheilen, die in mir ſelbſt ſtürmt — keine ruhige Freude kann ich Euch geben.

Hier iſt die Antwort des Coadjutors. Ich weiß nicht, was ich eigentlich damit machen ſoll. So viel indeſſen läßt ſich daraus ſchließen, daß es nur an zwei Augen liegt, ob alle unſre Wünſche in Erfüllung gehen ſollen; denn ich denke nicht, daß Dalberg ſich zurückziehen würde, wenn es zum wirklichen Handeln käme. Aber ich möchte wiſſen, ob dieſe Hinweiſung an den Kurfürſt etwas mehr als eine gewöhnliche Ausweichung iſt, ob ich den Kurfürſt vielleicht und ſelbſt durch D's. ehemalige Aeußerungen

von mir auf mich vorbereitet finden würde. Der Coadjutor hat wenigſtens bei ſehr verſchiedenen Menſchen und oft ſchon über mich geſprochen — vielleicht auch ſchon bei dem Kurfürſt. Ueberleget, meine Lieben, und rathet, was ich thun ſoll. Ich will und kann mich in der entſcheidenden Angelegenheit unſers Glücks nicht mehr leidend verhalten. Findet Ihr es gut, ſo ſchreibe ich gleich in der nächſten Woche an den Kurfürſt — und geht es dort nicht, an den Kg. v. P. Mein Herz hat dieſe Angelegenheit mit einer Stärke und einem Feuer umfaßt, daß ſie entſchieden ſeyn muß, wenn ich meine Ruhe wieder finden ſoll.

Werdet Ihr mir bald etwas Beſtimmtes von Eurem Hieherkommen ſchreiben? Es iſt ſchon der 22ſte Tag, daß wir getrennt ſind. Ich freue mich doch der eilenden Zeit. Länger als 14 Tage, hoffe ich, ſoll es doch nicht anſtehen. Die Griesbach ſprach kürzlich davon, ob Ihr nicht über Jena reiſen würdet. Er und ſie meinten, Ihr würdet beſſer thun. Es wird alſo hier nicht im geringſten auffallen, wenn Ihr über Jena reiſt. Griesbach beſchreibt den Weg über Blankenhayn ganz entſetzlich; ich wollte, die chère mère hätte zuhören können. Ich ſagte der Griesbach, daß ich noch nichts wüßte. Vielleicht aber reiſtet Ihr mit der Stein von Kochberg aus unmittelbar nach Weimar.

Was haſt Du in Humboldt's Sache gethan, Caroline? Ich möchte doch genauer davon unterrichtet ſeyn.

Lebt wohl, meine Theuerſten! Nur bei Euch iſt meine Seele, aber ich bedarf Eures Anblicks, Eures lieben Daſeyns um mich, die Unruhe in meinem Herzen zu beſänftigen. Ich drücke Euch an mein Herz mit inniger unausſprechlicher Liebe. Meine Geliebteſten, lebt wohl!

S.

199.

Sonntag Abends, 15. Nov.

Diesmal belohne ich mich durch einen Brief, den ich an Euch ſchreibe, meine Lieben. Es iſt der eilfte Brief, den ich heute ſchreibe. Ich war gerade im Train und machte fort, ſo lange es ging. Es iſt mir ordentlich leichter um's Herz, daß einige der ſchwerſten Schulden abgetragen ſind. Die Herrn Butterweck, Guſtav Schilling und Conſorten kommen aber, auch in meiner beſten Stunde, nicht daran. Ich habe unter andern mehrere Briefe in mein Vaterland geſchrieben. Es ſind dort einige brave Männer, die meine Lehrer waren, und die noch viel Vertrauen zu mir haben. Ein gewiſſer Profeſſor der griechiſchen Literatur, Naſt, bei dem ich das Griechiſche lernte, (oder vielmehr lernen ſollte,) machte mir die Propoſition, ob ich nicht mit ihm in

Geselschap eine deutsche Ausgabe der griechischen Tragiker unternehmen welle. Meine Iphigenie scheint ihm hohe Begriffe von der griechischen Gelehrsamkeit seines ehmaligen Schülers erweckt zu haben. Ich vermuthe, daß ihm dieses Projekt sehr am Herzen liegen mag, und ich freute mich, daß ich ihm seinen Wunsch erfüllen konnte. Zum Unglück blieb sein Brief an mich 7 Monate bei dem vergeßlichen Menschen, dem Professor Schütz, liegen, und vor 5 Tagen erst kam er in meine Hände. Was der gute Mann in Stuttgart von mir denken mag!

Ich habe Euch zweimal nach einander so düstere und unruhige Briefe geschrieben. Sie waren der Abdruck meiner damaligen Geistesstimmung, aber ich finde doch, daß ich sie nicht hätte fortschicken sollen. Sie machen Euch unruhig meinetwegen, und Ihr leidet vielleicht in eben dem Augenblicke, wo mir leichter geworden ist. Das ist überhaupt ein übler Umstand beim Briefschreiben. Das Gemüth ändert sich oft schneller, als der Brief an Ort und Stelle kommt, und man weiß den Andern in einem Irrthum, den man ihm selbst gegeben hat, ohne ihn sogleich wieder daraus reißen zu können. Bedenkt dieses einmal für allemal, meine Lieben, wenn Ihr Briefe von mir empfangt. Glaubt keinem, als dem, der heiter geschrieben ist. Schreibe ich traurig, so bin ich es längst nicht mehr, wenn Ihr es leset.

Ach! es iſt nur die Erinnerung an Euch, an die Seligkeit an Eurem Herzen, was mich gegen alle Erſcheinungen um mich her ſo unverträglich und vielleicht auch manchmal ungerecht macht. Ich kann den Menſchen und den Dingen den tiefen Abſtand nicht verzeihen, in welchem ſie zu dem himmliſchen Ideal meiner Liebe ſtehen. Und daß ſie ſich doch eindrängen in unſern Kreis und uns an einer Glückſeligkeit hindern, die ſie nicht fähig ſind uns zu erſetzen, das macht mich heftig und oft bitter gegen Menſchen und Schickſal.

Alle dieſe trüben Geſtalten werden mir in Eurem Anblick verſchwinden. Euch vor meinen Augen, Eures Beſitzes mir bewußt, werde ich mich mit allem, was mich umgibt, verſöhnen, und den dürftigen Erſcheinungen um uns her von der ſchöpferiſchen Gluth meiner Seele Strahlen und Leben borgen.

Ich hätte nicht geglaubt, daß das Glück, das Eure Liebe auch ſchon in fernen Ahnungen mir gewährt, in meiner Seele ſich erhöhen könnte. Aber mit jedem Tage wird es reicher und unerſchöpflicher — ach, die Liebe iſt das Einzige in der Natur, wo auch die Einbildungskraft ſelbſt keinen Grund findet und keine Grenze ſieht. Nur in Euch zu leben, und Ihr in mir — o das iſt ein Daſeyn, das uns über alle Menſchen um uns her hinwegrücken wird. Unſer himmliſches Leben wird ein Geheimniß für ſie bleiben, auch wenn ſie Zeugen davon ſind.

Du kannſt fürchten, liebe Lotte, daß Du mir aufhören könnteſt zu ſeyn, was Du mir biſt. So müßteſt Du aufhören, mich zu lieben! Deine Liebe iſt alles, was Du brauchſt, und dieſe will ich Dir leicht machen durch die meinige. Ach, das iſt eben das höchſte Glück in unſrer Verbindung, daß ſie auf ſich ſelbſt ruht und in einem einfachen Kreiſe ſich ewig um ſich ſelbſt bewegt — daß mir die Furcht nicht mehr einfällt, Euch jemals weniger zu ſeyn, oder weniger von Euch zu empfangen. Unſere Liebe braucht keiner Aengſtlichkeit, keiner Wachſamkeit — wie könnte ich mich zwiſchen Euch beiden meines Daſeyns freuen, wie könnte ich meiner eigenen Seele immer mächtig genug bleiben, wenn meine Gefühle für Euch beide, für jedes von Euch, nicht die ſüße Sicherheit hätten, daß ich dem andern nicht entziehe, was ich dem einen bin. Frei und ſicher bewegt ſich meine Seele unter Euch, und immer liebevoller kommt ſie von einem zu dem andern zurück — derſelbe Lichtſtrahl — laßt mir dieſe ſtolzſcheinende Vergleichung — derſelbe Stern, der nur verſchieden widerſcheint aus verſchiedenen Spiegeln.

Caroline iſt mir näher im Alter und darum auch gleicher in der Form unſrer Gefühle und Gedanken. Sie hat mehr Empfindungen in mir zur Sprache gebracht, als Du, meine Lotte, — aber ich wünſchte nicht um alles, daß dieſes anders wäre, daß Du anders wäreſt

als Du biſt. Was Caroline vor Dir voraus hat, mußt Du von mir empfangen; Deine Seele muß ſich in meiner Liebe entfalten, und mein Geſchöpf mußt Du ſeyn, Deine Blüthe muß in den Frühling meiner Liebe fallen. Hätten wir uns ſpäter gefunden, ſo hätteſt Du mir dieſe ſchöne Freude weggenommen, Dich für mich aufblühen zu ſehen.

Wie ſchön iſt unſer Verhältniß geſtellt von dem Schickſal! Worte ſchildern dieſe zarten Beziehungen nicht, aber fein und ſcharf empfindet ſie die Seele.

Nur Dein Schickſal, meine Caroline, iſt es, was mir Unruhe macht. Ich kann dieſes trübe Verhältniß noch nicht aufklären, und es wird noch verwirrter, wenn ich an meine Lage denke. Bleibe ich in Jena, ſo will ich mich gern ein Jahr und etwas darüber mit der Nothwendigkeit ausſöhnen, daß Du mit B. allein lebſt. Von dieſem Jahr kannſt Du die Hälfte bei uns zubringen und die kleinen Zwiſchenräume der Trennung machen es erträglicher. Aber mein Bleiben in Jena läßt ſich nur nicht gut mit der ganzen Sache vereinigen, und ich habe es nicht einmal in der Gewalt, zu bleiben, wenn ſich vortheilhaftere Ausſichten für mich öffnen ſollten. In Jena könnte ich es im nächſten Jahre noch nicht möglich machen, mit Lottchen zu leben, denn ich weiß, was ich vom Herzog erhalte, wenn es äußerſt glücklich geht, und dieſes reicht nicht hin, denn es iſt noch nicht alles

mein, was ich einnehme, leider! Was noch mangelt, kann ich im nächſten Jahr noch nicht hoffen durch vieles Collegienleſen zu erſetzen. Dies iſt erſt in zwei Jahren möglich. Ich muß mir alſo ſchlechterdings durch einen beträchtlichen fixen Gehalt helfen, und eben darum arbeite ich auch jetzt ſo ernſtlich an dieſer Angelegenheit. Es wäre ſchrecklich, wenn das nächſte Jahr wie dieſes vorübergehen ſollte.

Und darin liegt nun eben das Schlimme. Ich muß daran arbeiten, von hier wegzukommen, um unſre Verbindung zu beſchleunigen; und wenn ſich Dein Verhältniß nun nicht mit gleichen Schritten entwickelte, ſo kämen wir auf ein ganzes Jahr auseinander. Dies darf wieder nicht ſeyn. Ich weiß mir aus dieſem verwirrten Verhältniß nicht zu helfen. Würde wenigſtens nur bald der Ort, wo ich leben ſoll, entſchieden, ſo könnteſt Du vielleicht auch Deine Angelegenheit ſchneller zur Entſcheidung bringen.

Es war mir doch lieb, zu ſehen, daß die chère mère auf die Trennung von B. ſchon gedacht hat. Etwas wird es ihr doch dieſe harte Prüfung erleichtern;

[redacted]

Schickt mir doch den Hrn. von Bock zurück, und gelegentlich auch den Tomſon, der noch bei Euch liegt. Den Tomſon möchte ich doch gern hinausleſen, er hat mich angezogen. Vor einigen Tagen iſt mir der Anacharſis von Leipzig geſchickt worden, ich hätte ihn gern wieder abbeſtellt. Es ſind 7 dicke Bände, die mir bange machen, bis ſie durchgeleſen ſind, aber ein eigener Band iſt noch dabei mit Charten und Planen, die mir lieb ſind. Mit ſolchen Charten in der Hand laſſen ſich alle griechiſchen Dichter und Geſchichtſchreiber angenehmer und mit mehr Nutzen leſen. Ich laſſe jetzt eben meinen Studenten etwas aus dem Anacharſis überſetzen, ich will ſehen, ob ich ihm in irgend einem Journal Platz dafür ſchaffen kann.

Jetzt lebt wohl, meine Liebſten. Ich bin weitläufiger geworden, als ich erſt wollte, aber auch unbedeutende Dinge intereſſiren mich, wenn ich ſie Euch erzähle. Dieſen Brief erhaltet Ihr auf den Dinſtag. Einen Gruß ſchicke ich noch durch die Poſt. Meine Theuerſten, Adieu. Ich drücke Euch an mein Herz, und dieſen Kuß bringe Euch der Engel der Liebe. Adieu, Adieu.

S.

200.

N. den 14. November 89, Mittags.

Dein Brief war das erſte heute beim Erwachen, was mich beſchäftigte. Dalberg's Antwort iſt artig und verbindlich; und ich glaube wohl, er kann allein nichts thun, und kann ſich jetzt nicht ſo frei in Geſchäfte miſchen. Ein Verſuch bei dem Kurfürſt ſelbſt könnte wohl beſtimmten Aufſchluß geben, denke ich mir; wenn er Sinn hat dafür, Menſchen von Kopf und Geiſt in ſein Land zu ziehen, und gern ein Mittel iſt, ihnen einen freien Wirkungskreis zu verſchaffen. Da die alle, die D. nennt, ſich ſelbſt an ihn gewendet haben, ſo iſt es mir doch ein Beweis, daß es ihm Freude machen muß, etwas für Gelehrte zu thun. Wohl, mein Lieber, iſt es ein trübes Leben, fern von Dir zu ſeyn, und es iſt eigentlich nicht Leben, eine freudenloſe leere Gegenwart immer nur mit der Ausſicht einer ſchönen Zukunft ausſchmücken zu müſſen. Eine ruhige Anſicht der Dinge iſt mir nicht ſo leicht zu erlangen, als Du wohl denkſt. Es müſſen oft manche Stürme in mir vorgehen, ehe

[redacted]

erlangen; denn es würde ſonſt alle unſre Kräfte aufreiben müſſen, wenn die Bewegungen der Seele zu heftig wirkten. — Man ruft zum Eſſen. Adieu alſo jetzt, mein theurer Geliebter!

Gegen 3.

Ich wurde unterbrochen und hatte Dir noch Manches zu ſagen. Auch in dem ſüßeſten Gefühle meiner Seele, in meiner Liebe zu Dir muß ich immer ſuchen Ruhe zu erwerben; weil ich eben ſo leicht durch ſie glücklich und auch unglücklich werden kann, wenn ich mich dem Zauber, den ſie um mich verbreitet, zu ſehr überlaſſe. — Die Geſchichte mit Halle verfolgt mich wie ein böſer Geiſt, und immer kommt ſie mir wieder in's Gedächtniß. Ich könnte M. im Leben um nichts mehr fragen, möchte ihn nicht wieder ſehen; er hat mich zu ſehr durch ſein Beiſpiel belehrt, wie wenig man den Menſchen zutrauen ſollte eigentlich.

Wie es nur noch mit unſrer Reiſe wird? Ich will die Stein noch einmal fragen, ob ſie nicht vielleicht hingeht. Sie hat noch einmal zu K. kommen wollen. Als ich den einen Tag allein mit ihr in Kochberg war, habe ich ihr frei von unſerm Verhältniß geſprochen; ſie leitete mich darauf, und wußte ſchon voriges Jahr Manches, woraus ſie es doch ſchließen konnte. Daß ſie heilig ihr Verſprechen hält, nichts von allem dem gegen keine Seele zu ſagen, dafür ſtehe ich. Sie fühlt es ſelbſt zu ſehr,

daß es jetzt noch, ehe die chère mère etwas weiß, nicht geheim genug gehalten werden kann. Ihre Schweſter kennt ſie; dieſer ſagt ſie alſo ſicher kein Wort. Ich muß jetzt zur chère mère. Adieu, Adieu.

Nach 7 Uhr.

Da bin ich wieder, mein Lieber. Glaube ja nicht, daß die Stein indiskret iſt, und es unſerm Verhältniß nachtheilig ſeyn könnte, daß ſie es weiß. Sie ſchweigt gewiß; ihre Theilnahme an meinem Glück iſt ſo innig, ſo wahr, daß es mir weh that, ſie zu hintergehen. Könnte ſie etwas auch nur entfernt beitragen, uns glücklich zu machen, ſie wendete alle ihre Kräfte an. Sie liebt Dich, kennt Deinen Werth und ſchätzt Dich. Sie kennt die Inkonſequenz ihrer Weimariſchen Freunde viel zu ſehr, als daß ſie mein Vertrauen zu ihr entheiligen ſollte. Sie könnte vielleicht nun auch Manches thun, um unſre Reiſen nach J. zu befördern, da ſie weiß, wie ſie daran iſt. Daß wir der chère mère vor der Hand noch nichts ſagen, billigt ſie; es war mir ein rührender Abend, wie ich ihre Liebe zu mir ſo fühlte, und wir von unſerm künftigen Leben ſprachen.

[redacted]

Theilnahme lindert den Kummer doch immer. Ich habe einige Tage viel am Kopf gelitten; ein paar Mal wurde es durch Gehen und Sprechen (weil die chère mère und Pr. da waren) so arg, daß mir fast die Gedanken vergingen. Auch heute noch ist er nicht ganz helle, aber doch kommen Augenblicke, wo ich gar keinen Schmerz daran fühle. Ich fürchte, Caroline D. ist wieder krank; sie schrieb letzt nur wenig und klagte über ihre Brust, vertröstete uns auf einen Brief, der kommen sollte heute und nicht kam. Humboldts Brief kam mir ganz eigen vor; doch denke ich auch, streitet er jetzt selbst mit seinen Gefühlen, weil er noch nicht gewiß weiß, daß Caroline sich eben so gern mit ihm verbände als mit L. R.; und er gesteht sich nicht so, wie er sie liebt. Auf der andern Seite könnte es wieder seyn, daß sein Eifer, dem Staat nützlich zu seyn und eine große politische Laufbahn anzutreten, noch dem Gefühle für Liebe allein entgegen wäre, und er noch mit sich im Kampfe wäre, welchem Rufe er folgen soll. Mir ist es doch, als liebte sie Karl noch mehr, und als würde dieser noch mehr für sie thun. Er gefällt mir gar wohl bei allen den Vorfällen; Carolinens Glück und Ehre liegt ihm so heilig am Herzen; er ist so fein in seinem Betragen gegen sie; er würde alles thun, was er nur könnte, sie glücklich zu machen. Es thut mir doch weh, daß er nicht durch ihre Hand noch für alles das, was er für

ſie that, belohnt werden ſoll. Liebte ihn Caroline recht, ſo könnte ſie es doch beim Vater durchſetzen, der eigentlich wieder leicht zu bereden und zu wenden iſt. Der ſchöne Plan mit Papa ſchlummert einmal ganz und ich fürchte, der 18. Auguſt wird kommen, ohne daß wir das Feſt der Vereinigung feiern.

Montag früh.

Ich habe geſtern wieder den Geiſterſeher geleſen, und er hat mich wieder recht intereſſirt. Es iſt doch ſo etwas eigenes darin, eine ſo eigene Art, die Dinge zu behandeln, die Dir nur allein gehört. Es würde niemand von ſo etwas in ſo einem Ton ſprechen können und ſo viel Wärme dem Gemälde geben als Du. Sonſt kann ich jetzt wenig leſen. Unſre Reiſe erfordert doch Anſtalten, die ich beſorgen muß, und es findet ſich manches zu thun. Nachmittags ſind wir nie allein, oder bei der chère mère. In Weimar ſollen meine Lektüren recht wieder in Gang kommen, denn der Morgen ſoll ganz frei ſeyn, und es wird mich nichts ſo aus dem Hauſe treiben, als da ich zuletzt dort war. Ich mußte ſo oft ausgehen, weil ich bei der J. keinen freien

ſchöner Tag! Schnell faßte meine Seele Dein Bild. Es iſt doch wunderbar, wie uns das Schickſal zuſammen brachte! Daß Du ſo ungern unſre Bekanntſchaft machen wollteſt, macht mir rechten Spaß. Zweimal alſo in Deinem Leben drang Dir das Schickſal unſre Geſtalten auf, immer wider Deinen Willen; jene von Mannheim ſollten wir eigentlich nicht rechnen; aber Du haſt uns da doch ſehen müſſen. Lebe wohl! Ich muß aufhören, die Poſt möchte ſonſt abgehen. Donnerſtag ſehen wir wieder etwas von Dir; es iſt noch lange hin! Sey heiter und ruhig, mein theurer Geliebter! Meine Seele iſt bei Dir! Adieu, Adieu!

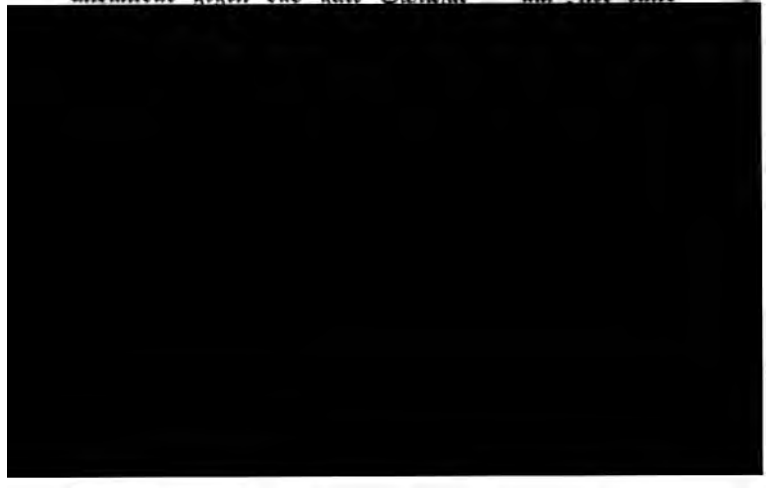
201.

Nachts, Montag.

Ich beſchließe ſo gern die Tage mit ein paar Zeilen an Euch, meine Lieben! Es iſt mir dann, als hätte ich den ganzen Tag mit Euch gelebt, und ich gehe mit fröhlichen Bildern ſchlafen. Ich ſehe doch, daß ich Euch öfter werde ſchreiben können dieſen Winter, als ich anfangs hoffte; denn wenn ich auch noch ſo viel zu thun hätte, ſo geht meine Luſt zu arbeiten doch nur zu einem gewiſſen Punkt, und ich kann mir dieſes einzige Vergnügen nicht verſagen. Es wird mir doch unendlich

mehr Freude machen, Euch in Weimar zu wiſſen. Oeftere Briefe von Euch, die Möglichkeit, Euch in drei Stunden zu ſehen, die Hoffnung (wenn ſie auch nie erfüllt wird) Euch zuweilen hier zu ſehen — ach, das ſind Realitäten für mich gegen die andern Dinge um mich her. Euer Aufenthalt in Weimar wird Euch viele Armſeligkeiten zeigen. Ich fürchte es, aber Euer Herz wird ſie leicht aufnehmen und in heitern Bildern der Liebe werden ſie ſich verlieren.

Wenn wir nur erſt im Februar wären, die ferne Ankündigung des Frühlings wird das Wehen der Liebe für mich ſeyn. Ach, dieſer Frühling bringt mir eine ſchönere Natur! Nur dieſer Winter trennt mich von meiner Glückſeligkeit! Ich hänge mit ſüßem Glauben an dieſer Hoffnung — nehmt mir ſie nicht. Wie freudig und himmliſch ſind meine Hoffnungen, wenn ich mit ruhiger Seele dabei verweile. Nur ein Sturm in meinem Herzen kann mir ſie verfinſtern. Das Leben an Eurem liebevollen Herzen iſt eines größern Kampfes werth, als ich noch zu kämpfen gehabt habe. Ich bin undankbar gegen das gute Schickſal — am Ziel eines



gut ist es also, daß ich nicht gelitten habe; daß der Keim zur Freude und Liebe noch unversehrt in meinem Herzen lebt, um sich an dem Eurigen zur Blüthe zu entfalten. Wie schön wird meine Seele in diesem Himmelsstrich blühen. Die zarte bildende Hand der Liebe wird das Edelste in mir veredeln.

Meine Seele schlingt sich um Euch. Könnten meine Arme Euch umfassen! Könnte ich Euer schlagendes Herz an dem meinigen fühlen! In Euren Augen Eure liebevolle, mir entgegen eilende Seele begrüßen! Ach, das selige unaussprechliche Glück der Gegenwart, des lebendigen Besitzes. Die Gedanken malen es, aber sie ahmen es nicht nach.

Schlaft wohl, meine Lieben, Theuerste meiner Seele und mein einziges Leben! — Es ist ein Uhr. Ihr werdet sanft schlafen, und Ihr habt meiner gedacht, eh' Ihr einschlieft. Morgen werde ich Eure lieben Briefe erhalten, und Ihr einen von mir. Finde ich morgen noch einen schönen Augenblick, so grüße ich Euch noch. Gute Nacht meine Lieben.

Dinstag Abends.

Nur noch einen Gruß, meine Lieben. Eure Briefe beantworte ich das nächstemal. Möge Dein Vertrauen zur Stein gut ausschlagen, liebe Lotte! Ich fürchte mich vor den einsamen langweiligen Augenblicken in Kochberg, wo man so herzlich froh seyn wird, einander etwas Neues erzählen zu können.

Und nun eine Bitte, meine Lieben. Der Thee ist mir ausgegangen und ich vergaß es schon etlichemal. Wenn Ihr nicht gleich ein ganzes oder halbes Pfund zu bekommen wißt, so schickt mir einstweilen, was Ihr gut entbehren könnt. Schickt mir es wo möglich auf den Donnerstag durch Euren Courier. Es muß aber auf meine Rechnung gehen. Bei dieser Gelegenheit erhalte ich doch auch einige Zeilen von Euch?

Und diesen Brief, liebe Caroline, besorge an die D., aber bald. Es ist eine Anfrage wegen des Coadjutors.

S.

202.

Donnerstag Abend, den 19. Nov. 89.

Zwei Deiner lieben Briefe liegen vor mir, und ich durchlas sie eben wieder, um Dir etwas darüber zu sagen, so viel wie mein armer Kopf heute herausbringen kann. Der Schmerz verfolgt mich wie die Furien den Oreſt, und beinahe verbittert er mir mein Leben, wie sie es ihm thaten. Jeder helle Blick der frohen Zukunft ist erloschen vor mir in solchen Momenten. Eng und arm ist meine Seele, und es ist mir, als müßte ich mein ganzes Leben so zubringen. Der traurige Anfang des Winters mag das Uebel ärger machen, das vielleicht

ſich eher wieder verlöre. Ich habe nebendem dieſes Jahr viel Unruhe gehabt. — — Ich ſehne mich nach Ruhe, nach einem freien Gefühl meiner ſelbſt wieder. — Muß es immer ſo ſeyn im Leben, daß wir ſo wenig Zeit davon unſer nennen können? Und doch iſt es ſo kurz! Bald ſtürmt es in der Seele und verbittert den Genuß jeder Freude, und das Herz wird von einem bangen Gefühle zum andern gezogen. Sind wir endlich in uns zu einer Ruhe gelangt, die wir unzerſtörbar glauben, ſo kommen Dinge von außen, reißen durch körperlichen Schmerz das ſchöne Gebäude unſrer Glückſeligkeit ein, und wir ſind immer nicht glücklich; ſo geht es fort bis an's Grab. Wie den frommen Chriſten, wenn ſie dieſe Dinge überdenken, die Hoffnung der ewigen ungeſtörten Ruhe wohlthut, fühle ich; wie ſie ſich glücklich dünken, wenn ſie über das Erdenleben, das ſo mühſelig iſt, ſich erheben. — Ich habe nach dem Himmel geblickt und der Anblick that mir wohl; es ſind wieder Sterne ſichtbar, und die düſtern Wolken haben ſich getheilt. Die Sonne haben wir lange entbehren müſſen. Und mir iſt es, als wäre mir leichter, wenn ſie die Erde erhellt. Sie gibt mir immer eine heitere Stimmung. Wäre es doch morgen einmal wieder helle! Mir iſt der Einfluß, den der helle Himmel auf mich hat, zu wichtig, als daß ich nicht viel Werth darauf ſetzen ſollte. — Einen ganzen langen Tag geſtern haben wir elend verloren. Wir waren von

1 Uhr bis Abends 10 bei Carolinens Schwiegervater (ich ſchreibe dies Wort ſo ungern); es iſt mir ſo ängſtlich, wenn ich mich ſo den ganzen Tag in ein Zimmer eingepackt ſehe, worin ich ſo wenig Menſchen finde, die mir etwas geben können. Ich hielte ſo ein Leben nicht lange aus. Der fremde Onkel iſt mir lieber als ich mir es dachte. Er iſt verſtändig und hat ſo etwas Friedliches in ſich. Aber man kann ihn wenig genießen und es entfalten ſich weniger intereſſante Züge in ſeinem Umgang, weil er immer ſo in fataler Geſellſchaft iſt, die ſo wenig Sinn hat.

Morgen mehr, mein theurer Geliebter, meine Seele umſchließt Dich. Schlaf wohl!

Freitag früh.

Guten Morgen, Lieber! Mein Kopf iſt heute wieder etwas leichter, und gegen die übrigen Tage iſt er viel beſſer, ob er gleich noch weh thut. Wir hätten Dir geſtern ſo gern Thee geſchickt, aber das Wetter war zu übel. Heute iſt es noch nicht beſſer. Gibt es viele ſolche Tage dieſen Winter, ſo kann ich recht einſam leben; denn hier treibt mich die chère mère doch oft aus meinem ruhigen kleinen Zimmer; dort gibt es keine ſolche Beſuche aus Pflicht. Die Armſeligkeiten, die uns aufſtoßen werden, rühren mein Herz gar nicht. Du weißt ja meine Art, die Menſchen anzuſehen, daß ſie auf mich ſelbſt wenig wirken, und ich ihnen nur ſo von weitem zuſehe und ſie machen laſſe was ſie wollen.

Je näher Dir meine Seele iſt, je mehr ich in dem Gefühl unſrer Liebe lebe, je mehr kann ich die Welt um mich vergeſſen und bedarf ihrer nicht.

Ich fand geſtern la mort de Louis XI. von Mercier und habe wieder darin geleſen. Es iſt ein trauriger Zuſtand, in dem er war, und mir dünkt, Mercier hätte ſein Mißtrauen, ſeine ängſtliche Sorge für ſein Leben, ſeine Grauſamkeit gut dargeſtellt. Man fühlt zum wenigſten ſeine Lage recht, und wie er verlaſſen von jeder Empfindung der Liebe ſein Leben hinbringt, in jedem Menſchen einen Feind, einen Mörder zu ſehen glaubt. Die Art, wie ihm ſein Arzt begegnet, deutet auch ſeine Kleinheit an; die härteſten Dinge ſagt er ihm, und Louis hört alles an und fleht nur, ihm ſein Leben zu erhalten. Die St. ſchreibt mir, ſie komme wo möglich uns in J. entgegen. Unſre Abreiſe iſt um den 2. December feſtgeſetzt.

Adieu, Adieu. Sonntag kommt wieder etwas von Dir, und dies iſt eine freundliche Ausſicht. Ich drücke Dich an mein Herz, mein Theurer, Lieber!

L.

203.

Donnerſtag, 19. Nov. 89.

Wie nahe iſt mir heute das Gefühl, meine theure liebe Lotte, daß Du mir lebſt, daß ich Dir lebe, heute

an dem Tage, da Du geboren biſt. Dieſer Tag hat auch mir meine Freude geboren, und das ſchöne Geſchäft meines Lebens, Deine Glückſeligkeit auf meinem Herzen zu tragen. O gewiß, der Dir das Leben gab, rechnete auf mich, und übertrug es mir, Dir dieſes Leben zu verſchönern.

Wär' es der letzte Geburtstag, den wir getrennt erlebt haben! Ich traue meiner Ahnung, daß er es ſeyn wird. Ach, es iſt ja ein ſo langes, langes Jahr — ſollte uns dieſes ohne Erfüllung vorübergehen! — Nur einen heitern Blick in die Zukunft, dieſes allein fehlt mir zur Freude dieſes Tages. Wüßte ich nur erſt mit Gewißheit die Zeit, wo unſre Glückſeligkeit anfangen wird — alle Verzögerungen würde ich mit leichterem Muth ertragen.

Sonnabend.

Kummer drückt Dich, meine theure Lotte, nicht Krankheit allein; Dein Brief hat mich geängſtigt. Was iſt Dir? Du haſt düſtere Blicke in die Zukunft, Dein Herz iſt gedrückt. Ich erkenne Deinen ruhigen heitern Geiſt in dieſer Stimmung nicht mehr, und werde nun die Ruhe wieder zurückwünſchen müſſen, die ich Dir

Geist liebevoll zurückrufen wird. Laß mich immer — immer in den tiefsten Grund Deiner Gedanken blicken — und wenn Alles trüb und umwölkt ist um uns her, so laß Deine Seele mir helle seyn! Schreibe mir bald, meine Liebe, daß Du besser — und heiter bist. Ich drücke Dich an mein Herz. Dein für immer.

S.

Dinstag früh.

Diesen Augenblick meldet sich der Bote. Ich schicke Euch die Ananas, die mein Vater mir aus dem Garten der Solitude geschickt hat. Für meinen Geburtstag war sie bestimmt und ich bestimme sie für den Deinigen, meine Lotte. Adieu, meine Liebe. Mit der morgenden Post erhaltet Ihr mehr. Küsse Caroline von mir. Leb' wohl, meine Lotte!

S.

204.

Sonnabends. [21. Nov.]

Heute, meine Liebsten, müßt Ihr mit einigen Zeilen zufrieden seyn. Das ist ein schrecklicher Tag der Zerstreuung für mich. Auch diese paar Worte muß ich im Flug hinschreiben. Ich habe einen größern Brief an Euch angefangen, aber keine Zeit gehabt, ihn zu vollenden.

wechselweise etwas gibt, und dann nichts mehr, als daß wir die Sprache noch geläufig finden, die uns die Empfindungen übrig bezeichnet: aber die Gegenstände selbst verlieren das Interesse und können uns nur da wieder etwas geben, wenn unsre Seele gerade in der Stimmung des Dichters ist. Wie anders ist es mit den Gedichten wie die Schiller's! Da findet man in jeder Sammlung neue Schönheiten, und der Reichthum Deines Geistes gibt immer neue, höhere Genüsse. Caroline L. sagt Dir, wie sehr Dalberg wünschte, Dich einmal in E. zu sehen. Dein Brief hat ihm Freude gemacht. — Den Umschlag laß das Papier, auf dem ich an Dich schreibe, auf meinem Tagebuch „meine Reise nach der Schweiz." Es ist mir doch angenehm, daß ich dies noch habe. Ich sehe daraus, wie ich vor sechs Jahren die Dinge ansah, und was meine Aufmerksamkeit am vorzüglichsten auf sich zog. Ich will Dir es aus Spaß einmal geben. — Von Deiner Familie habe ich nichts gesagt darin; es wundert mich denn es interessirte mich doch, daß ich bei dem Hause eines Dichters, der so viele Anlagen [redacted]

wie hätte ich da jeden Zug aufgefaßt, der mir Dich hätte näher bringen können. — Dieſer Schleier, der unſer Schickſal umhüllt, wozu ſoll er? Warum können wir nicht die Decke wegziehen und dahinter blicken? Dies Alles iſt eine Ahnung einer höhern Macht, von einem Geſetze der Ordnung in der Natur. Es wird nichts übereilt; alles entwickelt erſt Zeit und Zufall. Leb' wohl jetzt, mein Theurer. Ich will etwas im Gibbon leſen; ich bin nun, wie die Hunnen und Gothen in Italien eingefallen ſind, und dies intereſſirt mich. Ich ſtimme meinen Kopf wieder ſo nach und nach zurecht. Die Bogen, die Du uns heute geſchickt haſt, wollen wir zuſammen leſen, Line und ich. Adieu jetzt.

Abends gegen 8 Uhr.

Wie magſt Du Deinen Tag heut zugebracht haben? Unſer Bild war Dir nahe. O, es iſt eine ſchöne Gewißheit! — Wir waren bei Hof, und es war viel Lärm, der mir bald wieder Kopfweh gemacht hätte! Es wird doch wieder ganz vergehen; aber es war gar übel, ſo immer ein beſtändiges Gefühl von Wehthun in ſich zu haben. — Ich denke mir ſo gern, was ich ſonſt that; voriges Jahr war die Holleben bei uns an meinem Geburtstag, und wir laſen in Julie de Roubigné. Ihre Lage hatte Aehnlichkeit mit der meinen, und mein Schickſal hätte eben die Wendung nehmen können. Dies rührte mich. Das Gefühl der Trennung von Dir, böſe

mehrmals etwas gibt, und dann nichts mehr, als daß wir die Sprache noch gefällig finden, die uns die Empfindungen schön bezeichnet; aber die Gegenstände selbst verlieren das Interesse und können uns nur da wieder etwas geben, wenn unsre Seele gerade in der Stimmung des Dichters ist. Wie anders ist es mit der Art Gedichten wie die Künstler! Da findet man in jeder Stimmung neue Schönheiten, und der Reichthum Deines Geistes gibt immer neue, höhere Genüsse. Caroline D. sagt Dir, wie sehr Dalberg wünscht, Dich einmal in E. zu sehen. Dein Brief hat ihm Freude gemacht. — Von Ungefähr lag das Papier, auf dem ich an Dich schreibe, auf meinem Tagebuch „unsre Reise nach der Schweiz." Es ist mir doch angenehm, daß ich dies noch habe. Ich sehe daraus, wie ich vor sechs Jahren die Dinge ansah, und was meine Aufmerksamkeit am vorzüglichsten auf sich zog. Ich will Dir es aus Spaß einmal geben. — Von Deiner Familie habe ich nichts gesagt darin; es wundert mich, denn es interessirte mich doch, daß ich bei den Eltern eines Dichters, der so viele Anlagen hat war. Dies Gefühl hatte ich doch schon. Ich

wie hätte ich da jeden Zug aufgefaßt, der mir Dich hätte näher bringen können. — Dieſer Schleier, der unſer Schickſal umhüllt, wozu ſoll er? Warum können wir nicht die Decke wegziehen und dahinter blicken? Dies Alles iſt eine Ahnung einer höhern Macht, von einem Geſetze der Ordnung in der Natur. Es wird nichts übereilt; alles entwickelt erſt Zeit und Zufall. Leb' wohl jetzt, mein Theurer. Ich will etwas im Gibbon leſen; ich bin nun, wie die Hunnen und Gothen in Italien eingefallen ſind, und dies intereſſirt mich. Ich ſtimme meinen Kopf wieder ſo nach und nach zurecht. Die Bogen, die Du uns heute geſchickt haſt, wollen wir zuſammen leſen, Line und ich. Adieu jetzt.

Abends gegen 8 Uhr.

Wie magſt Du Deinen Tag heut zugebracht haben? Unſer Bild war Dir nahe. O, es iſt eine ſchöne Gewißheit! — Wir waren bei Hof, und es war viel Lärm, der mir bald wieder Kopfweh gemacht hätte! Es wird doch wieder ganz vergehen; aber es war gar übel, ſo immer ein beſtändiges Gefühl von Wehthun in ſich zu haben. — Ich denke mir ſo gern, was ich ſonſt that; voriges Jahr war die Holleben bei uns an meinem Geburtstag, und wir laſen in Julie de Roubigné. Ihre Lage hatte Aehnlichkeit mit der meinen, und mein Schickſal hätte eben die Wendung nehmen können. Dies rührte mich. Das Gefühl der Trennung von Dir, böſe

Geſichter von B., — es war ein trauriger Tag! Wie viel hat ſich geändert; unſer Haus ſo zerſtreut; ich hätte mir es nie ſo träumen laſſen. Und was wird noch Alles vorfallen, ehe wir ganz ruhig wo etablirt ſind! Das Schickſal hat doch manches anders gemacht in unſrer Familie, als wie es ſo den gewöhnlichen Weg fortgeht. Andre Menſchen bleiben ruhig in ihren Familien; ihre Verhältniſſe ändern nicht; aber mit uns iſt es anders; wir kommen nicht ſo leicht zur Ruhe, und wer weiß, wo wir noch herum getrieben werden. Mag das Alles gehen, wie es will; bleiben wir uns doch, und leuchtet uns doch immer der ſchöne Stern der Liebe! Durch jede Dunkelheit bricht dieſe ſchöne Gewißheit immer glänzender wieder durch, und gibt neue Freuden und neues Glück. Gute Nacht, mein Lieber, ſey froh! Sey heiter dieſen Abend. Könnte ich jeden Kummer Deines Herzens für Dich tragen! Gute Nacht!

Montag früh.

Geſtern Abend las ich Deine Bogen und freute mich darüber. Sie haben mich erſtaunend angezogen, wie Du die Dinge ſo ſchön überſiehſt und mit welchem Feuer Du ſie vorträgſt. Ich freue mich auf den Fortgang. Deine Ideen, daß in unſern Zeiten im Ganzen genommen die Menſchheit an Cultur gewonnen, beſchäftigten mich ſchon oft. Die glänzenden Eigenſchaften der Griechen und Römer waren nur mehr hervorſtechend,

weil sie allein so viel aus sich gemacht hatten und in den andern Theilen der Erde noch zu große Rohheit und Unwissenheit herrschte. Es wird kein Volk mehr so über die andern wegschreiten können, weil sie alle an Cultur zugenommen haben und zunehmen, denke ich mir. Ich könnte Dir so fort erzählen, und alles nur Dinge, die Du besser weißt als ich. Aber der Gegenstand hat so viel Interesse und zieht mich mit sich fort. — —

Leb' wohl, mein Theurer, Lieber! Der Donnerstag bringt Briefe von Dir; oder bringt sie der Bote mit? Je früher sie kommen, je lieber sind sie mir. Leb' recht wohl!

Deine

L.

206.

Ich sinne hin und her, um noch eine Möglichkeit herauszubringen — denn hart fällt es mir, von der Hoffnung zu scheiden, die mir diese vier Wochen Alles gewesen ist. — Aber Eure Gründe überzeugen mich — ich kann sie nicht widerlegen.

Wir sehen uns drei Wochen später — sie werden vorübergehen, aber wie? Vier Wochen von heute an, also eben so lange, als wir schon getrennt waren. Ach, ich mag es nicht denken.

Nach Ostern will ich dem Winter noch einmal kommen. Gegen Ende des Januars ohngefähr, versteht sich, in Eurer Gesellschaft.

Meinen Brief wird Dir der Bote gebracht haben, liebe Lotte. Mich freut es herzlich, daß Du besser bist, und daß ich Deine heitre Stimmung wiederfinde. In Deinem Geburtstag hab' ich mich geirrt, ich weiß nicht, wie ich mir aufgebunden habe, daß es der 19. seyn müsse. Caroliness Geburtstag weiß ich gar nicht mehr.

Für Eure lieben Briefe — wie kann ich Euch dafür danken! O was sind sie mir in dieser Einöde! Heute hat man mich schmerzlich lange darauf warten lassen. Es ist ein neuer Briefträger angestellt worden — gerade heute, wo ich Eure Briefe zu erwarten hatte. Somit hab' ich sie um 10, heute nach 4, — ich mußte in's Collegium, ohne sie erbrochen zu haben — und jetzt! Adieu, meine Theuersten.

S.

erhielt; ich hatte aber keine Zeit, und heute und morgen wird es auch nicht viel seyn, was ich Dir sagen kann. Doch vielleicht auf den Abend. Meine Seele ist heller, mein Theurer, Einziger, — und es wird so bleiben. Mein Geist wird ganz hetter wieder werden, und ich werde diese ruhige-Stimmung wiedererhalten, die meine Seele in reinem Einklang erhält, um Dir das Leben schöner zu machen. O dieser Gedanke erhebt mich so sehr. Keiner weitern Erklärung bedarf es jetzt. Offen wie vor dem allsehenden Auge des Himmels, soll mein Herz immer vor Dir liegen. Du sollst jede seiner Empfindungen auffassen, wie das Deine. — Jetzt nichts mehr davon. Mein Kopf ist auch leichter, und es ist mir besser. Ich muß mich vor allem, was das Blut zu sehr in Bewegung setzt, hüten. Wir waren gestern bei Gleichens, wo ich nur wenig Punsch trank, und der Kopf that wieder weh. Da ich dieses weiß, muß ich mich in Acht nehmen. Gesundheit ist so nöthig, das Leben schön zu machen.

Daß Du uns die schöne Ananas gabst, hat mir ordentlich weh gethan; denn Dein guter Vater freute sich gewiß so sehr, sie Dir zu schicken. Heute haben wir das Letzte gegessen, was für Dich bestimmt war, wenn Du Sonntag gekommen wärst. Man ruft mich. Adieu.

Abends.

Nun komme ich wieder zu Dir. Es war heute Nachmittag unruhig. Die Pr. und chère mère waren da. Wir ſehen Dich doch noch auf unſrer Reiſe, und bleiben einen Mittag in Jena. Sage ja dem L. Kr. nichts davon in der Zerſtreuung; denn wir gehen dann hin zu ihr, wenn die Pferde ſchon fort wollen, bleiben dann höchſtens eine halbe Stunde.

Kämſt Du bis Rothenſtein entgegen, ſo ſähen wir Dich wohl früher, aber mit dieſer Jf. im Wagen wäre es kein gutes Reden, denn die iſt klüger wie die Lauchſtädter; zumal ahnet ſie gern zärtliche Dinge, glaube ich. Wir müſſen nur früh hier ausfahren, daß wir ein wenig länger in J. bleiben können. So kann kein Menſch etwas dawider zu ſagen haben, daß wir uns ſo auf der Flucht nur ſehen; und doch iſt dies Sehen beſſer als ein ganzer Abend bei dem Kranz.

Freitag früh.

Guten Morgen, mein theurer Geliebter! Ich bin heiter erwacht heute und wünſche, daß Du auch ſo biſt. Die Ausſicht, Dich auch nur etliche Stunden zu ſehen,

[redacted]

zu thun, und die gute chère mère vor allen Dingen ist so unruhig über unsre Abreise; dies macht sie so uneins mit sich selbst, daß es mir weh thut. Sind wir irgendwo einmal ruhig etablirt, so muß uns Dein Vater besuchen; es wäre mir gar lieb, ihn zu sehn, und zu sehn wie er Dich liebt. Leb' wohl, Lieber! Dinstag erhältst Du noch einige Zeilen, und wir wollen Dir noch mehr von unsrer Reise sagen. Auf allen Fall versprich Dich nur nicht zu Mittag auf den Mittwoch. Adieu, mein Theurer, meine Seele umfaßt Dich!

L.

208.

Freitag Abends. [27. Nov.]

Wie froh bin ich immer, meine Lieben, wenn es Freitag Abends ist. Meine Vorlesungen für die Woche sind dann geendigt, ich kann Eurem Andenken ungestörter leben, und der nächste Morgen bringt mir Eure Briefe. Wie oft hat mich in diesen Tagen die Resignation schon gereut, Euch nicht hier zu sehen. Ueberzeugt haben mich Eure Gründe und die meinigen, aber wie viel fehlt, daß sie mein wünschendes Herz befriedigt hätten. Daß ich Euch nur Momente sehen, und die schnelle Trennung mir desto schmerzlicher seyn würde — dies war der wichtigste Grund, warum ich mich darein

ergab. Der Tag, an dem ich Euch nach W. unterwegs weiß, wird ein unruhiger Tag für mich werden. Meine Gedanken werden Euch begleiten. Als ich jenen Weg machte, den Ihr machen werdet, waret Ihr doch für mich schon in der Welt. Wir hatten einander gesehen, um uns nicht wieder zu vergessen. Eure Gestalten folgten mir nach W., aber sie sagten meiner Hoffnung noch nichts, und ohne Euch lag der Weg des Lebens vor mir! Wie viel kann in zwei Jahren mit einem werden! Fünf Wochen sind jetzt seit unsrer Trennung vorüber — ich fühle wohl, wie die Zeit flieht, aber immer scheint es mir, als wollte sich an der großen Zeitstrecke nichts verringern, die wir noch zurücklegen müssen, ehe wir am Ziel unsrer Wünsche sind. Es geht mir damit, wie mit Hallers Ewigkeit — ich ziehe einen Tag, eine Woche nach der andern von dieser traurigen Zeitsumme ab, und sie bleibt immer ganz vor mir liegen. Aber diese Tage und Wochen gehen desto gewisser von dem Frühling unsers Lebens ab. Jeder Augenblick bricht, indem er flieht, einen grünenden Zweig von dem Baume, bis der entblätterte Stamm dahinstirbt. O ich legte nie soviel Gewicht auf mein Leben, als seitdem Ihr der Inhalt davon seyd, seitdem ich weiß, warum ich es habe, und womit ich es ausfüllen soll.

Lange, meine Theuersten, habe ich mich zwischen streitenden Entschlüssen herumgeworfen, wie ich es mit

meinem Schickſal halten ſoll — ob ich den Plan nach Mainz verfolge, oder jetzt noch ruhig dem Gang der Umſtände zuſehe! Nun bin ich beſtimmt — vorausgeſetzt, daß die einzige Bedingung erfüllt wird, unter welcher ich meinem Entſchluß getreu bleiben kann. Ich will noch einige Jahre hier aushalten, aber dies kann nur dann geſchehen, wenn Lotte mit mir lebt; und nur die Gewißheit, daß dies geſchieht, kann mir mein jetziges Daſeyn erleichtern. Ich wüßte bei Gott nicht, wie ich es ſonſt ertrüge! Keinen hellen Blick in die Zukunft, und dieſes raſtloſe Verlangen in meinem Herzen! — Wenn ich blos die Klugheit fragen wollte, ſo ſollte ich freilich vorher abwarten, bis die Umſtände ſich zu meinem Vortheil verändert hätten, und bis ich, wie man ſagt, in Ordnung wäre. Aber ich könnte über dieſer Klugheit zu Grunde gehen. Mein Herz und mein Kopf halten einen ſo anhaltenden heftigen Zuſtand nicht aus, und zu meiner Thätigkeit ſelbſt iſt es nöthig, daß ich mich von Anſtrengungen des Kopfes in Genüſſen des Herzens erhole. Meine Ausſichten ſelbſt, ſo weit ich ſie befördern kann, werden durch die Unruhe meines Gemüths verzögert, weil mich dieſe für alle Wirkſamkeit verſchließt, und weil mir der erfreuende Genius nicht zur Seite ſchwebt, ohne den alles unſer Streben umſonſt iſt.

Auf Oſtern verlange ich von dem H. zu Weimar

eine Erleichterung. Beſoldung werde ich es wohl nicht nennen können. Ich zweifle ſehr, ob es nur 200 Thaler ſeyn werden, denn der Herzog muß ſie aus ſeiner Schatulle geben. 150 Thaler ſind alles, worauf ich rechne. Ebenſo viel kann ich für Vorleſungen im erſten Jahr rechnen, weil ich nur Ein Collegium leſe. Dazu ſchlage ich für ſchriftſtelleriſche Arbeiten, meine Memoires, die Thalia und den Merkur 400 Thaler, worauf ich nach dem geringſten Anſchlag ganz gewiß zählen kann. Dies wären 700 Thaler in allem. Kann dann die chère mère noch etwas dazu geben, ſo iſt es gut; aber mit 700 Thaler können wir in den erſten Jahren, wo wir uns noch gar nicht einrichten, leidlich leben. Einrichten können wir uns darum nicht, weil ich ganz poſitiv nicht in Jena bleibe. In zwei Jahren, vom nächſten Sommer an gerechnet, iſt entweder in Mainz oder in Berlin etwas für mich entſchieden. Auf einen Platz bei der Akademie in B. rechne ich noch ſehr; nur müſſen erſt einige zweckmäßige Schritte dazu geſchehen. Aber alles wird mir ſchwerer, ſo lange ſich das Leben nicht außer mir erheitert, ſo lange ſich meine Seele in unbefriedigter Sehnſucht verzehrt.

So iſt mein Gemüth geſtellt. Ueberlegt nunmehr, wie wir es einzurichten haben, um dieſes Ganges gewiß zu ſeyn. Aus dieſem Grunde habe ich gewünſcht, daß es mit Eurer Mutter berichtigt wäre, weil wir ſie

sonst auf den Frühling zu sehr pressiren. Und durch Briefe allein kann es nicht geschehen, weil Deine Gegenwart in R. dazu nöthig ist, Caroline. Ich möchte auch nicht gern, daß meine und Deine Angelegenheit zu gleicher Zeit auf sie einstürmten. Ihr müßt indessen am besten wissen, wie es mit ihr einzurichten ist.

Für Dich, meine theure Lotte, ist es immer ein heroischer Entschluß, hier allein mit mir zu leben; allein wirst Du Dich fühlen. Ich weiß, daß wir uns zu unsrer Glückseligkeit in allen äußern Lagen genug seyn werden; aber so wenig ich, ohne allen Umgang mit Männern, die nur einigermaßen zu mir stimmen, mir gefallen könnte, so fürchte ich auch, daß der weibliche Umgang, den Du hier findest, eine traurige Leerheit bei Dir zurücklassen wird. Auch unabhängig von mir, das fühle ich recht gut, sollte eine gewisse leidliche äußere Existenz Dich umgeben, und ich fürchte sehr, ob Du diese finden wirst. Unglücklich wird diese Entbehrung Dich nicht machen, aber fühlen wirst Du sie doch, und mir wird es nicht entgehen. Du wirst mit einem großen Opfer für mich anfangen müssen — aber ich baue auf die Liebe.

Adieu, meine Geliebtesten! Ich erwarte mit Sehnsucht, was Ihr mir auf diesen Brief antworten werdet. In Weimar werdet ihr die Frau v. Kalb sehr krank finden, wie die Wiedeburg (die eben hier ist) mir sagt.

Sie ſpricht von einem Frieſelfieber, doch, hoffe ich, wird es größer und ſchlimmer gemacht werden als es iſt. Ich habe lange nichts von der K. gehört, und durch Andre kann ich nicht gut Nachricht von ihr erhalten. Wenn ihr in W. angekommen ſeyd, ſo erkundigt Euch doch nach ihrem Befinden, und hätte es Gefahr, ſo laßt es mich bald wiſſen.

Wie freut es mich, theure Lotte, daß Du wieder beſſer biſt, — und daß ich Dich geſund weiß, meine Caroline. Ich bin es auch und werde es immer mehr werden, wenn das Wetter mir mehr Bewegung zu machen erlauben wird. Schicke mir doch Dein Tagebuch von der Schweizerreiſe, liebe Lotte. Ich möchte Dich gern in jenem Zeitpunkt kennen lernen.

Es machte mir Vergnügen zu leſen, daß meine Niederländiſche Geſchichte in Gentlemans Magazin recenſirt iſt, und daß ſehr viel Schönes davon geſagt wurde. In England wünſchte ich längſt bekannt zu ſeyn, und vielleicht folgt jetzt eine Ueberſetzung meiner Geſchichte auf dieſe Ankündigung.

Meine Theuerſten, lebt wohl. Ich fühle Euch an meinem Herzen.

S.

209.

Den 30ten November, früh.

So viel habe ich Dir zu sagen, mein Theurer, Lieber, und noch nie fehlte es mir so an Zeit. Du wirst unsern Brief nun auch überdacht haben, und ich bin begierig, Dich zu sprechen. Daß wir eben uns auch mit den Planen trugen, da Du schriebst, freute mich. Es ist eine Sympathie dabei auffallend. O gewiß wir sind nie getrennt; unsre Seelen begegnen sich immer!

Was Du, mein Geliebter, über meinen heroischen Entschluß sagst, hat mich gerührt. Glaubst Du, daß dies eine Aufopferung seyn könnte? O was möchte meine Liebe Dir nicht geben! Schön sollten unsre Tage dahin gehen. Daß ich Umgang mit Frauen vermissen könnte, fürchte ich gar nicht. Es geben nur Wenige Freude, und ich bin froh, wenn ich nicht mit ihnen zu leben gezwungen bin. Die meisten sind so arm, so eng, hängen so viel an Armseligkeiten, und sind so klein, daß es mich drücken könnte, ihnen nahe zu seyn. Aus Langeweile mich nach ihnen sehnen zu müssen, dahin wird es, kann es nie kommen. Denn ich kann mich beschäftigen, und habe noch manches was ich lernen möchte. — Wenn C. nicht gleich mit uns lebt, so kann sie doch jeden Tag, wenn es ihr einfällt, kommen; es sind nur 8 Stunden. Die ersten Jahre wird B. gewiß artiger,

und wenn ſie geſund iſt, daher mehr eins mit ſich, kann ſie ihre Zeit auch angenehm verleben. Es gibt ſo manches was man vornehmen könnte, daß die Zwiſchenräume unſrer Trennung ihr ſchneller vergingen. Unſer Geiſt, unſre Liebe, iſt ihr ja immer nah. So ganz auf einmal uns beide miſſen, brächte die arme chère mère in's Grab. Die Trennung von einigen Monaten wird ihr gar ſchwer, und es ſchmerzt mich tief, ſie ſo bekümmert zu ſehen. Auf einen Fuß muß ſich C. mit B. ſetzen, daß er ihr nicht mehr ſo nahe mit ſeinen Launen kommen kann. Und dies läßt ſich thun. — Nur ein Wort noch von unſrer Reiſe. Bleib' ja Mittwoch Nachmittag zu Hauſe. Um zwei Uhr ſpäteſtens ſind wir in J., und ſchicken dann gleich zu Dir. Iſt der Weg gut, ſo hoffe ich, wir ſind früher da. Die Ausſicht Dich zu ſehen, iſt ſo wohlthätig! — Leb' wohl, ich muß noch Anſtalten zum Einpacken machen. Ueberdem iſt Courtag und wir müſſen Abſchied nehmen bei Hof. Adieu, Adieu. Deine

L.

Ihr mir mehr hieltet, als ich hoffte. O ich werde Euch ſehen — wär' es auch nur auf Minuten, ich werde ſie an Eurem Herzen durchleben. Mit Euch — o wie hab' ich dieſe ſüße Wirklichkeit ſo nöthig; Eure liebe himmliſche Gegenwart, Engel meines Lebens, meine einzige Glückſeligkeit! — Daß auch Ihr dieſe Sehnſucht theilt, die alle meine Gedanken, alle, zu Euch wendet, in allem nur Euch mich ſuchen und erkennen läßt — o wie viel Freude gibt mir dieſe Gewißheit, wie machte ſie alles Leben in mir rege! — Ach daß das Schickſal der Menſchen in den Händen eines Weſens wäre, das dem Menſchen gleicht — vor dem ich mich niederwerfen könnte und Euch, Euch von ihm erflehen!

Wäret Ihr ſchon mein! Wäre dieſes jetzige Erwarten das Erwarten unſrer ewigen Vereinigung! Meine Seele vergeht in dieſem Traume. Schon im lebhaften Gedanken an Euch fühl' ich meine Seele reicher, göttlicher und reiner; ich fühle wie alles Streitende in mir in einer ſüßen Harmonie ſich verſöhnt, und alle Gefühle meiner Seele in einem höhern, ſchönern Wohlklang dahinfließen. Was wird es ſeyn, wenn Ihr mir wirklich gegeben ſeyd, Ihr meine Engel, wenn ich Leben und Liebe von Euren Lippen athmen kann!

Könnten wir uns eben ſo leicht in unſre Liebe einſchließen, als ſie uns genug iſt zu unſerer Glückſeligkeit für immer und ewig. Warum können wir es nicht?

Warum darf uns die Welt ein Gut vorenthalten, das ſie mit Allem, was ſie Theures hat, nicht erhöhen kann.

Von Eurem Vorſchlage nichts, bis wir uns ſehen — und doch möchte ich dieſem kurzen eilfertigen Wiederſehen auch nicht gern Einen Augenblick rauben. In Einem Kuſſe, in Einer Umarmung, in Einem Blicke auf Eure lieben Geſtalten möchte ich es genießen.

Gerne wäre ich euch nach Kahla entgegen gefahren, aber was Ihr mir von Eurer Jgfr. ſchriebt, ſchreckte mich ab, und ich wußte nicht, ob dies Euch nicht unruhig machte. Wenn Ihr nur bald hier eintreffen könnt! Es thut nichts, wenn Ihr auch etwas ſpät von hier wegfahret. Nur das erſte Drittheil des Wegs iſt ſchlimm, die Schnecke beſonders, aber da thut Ihr am beſten, Ihr ſteigt aus, und ich begleite Euch hinauf. Von fünf bis ſechs muß ich leſen. In dieſer Zeit könntet Ihr die Griesbach beſuchen, und dann kurz vor ſechs wegfahren. Sobald meine Vorleſung geendigt iſt, reite ich nach, daß ich Euch nahe an der Stadt noch erreiche. Euren

[redacted]

geſchieht. Alles Uebrige wird dann mehr in unſrer Gewalt ſtehen, wenn jenes nur berichtigt iſt.

Aber alle dieſe Entwürfe zeigen mir meine Glückſeligkeit nur in der Ferne, und in welcher Ferne. Wie lang iſt es ſchon bis Mittwoch, und wie werde ich viele Monate mit dieſem Verlangen ausdauern! — Aber ich will jetzt nicht klagen. Seh' ich Euch nicht in vierzig Stunden! Ach nur in dieſem Gedanken iſt Leben für mich. Meine Liebſten, meine einzige Freude, lebt wohl. Euch umſchließt meine glühende Seele. O Ihr ſeyd mir ſo nahe! Eins mit mir ſelbſt! Unzertrennlich von mir, wie die Liebe von meinem Daſeyn, wie der Wunſch von der Glückſeligkeit. Engel meines Herzens — o wo finde ich einen Ausdruck, der die Liebe ausſpricht, mit der ich Euch liebe? Lebt wohl. Lebt wohl.

S.

Mit der Kalb geht es beſſer. Ihre Krankheit war nicht gefährlich.

Lotte und Caroline kamen am 2. Dec. nach Jena, fuhren Abends nach Weimar.

211.

Donnerſtag Abends.

Jetzt ſeyd Ihr in Eurem neuen Logis wohl ſchon eingerichtet, meine Lieben, und die Bequemlichkeit hat

ſich auf das neue Knebeliſche Sopha gepflanzt. Alles ſtrömt herbei, Euch willkommen zu heißen, und hundert Vorſchläge kommen auf's Tapet, Euch Euren Aufenthalt ſchön zu machen. Wie will ich froh ſeyn für Euch, wenn Ihr einmal die fatale Ronde in der Stadt gemacht und empfangen habt, und es nun ruhig iſt auf Eurer Schwelle! Ich möchte auch wieder nicht, daß Ihr durch eine Sonderbarkeit den Leuten auffielet oder ſie durch Kälte wider Euch reiztet. Ihr werdet das ſchon nach Eurer Klugheit einzurichten wiſſen, und es gibt gewiſſe Menſchen, darunter gehört auch Ihr, denen man nichts bös auslegt.

Wie widrig war mir geſtern beim Heimreiten die Empfindung, daß wir uns immer weiter von einander entfernten! Ich eilte ſehr nach Hauſe und wußte Euch noch lange auf der Straße, als ich ſchon daheim war. Wieder eine Freude die vorüber iſt! Und ſchon hält ſich meine Hoffnung an einer neuen. Man ſollte ſich vor jeder Freude fürchten, je näher ſie kommt, weil ſie dann ihrem Ende immer mehr nähert. Ach meine Liebſten! Wie wohl wird uns ſeyn, wenn Genuß und Hoffnung

[redacted]

mir unbeſchreiblich viel Freude; Eure Seele wird deſto heitrer auch meine Liebe empfangen. In Weimar müßt Ihr Euch mehr Bewegung machen, aber nur nicht im Stern, denn dort iſt es viel zu feucht im Winter. Oben in der Allee, die an der Baumſchule hingeht, iſt es gar lieblich. Ich habe oft darin gewandelt. Eure Pelze ſchützen Euch ja vor der Kälte.

Ich bin doch nicht ganz ohne Neugierde, wie Eure erſte Zuſammenkunft mit der * ablaufen wird. Bei ihr wird ſie ſtudirt ſeyn, wenn ſie darauf vorbereitet worden iſt; überraſcht Ihr ſie aber, ſo ſollte es mich wundern, wenn ihre Empfindungen ſo ganz ohne Aeußerung blieben. Sie hält viel auf Repräſentation und auf den ſogenannten Anſtand, der ſie oft tyranniſirt. Ich vermuthe, ſie wird gegen Lottchen abgemeſſen ſein und überlegt; deſto natürlicher müßt Ihr Euch gegen ſie betragen.

Ich habe es nie leiden können bei der *, daß ſie ſo viel mit dem Kopf hat thun wollen, was man nur mit dem Herzen thun kann. Sie iſt durchaus keiner Herzlichkeit fähig. Sonſt hat man doch in Verhältniſſen, wie meins gegen ſie war, Momente der Wärme, die ſie auch wirklich hatte; aber ich zweifle, ob ſie Wärme geben kann. Ihr lauernder Verſtand, ihre prüfende kalte Klugheit, die auch die zarteſten Gefühle, ihre eigenen ſowohl als fremde, zerſchneidet, fordert einen immer auf, auf ſeiner Hut zu ſein.

[redacted]

Meine Liebſten, lebe wohl. Ich weiß nicht, wann ich Briefe von Euch bekomme und wann dieſer abgehen wird. So ſchnell als möglich. Den Brief, der Euch in Radolſtadt verfehlte, müßt Ihr doch etwas genau unterſuchen, wenn Ihr ihn erbrecht. Adieu, meine Theuerſten. Ich küſſe Euch hundertauſendmal. Adieu.

S.

zu Muthe. Den Tag, den wir ſo ſchön zuſammen verlebten, brachten wir den Abend bei Knebel zu, der die Stein und Imhoff eingeladen hatte, um uns zu empfangen. Wir wollten eben aus dem Wagen, als er und die Stein kamen und uns mitſchleppten. Mir war es wie ein Traum, aus Deinen Armen ſo unter Menſchen verſchlagen zu ſeyn. Ich weiß nicht, was man ſprach; weiß auch heute noch nicht viel von Allem dem. Eben ſind die J., St. und K. von uns gegangen, wo ſie Thee getrunken haben. Die Kalb iſt noch nicht beſſer; man ſagt, ſie wäre ſehr krank. Aber doch lieſt ſie heute Muſenalmanachs, die ihr Knebel geſchickt hat. Ich werde ſie bald einmal beſuchen; es thut mir leid, daß ſie krank iſt; und ich war doch vor zwei Jahren oft bei ihr. Auch möchte ich ſelbſt ſehen, was ſie macht.

Geſtern Abend war es ganz anders! Der Mond leuchtete uns ſo ſchön, und die dunkeln Berge, wo er dahinten ſtand, ſchweben mir noch vor Augen, und dann wie er mir Deine liebe Geſtalt neben dem Wagen zeigte. Lieber, ich kann ſo wenig ſagen, wie lieb Du mir biſt! Meine Seele umſchließt Dich; fühle ihre Nähe in dieſem Moment! Morgen geht Dalberg nach Jena; er wird Dich ſehen. Ich bin begierig was er ſagt. Er wird Dich nach Erfurt einladen, und dann iſt es eine gute Gelegenheit; er ſieht dann, daß Du nicht blos kommſt, um ihn zu mahnen. Ich ſagte gern mehr. —

Aber doch noch etwas. Unſer Haus iſt freundlich, und uns recht heimlich darin. Line holt den Brief eben. Adieu, mein Theurer, Lieber!

Freitag früh 8 Uhr.

Guten Morgen! Ich habe geeilt, an den Schreibtiſch zu kommen, daß ich Dir noch Einiges ſagen kann, ehe die Andern munter ſind, oder doch ſichtbar. Unſre ſchönen Plane, zuweilen mit der Stein und Imhoff nach Jena zu kommen, werden wohl nicht ausführbar ſeyn; nämlich unter dem Vorwand, K. zu beſuchen; weil er dieſen Winter ganz fortgeht und wohl gar auf einige Jahre. Es iſt aber noch ein Geheimniß, ſage es alſo nicht. Er will nach Ansbach, heißt es, zu ſeiner Familie. Ich glaube, er findet ſich durch G. gedrückt; oder ſeine ökonomiſchen Umſtände verlangen Einſchränkung; oder ſein unſteter, unruhiger Sinn treibt ihn fort. Was werden die Damen nun anfangen, ohne ihren lieben K., — und auch wir werden recht unglücklich ſeyn, daß er uns nicht vorplaudern wird, und ſeine Weisheit uns nachtragen kann. Du wirſt uns erlauben, daß wir uns nun unter Deine Fahne begeben, und

[redacted]

ſie ſagt mir doch Manches, was ich mir zu Nutze machen kann, die Menſchen in W. daraus kennen zu lernen und mich danach zu richten. Aber was kümmern mich dieſe Menſchen? Ich brauche ſie nicht. Habe ich Euch, meine Lieben, ſo gibt mir ſonſt nichts mehr wahres Intereſſe. Caroline iſt beſſer jetzt; die Zuckungen ſind weniger; aber nun leidet der Magen ärger, als vorher da ſie zuckte. Ich bin ſo ganz wohl jetzt; wenn Du bei mir wärſt, fehlte mir nichts. — Geſtern haben wir im Properz geleſen. Es iſt doch ſo etwas Eigenes darin, in den Wendungen und in dem Geiſt des Dichters, daß man es gern lieſt. Hätte ihn jemand anders überſetzt, der mehr poetiſchen Geiſt hätte, ſo wäre er gar anziehend. Ob die Cynthia des Properz wirklich ſo untreu war? Oder hat er ſich ſie nur ſo gedacht, um ſeinen Gedichten mehr Intereſſe zu geben. — Vorgeſtern Abends las uns die Stein Deine Antrittsrede. Als ich ſie an Deiner Seite hörte, war es doch anders! Morgen denke unſrer und beklage uns. Wir müſſen Alle beim Geheimerath eſſen, dem Onkel von Beulwitz zu Ehren. Er ſelbſt gefällt mir beſſer als ich mir vorſtellte. — Ich muß doch nun vorgehen. Lebe wohl, Lieber, Beſter! Sonntag hören wir wieder von Dir. Ich ſehne mich nach Nachrichten. Mit warmer Liebe drücke ich Dich an mein Herz! L.

213.

W. den 5. December 89, Abends 9 Uhr.

Dieſen Morgen muß ich noch mit einer Unterhaltung mit Dir, Theurer, Geliebter, beſchließen. Ich hoffte heut auf Nachricht von Dir, denn ich habe mir einen Poſtzettel angeſchafft, und da ſeh ich, daß Sonnabend eine Poſt von J. kommt. Was machſt Du jetzt, Lieber! Gewiß haſt Du geſtern Dalberg geſehen und alle die, und ich wäre begierig es zu wiſſen, was Du in ihm gefunden. — Wir waren heut Mittag am Hof, wo wir ihn auch ſahn. Bei Tiſch ging es ziemlich gut; ich mußte mich zum Herzog ſetzen und ſprach viel mit ihm. Nach dem Hof ging ich zur Kalb, die mir geſtern hatte ſagen laſſen, ich ſollte ſobald ich könnte zu ihr kommen. Sie hat mich freundſchaftlich empfangen; ich trat mit einer gewiſſen Rührung in ihr Zimmer; ihre Lage, ihr Schickſal iſt doch ſonderbar, und der Eindruck, den unſer Sehen ihr machen mußte, war mir fühlbar. Der Mann und etwa ſechs waren bei ihr; ſie ſah gut aus und ruhig in ſich. Aber ihre Krankheit wäre ſehr übel geweſen, ſagte ſie mir. Gegen die Stein hat ſie ſehr vernünftig geſprochen. Es wird hier hin und wieder von uns geſprochen. Du weißt wie die Menſchen reden, wie gleich jede Bekanntſchaft zweier Perſonen etwas zum Grunde haben muß. Auch ſo geht es mit uns. Daß

die Stein von der wahren Lage der Sachen unterrichtet iſt, iſt ſehr gut; ſo behauptet ſie immer, es wäre nichts; und da unſer Verhältniß geheim bleiben ſoll, macht es die Menſchen irre; da ſie wiſſen wie genau ſie mit uns verbunden iſt. Doch wieder zur K. Auch bei der kam die Rede auf uns, und die K. hat gegen die Stein geäußert, daß ſie es billigte u. ſ. w. Auch bei ihr hat die Stein dagegen geſtritten. Ich habe ihrem heftigen, leidenſchaftlichen Charakter nicht zugetraut, daß ſie mich ſo ruhig ſehen könnte und auch ſo gut von mir dächte. Morgen Mittag hat ſie mich und L. eingeladen; ich konnte es nicht abſchlagen das erſtemal; kann Line nicht mit, ſo ſoll ich allein kommen. Abends waren wir in der Komödie, und der Mönch von Karmel iſt mir ziemlich langweilig vorgekommen. Ich ſah nach dem Platz hin, wo Du ſonſt ſtandeſt. Ach, meine Blicke ſuchten Dich da ſo oft ſonſt. Mein Herz hob Sehnſucht nach Dir hoch empor, und Seufzer über unſre Trennung machten mir Luft. Ein dürftiges Leben iſt mein Loos ohne Dich! Die Welt iſt ſo klein, ſo arm! Nur in dem Gedanken an Dich liegt die Freude meines Lebens. Lieber, ich ſchließe Dich an mein Herz. Könnteſt Du es fühlen in dieſem Moment!

Dalberg ſieht ganz anders aus, als ich mir dachte. Auch habe ich herausgebracht, daß er ſo etwas Katholiſches in ſeinem Geſicht und in ſeinem Aeußern hat.

Lache mich nicht aus. Gute Nacht! Ich bin ſo müde, daß die Feder der Hand entfällt.

Sonntag Nachmittag.

Nur ein Wort noch, ehe der Brief zugemacht wird. Ich bin gar in großer Ungeduld, von Dir zu hören, mein Beſter, Lieber, und ſehne mich herzlich. Schreib' bald, bitte ich Dich! Die Adreſſe unſres Hauſes brauchſt Du nicht beſonders zu wiſſen. Man kennt uns auf der Poſt. Ich komme eben von der K., wo die Schröder und ihre Schweſter waren. Sie läßt Dir ſagen, Du ſollteſt ſo bald keine Nachricht von ihr erwarten; ihre Augen könnten das Schreiben nicht vertragen. Wie ſehnlich warte ich auf einige Zeilen von Dir! Leb' wohl; ich muß mich anziehen. Deine

L.

214.

Sonnabend. [5. Dec.]

Was machſt Du jetzt, meine Liebe? Ihr ſeyd allein, ſage ich mir, und Deine Gedanken ſind mir nahe. Unſre Correſpondenz nach W. fängt nicht gut an. Ich muß Euch vier Tage auf meinen erſten Brief warten laſſen; aber daran iſt der Anacharſis Schuld und meine Zerſtreuung an dem geſtrigen Abend, wo der Brief hätte

fortgehen ſollen. Nun erhaltet ihr mehrere Packete zugleich.

Wie mir die Paulus ſagt, ſo ſoll die Griesbach Euer ſpätes Kommen doch etwas empfindlich aufgenommen haben; doch geäußert hat ſie ſich nicht darüber. Ich habe ſie unterdeſſen nicht geſehen. Die Paulus wird nach W. kommen und Euch beſuchen; wie ich davon ſprach, daß ich zwiſchen ihr und Euch eine genauere Bekanntſchaft wünſchte, ſo zeigten mir beide ſehr viel Verlangen darnach, und ſie verfielen ſelbſt darauf, daß es ſchön wäre, wenn Ihr Euch künftig an ſie halten wolltet, und einen genauern Umgang einleitetet, der die Griesbach ihres bisherigen Monopols entſetzte. Es könnte der G. ſelbſt nicht auffallen, ſobald Ihr muſikaliſche Berührungspunkte zum Vorwand nähmet. Nur müßte alsdann die Bekanntſchaft vor den Augen der G. gemacht werden. Ich ſuche alles hervor, Euch hieher zu bringen, und wenn wir innerhalb 4—6 Wochen mit der chère mère einig geworden ſind, ſo ſollte es doch ſo viel Schwierigkeit nicht haben.

Ich wäre gar froh, meine Liebe, wenn es zwiſchen Dir und der Paulus zu einer mehr als alltäglichen Bekanntſchaft käme; dann hätteſt Du doch Hoffnung zu einigem Umgang hier, der nicht ganz leer wäre, und an dem ich ſelbſt Intereſſe fände, weil Paulus und ich gut zuſammen ſtehen. Beide ſchicken ſich ſchon darum

[illegible] sie uns, weil sie sich von allem übrigen hiesigen Umgang ausschließen und sich allein leben. Es gäbe dann ein stilles geschlossenes Daseyn zwischen uns und diesen beiden, das auch schon von dieser Seite nicht ohne Reiz wäre; und wir könnten dann um so leichter andere Verbindungen abwehren und missen, wenn wir nicht ganz [illegible] sind.

Ich fürchte mich fast weniger vor dem Winter, als vor dem Frühling und vor dem Anfang des Sommers, wo ich noch gar nicht weiß, wie wir es einrichten werden, um bei einander zu seyn. Aber ich muß diese Gedanken entfernen. Vielleicht bringt der Frühling neue Aussichten, neue Hülfsmittel herbei; und bringt er sie nicht, so ist keine andere Wahl, als wir müssen mit dem Frühjahr zusammen leben. Darum muß diesen Winter alles berichtigt werden.

Ach, meine theure Liebe, wenn ich mir denke, daß vielleicht nur fünf Monate zwischen unsrer gänzlichen Vereinigung sind — wie schön und hell wird mir diese Aussicht! Könnte ich diese Hoffnung zur Gewißheit erheben, [illegible]

meine Handlungen begleitet, und mein ganzes Daſeyn mir an Deinem Herzen dahinfließen wird. Ach dieſe Freude kann uns durch nichts entriſſen werden. Sie iſt von allen unſern Verhältniſſen unabhängig; ſie iſt das einzige, was nichts als unſere Herzen vorausſetzt.

Glaubſt Du, daß ich Deine Mutter, wenn wir erſt ihre Einwilligung haben, davon werde überzeugen können, daß unſre Vereinigung nichts durch Verzögerung gewinnt, daß Du mir nothwendig biſt zu meinem hieſigen Leben, und daß alles beſſer gehen wird, wenn wir nur erſt vereinigt leben? In der That iſt es ſo. Mein Schickſal kann ſich in wenigen Monaten nicht ſo merklich verbeſſern, daß es des Opfers verlohnte, dieſe Monate noch auszuwarten. Deine Mutter muß ſich darein ergeben, Dich von jetzt an nicht anders mehr zu ſehen, als auf einem vorübergehenden Beſuch in Rudolſtadt.

Sonntag Abends.

Hat Dir die Stein unterdeſſen nichts mehr über unſer Verhältniß geſprochen? Ich beobachtete Knebel, ob er nicht etwa Winke davon bekommen hätte, aber es ſcheint doch nicht zu ſeyn. Wenn die St. auch gegen Frauen ſchweigt, ſo würde es mich immer wundern, wenn ſie gegen einen Mann, den ſie hochſchätzt und liebt, dieſe Zurückhaltung hätte. Die Frauen vertrauen uns ſehr viel, ſobald ſie gut von uns denken; mir ſelbſt

[redacted]

215.

Montag Abends 5 Uhr. [7. Dec.]

Ganz ſtill iſt es um uns; ich ſitze ruhig auf dem Sopha und ſchreibe Dir, und Caroline iſt in dem Nebenzimmer. Es gefällt mir ſo wohl, daß ich ſo den ganzen Tag für mich ſeyn konnte. — Der Schnupfen ſtellt ſich auch bei mir ein und mein Kopf thut gar weh. Wie wohl uns heute Deine Briefe thaten, liebſter Freund, fühlſt Du; es war mir ſo ein unbeſchreiblich langer Zwiſchenraum von Mittwoch bis heute. Deinen Brief durch den Boten nach R. haben wir geſtern durch Beulwitz erhalten. Der Brief war wohlverwahrt noch. Jetzt ſtehſt Du auf dem Katheder, es iſt ein Viertel auf ſechs; ich möchte es hören, was Du ſagſt, mein Lieber. Ich möchte, daß Du in jedem Moment Deines Lebens die Nähe meines liebenden Herzens fühlteſt! — Die Menſchen hier ſind gar freundlich und freuen ſich alle uns zu ſehen; ich denke, wir ſollen in gutem Vernehmen mit ihnen bleiben und ſie doch nicht viel ſehen. G. war am Hof ſehr artig mit uns; er ſieht wieder geiſtiger aus als in J. und er wird immer mehr dabei gewinnen. Knebel, der überall iſt und Alles hört, hat der Stein über uns auch geſprochen; aber ſie hat es ihm gerade widerſtritten. Sie ſagt ihm ſicher nicht, wie es eigentlich iſt; darauf können wir uns verlaſſen. Der K. ihr

Betragen iſt mir auffallend geweſen; ſie ſcheint biegſamer; ihre Krankheit hat ſie ruhiger gemacht. Herzlich, ſo wie wir, kann ſie nicht lieben. O, ich wollte die ganze Welt aufbieten, ob ein Herz Dich noch wärmer, inniger umfaſſen könnte, als das meine! Wir ſprachen geſtern von Dir. Da ich es ſonſt that, wäre es ihr auffallend geweſen, hätte ich's nicht gethan. Sie ſprach von Deiner Antrittsrede, vom Geiſterſeher; und bat mich, ihr das was ſie noch nicht wüßte einmal vorzuleſen; ich ſollte ſie oft beſuchen; kurz ſie that eben ſo wie ſonſt und noch gefälliger faſt. Ich war auch ſo mit ihr und ſprach ganz natürlich, wie ich gewohnt bin. Sie kann jetzt faſt gar nichts ſehen, nicht leſen noch ſchreiben. Die Schröder ſcheint ihr nöthig geworden zu ſeyn und verläßt ſie wenig. Der Mann ſcheint ſo ziemlich auf einem guten Fuß zu ſtehen und ihre Schweſter iſt viel mit ihr; dieſe hat gar etwas Anziehendes, und ſcheint nicht ganz leer zu ſeyn; ihr Aeußeres iſt einnehmend.

Hätteſt Du wohl geſtern Abend Dir gedacht, daß wir Bode in unſerm Hauſe hätten, und noch dazu haben einladen laſſen? Dem Beulwitz einen Spaß zu machen, ließen wir ihn noch ganz ſpät bitten, und er kam und ſchien mir gar nicht mehr ſo klug wie ſonſt. Der Umgang mit Dir verwöhnt mich ſo ſehr und die Menſchen verlieren immer noch mehr, wenn ich ſie nur entfernt mit Dir vergleichen will. Ich möchte nur Dich hören

und ſehen. Ohne parteiiſch zu ſeyn, Lieber, ich erſtaune, daß ich B. jemals für ein großes Licht gehalten habe, und ich hatte einmal großen tiefen Reſpekt vor ſeinem Kopf; er iſt doch ein ganz gewöhnlicher Menſch und gar platt, kommt es mir vor. Er hat viel erzählt und war artig und verſtändig nach ſeiner Art. Er hat mir ſeine Bibliothek angeboten und war ſehr gütig. — Heute früh hat ſich auch Kraus melden laſſen und war gar liebenswürdig, und hat ſeine Hülfe angeboten, wenn wir zeichnen wollten. Sieh, in ſo ſchöner Geſellſchaft leben wir; und wir werden unter allen den würdigen, trefflichen Männern ſo ſtolz werden, daß wir gar vergeſſen, daß wir eine entfernte Bekanntſchaft mit einem gewiſſen Fr. S. hatten. Du wirſt uns dafür bei dem Lorbeerkranz vergeſſen, nicht wahr?

Daß Dir mein Tagebuch einiges Vergnügen gegeben hat, freut mich. Da hatte uns unſer Genius verlaſſen, daß er uns gar keine Vorempfindung der Zukunft gab auf der Solitude, daß er mich nicht ahnen ließ, weſſen Mutter ich ſehen würde, und daß ich auch ihr zugehören ſollte. — Die chère mère liebt mich, liebt Dich auch ſchon und wird es noch mehr thun, wenn ſie einmal ſieht, daß Du nur das Glück meines Lebens ausmachſt. Sie wird fühlen, denke ich, daß Dir unſere Verbindung Deine Tage angenehmer machen kann.

Dinſtag früh.

Guten Morgen, Lieber, Theurer, was machſt Du heute? Morgen ſchon acht Tage, daß wir uns ſahen! Himmel und Erde waren freundlich an dieſem Tag, freundlicher wie heute. Der Schnupfen plagt mich und nimmt Kopf und Bruſt ein. — Sonnabend haben wir den Mönch von Karmel geſehen, aber ſchlecht. Ich habe Dir ſchon davon erzählt, nicht wahr? Wir ſind abonnirt und ich werde fleißig hingehen; denn in Geſellſchaft muß man doch reden und ſähe ich die Menſchen zu lange in einem hin, ſo möchte ſich meine Artigkeit und Freundlichkeit erſchöpfen; und in der Komödie kann man doch ſtille ſeyn. K. beſucht uns nicht ohne die Stein, glaube ich; es möchte ſeinem Rufe ſchaden können, wenn er zwei junge Damen allein beſuchte. Er wartet erſt, bis die weißen kryſtallnen Schneeflöckchen ihn umhüllen (in ſeiner Sprache), und ſchneit es den Winter gar nicht, ſo bleibt er ſicher hier. Mit dem Hof ſcheint er in Unfrieden zu leben. Caroline D. wird von Dalberg über Dich etwas hören, denke ich mir. Auf den künftigen Montag werden wir wohl nach Erfurt gehen. Dieſe Woche will uns Caroline nicht. Ich fürchte, ſie iſt noch nicht wohl. Der Coadjutor that auch ſo. So ſchön es wäre, wenn ſie viel mit uns wäre, ſo fürchtete ich doch für Line, wenn ſie hier viele Anfälle hätte. Line's Geſundheit iſt noch immer nicht

ſo dauerhaft, daß ſie ſolche Anblicke ruhig ertragen könnte, ohne ſelbſt an ihrem Körper zu leiden. Ich glaube auch nicht, daß C. D. hier bleibt, wenn ſie merkt, daß ſie noch zu ſchwach iſt; und ſchwach ſoll ſie noch ſeyn. O es muß immer etwas ſeyn, das uns den Genuß reiner Freuden ſtört! Wir könnten ſo glücklich hier mit ihr leben; wir könnten uns oft ſehen, und nun wird dieſe Freude immer durch Furcht vermindert. Wie es noch mit La Roche, mit Humboldt werden wird, bin ich begierig. Oft iſt's mir, als bekäme ſie Karl noch. Sein Freund in Berlin hat einen Plan für ihn gemacht, um ihm bald zu einem beſſern Platz zu verhelfen. Sollte Humboldt nicht aus wahrer, inniger Neigung C. lieben, ihr ſeine Hand geben, ſo wäre La Roche doch beſſer noch, weil er ſie ſo herzlich liebt. Dies Alles muß ſich bald entſcheiden. La Roche kommt auch hieher; ich freue mich, ihn zu ſehen. Er nimmt ſo warmen innigen Antheil an Dir, an mir, daß es mir Freude macht. Ich dachte eben, wie mir das Gefühl wohlthut, Dich nur drei Stunden von uns zu wiſſen, mein Geliebter! Könnte ich ſo ſchnell dieſen Raum durcheilen, wie mein Herz es kann, ich wäre jeden Moment bei Dir. Dieſe Zeit wird kommen, wo uns nur ein Zimmer trennt.

Mit einem beſondern Gefühl habe ich die alten Plätze wieder geſehen. Dein Haus, die Esplanade, wo ich ſo oft hinblickte, um Dich kommen zu ſehen, die

Zimmer in der Laube, ihrem vorigen Hause, Alles bringt mir Dein Bild in die Seele. Wie anders war es damals! Wie fern waren wir uns, und doch wieder so nahe fühlte ich Deine Seele mir! Du warst mir gleich so viel mehr wie alles Andere um mich her; und die übrige Welt lag wie ein unbeleuchteter Punkt vor mir; ich genoß nur eigentlich das Leben, wenn ich mit Dir sein konnte. Und doch sah ich Dich so wenig, konnte es Dir nicht so sagen wie viel mir Dein Umgang gab. Und kann ich Dir jetzt auch es sagen, was Du mir bist? Die Sprache bleibt immer arm; immer unerreichbar wird sie suchen Gefühle auszudrücken, die keinen Namen haben, die nur in der Seele liegen können; und weil sie zu tief in unser Wesen eingreifen, werden wir nie sie ganz klar Andern durch Worte geben können. Leb' wohl jetzt, mein Theurer, Geliebter. Adieu, Lieber. Bald hoffen wir wieder von Dir zu hören. Meine Seele umschließt Dich.

L.

216.

Dinstag Abends. [8. Dec.]

Nur noch eine gute Nacht, meine Liebsten! Ihr werdet dieses Packet mit dem andern Briefe zugleich

rhalten. Was werdet Ihr jetzt machen? Ihr ſitzt vielleicht beim Thee, ſeyd allein, und ſprecht von mir. Möchte es ſo ſeyn — möchten unſre Gedanken ſich begegnen! Daß mir doch kein Tag hinginge, ohne mir etwas von Euch zu bringen! Ich würde dann dieſen ewigen Winter in eben ſoviel Briefe von Euch, als Tage, zerſtückeln, und ſo würde er in einem ewigen Traume von Euch zerrinnen. Arme Wünſche, ſo lange ich Euch ſelbſt nicht habe! Briefe fachen nur die Sehnſucht an, aber befriedigen ſie nicht. Was für ein Unterſchied zwiſchen dem Gruße auf dem Papier und der ſeligen Wirklichkeit, die nur an Eurem Herzen wohnt!

Wenn auf den Sonnabend Claudine von Villa Bella gegeben wird, ſo wär's möglich, daß ich den Abend hinkäme, kurz vor der Komödie, und unmittelbar nach der Komödie käm ich zu Euch. Nach zehn will ich wieder weg. Es wäre blos, um Euch einige Stunden zu ſehen, und daß alle Welt glauben könnte, ich wäre der Komödie wegen gekommen. Doch ſchreibe ich Euch dies noch beſtimmter. Vergeßt nur nicht, mich wiſſen zu laſſen, wann die Claudine gegeben wird; denn nur am Sonnabend kann ich kommen. Adieu, meine Liebſten. Ich küſſe Euch tauſendmal des Tages. Adieu. Sprecht mit dem Botenmädchen, daß ſie immer bei Euch anfrägt. Adieu, meine Theuerſten.

S.

217.

Mittwoch den 9ten, 12 Uhr.

Unvermuthet fand ich Deine lieben Zeilen, eben als ich von der Stein kam, wo ich einen kleinen Beſuch machte. Daß ſie mir willkommen waren, fühlt mein theurer Geliebter. Meine liebſte Lektüre hier iſt der Poſtzettel; da ſehe ich immer wann die Poſt von Dir kommt; und immer ſeh' ich wieder darnach, um es mir recht gewiß zu machen. Morgen kommt wieder eine Poſt, und vielleicht wieder etwas von Dir. Ach es iſt ein ſchönes Leben, wenn jeden Morgen eine ſchöne Gewißheit mir aufgeht, daß wir von Dir hören. Mein heutiger Tag iſt ziemlich zerſtückt; wir haben uns bei Herders melden laſſen dieſen Nachmittag; zum Thee bin ich bei Koppenfels eingeladen; das erſtemal konnt' ich's nicht abſchlagen; und Abends finde ich Line bei der Stein. Ach würde doch Claudine bald gegeben! Erfahren ſollſt Du es mein Lieber, ſo bald als ich es weiß. Aber ich glaube leider nicht, daß es geſchehen wird, weil Sonnabend immer Tragödien gegeben werden. Denke Dir, Bellomo hat G. geſagt, er würde Egmont geben, aber er hätte einiges daran geändert. Was das ſeyn wird, bin ich begierig. Es iſt gar zu komiſch! Unſere Nachbarſchaft auf dem Markt iſt recht luſtig. Links wohnt H. E., gegenüber Schulz und die Schröder, und

rechts Knebel. Ich habe ſchon recht darüber lachen müſſen. Die Muſen und Grazien können auch uns nicht ganz verlaſſen, da wir ihren Lieblingen ſo nahe ſind. Leb' wohl, Theurer, Lieber! Heute früh haſt Du wohl meinen langen Brief erhalten? Meine Seele iſt bei Dir. Ich ſchließe Dich an mein Herz. Deine

L.

218.

Donnerſtag gegen 1 Uhr.

Mein letzter Brief war recht abgebrochen, mein Lieber! Ich denke, Line hat Dir geſchrieben, daß ich mit in Klubb ginge. Mein Kopf war ſo nicht ganz helle, und da ließ ich mich bereden, mit hin zu gehen. Vor der Komödie, Dinſtag, war ich einige Stunden bei der Schmidt, und ſie hat mir recht gefallen; ihre Frankfurter Reiſe hat ſie noch natürlicher gemacht. Sie hat die große Welt ſo ſatt, und fühlt den Werth der Einſamkeit beſſer, ſeit ſie ſo unter Menſchen hat leben müſſen; dies hat ſie noch gebeſſert, und angenehmer im gewöhnlichen Leben gemacht, weil ſie geſehen hat, wie die Menſchen ſich überall gleich ſind; kurz ſie hat mir ſehr gefallen. Sie ſprach ſo ganz entfernt von der Ausſicht, über die ſie ſich freute, mich in der Nähe zu

[illegible] wahren Antheil daran. Ich ant-
[illegible], und that halb als verstünde
[illegible] aber doch nahm ich's an. Ich mag
[illegible] von Zeit zu Zeit uns besucht
[illegible] gefallen, däucht mir; denn sie
[illegible] Es wäre eine sehr gute
[illegible] gar gut mit ihr leben.
[illegible] so wird sie gewiß eine
[illegible] — Bei dem schönen milden Wetter
[illegible] Bewegung gut, und ich hoffe
[illegible] Diese Aussicht ist wohlthätig
[illegible] Wenn Du ein gutes Pferd hät-
[illegible] bei uns seyn. Bestimme
[illegible] Du früh oder erst gegen ein Uhr
[illegible] in der Zeichenakademie
[illegible] Du früh, so versteht sich, daß
[illegible] ist darin angestellt, und
[illegible] Nutzen bringen, daß er
[illegible] mir doch, obgleich die Zeit
[illegible] — Heute erwarten wir auch
[illegible]

ſich deutete, und dann wie er ſo aufpaßte auf jeden Ton, jede Bewegung ſeiner Freunde; waren die Ausdrücke ihrer Freundſchaft nicht immer gleich, wie es doch nie ſeyn kann, denn wie ſehr hängen alle Menſchen von Dingen außer ſich ab, und wie leicht kann ein kleiner Zufall Mißtöne in ihrem Weſen hervorbringen, ohne daß ſie es ſelbſt wollen — und nun da gleich auf Aenderung u. ſ. w. ſchließen wollen, iſt Krankheit unſrer Seele oder zu hohe Meinung von uns ſelbſt, und ſetzt viel Eigenliebe voraus, daß wir wollen, daß nie einen Augenblick unſre Verdienſte verkannt werden ſollen. So erkläre ich mir Rouſſeau's Weſen, und ſein ewiges Mißtrauen; er glaubte ſich zu wichtig und ſah in jedem Menſchen einen Neider, einen Feind. Er hat viele gute Menſchen demohngeachtet gefunden, die ſich ſeiner angenommen und ſeine Freunde waren. Man ſieht oft gar deutlich, daß ſein Verſtand gelitten hat.

Gegen 4.

Wie freue ich mich auf den Sonnabend. Wir ſind lange getrennt geweſen, vierzehn Tage nun; es iſt eine lange Zeit. Das Leben ohne Dich iſt doch eigentlich nichts für mein Herz. Ich hätte nie glücklich ſeyn können ohne Dich; ich würde mich haben überreden müſſen, daß ich's wäre; denn jeder Menſch malt ſich ſein Leben ſo ſchön er nur kann, wenn ihm auch die Wirklichkeit nichts giebt.

Ich möchte, wir könnten den Abend Thee zuſammen trinken. Es wird ſo ſchön ſeyn, wenn wir dieſe Wünſche nicht mehr vergeblich thun. Recht fleißig will ich immer ſeyn und dann kommſt Du mich zu beſuchen, oder ich komme zu Dir. Muſik will ich recht lernen noch; ich habe einen ganz guten Anfang, und ich kann es noch weiter bringen. Auch zeichnen thue ich viel und leſen. Da werden wir einander immer etwas zu erzählen haben; und auch viel zuſammen leſen wollen wir, nicht wahr? Bei ſolchen Beſchäftigungen läßt ſich gut exiſtiren. Ich freue mich gar herzlich, daß ich jetzt immer mehr fühle, wie ein einſames, thätiges Leben zu der dauernden Ruhe meines Lebens beiträgt, und wie die Welt nur in ſo fern Intereſſe für mich hat, wenn ich für meinen Geiſt, für mein Herz lebe; und gerade dieſe Wünſche werden in meinem künftigen Leben ſo ſchön erfüllt. Deine Liebe leuchtet mir freundlich. Leb' wohl, mein Beſter, Geliebter. Bald ſehen wir uns wieder. Adieu.

L.

219.

Freitag Abends.

Wie ſehne ich mich zu Euch, Ihr Liebſten. Ja, morgen Abend bin ich bei Euch. Für Eure Briefe dankt

Euch mein Herz. Sie waren mir nöthig, und kamen mir erwünſchter als je. Trübe Bilder wollten in dieſer Zwiſchenzeit, daß Ihr mir ſchwiegt, meine Seele verdüſtern — ohne Gegenſtand; eine wehmüthige Stimmung hatte ſie geſchaffen. Gern nimmt meine Seele den Uebergang zur Freude durch die Traurigkeit. Aber wie kann ich Erfahrungen aus meinem vergangenen Leben auf das anwenden, was jetzt auf mich wartet! Von neuen Ahnungen wird mein Herz bewegt. O in lachender Geſtalt ſteht die Zukunft vor meinen Augen.

Auch Deine Ahnungen, meine liebe Lotte, werden Dir in eine ſchöne Erfüllung gehen. In meinem Herzen findeſt Du ſie gewiß, Deine Glückſeligkeit, und dieſe konnteſt Du nirgends anders finden.

Mein Herz iſt bewegt und ich habe keine Worte dafür. Adieu meine Lieben.

S.

Es könnte ſeyn, daß ich gleich nach Tiſche käme, aber wahrſcheinlich iſt es nicht. Wenn Ihr Euch nicht ſchon verſprochen habt, ſo bleibt doch lieber gegen Nachmittag zu Hauſe.

Am 12. December kam Schiller nach Weimar, ritt den 13ten frühmorgens nach Jena zurück. Bei dieſer Zuſammenkunft mit Lotte und Caroline war verabredet

[illegible] daß [illegible] Schreiben an die Mutter schreiben und ihr das Verhältniß Schillers zu Lotte mittheilen sollten. Gerne hatte Schiller ihnen seinen Plan vorgetragen, Jena zu verlassen, und, getraut mit Lottchen, in Rudolstadt zu leben. — Acht Tage später (am 31. December) war Schiller wieder in Weimar.

231.

Den 23. December 89. Mittags 1 Uhr.

Vorhin zwang ich heute mich aus dem Bette an's Fenster, weil ich [illegible] heute [illegible] Dich zu sehen glaubte. Aber nein, es waren immer Mühlpferde, mit ihrem [illegible] [illegible]. Endlich sah ich Dich doch noch; zum [illegible] sah ich auf, und Du warst es! Ich sah Dich auf dem Markt noch, bis Du um die Ecke warst; und mein Herz folgte Dir nach, mein theurer Geliebter! Es war ein schöner, freundlicher Tag gestern; wir waren glücklich! Solche stille Tage werden noch oft kommen in der Zukunft. Dies ist eigentlich nur Leben, sich selbst wiederfinden in den Armen der Liebe; und die Welt ist so wenig ohne dies! — Ich komme eben von meinem Mittagessen, das ich allein verzehren mußte, weil Mama an Hof gebeten ist. Ich gehe den Abend auch hin; es ist mir immer so sonderbar unter den Menschen, wenn ich denke, daß ich bei Dir seyn könnte, und sie gehen alle nur wie Schatten vor mir

vorüber. Mein Herz bedarf das Gefühl ihrer Wirklichkeit ſo wenig, weil es in ſich genug hat. — Was wirſt Du heute machen? Ach, ich möchte dies jeden Moment wiſſen! Unſre geſtrigen Plane ſind mir ſo hell und klar geworden und ich denke, ſie werden ausgeführt. Sobald Du gern in R. biſt und nichts verlieren kannſt für die Zukunft, ſo iſt Alles gut. Der gute Vater wird beruhigt, hoffe ich, durch Deine Vorſtellungen und das Gefühl, daß es Dir wohl bei uns iſt, daß Du glücklich biſt! Und Du wirſt es, Lieber, Theurer, nicht wahr? O, der Gedanke hebt meine Seele, Dir Freude geben, Dir ruhige, ſchöne Momente ſchaffen zu können.

Zwei Uhr.

Sobald Line der chère mère ſchreibt, ſchreibe ich auch, und ſage ihr Alles, daß das Leben ohne Dich mir nichts iſt; ſtelle ihr unſre Exiſtenz in R. recht vor Augen. Sie wird dies Alles fühlen. Morgen um dieſe Zeit ſind wir in Erfurt. Ich freue mich herzlich, unſre Caroline zu ſehen. Papa und ihr Bruder werden es nicht fehlen laſſen, mir die Ohren voll zu reden. Wie ich das letztemal in Erfurt war, war es ſo anders! Es war der erſte Tag nach Deiner Abreiſe, ich war ſo gebeugt, meine Seele kannte keine Freude; und doch mußte ich aus Höflichkeit das alberne Geſchwätz von Papa mit anſcheinender Aufmerkſamkeit anhören! Die

erſte Trennung von Dir vergeſſe ich nie. Wie unbeſtimmt, ungewiß war da Alles! Ich war ſo vorbereitet auf lauter traurige Ereigniſſe, daß ich mein Leben nicht achtete; und nun — wie ſo anders! Du biſt mein! Ich trage das ſchöne Gefühl, Dir anzugehören, in meinem Herzen mit ſüßer Gewißheit. Und gingſt Du auf Jahre von uns; unſre Seelen würden ſich nicht fremder. Aber eine große Entfernung von Dir könnte ich doch nicht tragen. Nein, gewiß nicht, mein Theurer, Einziger, Geliebter. O ich habe keinen Namen für Dich, der ausdrückt, was Du mir biſt. — Mir gefällt der heutige Tag, es iſt nur ein halbes Licht und die Gegenſtände ſind ſo in eine halbe Dämmerung gehüllt. Wenn ich wohl bin und ruhiger in mir, habe ich dieſe Beleuchtung gern. In ſieben Tagen ſehen wir uns wieder. Sage der Paulus, daß wir uns recht freuten, ſie bei uns zu ſehen. In R. können ſie uns auch oft beſuchen, wenn die Ferien ſind. Nun leb' wohl, Lieber! Wir fahren morgen erſt um zehn Uhr. Da erhalten wir noch Deinen Brief. Von Erfurt ſollſt Du auch Dinſtag hören. Dank noch einmal für Deine liebe Erſcheinung! Mein Zuhauſebleiben geſtern iſt recht glaublich, denn der Schnupfen iſt noch nicht vorbei. Adieu, Adieu! Deine

L.

221.

Jena den 13. Dec. 89.

Nur zwei Worte. Den ganzen Tag hatte ich Abhaltungen, und jetzt eben erfahre ich, daß der Brief in ein paar Minuten auf die Post gegeben werden muß, wenn er noch fort soll. Oder nimmt ihn der Postillon heimlich mit, und dann weiß ich nicht, ob er sicher in Ihre Hände kommt. In Erfurt sollen Sie Dinstag einen Brief von mir finden.

Wie lebt der gestrige Tag noch vor meiner Seele! Ich kam glücklich heute hier an, und fand einen Brief von Körner. Das Mehrere nächstens. Denken Sie an mich auf der Reise und in Erfurt. Caroline viel Schönes. Leben Sie recht wohl. Die Bücher schicke ich mit der nächsten fahrenden Post ab. Ewig der Ihrige.

S.

Die Post nach Coburg geht morgen noch nicht von hier ab.

222.

Jena, Montag Abends.

Was werdet Ihr zu meinem geist- und herzlosen Brief gesagt haben, meine Lieben, den Euch die Montagspost gebracht hat? Ich konnte Euch nicht ganz ohne Nachricht lassen, und doch war ich zweifelhaft über das

Schickſal des Briefs. Da kam denn dieſes traurige Produkt heraus, das ich in eben dem Augenblick bereute, als ich's fortgeſchickt hatte.

Dank Euch für Eure lieben Briefe. O wie wohl thut es mir, daß Ihr meinen Vorſchlag, das Geſchöpf meines Herzens und meines ſehnſuchtsvollen Verlangens, mit dieſer Wärme, mit dieſer Freude auffaßtet! Seitdem dieſe Hoffnung in mir helle geworden iſt, fange ich an, mich von allen übrigen Verhältniſſen des Lebens abgetrennt zu fühlen. Kein Band iſt mehr zwiſchen den übrigen Menſchen und mir. O wie werde ich in Eurer Liebe Alles, Alles finden, was einer Sehnſucht werth iſt! Wie werde ich mich in dem Himmel unſres ewigen Umgangs verlieren!

Geſtern noch an Eurem Herzen! O es waren Vorgefühle dieſer Glückſeligkeit! Und doch iſt die höchſte Freude, die wir jetzt einander geben, auch die kleinſte nicht werth, die alsdann jeden Tag auf uns wartet. In unſre höchſte Freude miſchen ſich jetzt Gedanken der Trennung, dann aber wird das Gefühl, daß es ſo fortdauert, jedes Glück der Liebe erſt ganz und vollkommen machen. Lebendig und überzeugend wird Eure Liebe in jedem Blicke, in jedem Laut Eures Mundes zu mir ſprechen, und in jeder Stunde, in jeder Stellung meines Gemüths kann ich meinen Himmel in Euren Augen ſehen. O wie ſchön iſt dieſe Zukunft!

Körner ſchreibt mir geſtern — wieder ein Beweis für die Macht der Sympathie — daß ihm mein akademiſches Leben in den Tod zuwider ſey. Da er ſo gut vorbereitet iſt, ſo habe ich ihm unſern ganzen Plan vorgelegt, und ſeine Zufriedenheit damit wird viel beitragen, gegen die Schwierigkeiten, die ſich dabei finden können, meinen Muth zu ſtählen. Ich traue nicht gern meinen Urtheilen, wo ich weiß, daß Leidenſchaft mich leitet. Fremde Billigung macht mich ſicher. Körner billigt unſern Plan gewiß, vielleicht wünſcht er, daß ich mich jetzt ſchon um eine andere zweckmäßigere Ausſicht bemühen möchte, aber nur, weil er das Ganze unſrer Lage nicht durchſchauen kann.

Heute kam ich auf eine gar üble Art um die ſchöne Abendſtunde, wo ich Euch ſchreiben wollte, ſo viel ſchreiben wollte, meine Lieben. Der L. Kranz hat ſie mir getödtet. Man ließ mich bitten, weil G. mit mir zu ſprechen hatte; und zum Unglück muß der Herzog hieher kommen und ihn holen laſſen. Indem ich ihn zurückerwartete, wurde ich bis 10 Uhr aufgehalten. Der L. Kranz war doch beſcheiden, und ließ mich ſeine Unzufriedenheit über mein langes Wegbleiben nicht ſo merken. Er hat eine Verſöhnlichkeit, die mich zur Verzweiflung bringen wird. Heute hat er mir wieder ſein ſchönes Herz geöffnet, aber ich war zu voll von dem Verdruſſe, daß ich nicht umhin konnte, ihm über

gewiſſe Dinge meine Gedanken aufzuſchließen. Ueber Pauluſſens hielt man ſich ſehr auf, weil ſie ſich ſo von aller Welt zurückzögen und nichts für die Geſellſchaft thäten. Da mußte ich ihr endlich einmal mein Glaubensbekenntniß darüber geben. Sie konnte mich nicht widerlegen, aber zu überzeugen war ſie nicht.

Von Euch ſagte ich viele Grüße, aber ſie ſprach wenig von Euch. Sie bat mich, Ihr möchtet die Wiedeburg, die längſt wieder in Weimar iſt, zu Euch bitten, wenn Ihr ſie anders ſehen wolltet. In dem Hauſe, wo ſie wohne, ſey man ſo wunderlich und würde ſie ungebeten nicht zu adeligen Damen gehen laſſen. Ich glaube, ſie iſt Euch attachirt, und deswegen dauert ſie mich, daß ſie ſo unglücklich iſt, den * hochzuſchätzen. Laßt ſie aber doch einmal zu Euch bitten.

Lebt wohl, meine Liebſten, meine Theuerſten. Caroline hätte ich heute ſo gern auch geſchrieben, aber es war ganz unmöglich. Ihr wißt, wie theuer ſie meinem Herzen iſt, und Ihr werdet es ihr aus meiner Seele ſagen. Möchtet Ihr ſie geſund angetroffen haben, daß ſie Euch auf die nächſte Woche beſuchen kann und ich ſie bei Euch finde. — O dieſe ſchöne Ausſicht, Euch bald wieder zu ſehen! Mein Herz lebt nur von dieſer Freude. Liebſtes meiner Seele, lebt wohl! Es iſt ein Uhr und ich muß ſchließen. Gute Nacht, meine Geliebteſten!

S.

Erſt auf den Mittwoch geht mein Brief nach Coburg ab. Alſo brauchſt Du erſt zu Ende der Woche zu ſchreiben, Caroline.

223.

Jena, Dinſtag Abends.

Seyd mir gegrüßt, meine Lieben. Die Poſt geht erſt gegen Morgen. Ich kann noch ein Blatt beilegen. Daß ich jetzt unter Euch ſeyn könnte! Wie nöthig hätte mein Herz Eure lieben Geſtalten; meine Stimmung iſt bewölkt — ach ſo iſt es immer, und ſo wird es auch bleiben, bis Eure liebe Gegenwart mit einem ewigen Licht mein Daſeyn beſtrahlt. Eure Liebe iſt das Licht meines Lebens.

Noch nie fand ſich in meiner Seele ſo viel Freude und Leiden zuſammen. Die Liebe und die Hoffnung geben mir ein erhöhteres, ſchöneres Daſeyn, aber die Gegenwart umringt mich mit traurigen Bildern, die Furcht zeigt mir Hinderniſſe, Unruhe und Zweifel zerreißen mein Herz. Mit ſchnellem Wechſel ſtürze ich von einem Zuſtand in den andern hinüber. Wann werde ich endlich in ganz ungemiſchten Zügen das Glück unſrer Liebe in mich trinken?

Ihr habt mit Caroline von unſern Entwürfen geſprochen. — Findet ſie unſer Leben nicht ſchön und

an die chère mère ab. Ich habe ihr auch geſchrieben, ihr geſagt, wie das Glück meines Lebens nur an dem Gedanken hängt, für Dich in der Welt zu ſeyn, mein Liebſter, und dies Alles wird tiefen Eindruck auf ſie machen. Morgen früh wird er ankommen. Staunen wird die gute chère mère wohl, wenn ſie Line's lange Epiſtel lieſt, die ihr Alles recht detaillirt hat. — Wir ſchreiben Dir alle drei in einem Moment. Lieber Theurer, wärſt Du mit uns, und wir bedürften dieſer Unterhaltung nicht! In jedem Augenblick fühlt meine Seele Sehnſucht nach Dir, und nur Du biſt mir gegenwärtig.

Dieſen Mittag ſind wir wieder bei Papa und Abends gehn wir wieder in die große Aſſemblée. Ich ſage Dir ſo gern immer, was ich vornehme. Es iſt mir aber jetzt recht heimlich hier; wie anders war es voriges Jahr! Wir haben nicht wieder die alte Stube, wo ich ſo einen traurigen Abend hatte; dieſe Zeit iſt ſo tief in mein Gedächtniß eingeprägt; gut, daß ſie nicht wieder kommen kann! Auch von Dir getrennt auf

[redacted]

225.

Donnerstag Abends.

Der wichtige Wurf ist also geworfen, und die chère mère weiß nun Alles. Ihr habt mich diesmal durch Eure Entschlossenheit überrascht, meine Liebsten, denn nach unserm letzten Gespräch konnte ich dies noch nicht vermuthen, weil Du entschlossen schienst, Caroline, noch vorher an Beulwitz nach der Schweiz zu schreiben. Ich muß gestehen, daß es mir herzlich lieb zu hören war, weil mich Eure Bedenklichkeiten zu schreiben manchmal unruhig machten, und weil sich überhaupt jetzt erst mit Sicherheit handeln lassen wird. Ich habe noch nicht an die chère mère schreiben können, weil unterdeß keine Post nach N. gegangen ist, denn Eure Briefe habe ich Mittwochs erhalten, nachdem die Rudolst. Post schon fort war. — Der Brief nach Coburg ist abgegangen. An B. in der Schweiz will ich sogleich schreiben, wenn die chère mère mir geantwortet haben wird. Mein Brief an sie geht auf den Sonnabend. Ich weiß nicht, wo Ihr seyd und wo Ihr morgen seyn werdet. Aus Carolinens Brief zu schließen, bleibt Ihr die ganze Woche in E.; weil sie schreibt, daß sie Euch in der nächsten nach Weimar begleiten wird. Ich lasse diesen Brief nach Erfurt gehen, wo er Euch wahrscheinlich noch finden wird.

An meine Lieben. Wie voll Ungeduld bin ich jetzt. Kommt Euer Mutter den Vorschlag unſers Beiſammenſeins in R. klar und willig auf, ſo iſt weiter gar kein Hinderniß mehr. Alles was nachher noch zu thun iſt um dem Schein, den ich thue, mehr Anſtand und Form zu geben.

Ich habe hier jetzt eine gar ſonderbare Exiſtenz. Man macht mir das hieſige Jahr proponirt und angetragen. Geht mich jetzt nichts mehr an, und doch muß ich thun, als wenn ich es theilte. Dies beluſtigt mich oft. Aber eine Art von Zwang und Kampf koſtet es doch. Erwartung in ſich zu verſchließen. Furcht und Hoffnung; theilen ſie nach Mitteilung, und das Herz kann ſie kaum allein ertragen. Ich habe Euch ſchon manchmal darum beneidet, meine Lieben, daß Ihr von Einem Herzen ſprechen könnt — wenigſtens mit einander. Ich dauere mit Sehnſucht auf die Zeit, wo meinem Herzen auch die Freude keine Laſt mehr ſeyn wird.

Es iſt mir noch ein Mittel eingefallen, das meinen Aufenthalt von L. vielleicht weniger auffallend macht. Ich

[redacted]

ich erkläre; daß ich nicht mehr zurückkomme; mein Vater gewöhnt ſich deſto leichter daran, und kein Menſch hat alsdann etwas dawider. Wird es mir abgeſchlagen, ſo gibt dieſe doppelte abſchlägige Antwort mir das größte Recht, meine ganze Verbindung aufzuheben. Man könnte dieſes ſelbſt bei der chère mère geltend machen, wenn ſie nicht damit zufrieden iſt, daß ich ganz und gar privatiſire. Käme es zu Stande, ſo erſparte es mir auch den bewußten Revers in Rudolſtadt, ſobald man wüßte, daß meine Verbindung mit Jena nicht zerriſſen iſt.

Ich feile und mode noch immer an unſerm Plan; es iſt mir eine ſo frohe Empfindung, daß wir einmal einen haben, und daß ich nicht mehr in die Luft bauen darf.

Körner hat ſich bei dem Mainziſchen Geſandten in Dresden durch eine dritte Perſon erkundigen laſſen, was man eigentlich für Wege zu nehmen habe, wenn man etwas von dem Kurfürſt verlange. Dieſer ſagte, daß in Angelegenheiten der Gelehrten Müller den größten Einfluß habe; dieſen könnte ich alſo ſchon nicht brauchen, denn ich gehe mit Müller auf einer Bahn, was die Geſchichte betrifft, und über kurz oder lang muß eine Vergleichung zwiſchen uns beiden erfolgen, die ſelten mit Freundſchaft beſteht. Müller machte mich in Mainz auch unnöthig, und er zieht die Beſoldung, die für mich müßte beſtimmt werden.

234.

[illegible] Dir [illegible]. [illegible] zu erscheinen werden [illegible] Gefühl von [illegible] — Du ist immer glücklich [illegible] — O ich werde [illegible] Ach! ich werde [illegible] — [illegible], ich küsse Euch, mit [illegible] meine Seele. — Lebe wohl.

S.

235.

Weimar den 17ten, früh.

Wir sind noch immer hier und werden erst übermorgen gehn. Sonnabend früh: und Nachmittags sehn wir Dich wieder. Lieber, Geliebter! Denk' Dir unsere Verwunderung, als auf einmal gestern Humboldt ankam, um selben Gärten wie wir, ohne etwas von einander zu wissen. Was hältst Du von der Sympathie, die

[redacted]

daran arbeiten; nur kann das erſt nach und nach geſchehen. Unter einigen Jahren kann die Heirath nicht vor ſich gehen. Aber wenn es Papa jetzt erfährt, vielleicht wird Caroline's Lage dadurch doch freier. Ich habe Dir ſo viel zu ſagen, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen ſoll. Uebrigens gefällt es mir wohl hier; das heißt, die Geſellſchaft des Coadjutors macht mir viele Freude; er iſt gar artig und hat etwas ſo Kindliches. Was mich gar ſehr angreift, ſind die ewigen Soupers und Diners; es gibt da ſo viel zu eſſen, daß der Verſtand ganz ſchwach wird! Wir ſind durch die erſte Geſellſchaft bei Dalberg ſo unter die Menſchen und dadurch ſeitdem nicht zur Ruhe gekommen. Nur früh ſind wir für uns. Die Menſchen thun uns freilich in ſo weit nichts, denn ſie berühren uns nicht. Nur das viele Eſſen, das man ſehen muß, ſtört mich; es iſt zu arg. — Geſtern hat mir der Coadjutor über Dich geſprochen, aber nicht lang. So viel habe ich heraus, daß ihm Goethe in Weimar unſer Verhältniß geſagt hat; dies ſagte er ſo ganz von ungefähr. — Dein Brief geſtern war mir ſo nöthig; es ergreift mich oft ſo ein ſchmerzliches Gefühl der Sehnſucht nach Dir, mein Theurer, Geliebter! Deine Briefe ſtillen dieſe Sehnſucht auf Momente. Aber anders, ganz anders wird es ſeyn, wenn wir zuſammen ſind; ein neues ſchönes Leben geht mir auf. — Die chère mère hat geſtern

unſre Briefe erhalten und heute kann ihre Antwort in W. ſeyn, die wir aber nicht hieher bekommen können; weil man nicht weiß, wie lange wir hier bleiben. Sonnabend wirſt Du den Brief finden, ich bin begierig auf ihre Antwort. Sie wird ſich darüber freuen, wenn ſie fühlt, daß ich glücklich bin.

Alleweile wird berathſchlagt, wie es dem Papa beigebracht werden ſoll, und unſre Caroline ſoll es vortragen. Ich beluſtige mich gar ſehr über ihre Anſchläge, die ſie machen. Die Aehnlichkeit der Schickſale von Papa und Mama iſt gar auffallend, und die Sympathie iſt wieder gar merkwürdig. Geſtern hat Mama unſern Plan erfahren, und heute erfährt Papa die andern neuen Pläne von Caroline und Humboldt. Ich möchte, Du wärſt mit uns. Wir wollten ſo froh ſeyn, wenn Du unter uns wärſt! Unſere Caroline iſt dazu auserſehen, Heirathen zu machen, haben wir alleweile entdeckt. Wie wird Dir mein Brief ſo verwirrt vorkommen, aber die Andern reden immer und ich mit drein. Wir ſind gar tolle Menſchen. Die Unterhaltung mit Dir war mei-

mich; er malt in den Nebenſtunden und recht gut, und hat einen Ausdruck in Allem was er macht. Ich habe ſo gern, wenn die Menſchen ſo etwas für ſich treiben können. Profeſſor Bellermann hat uns auch ſchon beſucht. Der Brief ſoll zugemacht werden. Caroline und Humboldt grüßen Dich herzlich. Weihnachten kommt er nach Weimar, und freut ſich, Deine Bekanntſchaft zu machen. Leb' wohl! Meine Seele iſt bei Dir, mein Herz umſchließt Dich! Deine

L.

227.

Sonntag Nachmittag.

Dieſe Nacht um drei Uhr kamen wir an, und wohlbehalten. Wie viel glücklicher iſt es doch mit dieſer geſtrigen Zuſammenkunft gegangen, als ich gehofft hatte! Wir ſahen uns doch den ganzen Abend, meine Lieben, und die Trennung wurde mir leichter, weil wir uns ſo bald wieder ſehen! Mein Kopf iſt von dieſer Nachtreiſe noch etwas gedrückt, ich werde Euch nicht viel ſchreiben können, aber in meiner Seele iſt kein andrer Gedanke, als an Euch und an die Ausſichten zu unſrer Vereinigung. Es wird ſich unendlich leichter geben, Alles, als ich anfänglich hoffte. Wir werden nicht nöthig haben,

[illegible]

Unterſtützung zu entbehren, und der Nothwendigkeit überhoben zu ſeyn, ihn mit irgend einer Geldforderung zu beläſtigen. Wenn ich ihm geſtehe, daß er bei mir vor allen Geldforderungen ſicher ſey, und daß mir nie einfallen würde, einen Anſpruch auf eine Beſoldung zu machen, bis ich durch geleiſtete weſentliche Dienſte ein Recht darauf erhalte, und in ihm ſelbſt der Gedanke entſtehen würde, mir eine zu geben — ſo weiß ich gewiß, daß ich ihn dadurch ſehr gut für mich einnehme. Ich bekenne ihm dann offenherzig, daß von meiner baldigen Verbindung mit Lottchen meine Glückſeligkeit abhänge, und daß ich dieſes und das erſte durch das nämliche Mittel erreichen könne; wenn ich ein Jahr in R. mit Lottchen lebe, ſo würde mir eben ſo viel dadurch erſpart, als ich an Einnahme für Collegien verlöre, und ich hätte alſo die Zeit, welche ich ſonſt auf Collegien wenden müßte, für die Niederländiſche Geſchichte gewonnen. Er braucht nichts für mich zu thun, was ihn koſtet; er hat nichts nöthig, als mir zu erlauben, daß ich ein Jahr lang von akademiſchen Verrichtungen frei ſey, um meine Geſchichte zu beendigen. Je weniger er vermuthete, daß ich ſo beſcheiden mit ſeiner Schatulle umgehen würde, beſonders da ihm die Stein ſchon von Penſion vorgeſagt hat, deſto bereitwilliger wird er meine beſcheidene Bitte erfüllen; und da noch dazu kommt, daß er ſich für Lottchen intereſſirt, da er

[illegible] zum Glück Andrer beizu-
[illegible] daß er mir meine Bitte
auf die Seele gewährt und mir auch den Hofraths-
[illegible]

So fällt also Alles weg, was meinen Vater oder
Eure Mutter oder die Welt chequiren könnte. Meine
[illegible] mit Jena dauert fort. Zwei Jahre lang
kann ich sie [illegible] Was kann in zwei
Jahren nicht alles geschehen? Bis dahin lassen wir das
Schicksal [illegible] Ich bleibe auf diesem Wege immer
Herr [illegible] weil ich nach Jena zurück kann, wann
ich will. So kann auch niemand nichts gegen meinen
[illegible] in [illegible] haben, weder Beulwitz noch
Eure Mutter. Es ist ein Besuch auf ein Jahr. Der
[illegible] muß es lieb seyn, Leutchen nicht auf ein-
mal ganz zu verlieren — und wenn ein, zwei Jahre
[illegible] so soll sie auch mich, wie ich hoffe, nicht
[illegible] — —

Jetzt warne ich blos darauf, daß wir mit Eurer
Mutter auf einem gewissen Punkt sind, wo ich die
[illegible]

Kopf immer noch ſchickt. Alles warum ich Euch jetzt bitte, meine Liebſten, iſt, daß Ihr der Mutter keine Ruhe laßt und gar keine Bedenkzeit gebt, ſonſt zieht ſich auch meine Angelegenheit in die Länge und die gute Stimmung des Herzogs wird nicht benutzt. Adieu Ihr Liebſten. Ich küſſe Euch tauſendmal, ich drücke Euch an meine Seele. Adieu. Adieu.

S.

228.

W. den 20. December, Nachmittags.

Die großen Soupers und das ſpäte Aufbleiben in Erfurt haben meinen Kopf ganz eingenommen, und es iſt mir gar ſchwer und unheimlich zu Muthe. Dabei habe ich ſo viel reden hören und doch auch reden müſſen! Daß mein Schutzgeiſt mich nicht verließ und mich von der Idee, Hofdame zu werden, abbrachte, dafür bin ich recht dankbar. Ich hatte, ehe wir in die Schweiz reiſten, großen Hang dazu, und die Reiſe geſchah eines Theils deswegen, um mich dazu zu bilden. Ich könnte ſo ein Leben nicht aushalten, und wäre, glaub' ich, ganz ſtumpf geworden an Geiſt und Herzen, oder gar geſtorben. Gleich in der Schweiz, da die Natur mit ſo mächtigen Eindrücken auf mich wirkte, wurden mir dieſe

Plane für mein künftiges Leben verhaßt, und ich lernte fühlen, wie wenig ich gemacht bin, ſo ein Leben zu führen. Wie ſo anders, ſo ſchön entwickelt ſich mein künftiges Leben. Dahin leitete mich das Schickſal, um in Deinen Armen meine Freuden zu finden, Dir Dein Leben ſchöner machen zu können, Theurer, Geliebter!

Ich hoffe, Eure Fahrt iſt glücklich abgegangen; es war mir leid, Dich ſo in der finſtern Nacht unterwegs zu wiſſen. Daß uns Paulus beſucht haben, war mir recht lieb; ich habe ſie ſo gern, ſowohl ihn als ſie, und ich könnte mich gut gewöhnen, mit ihnen zu leben und ſie recht ſehr lieben. Sind wir in R., ſo müſſen ſie uns doch nahe bleiben und können uns oft beſuchen.

Heute hat die chère mère Deinen Brief erhalten. Daß ſie nun Alles weiß, iſt mir doch lieb; denn ſie that mir zuweilen leid, daß ſie immer ſo unter uns war und nichts wußte, da ihr doch unſer Glück und Ruhe ſo heilig iſt. Sie wird eheſtens uns auch weitläufiger ſchreiben, hoffe ich. Heute früh war Humboldt hier. Er freut ſich ſehr, Dich zu ſehen. Ich — Da wurde ich unterbrochen, um mich friſiren zu laſſen. Nun ſitze ich da gar ſtattlich, den Kopf aufgeputzt, und ſchreibe wieder. Ich wollte eben über Dein Kommen ſprechen, mein Lieber! Sollten wir Dich in zwölf Tagen nicht ſehen? Es wäre doch gar lang; überlege es recht.

Wenn Du doch den Christabend bei uns zubringen könntest, oder den ersten Feiertag! Es wäre so eine lange, lange Zeit, zwölf Tage! Ich gehe heute an Hof, weil ich mich die ganze Woche nicht habe sehen lassen. Auch bin ich da lieber, wie in großen Theegesellschaften. Mit dem Herzog spreche ich gern. Goethe bleibt bis den ersten Feiertag in Jena. Du wirst ihn wahrscheinlich sehen. Ich wünschte es um seiner selbst willen, daß er mit Dir umginge. Dein Geist könnte wohlthätig auf ihn wirken. Er scheint mir uneins mit sich; daher wird er es auch mit der Welt seyn. Ich schließe es daher, weil er so viele Menschen um sich versammelt, die nichts sind. Fände er sich selbst wieder, so brauchte er diese nicht zu suchen.

Sage Pauluſſens noch viele schöne Grüße von uns und danke ihnen für ihren Besuch. Ich fürchte, die Post geht ab, daher will ich lieber aufhören. Dinstag, hoffe ich, hören wir, daß Du Donnerstag bei uns bist, oder Freitag. Der gestrige Abend war so geschwind vergangen. Leb' wohl, mein Bester, Theuerster! Meine Seele umschließt Dich mit der wärmsten, innigsten Liebe! Adieu, Adieu!

L.

229.

Montag Abends.

— — Auf den Donnerſtag komme ich nach Weimar — Daß Ihr Euch ja nicht von irgend einem heiligen Chriſt engagiren laßt! Ihr werdet mir hoffentlich einen grünen Baum im Zimmer aufrichten, weil ich Euretwegen um den Griesbach'ſchen komme. Eure Grüße an Pauluſſens, meine Lieben, will ich heute Abend noch beſtellen.

Von unſrer Angelegenheit nichts mehr, bis wir einander ſprechen. Morgen könnte ich einen Brief von R. haben, wenn die chère mère ſehr ſchnell geweſen wäre. Ich erwarte ihn erſt auf den Sonnabend. Euch wird ſie indeſſen wohl umſtändlicher ſchreiben.

Ach, wie gut iſt es, meine liebe Lotte, daß Du in der Schweiz nicht zur Hofdame worden biſt! Ich mußte über den Plan der guten Mutter lachen, von einer Hofdame zu mir — ärger kann wohl kein Projekt mißlingen!

Goethe habe ich nicht geſehen, auch noch nichts von ihm gehört. Ich würde mich freuen, wenn ich ihm mehr ſeyn könnte. Meine Liebſten, den Augenblick geht die Poſt. Ich umarme Euch mit herzlicher Liebe. Adieu, Adieu.

S.

Zum Weihnachtsfeſt kam Schiller nach Weimar. In dem vorſtehenden Briefe ſpricht er von einer Antwort, die er von Lottchens Mutter erwarte. Am 18. December hatte er an letztere geſchrieben und um Lottchen angehalten. In Weimar erhielt er ihre Antwort. „Ja, ich will Ihnen das Beſte und Liebſte, was ich noch zu geben habe, mein gutes Lottchen geben.“ Doch knüpfte ſie an ihre Einwilligung die Bedingung, daß er ſie über die Sicherheit der Exiſtenz Lottchens vollkommen beruhige. Den Plan, Jena zu verlaſſen, in Rudolſtadt zu leben, hatte ſie abgelehnt.

Caroline erzählt uns: „Unſre treue Freundin, Frau von Stein, war uns bei dieſer ganzen Verhandlung hülfreich; und ihr ſchöner Verſtand und ihr treues warmes Herz waren ihren Freunden in jeder Verlegenheit eine ſichere Zuflucht. Schillers Charakter hatte ihre Achtung gewonnen, wie ſein Talent.

„Die nähere Bekanntſchaft deſſelben mit dem Coadjutor Freiherrn von Dalberg öffnete die ſchönſten Ausſichten für die Zukunft, die auch der guten Mutter viel Beruhigung gaben. Er intereſſirte ſich mit vollem Herzen für Schiller und das Glück ſeiner Liebe. Er verſprach, ſobald er Kurfürſt würde, welches bei dem hohen Alter des damaligen Regenten in Kurzem zu erwarten war, Schiller ganz nach ſeinem Wunſch und Sinn anzuſtellen, und bat mich, meiner Mutter zu ſagen, daß

ihre Tochter auch in der äußern Exiſtenz ſich durch dieſe Heirath nicht aus ihrem gewohnten Kreiſe geriſſen ſehen ſollte. Wir wußten durch unſere Freundin (Caroline Dachröden), daß er Schiller einen Gehalt von viertauſend Gulden zudachte, und ihm den ganz freien Gebrauch ſeiner Zeit dabei überlaſſen wollte. — —

„Um unſern edlen Freund und Beſchützer Dalberg dachten wir uns in der ſchönen Gegend von Mainz ein herrliches Leben. Sein großer, immer lebendiger Geiſt, mit wahrhaft kindlicher Güte des Herzens, wie ſie dem Genie eigen iſt, vereint, gaben dem Leben mit ihm einen Zauber, der das Herz unwiderſtehlich anzog. Wilhelm von Humboldt wollte auch dort leben, und ich in Beſuchen mich mit meinen Freunden oft vereinen. Schwerlich hat je ein ſo ſchönes Leben exiſtirt, als es unſere Phantaſie dichtete.“

230.

Den 29. December, 12 Uhr.

Ich habe ſo eben den Brief an die gute Mutter geendiget und wünſche nun nur, daß ſie ſich darüber freut und mich gern zu ihrer Tochter annimmt. Du haſt nun meinen Brief und meine Nachrichten. Seh' ich den Herzog wieder, und er iſt allein, ſo ſage ich ihm etwas darüber: er iſt doch gut und auch fein, daß er ſo gar keine Anſpielung jetzt machte. — Die Stein

hat eine große Freude über des Herzogs Aeußerungen; und es rührt mich, wie warmen Antheil sie an mir nimmt. Sie liebt mich, wie sie nur immer jemand lieben kann, und hat auch so gute Begriffe und Meinung von Dir, daß sie mich recht freut. Sie verspricht oft zu uns zu kommen. Ich habe gestern etwas Schönes ausgehen lassen; sie sagte mir, wenn der Mann stürbe, so zöge sie nach J., und da freute sie sich auf mich; ich rief recht herzlich aus: Ah! und wollte noch mehr sagen, als es mir auffiel, daß ich mich über des armen Papa St. seinen Tod freute. — Wer in unsern Zirkel kommt, mag sich nicht sehr glücklich schätzen; wir schlagen todt, machen Geigei zu einem Gott u. s. w. — Humboldt wird Dir erzählt haben, was wir gestern bei Goethe gemacht haben. Er war recht freundlich und zutraulich mit mir. Er ist aber doch anders geworden; ehe er nach Italien ging, war er mir doch lieber; schon der Ausdruck in seinem Gesicht. Es war mir wohl da; wir haben schöne Abdrücke gesehen, und waren unter uns.

Wir haben ausgemacht, daß wir bei keinem Menschen sind, wo man uns auch hinbittet, sondern die Menschen sind bei uns, wir etabliren uns gleich, als wären wir einheimisch und die Andern fremd. Leb' wohl! Grüße Humboldt. Bald sehen wir uns wieder.

Deine Lotte.

Humboldt, den Lottchen hier grüßen läßt, hatte Schiller auf der Rückkehr von Weimar nach Jena begleitet. „Während unſres Weimariſchen Aufenthaltes," ſo hören wir von Caroline, „machte Schiller auch die Bekanntſchaft Wilhelm von Humboldt's, der durch's ganze Leben mit ihm in einem innigen Verhältniſſe blieb. Schon damals kündigte ſich die geiſtige Kraft dieſes Mannes an, die, bei einer Vereinigung der vielſeitigſten Kenntniſſe, immer neue Blüthen im Felde der Philoſophie und Aeſthetik trieb; ſo wie ſein Charakter ſich offenbarte, der ſpäter in die großen Weltbegebenheiten ſo kräftig als edel einwirkte.

„Das Bedürfniß eines immer regen Ideenlebens band ihn an Schiller's Umgang ſo ſehr, daß er mehrere Jahre in Jena lebte, und da er ſich von dem Freunde trennen mußte, in einem immer lebhaften Briefwechſel mit ihm blieb. Er wurde der Gatte unſrer Freundin; und die innige Verbindung mit dieſen lieben und durch ſo viele Vorzüge ausgezeichneten Menſchen war eine der ſchönen Lebensblüthen, die das Geſchick uns darbot." —

Den Brief Lottchens an Schiller's Mutter wird man gern hier eingereiht finden.

231.

Weimar den 29. December 1789.

Ob Ihnen gleich die Züge meiner Hand fremd ſind, ſo iſt es mein Herz doch gewiß nicht, wenn Sie

den Brief Ihres Sohnes, meines theuren Geliebten, geleſen haben. Liebe Mutter! Mit wahrer kindlicher Liebe gebe ich Ihnen dieſen Namen, und wünſche mir herzlich, Sie ſelbſt zu ſehn. Ich möchte von Ihnen gekannt ſeyn, damit Sie klar fühlen könnten, wie ich meinen Schiller liebe, und es der ſüßeſte Gedanke meiner Seele iſt, für ihn zu leben, zu ſeinem Glück, ſeiner Freude etwas beitragen zu können. Ein gutes Schickſal hat uns zuſammen gebracht, hat unſre Herzen verbunden, und ein neues, ſchönes Leben zeigt mir die Zukunft.

Ich trage die freundliche Ausſicht in meinem Herzen, Sie, Ihren lieben Mann, meinen theuren Vater, meine Schweſtern einſt zu ſehn; und hoffe, dieſe ſchöne Zeit kann bald kommen. Aber ehe ſie kommt, ſchenken Sie mir Alle Ihre Liebe, die ich Ihnen ſo gern mit dankbarem Herzen erwiedre; und laſſen mein Andenken unter Ihnen leben, und erlauben mir, von Zeit zu Zeit Ihnen ſchreiben zu dürfen, daß ich immer weiß, wie es mit Ihrer Geſundheit ſteht. Möchten dieſe Zeilen Sie wohl antreffen! Ich habe es mit vielem Bedauern gehört, daß Sie, meine geliebte Mutter, oft nicht wohl ſind. Gebe Ihnen der Himmel eine dauerhafte Geſundheit! Dazumal als ich in Ihrer Familie war, — Sie werden es kaum mehr wiſſen, es war im Jahr 83, wo wir auf der Solitude waren, — und Sie uns ſo gütig aufnahmen, ahnete ich nicht, weſſen Eltern ich ſah, daß

ſie einſt auch die meinigen werden würden! Von Ihnen ſelbſt, liebe Mutter, kann ich mir kein rechtes Bild mehr machen; aber mein lieber Vater iſt mir noch gegenwärtiger. Es thut mir weh, daß ſo wenig mehr davon mir im Gedächtniß geblieben iſt; ich könnte mich lebhafter unter Sie verſetzen; und ich möchte, daß auch Sie noch etwas von mir wüßten. Aber wahrſcheinlich haben Sie dieſes vergeſſen; unter der großen Menge Fremden, die immer den Ort beſuchen, iſt es ſchwer, einige zu unterſcheiden. Ich freue mich der Hoffnung, Sie Alle zu ſehn, recht herzlich; dann, denke ich, ſollen Sie mir nicht ſo fremd bleiben, meine Geliebten! Könnte dieſe Zeit bald kommen! Meine Schweſter, die mich, die Schiller liebt, ſagt auch Ihnen die herzlichſten Grüße. Meine Mutter würde mir dieſen Auftrag auch geben, wenn ſie wüßte, daß ich Ihnen gerade jetzt ſchreibe. Seit vier Wochen ſind wir von ihr getrennt, und leben dieſen Winter hier; wir ſind auch Jena einige Stunden näher, und dies macht uns viel Freude, und iſt zu unſerm Glück nöthig, daß wir oft Nachricht haben können von einander und uns auch öfter ſehn. Leben

232.

Wie biſt Du in Jena angekommen? Ich hoffe, wohl. Unſer Zuſammenleben die paar Tage war mir nicht ſo wohlthuend als ſonſt. — Es werden noch ruhige Tage kommen, wo ich Dir, hoffe ich, das Gefühl meiner Liebe recht klar, recht fühlbar machen kann. Es könnte mich oft drücken, wenn ich nicht den unwandelbaren Glauben an Deine Liebe in meiner Seele trüge, daß ich ſo wenig Dir ſagen, ausdrücken kann, wie mein Herz Dich umſchließt, mein Geliebter; und ich könnte zuweilen deswegen fürchten, daß Dein Herz meine Liebe nicht ſo heiß auffaſſen könnte, wie ich ſie Dir möchte fühlbar machen. Ein ununterbrochenes Zuſammenſeyn, tiefere Blicke in mein Herz, meine Bemühungen, Dir das Leben leicht und ſchön zu machen, wird Dir das Bild meiner Liebe in ſchönern, hellern Farben darſtellen, hofft mein Herz. Kein Gefühl, daß wir nur auf Tage vereinigt ſind, wird uns ſtören. Die Abende ſollen ſchön werden, wenn Du nach Deinen Geſchäften bei mir biſt und ich dann auch recht fleißig geweſen bin. O es wird ſchön werden, mein Theurer, Einziger!

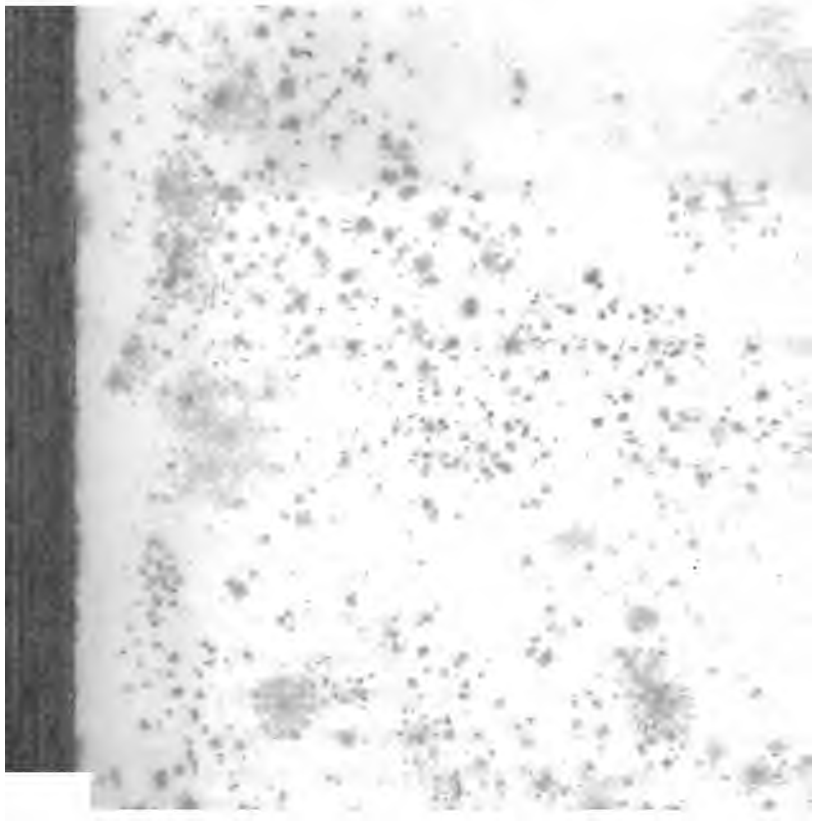
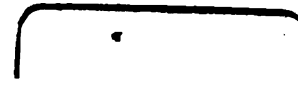
Ich war geſtern in der Komödie. Es war ein einfältiges Stück; die Ueberſetzungen aus dem Italieniſchen verlieren immer ſo viel; jene Sprache iſt ſanfter, weicher, und unſinnige Sachen laſſen ſich doch ſchöner einkleiden in einer leichten Sprache als in unſrer ernſt-

enthalten einen ſtillen Vorwurf gegen mich, ob ich gleich weiß, daß Du mir keinen machen wollteſt. Dieſe Zweifel hätteſt Du nicht, wenn meine Liebe für Dich einen lebhaftern Ausdruck gehabt hätte, wenn ich mehr Worte dafür gehabt hätte, was Du meinem Herzen biſt. Aber dieſe Zweifel werden bei Dir aufhören, wenn Du mich ganz kennſt, wenn Du mit meinem Weſen vertraut genug geworden biſt, um zu wiſſen, in welche Sprache ſich meine Empfindungen kleiden. Auch meine Liebe iſt ſtill, wie mein ganzes übriges Weſen; — nicht aus einzelnen raſchen Aufwallungen, aus dem ganzen Zuſammenklang meines Lebens wirſt Du ſie kennen lernen. Es wird noch ein ſchönes Studium für uns beide geben, bis wir einander abgelernt haben, welche Saite am willigſten und am wohlklingendſten tönt; bis jedes von uns die zarten Stellen im Herzen oder in der Laune des andern kennt, durch die man ſich am gefälligſten berührt und am wenigſten fehl geht. Ich ſehe voraus, meine Liebe, daß wir noch allerlei Erfahrungen über einander machen werden, die eine ſchöne Beſchäftigung für uns verſprechen. Schon allein dieſes, daß jedes von uns da ſeine Wünſche anknüpft, wo das andere reich iſt, dieſes zu lernen, iſt keine ſo leichte Kunſt, aber ſie belohnt augenblicklich und unausſprechlich. Ich könnte Dich auf allerlei Eigenheiten in mir vorbereiten, aber lieber will ich ſie von Dir ſelbſt finden laſſen. Deine Blicke

[illegible]

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
umhüpft — so, Lotte, spielt um dich die Welt,
Doch so — wie sie sich mahlt in deinem Herzen,
in deiner Seele schönem Spiegel fällt,
So ist sie doch nicht! — Die Erobrungen,
die jeder deiner Blicke siegreich zählt,
die deine sanfte Seele dir erzwungen
die Statüen, die — dein Gefühl beseelt,
die Herzen, die dein eignes dir errungen,
die Wunder die du selbst gethan,
die Reitze, die dein Daseyn ihm gegeben,
die rechnest du für Schätze dieses Leben,
für Tugenden uns Erdenbürgern an.
Dem holden Zauber einer unbefangner Jugend,
der Engelgüte mächtigem Talisman
Der Majestät der Unschuld und der Tugend
Den will ich sehn — der diesen trotzen kann!

Froh taumelst du im süßen Ueberzählen
der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen
die du gewonnen hast, dahin.
Sei glücklich in dem lieblichen Betruge,
nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
so pflanze sie — nur der entfernten Blicken,
betrachte sie! — doch pflücke sie nicht ab!
Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen,
welk werden sie zu deinen Füßen liegen,
je näher dir — je näher ihrem Grab.

Weimar d. 3. April. 1788.

Friedrich Schiller.